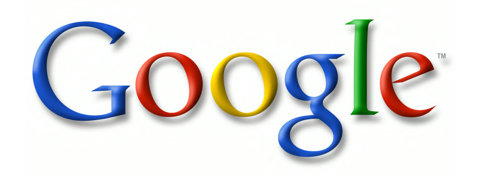
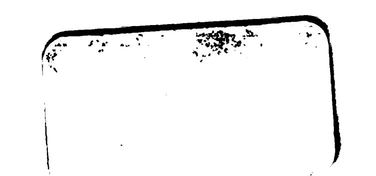



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


ACADEMIAE HARVARDIANAE
VE
RI
TAS
SIGILLVM



Issos.

Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grossen.

Von

Walter Dittberner
Dr. phil.



Berlin
Verlag von Georg Nauck (Fritz Rühe)
1908.

Das vierte Kapitel dieser Arbeit hat der hohen philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Inaugural-Dissertation vorgelegen.

Dem

Schillergymnasium

zu Gr.-Lichterfelde

in dankbarer Erinnerung
an die dort verlebte Schulzeit.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Die Berichte der Alten über die Schlacht bei Issos.

Das Studium des antiken Kriegswesens hat, je tiefer es einzudringen sucht, umso stärker mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen: mit unserer mangelhaften Kenntnis von den Kriegseinrichtungen der Alten und mit dem spröden Charakter der antiken Kriegsgeschichte[1]).

Was wir von den antiken Kriegsinstitutionen wissen. ist in der Regel nur aus gelegentlichen Einzelangaben der Kriegshistorie geschlossen und demgemäß sehr lückenhaft, und was die Militärliteratur der „Taktiker" mehr bietet, ist meist nur mit Vorsicht zu benutzen, da es in der Mehrheit den Stempel der Sophistik und Rhetorik nur zu deutlich an der Stirn trägt.

Aber auch die Kriegsgeschichte des Altertums hält für gewöhnlich eindringenderem Forschen nicht stand. Die Historiker gehen alle mehr oder weniger auf künstlerische Gestaltung aus, der Ehrgeiz, ein reines Spiegelbild des wirklichen Geschehens ohne Ausschmückung und unter Berücksichtigung auch des Details zu geben, liegt ihnen fern. Was sie in ihrem Streben nach wissenschaftlicher Epideixis erreicht haben, bedeutet, vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, viel: straffe Geschlossen-

[1]) Vgl. Bauer, die griech. Kriegsaltertümer, 2. Aufl. 1893, Einleitung S. 272ff.

heit der Darstellung und starke einheitliche Wirkung; aber der Kriegswissenschafter, der sich mit den großen Linien nicht begnügen und auch dem Einzelnen nachfragen möchte, erhält eben um jener Geschlossenheit willen nur selten eine befriedigende Antwort von ihnen.

Wenn Clausewitz einmal sagt[1]): „Je weiter man zurückgeht, umso unbrauchbarer wird die Kriegsgeschichte, wie sie zugleich umso ärmer und dürftiger wird. Am unbrauchbarsten und dürftigsten muß die Geschichte der alten Völker sein," so gilt heute diese Skepsis in ihrer ganzen Schroffheit erfreulicherweise nicht mehr, denn gerade in dem Dreivierteljahrhundert nach Clausewitz haben die kriegswissenschaftlichen Arbeiten von Köchly, Rüstow, Jähns, Bauer, Delbrück und anderen gelehrt, wie auch dem dürren Boden antiker Kriegsgeschichte noch gute Frucht abzugewinnen ist; aber cum grano salis bleibt jener Ausspruch trotz allem bestehen, wenn man zu seinem richtigen Verständnis heranzieht, was Clausewitz wenige Zeilen zuvor schreibt: „Nicht nur, daß entferntere Perioden anderen Verhältnissen angehören, also auch einer anderen Kriegsführung, und daß also ihre Ereignisse weniger lehrreich und praktisch für uns sind, sondern es ist auch natürlich, daß die Kriegsgeschichte wie jede andere nach und nach eine Menge von kleinen Zügen und Umständen einbüßt, die sie anfangs noch aufzuweisen hatte, daß sie immer mehr an Farben und Leben verliert, wie ein ausgeblaßtes oder nachgedunkeltes Bild, so daß zuletzt nur noch die großen Massen und einzelne Züge zufällig stehen bleiben, die dadurch ein übertriebenes Gewicht bekommen."

Es möchte nun, wenn man die Masse der Alexandertradition überblickt, leicht so scheinen, als bestünden jene beiden Schwierigkeiten für die Epoche der Alexanderkriege nicht. Aber das ist nur ein Schein, die geschilderten Hindernisse sind auch hier vorhanden, nur sind sie weniger hoch.

[1]) Vom Kriege, 5. Aufl. Berlin 1905, S. 125.

Für die Kriegseinrichtungen sind wir fast ausschließlich auf Arrian angewiesen, da Diodor, Plutarch und Curtius aus Mangel an Interesse und Verständnis hier völlig versagen; aber auch Arrian ist mit Details sparsam und dazu wenig korrekt in der Verwendung technischer Ausdrücke.

Wir wissen nicht einmal unzweifellhaft genau, mit wieviel Truppen Alexander gegen Persien zog. Auch über die Stärke der einzelnen Truppenteile, über Werbung, Aushebung und Ergänzung des Bestandes sind wir höchst mangelhaft unterrichtet, ebenso über Bewaffnung und Ausrüstung, Pferdematerial, Kriegskasse, Militärgerichtsbarkeit und Lazarettwesen; so wichtig es wäre, über den Troß im Heere und vor allem über die Verpflegung, die doch besondere Schwierigkeiten verursacht haben muß, genaueres zu erfahren, so versiegt unsere Quelle hier ganz; und was wir schließlich von der Elementartaktik, von Chargen und Avancement im Heere Alexanders hören, ist mehr als fragmentarisch, nicht minder unsere Kenntnis von der Organisation des inneren Dienstes, der Lager, Märsche und des Nachrichtenwesens[1]).

Was nun unsere Kenntnis von dem militärischen Verlauf der Ereignisse, von den Schlachten und Belagerungen der Alexanderzeit anbelangt, so ist sie, verglichen mit der anderer Epochen des Altertums, reich und zuverlässig zu nennen. Aber man darf trotz allem nicht vergessen, daß Arrian noch nicht Ptolemäos selbst ist, und daß die Ephemeriden von einem modernen Generalstabsbericht noch recht weit entfernt sind[2]); und zum andern ist zu berücksichtigen, daß wir immer nur den Sieger berichten hören, nicht den Besiegten. Um diesen

---

[1]) Vgl. H. Droysen, Untersuchungen über Alexander des Großen Heerwesen und Kriegführung, Freiburg i.. B. 1885.

[2]) In der Auffassung der *βασίλειοι ἐφημερίδες* schließe ich mich Ulrich Wilcken an, der sie (Philologus 53, N. F. VII, 1894 S. 102ff) als ein Hof- und Feldjournal charakterisiert, das persönliche, administrative und militärische Handlungen des Königs neben- und durcheinander aufführte,

Punkt recht zu würdigen, braucht man sich nur auszumalen, wie z. B. die Geschichte der Napoleonischen Kriege aussehen würde, wenn wir über sie nur durch Aufzeichnungen aus dem Hauptquartier des Kaisers und durch eine popularisierende Bearbeitung der Memoiren eines französischen Generals, sagen wir des Königs Joachim Murat, unterrichtet wären!

Es wird nicht ohne Nutzen sein, sich all dies, verbunden mit den oben zitieren Worten von Clausewitz, bei der nachfolgenden Untersuchung beständig vor Augen zu halten; vielleicht ist ein derartiger Standpunkt am ehesten geeignet, vor einer Überschätzung und Überspannung unseres Materials zu bewahren.

Von allen Alexanderschlachten fließt die Überlieferung wohl am ergiebigsten über die Schlacht bei Issos. Hier gesellt sich zu den mehr oder minder ausführlichen Darstellungen bei Arrian, Diodor, Plutarch und Curtius noch die Kritik der Darstellung des Kallisthenes durch Polybios, in der uns wenigstens die Hauptpunkte seiner Erzählung erhalten sind. Bei einer Übersicht über die Quellenberichte für die Schlacht bei Issos geht man wohl am besten von Arrian und Kallisthenes aus, um so zunächst den Archetypus der Tradition festzulegen; alsdann wird zu untersuchen sein, wie sich Diodor, Curtius und Plutarch hierzu stellen und ob sie neue Gesichtspunkte für das Verständnis der Schlacht liefern.

Der Sieg am Granikos hatte das erste Jahr des Perserzuges auf das glänzendste eingeleitet, in dem folgenden Feldzug war dann die ganze Westküste und die Hälfte der Südküste von Kleinasien Alexander zugefallen. Das zweite Kriegsjahr sollte durch einen Sieg gekennzeichnet werden, der an

---

und die Hypothese aufgestellt: „Die Ephemeriden Alexanders sind die Hauptquelle für die Memoiren des Königs Ptolemäus I. gewesen, die wiederum den Grundstock der Anabasis Arrians bilden."

Bedeutung noch den ersten übertraf. Nach der Winterruhe in Gordion war Alexander durch Kappadokien gezogen und hatte die Pässe der Tauros genommen, „die stärkste Defensivstellung des Perserreiches gegen den Westen“ (Droysen, 249). Durch die Erkrankung des Königs in Tarsos war ein Stillstand in den Kriegsoperationen eingetreten, erst im Herbst konnten sie wieder aufgenommen werden. Alexander entsandte nun Parmenion „nach den andern Pässen, die zwischen Kilikien und Assyrien (= Syrien) die Grenze bilden, um sich des Durchgangs im voraus zu versichern, und gab ihm das bundesgenössische Fußvolk, die griechischen Söldner, die Thraker unter Sitalkes und die thessalischen Reiter mit“ (Arr. II 5, 1). Der König selbst wandte sich nach Westen, zog über Anchialos nach Soloi und unternahm von hier aus einen siebentägigen Streifzug in das rauhe Kilikien. Nach dieser Diversion, die ihm die Verbindung mit Kleinasien und vor allem die Küsten sichern sollte, kehrte er wieder nach Tarsos zurück, schickte die Reiterei unter Philotas an den Pyramos voraus und zog selbst an der Küste entlang nach Mallos (II 5, 2—9). Und nun heißt es bei Arrian weiter:

II 6, 1. „Noch war Alexander in Mallos, als ihm gemeldet wurde, Dareios lagere mit gesamter Heeresmacht in Sochoi. Dieser Ort gehört zu Assyrien und ist von den assyrischen Pässen (τῶν πύλων τῶν Ἀσσυρίων) höchstens zwei Tagemärsche entfernt. Da berief er denn die Hetären und machte ihnen von den Nachrichten über Dareios und sein Heer Mitteilung. Sie forderten ihn auf, stehenden Fußes aufzubrechen; er lobte sie und entließ sie dann.

2. Am folgenden Tage brach er gegen Dareios und die Perser auf. Zwei Tage darauf durchzog er die Engpässe und lagerte sich bei Myriandros[1]). Und in der Nacht brach ein arges Unwetter los mit Regen und Sturm; das hielt Alexander im Lager.

3. Dareios hatte eine Zeitlang mit seinem Heere in seiner Stellung verweilt, denn er hatte sich eine nach allen Seiten hin offene Ebene in Assyrien ausgesucht, die für die Entfaltung seines starken Heeres und

[1]) Die korrekte Form des Namens ist Myriandos, ohne r; vgl. Xenophon An. I, 4, 6 und Skylax S. 40.

für die Entwicklung der Reiterei sehr günstig war. Zudem hatte ihm auch der Überläufer Amyntas zugeredet, diesen Platz ja nicht aufzugeben; sei doch die Weite der Gegend wie geschaffen für die Menge und Kriegsrüstung der Perser. Und Dareios war geblieben.

4. Als aber Alexander durch seine Krankheit lange in Tarsos und nicht minder in Soloi aufgehalten wurde, wo er Opferfeste und Prozessionen veranstaltete, und auch der Zug gegen die Bergkilikier ihn aufhielt, da hatte sich Dareios hierdurch täuschen lassen; nicht ungern hatte er sich zu dem bereden lassen, was er selbst am liebsten glaubte, und war, getrieben von jenen Schmeichlern, die zum Unglück der Könige immer um sie sind und sein werden, zu der Ansicht gelangt, Alexander wolle nicht weiter vorrücken;

5. sei vielmehr bedenklich geworden bei der Nachricht von seinem Anzuge. Mit seiner Reiterei werde er das makedonische Heer zerstampfen, hatten sie ihm von allen Seiten eingeredet;

6. Amyntos freilich war bei seiner Meinung verharrt: wenn Alexander weiß, wo Dareios steht, wird er kommen, mag jener sein, wo er wolle; und er hatte dem Großkönig zu bleiben geraten. Aber der schlechtere Rat, nur weil er sich für den Augenblick angenehmer anhörte, bekam die Oberhand; so führte ein von den Göttern verhängtes Geschick den Dareios in jene Gegend, wo ihm weder aus seiner Reiterei viel Vorteil erwuchs noch aus der Menge der Menschen, Speere und Pfeile, wo er auch nicht einmal den Glanz seines Heeres entfalten konnte, sondern dem Alexander und den Seinen einen mühelosen Sieg überlassen mußte.

7. Denn nunmehr sollte den Persern Asiens Herrschaft von den Makedonen entrissen werden, wie zuvor die Meder von den Persern und die Assyrier von den Medern ihrer beraubt worden waren.

II 7, 1. Dareios zog nun über das bei den sogenannten Amanischen Pässen gelegene Gebirge *(τὸ ὄρος κατὰ τὰς πύλας τὰς Ἀμανικὰς καλουμένας)*, drang gegen Issos vor nnd stand so unvermerkt im Rücken Alexanders.

Bei der Einnahme von Issos bekam er die Makedonen, die krankheitshalber dort zurückgelassen waren, in seine Gewalt und ließ sie unter grausamen Martern töten. Am folgenden Tage rückte er bis zum Pinaros vor.

2. Wie nun Alexander vernahm, Dareios stehe in seinem Rücken, erschien ihm diese Nachricht unglaubwürdig; er ließ also einige seiner Hetären einen Dreißigruderer besteigen und sandte sie zurück nach Issos *(ὀπίσω ἐπὶ Ἰσσόν)*, um auszukundschaften, ob jene Nachricht sich bewahrheite. Sie fuhren mit ihrem Dreißigruderer hinauf, konnten, da

das Meer dort buchtenartig *(κολπώδης)* ist, umso leichter sehen, daß die Perser daselbst lagerten, und meldeten Alexander, Dareios sei wirklich in seiner Nähe *(ἐν χερσίν)*.“. —

Alexander beruft nun die Kommandeure der einzelnen Truppenteile und hält eine Ansprache an sie *(παρεκάλει θαρρεῖν)*; es erübrigt sich, die Rede im Wortlaut wiederzugeben, da sie nach ihrem ganzen Inhalt und Gepräge nicht in der überlieferten Form gehalten sein kann; schwerlich ist sie aus Ptolemäos übernommen, sie wird vielmehr eine Einlage Arrians sein, worauf besonders der *λέγεται*-Abschnitt zum Schluß mit dem Hinweis auf Xenophon und die Zehntausend hindeutet[1]).

Nach der Ansprache „ergriff einer nach dem andern des Königs Hand, und unter Zurufen forderten sie ihn auf, unverweilt gegen den Feind zu marschieren.

II 8, 1. Alexander aber gebot ihnen, fürs erste einmal abkochen zu lassen, und schickte nach den Engpässen einige Bogenschützen und Reiter voraus, um den bereits zurückgelegten Weg auszukundschaften; er selbst brach in der Nacht mit dem ganzen Heere auf, um die Engpässe von neuem zu besetzen.

---

[1]) Vgl. Droysen S. 412ff. Es sind in der Hauptsache die üblichen Gemeinplätze, wie sie ähnlich sich in einer Ansprache finden, dieSallust (bell. Iug. 49. 2—4) den Iugurtha vor der Schlacht am Muthul an die Numider halten läßt. Am auffallendsten sind wohl folgende Übereinstimmungen zwischen Arrian und Sallust: *πρὸς νενικημένους ὁ ἀγὼν νενικηκόσιν αὐτοῖς ἔσται* = cum eis certamen fore, quos antea victos sub iugum miserint. — *σφίσι μὲν ξύμμετρον τὸ χωρίον ἀναπτύξαι τὴν φάλαγγα, τοῖς δὲ ἀχρεῖον τὸ πλῆθος ἔσται τῇ μάχῃ, οὔτε τὰ σώματα οὔτε τὰς γνώμας παραπλησίους* = quae ab imperatore decuerint omnia suis provisa, locum superiorem, ut prudentes cum inperitis, ne pauciores cum pluribus aut rudes cum belli melioribus manum consererent. — *οὐδὲν ὑπολειφθήσεταί σφισιν ἐπὶ τῷδε τῷ ἀγῶνι ὅτι μὴ κρατεῖν τῆς Ἀσίας ξυμπάσης καὶ πέρας τοῖς πολλοῖς πόνοις ἐπιθεῖναι* = illum diem aut omnis labores et victorias confirmaturum aut maxumarum aerumnarum initium fore. — *ἐπὶ τούτοις δὲ τῶν τε εἰς τὸ κοινὸν ξὺν λαμπρότητι ἤδη πεπραγμένων ὑπεμίμνησκε καὶ εἴ δῄ τῳ ἰδίᾳ τι διαπρεπὲς ἐς κάλλος τετολμημένον, ὀνομαστὶ ἕκαστον ἐπὶ τῷ ἔργῳ ἀνακαλῶν* = ad hoc viritim, uti quemque ob militare facinus pecunia aut honore extulerat, commonefacere benefici sui et eum ipsum aliis ostentare.

2. Sobald er sich um Mitternacht abermals der Durchgänge (τῶν παρόδων) bemächtigt hatte, ließ er für den Rest der Nacht das Heer dort auf den Felsenbergen ausruhen, nachdem er sorgfältig Vorposten ausgestellt hatte. Gegen Morgen zog er dann von den Pässen herab, längs des Weges; und solange allenthalben das Gelände eingeengt war, marschierte er in Kolonne (ἐπὶ κέρως); sobald aber das Terrain sich erweiterte (διεχώρει ἐς πλάτος), ließ er die Marschkolonne sich allmählich zur Phalanx entwickeln (ἀνέπτυσσεν ἀεὶ τὸ κέρας ἐς φάλαγγα), indem er eine Taxis der Schwerbewaffneten nach der andern vorzog (παράγων), auf der einen Seite nach dem Gebirge, auf der linken nach dem Meere hin.

3. Seine Reiter hatten bis dahin ihre Stellung hinter dem Fußvolk; sobald man aber in freieres Gelände vorrückte, stellte er auch schon das Heer zur Schlacht auf, und zwar auf dem rechten Flügel am Gebirge vom Fußvolk die Leibgarde und die Hypaspisten unter Parmenions Sohn Nikanor, an diese anschließend die Taxis des Könos, alsdann die des Perdikkas. In dieser Reihenfolge, von rechts beginnend, erstreckten sie sich bis zum Hoplitenzentrum.

4. Auf dem linken Flügel stand zuerst die Taxis des Amyntas, dann die des Ptolemäos und an diese sich anreihend die des Meleager. Das Kommando über das Fußvolk des linken Flügels lag in den Händen des Krateros, während den gesamten linken Flügel Parmenion führte; und dieser hatte den Befehl erhalten, sich nicht vom Meere zu trennen, damit man nicht von den Barbaren umzingelt werde, die überall mit ihrer Übermacht eine Überflüglung anstrebten.

5. Als Dareios die Nachricht erhielt, Alexander rücke schon schlachtbereit heran, ließ er Reiterei, etwa 30000 Mann, und mit ihnen an 20000 Leichtbewaffnete über den Fluß gehen, um seine übrige Streitmacht in Ruhe ordnen zu können.

6. Zuerst stellte er, der makedonischen Phalanx gegenüber, von schwerem Fußvolk die griechischen Söldner auf, an die 30000 Mann, alsdann zu beiden Seiten von diesen etwa 60000 Mann von den sogenannten Kardakern, ebenfalls Hopliten. Denn so viel erlaubte das Terrain in einfacher Schlachtlinie aufzustellen.

7. Dareios stellte auch auf dem Gebirge zu seiner Linken, gegen den rechten Flügel Alexanders, etwa 20000 Mann auf, und ein Teil von diesen kam Alexanders Heer in den Rücken. Denn das Gebirge, auf dem sie aufgestellt waren, ging an einer Stelle in die Tiefe auseinander, und war hier wie eine Meeresbucht gestaltet; dann in einer Biegung vorspringend, brachte es die, welche an seinen Abhängen standen, hinter den rechten Flügel Alexanders.

8. Die übrige Masse seiner Leicht- und Schwerbewaffneten, nach Stämmen haufenweise in nutzloser Tiefe aufgestellt, stand hinter den hellenischen Söldnern und dem zur Phalanx aufmarschierten Barbarenheere. Wie es hieß, umfaßte das gesamte Heer, welches Dareios bei sich hatte, an 600000 Kombattanten.

9. Als nun Alexander etwas offneres Gelände gewann, ließ er auch die Reiterei in die Schlachtlinie einrücken (παρήγαγε τοὺς ἱππέας); die sogenannten Hetären, die Thessaler und die Makedonen nahm er zu sich auf den rechten Flügel, die Reiter aus dem Peloponnes und die bundesgenössische Kavallerie schickte er zu Parmenion auf den linken Flügel.

10. Als Dareios mit der Aufstellung seiner Phalanx fertig war, rief er durch ein verabredetes Zeichen die Reiter zurück, die er über den Fluß vorgeschoben hatte, damit der Aufmarsch seines Heeres in Sicherheit vor sich gehen konnte. Von diesen stellte er die Mehrzahl auf dem rechten Flügel, am Meere gegenüber Parmenion auf, weil hier der Boden für Reiterei mehr geeignet war; einen Teil aber ließ er zu seiner Linken, bei den Bergen aufmarschieren.

11. Als sich jedoch zeigte, daß sie hier wegen der Enge des Geländes ohne Nutzen waren, ließ er auch sie zum größten Teil wieder nach rechts hinüberreiten. Er selbst hielt in der Mitte der ganzen Aufstellung, wie das feststehender Brauch bei den persischen Königen ist; den Grund hierfür hat Xenophon verzeichnet[1]).

II 9, 1. In diesem Augenblick wurde Alexander gewahr, das fast die ganze persische Reiterei sich zum Meere hin, gegen seinen linken Flügel hinübergezogen habe, während er selber dort nur die peloponnesischen Reiter und die bundesgenössische Reiterei zu stehen hatte, und so schickte er denn in aller Eile die thessalischen Reiter nach links, mit dem Befehle, nicht an der Front der ganzen Aufstellung entlang zu reiten, so daß der Feind ihren Platzwechsel bemerken könnte, sondern hinter der Phalanx ungesehen hinüberzusprengen.

2. Auf den rechten Flügel beorderte er von den Reitern die Plänkler unter Protomachos und die Päonier unter Ariston, vom Fußvolk die Bogenschützen unter Antiochos; die Agrianer unter Attalos nebst einigen Reitern und Bogenschützen stellte er hakenförmig (ἐς ἐπικαμπήν) gegen das Gebirge in seinem Rücken auf, so daß auf der rechten Seite sich seine Phalanx in zwei Flügel teilte, von denen der eine gegen Dareios und die jenseits des Flusses stehende Hauptmacht der Perser Front machte, der andere gegen die im Rücken auf dem Gebirge aufgestellten Feinde.

[1]) Anab. I 8, 22.

3. An den linken Flügel (der Phalanx) schlossen sich von den Fußtruppen die kretischen Bogenschützen und die Thraker unter Sitalkes, an sie wieder die Reiterei des linken Flügels; am äußersten links standen die fremden Söldner[1]). Da aber die Phalanx auf dem rechten Flügel Alexander nicht dicht genug zu sein schien, und die Perser hier weit zu überflügeln drohten, ließ er aus der Mitte unvermerkt zwei Ilen Hetären, die Anthemusische unter dem Ilarchen Perödas und die Leugäische unter ihrem Anführer Pantordanos nach rechts hinüberreiten.

4. Auch konnte er die Bogenschützen, einen Teil der Agrianer und einige von den hellenischen Söldnern auf dem rechten Flügel in die Front einrücken lassen und reckte so seine Phalanx noch über den Flügel der Perser hinaus. Denn als die auf dem Berge aufgestellten Feinde nicht herabgekommen waren, vielmehr durch einen Angriff, den auf Alexanders Befehl Agrianer und etliche Bogenschützen auf sie gemacht hatten, sich leicht hatten verjagen lassen und auf die Spitze des Berges geflohen waren, da hatte er sich von der Möglichkeit überzeugt, die gegen jene aufgestellten Truppen zur Ausfüllung seiner Schlachtreihe zu verwenden; es genügte, 300 Reiter jenen entgegenzustellen.

II 10, 1. In dieser Schlachtordnung rückte Alexander eine Zeitlang vor, mit wiederholten Pausen, so daß man deutlich wahrnehmen konnte, er lasse sich Zeit mit dem Anmarsch.

---

[1]) Das πρό und προτάττειν an dieser Stelle und ebenso 9, 2 hat zweifellos den Sinn von „nach einer Seite hin anreihen“, „auf den Flügel stellen“ und bedeutet nicht „vorschieben“, wie ich gegen Hackmann, die Schlacht bei Gaugamela, Hall. Diss. 1902 S. 8 bemerke. Arrian gibt die Aufstellung vom Standpunkt eines, der die Front von einem Flügel zum zum andern abschreitet. „Wären die Leichten „vorgeschoben“, also vor der Front ausgeschwärmt, so wäre es sicherlich mit der persischen Vorhut zu einem Gefecht gekommen; das wünschte Alexander gerade zu vermeiden, und es findet sich in den Quellen auch keine Silbe davon; zudem hätte das Ausschwärmen viel früher erfolgen müssen, als Arrian es erwähnt; vor allem aber wäre, wenn πρό hier „davor“ heiße, der Satz πρὸ τούτων (sc. τῶν τοξοτῶν) δὲ ἡ ἵππος ἡ κατὰ τὸ εὐώνυμον sinnlos: was sollen die Reiter vor den Bogenschützen, sollen diese über sie hinweg schießen? Vgl. auch Arr. I 14, 1 und III 11, 8, wo προτάττειν zweifellos dieselbe Bedeutung hat, wie wir sie für unsere Stelle verlangen. Dagegen versteht Polyb. XII 18, 1 bei der persischen Aufstellung προέταξε sicher als „vor die Front stellen“, was Arrian II 8, 6 durch πρώτους ἔταξε ausdrückt. Curtius III 9, 9 gibt das προέταξε von Arr. II 9, 2 f durch ante hanc aciem und ante agmen ibant wieder, hat es also augenscheinlich auch mißverstanden.

Denn Dareios führte seine Barbaren, wie sie einmal aufgestellt waren, ihm nicht mehr weiter entgegen, sondern blieb an den Ufern des Flusses stehen, die vielfach abschüssig waren und die er an etlichen Stellen, wo sie dem Anschein nach leichter zu ersteigen waren, noch mit Pallisaden verstärkte. Dadurch verriet er natürlich sogleich Alexanders Soldaten, daß er seiner Sache nicht recht sicher sei.

2. Als nun die beiden Heere sich schon nahe gekommen waren, ritt Alexander die Front ab und ermahnte die Soldaten, sich wacker zu halten; und nicht nur die Namen der höheren Offiziere rief er mit der gebührenden Auszeichnung auf, sondern auch die Ilarchen und Lochagen nannte er bei Namen und ebenso von den fremden Söldnern alle, die durch Rang oder Tüchtigkeit hervorragten: von allen Seiten schallte ihm der Zuruf entgegen, nicht mehr länger zu zögern, sondern sich auf den Feind zu stürzen.

3. Er aber führte sie, wenigstens zuerst, noch in Reih und Glied (ἐν τάξει), obgleich er die Streitmacht des Dareios bereits vor Augen hatte, und in langsamen Schritt (βάδην), damit nicht bei eiligerem Vorrücken irgendwo die Phalanx ins Wogen gerate und zerreiße.

Sobald sie aber in Schußweite kamen, warfen sich zuerst Alexanders Umgebung und Alexander selbst, der seine Stellung auf dem rechten Flügel genommen hatte, im Galopp in den Fluß, um durch den Elan des Angriffs die Perser zu erschrecken, schneller an den Feind zu kommen und so weniger von den Bogenschützen zu leiden. Und es kam, wie Alexander erwartet hatte.

4. Denn sowie es zum Handgemenge kam, wandten sich die auf dem linken Flügel des persischen Heeres Aufgestellten zur Flucht, hier errang Alexander und die ihm gefolgt waren einen glänzenden Sieg.

Aber die Hellenen im Solde des Dareios warfen sich dort, wo die Phalanx der Makedonen in einem Riß nach dem rechten Flügel hin auseinanderklaffte —

5. während Alexander sich eilends in den Fluß geworfen hatte und im Handgemenge die dort stehenden Perser zurückdrängte, waren die Makedonen im Zentrum nicht mit derselben Schnelligkeit ans Werk gegangen, auch war es ihnen, da sie an vielen Punkten auf die abschüssigen Ufer stießen, nicht möglich gewesen, ihre Phalanxfront auf gleicher Höhe zu halten — hier also, wo sie den breitesten Riß in der feindlichen Phalanx wahrnahmen, warfen sich die Hellenen auf die Makedonen.

6. Ein heißer Kampf entspann sich: die Hellenen suchten die Makedonen in den Fluß zurückzustoßen und ihren bereits fliehenden Kampfgenossen doch noch den Sieg zu retten; die Makedonen dagegen wollten hinter Alexander, dessen Erfolg schon offenbar wurde, nicht zurückstehen

und den alten Ruhm der Phalanx nicht zerstören, die bis dahin allgemein als unüberwindlich gegolten hatte.

7. Dazu war über beide Parteien ein gut Teil der Stammeseifersucht zwischen Hellenen und Makedonen gekommen. Es fielen hier Ptolemäos, des Seleukos Sohn, nach tapferem Kampfe und ungefähr 120 andere angesehene Makedonen.

II 11, 1. In diesem Augenblick schwenkten die Taxen des rechten Flügels, da sie die Perser sich gegenüber zur Flucht gewandt sahen, in der Richtung auf die fremden Söldner des Dareios und ihr eigenes schwer ringendes Zentrum um, warfen jene vom Fluß zurück, fielen ihnen dort, wo sie von dem persischen Heere losgerissen waren, durch eine Überflüglung in die Flanke und hieben nun ebenfalls auf die Söldner ein.

2. Aber auch die persischen Reiter, die den Thessalern gegenüberstanden, blieben während des Kampfes selbst nicht auf dem jenseitigen Ufer stehen, sondern setzten zum Angriff über und warfen sich mit Wucht auf die Ilen der Thessaler; ein heißer Reiterkampf entbrannte hier. Erst als die persischen Reiter gewahr wurden, daß Dareios geflohen sei, und als die Söldner unter den Schlägen der feindlichen Phalanx von ihnen losgerissen waren, da erst wichen auch sie.

3. Und nun begann die Flucht, vollständig, unterschiedslos. Auf dem Rückzuge hatten die Pferde der Perser unter der Last der schwergepanzerten Reiter stark zu leiden, und auch die Reiter, die auf engen Wegen in zahlloser Menge flohen, voll Furcht und voller Unordnung, litten dadurch, daß sie einander niederritten, nicht minder Schaden als von seiten der verfolgenden Feinde. Auch blieben ihnen die Thessaler hart an den Fersen, so daß das Blutbad, das auf der Flucht unter den Reiter angerichtet wurde, nicht geringer war als das unter den Fußtruppen.

4. Dareios war, als gleich zu Beginn der Schlacht sein linker Flügel von Alexander erschüttert wurde, und er sah, daß dort der Flügel sich von dem übrigen Heere losgerissen hatte, wie er ging und stand, auf seinem Wagen geflohen.

5. Und solange ihn die Flucht durch ebenes Gelände führte, benutzte er den Wagen zum Entkommen; als er aber auf Schluchten und andere Weghindernisse stieß, legte er Schild und Kaftan ab und verließ den Wagen; sogar den Bogen ließ er auf dem Gefährt zurück; dann bestieg er ein Pferd und floh weiter. Und die bald darauf einbrechende Nacht bewahrte ihn vor der Gefangennahme durch Alexander.

6. Denn solange es hell war, betrieb Alexander die Verfolgung mit aller Kraft; als es aber ringsum finster wurde und man nicht mehr Hand vor Augen sehen konnte, da kehrte er wieder um zu seinem Heere; den

Wagen des Dareios jedoch nahm er mit, dazu auch den Schild, den Kaftan und den Bogen auf ihm.

7. Übrigens hatte auch seine Verfolgung zu spät eingesetzt, denn auch er war bei dem ersten Zerreißen seiner Phalanx nach links geschwenkt und hatte sich nicht eher an die Verfolgung gemacht, als bis er die fremden Söldner und die persische Reiterei vom Fluß zurückgedrängt sah.

8. Von den Persern fielen Arsamenes, Rheomithres und Atizyes, aus der Zahl der Reiterführer am Granikos; umkamen auch Sabakes, der Satrap von Ägypten, und der persische Adlige Bubakes; von der übrigen Masse fielen ungefähr 100000 Mann und darunter über 10000 Reiter, so daß, wie Ptolemäos Lagu, der damals im Gefolge Alexanders war, erzählt, sie auf der Verfolgung des Dareios eine Schlucht, an die sie beim Nachsetzen gerieten, auf den Leichnamen der Gefallenen überschreiten konnten.

9. Das Lager des Dareios wurde gleich beim ersten Angriff genommen: seine Mutter, seine Gattin, die zugleich seine Schwester war, ein unmündiger Sohn[1]), zwei Töchter und einige wenige Hofdamen gerieten in Gefangenschaft, Gattinnen persischer Pairs. Denn die andern Perser hatten ihre Frauen mit dem übrigen Troß nach Damaskos geschickt;

10. hatte doch auch Dareios den größten Teil seiner Gelder und was sonst noch den Großkönig zu einer prächtigen Lebenshaltung, selbst wenn er in den Krieg zieht, begleitet, nach Damaskos gesandt, so daß bei der Feldarmee nur 3000 Talente erbeutet wurden. Indessen auch die Gelder in Damaskos fielen wenig später in Parmenions Hände, der eigens zu diesem Zweck ausgesandt worden war.

So endete jene Schlacht, im Monate Maimakterion und im Jahr, da zu Athen Nikokrates Archont war.“ —

So der Bericht Arrians. Ich habe ihn ohne Unterbrechung, in möglichst getreuer Übersetzung wiedergegeben, damit für die folgende Betrachtung der übrigen Quellen eine feste Grundlage und ein anschauliches Bild der Schlacht vorhanden sei; zugleich aber lag mir daran, durch diese Ausführlichkeit eine klare Vorstellung von dem inneren Zusammenhang und dem Gesamtcharakter der Arrianischen Erzählung zu gewinnen; wir werden

[1]) Sein Name war Ochus, wie aus dem Fragment eines späteren Alexanderhistorikers hervorgeht, das vor einigen Jahren aus der Bibliothek des Patriarchen Nikomedes von Jerusalem ans Tageslicht gekommen ist. Vgl. Th. Reinach in der Revue des études grecques, V (1892) p. 306 f.



bei den späteren Untersuchungen wiederholt Gelegenheit haben, an diesen Zusammenhang und Gesamteindruck erinnern zu müssen, der nur zu oft über Einzelheiten vergessen wird.

Was nun die Scheidung der Aristobulischen und Ptolemäischen Bestandteile im Berichte Arrians betrifft, so lassen sich m. E. nur zwei Partien mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Aristobul zurückführen: einmal die Erzählung von dem Gespräch zwischen Dareios und Amyntas, das sich ganz ähnlich bei Plutarch (Al. 20) findet, II 6, 3 ff.; die hierbei einfließende Bemerkung über die Schmeichler, die zum Verderben der Könige immer um sie sind, scheint mir ein Hieb zu sein, den Aristobul gegen Kallisthenes führt. Zum andern aber deutet auf Aristobul die Lamentation über das *δαιμόνιον τυχόν*, das die Geschicke des Dareios und des Perserreiches lenkt (II 6, 6 ff.), mit der geschichtsphilosophischen Bemerkung über den Wandel der Weltherrschaft[1]), und die lange Rede, die Alexander im Lager bei Myriandos hält und in der er mehr als Hellene denn als Makedone erscheint (II 7, 3 ff.).

Beide Stellen unterbrechen in ihrer ganz unangebrachten Weitschweifigkeit den Zusammenhang der schnell fließenden kriegerischen Ereignisse und erweisen sich so als unorganische Einschiebungen. Jene beiden Momente aber, die sentimentale Betonung des dunklen göttlichen Waltens, die wir dann bei Diodor in reichster Blüte wiederfinden, und die Hervorhebung des Hellenentums in Alexander kennzeichnen sich deutlich als Nachwirkung Kallisthenischer Geschichtsrhetorik und Tendenzmacherei, wie wir sie aus seinen Fragmenten kennen. Abgesehen von den drei genannten Stellen jedoch haben wir in Arrians Schlachtdarstellung reines Ptolemäisches Gut; das lehrt jede Zeile, jedes Wort[2]).

---

[1]) Deren Stilisierung indes Arrianische Arbeit ist; man beachte die Herodotimitation in dem *ἐχρῆν γὰρ ἤδη*.

[2]) Die seltsame Annahme Fränkels (die Quellen der Alexanderhistoriker, 1883 p. 99 und 266). Arrians ganzer Bericht über Issos stamme

Gegenüber dem ausführlichen Berichte Arrians nehmen sich die Reste der Kallisthenischen Schlachtbeschreibung, die ich nunmehr folgen lassen möchte, dürftig genug aus; sie sind aber trotz ihres geringen Umfanges von außerordentlicher Wichtigkeit, besonders für eine Beantwortung der topographischen Fragen. Ich lasse die Stellen in direkter Rede — Polybios gibt sie indirekt — und losgelöst von der polybianischen Kritik folgen:

Pol. XII 17, 2. „Alexander hatte bereits die Engpässe und die Kilikischen Tore passiert, Dareios aber benutzte die Straße über die Amanischen Pässe und stieg mit seiner Streitmacht nach Kilikien hinab.

3. Als er von den Eingeborenen erfuhr, Alexander sei schon im Anmarsch gegen Syrien, rückte er ihm nach und schlug, als er sich den Engpässen genähert hatte, sein Lager am Pinaros auf.

4. Die Breite des Geländes beträgt nicht mehr als 14 Stadien vom Meere bis zum Fuße des Gebirges;

5. Quer durch diese Gegend strömt der vorerwähnte Fluß, der gleich von seinem Austritt aus den Bergen an Schluchten an den Seitenwänden und in der Ebene bis zum Meere schroffe, schwer gangbare Uferhöhen hat.

6. Als nun Alexander mit seinem Heere umkehrte und gegen sie heranrückte, entschieden sich Dareios und seine Generäle dafür, die gesamte Phalanx in eben der Lagerstellung, in der sie von Anfang an stand, aufzustellen und den Fluß als Fronthindernis zu verwenden, da er ja gerade längs ihrer Lagerstellung vorbeifloß.

7. Die Reiter stellten sie am Meer auf, nächst diesen die Söldner längs des Flusses selbst, dann die Peltasten in Anlehnung an die Berge[1]).

---

aus Aristobul, nur ein paar Verlustangaben seien dem Ptolemäos entnommen, erledigt sich wohl von selbst. Vgl. darüber Kaerst, Forschungen zur Gesch. Alexanders d. Gr. 1887 S. 89 f.

[1]) Polybios nimmt Anstoß daran, daß Dareios die Söldner „προέταξε πρὸ τῆς φάλαγγος, obwohl der Fluß an dem Lager selbst entlang floß" (18, 1), versteht die Situation also ganz deutlich so, daß die Reiter und die Söldner das erste Treffen gebildet hätten, die Phalanx aber dahinter stand, und folgert daraus, daß das Lager weit vom Flusse abgelegen haben müsse. Diodor XVII 33, 1 berichtet ähnlich: „Dareios stellte die Reiterei vor dem ganzen Heere auf, die Phalanx des Fußvolkes dahinter in Reserve." Unter der φάλαγξ des Kallisthenes scheint im vorliegenden Fall nichts anderes als das ἄλλο πλῆθος zu verstehen zu sein, das nach Arrian in nutzloser Tiefe hinter dem ersten Treffen der Perser steht.

18,2. Es waren 30 000 Reiter und 30 000 Söldner.

18,6. Die Söldner stießen beim Anmarsch mit den Makedonen zusammen.

18, 9. Bei der Annäherung der Feinde rief Dareios selbst, der in der Mitte der Aufstellung hielt, die Söldner vom Flügel zu sich.

18, 11. Die Reiter auf dem rechten Flügel rückten an und warfen sich auf die Reiter Alexanders; die aber hielten wacker stand, gingen dann ihrerseits zum Angriff vor und lieferten ein hartnäckiges Gefecht.

19, 4. Alexander erfuhr von Dareios' Einmarsch in Kilikien, als er 100 Stadien von ihm entfernt stand und die Engpässe bereits passiert hatte.

5. Daher machte er kehrt und nahm seinen Weg wieder durch die Engpässe, voran die Phalanx, dahinter die Reiterei und zum Schluß den Troß führend.

6. Sobald sie aber in geräumiges Gelände kamen, befahl er sogleich allen, sich bereit zu machen, ließ dann die Phalanx aufmarschieren und gab ihr eine Tiefenaufstellung von 32, dann von 16 und schließlich, in der Nähe des Feindes, von 8 Mann.

20, 1. Er führte seine Streitmacht in Front, vom Feinde noch 40 Stadien entfernt.

21, 4 f. Die Breite der Ebene betrug nicht ganz 14 Stadien; die Reiterei stand zur einen Hälfte am Meer, zur anderen auf dem rechten Flügel; die ganze Schlachtordnung hielt sich ein beträchtliches Stück von den Bergen entfernt, um nicht einem Angriff der Feinde, die den Fuß des Gebirges besetzt hielten, ausgesetzt zu sein. Hier stellte er noch einen Haken auf[1]).

22, 2. Alexander stellte sein Heer so auf, daß er mit Dareios selbst in Kampf geraten konnte; ein gleiches wünschte, wenigstens im Anfang, auch Dareios, gab aber nachher seine Absicht auf.

20, 4. Die von den Bergen strömenden Gießbäche hatten in der Ebene solche Erdrisse verursacht, daß, wie man erzählt, von den Persern auf der Flucht sogar die Mehrzahl in derartigen Aushöhlungen umkam."

Das die Fragmente des Kallisthenes, wie sie uns die Kritik des Polybios erhalten hat. Überblicken wir sie in ihrer Gesamtheit, so müssen wir doppelt bedauern, daß uns die zusammenhängende Darstellung des Hofhistoriographen verloren ist. Denn die Fragmente, so kärglich und abrupt sie sind,

---

[1]) Das steckt in 21, 6: *ἴσμεν γὰρ ὃ ποιεῖ πρὸς τούτους ἐπικάμπιον*, was verstümmelt überliefert ist.

zeigen doch, wenn man von Einzelheiten absieht, die uns erst später beschäftigen werden, ein so klares Bild der Vorgänge und vor allem solche Parallelität zu dem Berichte Arrians, daß nicht abzusehen ist, wie sehr unsere Kenntnis der Schlacht bei Issos gefördert würde, wenn wir statt der paar Reste den ganzen Kallisthenes hätten.

Das Thema von der Alexanderschlacht bei Issos ist wie eine gesunde Wurzel, die nicht nur den einen starken Edelstamm — unsern Archetypus — emporzutreiben vermochte, sondern noch überschüssige Lebenskraft genug besaß, um daneben eine Zahl frisch wuchernder Wildlinge aufschießen zu lassen.

Die Erzählung Diodors von der Issischen Schlacht ist solch ein Wildling, üppig gewachsen, aber unfruchtbar.

Diodor schildert zunächst (XVII 30) sehr ausführlich die Beratung zwischen dem Großkönig und dem Athener Charidemos über die Frage, wer nach Memnons Tode an der Spitze der Perser gegen Alexander ins Feld ziehen solle. Charidemos kommt durch die Intriguen der persischen Großen und durch eigne Freimütigkeit zu Fall, Dareios findet keinen, der Memnon ersetzen könnte; bange, Verderben kündende Träume plagen ihn, schließlich sieht er sich gezwungen, selber in den Kampf um Krone und Reich zu ziehen. In Babylon sammelt er die Truppen, mit 400 000 Mann zu Fuß und 100 000 Reitern rückt er gegen Kilikien heran.

Weiterhin berichtet Diodor von der Entsendung Parmenions nach dem Paß und den Durchgängen[1]; er fügt hinzu, Parmenion sei der Pässe Herr geworden, nachdem er die Barbaren, die sich schon dort eingenistet hatten, vertrieben hatte.

Dareios sendet seinen Troß nach Damaskos und rückt, als er erfährt, Alexander habe sich die Gebirgspässe bereits gesichert, in schnellem Marsch heran, wähnend, sein Gegner scheue einen Kampf in der Ebene.

[1]) Diod. XVII 32, 2 = Arr. II 5, 1.

Die Einwohner schlagen sich zu den Persern, auf die Seite, wo sie die numerische Übermacht sehen. Alexander bemächtigt sich der Stadt Issos durch Überrumplung.

Bis hierhin ist die Darstellung Diodors, sieht man von der fabelhaften Zahlenangabe ab, durchaus verständig und brauchbar; aus der breiten, romanhaften Ausmalung des persischen Kriegsrates darf man wohl entnehmen, daß der ganze Abschnitt (XVII 30, 1—32, 4) eine trotz der Mittelquelle wenig veränderte Kallisthenische Version wiedergibt.

Nun aber macht unser Autor einen kühnen Sprung: sofort nach der Erwähnung von Issos beginnt die Schlachtbeschreibung, als habe dies eine Wort genügt, um mit magischer Kraft das Bild der danach benannten Schlacht in Diodor auszulösen und ihn alles vergessen zu lassen, was zwischen der Einnahme von Issos und der Schlacht bei Issos liegt. Die Operationen, welche zur Schlacht führten, sind ihm wohl zu langweilig oder auch zu diffizil gewesen; daher strich er sie kurzerhand, denn ihn lockte unwiderstehlich das Moment, in dem er seine schriftstellerische Größe erblickte: die Schlachtausmalung.

Ehe ich jedoch an den Diodorischen Bericht über Issos gehe, möchte ich, einen Fingerzeig Ad. Holms[1]) benutzend, an einigen andern Schlachtberichten aus dem Bereich des XI. bis XVI. Buches die Schablone der Schlachtenmalerei Diodors aufzuzeigen versuchen.

Die Schlacht bei Platää (XI 31) beginnt mit dem Kampfgeschrei der Perser, ein großes Blutbad entsteht; solange Mardonios an der Spitze der Seinen kämpft, schwankt die Wage des Sieges unentschieden hin und her; mit Mardonios' Tode tritt sofort der Umschwung ein: die Perser fliehen.

Bei Kunaxa (XIV 23) stimmen die Griechen den Schlachtgesang an, langsam rücken sie vor, dann, sobald sie in Schußlinie kommen, im Sturmschritt; ein Regen von Geschossen empfängt sie, stehen ihnen doch viermalhunderttausend Feinde

[1]) Griech. Gesch. 1891, III S. 20.

gegenüber. Viele fallen. Die Entscheidung aber wird durch den Zweikampf der beiden feindlichen Brüder und den Tod des Kyros herbeigeführt, und voller Rührung wird dabei an Eteokles und Polyneikes erinnert.

Mit Trompetengeschmetter und Kampfgeschrei setzt die Schlacht bei Leuktra (XV 55 f.) ein; solange der Spartanerkönig Kleombrotos die Seinen führt, ist der Ausgang des Kampfes ungewiß; mit seinem Tode gleitet den Lakedämoniern der Sieg aus den Händen.

Auch die Schlacht bei Mantinea (XV 85 f.) wird durch Trompetengeschmetter und Schlachtgeschrei eingeleitet. Lange Zeit schwankt der Sieg her und hin, keiner weicht eine Handbreit; da greift Epaminondas persönlich in den Kampf ein, erlegt den feindlichen Anführer, und die Lakedämonier wenden sich zur Flucht.

Bei Chäronea (XVI 86) entbrennt ein heißer Kampf, viele fallen auf beiden Seiten; die Wage des Sieges schwankt, bis Alexander durch sein persönliches Eingreifen den Sieg für Philipp sichert.

Die Art der Verarbeitung ist schon an diesen paar Beispielen nicht schwer zu erkennen: die tatsächlichen Schlachtvorgänge sind für Diodor nur der Rohstoff, den er erst in eine stereotype Form umgießt; Trompetengeschmetter und Kampfgeschrei sind die Ouvertüre, dann folgen dramatische Szenen, lange wogt der Kampf hin und her (*ἄδηλος ἡ ῥοπὴ τῆς νίκης*), das Blut fließt in Strömen und Leichenhügel türmen sich — da auf einmal erfolgt der Umschwung: der eine der beiden Anführer greift persönlich ein, erschlägt im Zweikampf den feindlichen Heerführer oder fällt selber. Die herrenlose Schar flieht, die Sieger machen sich an die Verfolgung.

Nicht alle Diodorschlachten zeigen alle diese Momente beisammen, aber mehr oder weniger haben sie doch sämtlich davon abbekommen.

Ob dies Schema Diodors eigenes Machwerk ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; da es aber bei fast allen Schlachten in den Büchern XI-XVII durchschimmert, so wird man mit Holm vermuten dürfen, daß hier einmal Diodor selbst und seine Arbeitsweise für uns zu fassen ist[1]).

Der Bericht des Alexanderbuches über die Schlacht bei Issos (XVII 33 f.) zeigt nun die Diodorische Normalschlacht in schönster Blüte, sozusagen in Reinkultur.

Als die Kundschafter melden, Dareios stehe mit einer gewaltigen Kriegsmacht nur dreißig Stadien entfernt, glaubt Alexander den Augenblick gekommen, da ihm die Götter zugedacht hätten, durch eine einzige siegreiche Schlacht der Feinde Herrschaft ein Ende machen zu können — eine Reflexion, die fast allen Diodorischen Feldherrn vor einer Schlacht eigentümlich ist, meistens denen, die nachher siegen. Er hält also die übliche Ansprache an die Truppen und nimmt Stellung: die ganze Kavallerie in die Front, er selbst mit dem Kern der Reiterei auf dem rechten, die thessalischen Reiter auf dem linken Flügel; h i n t e r dem Ganzen die Phalanx! Die Heere nähern sich auf Pfeilschußweite: da schwirrt von den persischen Bogen ein solcher Hagel von Geschossen, daß die Pfeile aneinander stoßen und von ihrer Wurfkraft verlieren.(!) Die Trompeten schmettern zum Kampf, die Makedonen erheben ein gewaltiges Geschrei und die Perser antworten ihnen, daß die Berge wiederhallen; wie aus e i n e r Kehle bricht der Schrei

[1]) Auch in den Büchern XVIII-XX finden sich noch Spuren des Schlachtenschemas, wenn auch nur vereinzelt, so XVIII 31 (Zweikampf des Eumenes und Neoptolemos) und XX 12 (Heldenkampf und Tod des Hanno in der Schlacht bei Himera); das bekannte Trompetengeschmetter und Kampfgeschrei hören wir wieder in den Schlachten des Eumenes (XIX 30; XIX 40) und in der Schlacht bei Cypern (XX 51). Ebenso tauchen auch die weiter unten zusammengestellten Phrasen in diesen Büchern noch hier und da auf, aber bei weitem spärlicher als in XI-XVII; es scheint, als ob dem Autor selber mit der Zeit die alte Schablone und die abgenutzten Requisiten über geworden sind.

der fünfmalhunderttausend Mann. Nun gerät die Reiterei beider Parteien aneinander, und ein großes Blutbad entsteht, wie natürlich bei der beiderseitigen Tapferkeit; die Wage des Sieges schwankt hin und her, der Zeiger neigt sich bald auf diese, bald auf jene Seite. Kein Wurf, kein Hieb geht fehl, man kann blindlings drauflosschlagen und trifft doch, so drängt sich die Masse der Feinde. Viele fallen, mit Wunden auf der Brust: „sie kämpften herrlich bis zum letzten Atemzuge und verloren lieber das Leben als den Mut.“ Die Offiziere wetteifern mit den Untergebnen, Beweise von Mut und Kraft abzulegen. Da sieht man Wunden aller Art, glänzende, heldenhafte Kämpfe werden um den Sieg ausgefochten.

Ginge es so weiter, dann würden sich schließlich der letzte Perser und der letzte Grieche gegenseitig niederhauen, und das Buch wäre aus. Da muß denn ein Zweikampf helfen, das alte, oft bewährte Mittel.

Alexander hat gleich zu Beginn der Schlacht nach Dareios ausgeschaut; endlich hat er ihn erspäht und sprengt nun schnurstracks mit seinem Gefolge auf den Großkönig los, „nicht so wohl um den Persern einen Vorteil abzugewinnen, als vielmehr persönlich den Sieg zu entscheiden“.

Dareios scheint verloren: da wirft sich sein Bruder Oxathres mit einer auserwählten Reiterschar vor den königlichen Wagen, entschlossen, das Schicksal des Bruders zu teilen, und hoffend, durch treue Bruderliebe sich einen berühmten Namen unter den Persern zu verschaffen.

Wie ein Mann schützen die Perser ihren König, die Angreifer haben einen schweren Stand; alle kämpfen aufs tapferste und „schonen des Lebens nicht“. So türmt sich bald ein Hügel von Leichen um des Dareios Viergespann. Von den hohen persischen Offizieren fallen Atizyes, Rheomithres und Tasiakes[1]),

---

[1]) Der Name ist falsch, Arrian hat den richtigen, Sabakes; vgl. Justi, Iran. Namenb. p. 323; 268.

der Satrap von Ägypten; auch die Makedonen haben schwere Verluste, Alexander selbst wird an der Hüfte verwundet.

Das Gefecht um den Wagen ist auf demselben Punkt angelangt, wie der große Reiterkampf der beiden Heere: beide Teile sind so furchtbar tapfer, daß gar keiner siegen kann, und auf beiden Seiten fallen so viel, daß schließlich keiner übrig bleiben würde, wenn nicht ein Unerwartetes plötzlich den Ausschlag geben würde. Und diese Glückswendung tritt nun auch wirklich ein: die Pferde vor dem Wagen des Dareios werden auf einmal scheu, wegen der vielen Leichen, sodaß der König selber die Zügel in die Hand nehmen muß, will er nicht von den eignen Rossen in die Mitte der Feinde gerissen werden. Die Diener führen ihm ein neues Viergespann vor; beim Hinübersteigen entsteht eine Verwirrung, Dareios selbst gerät in Angst und Schrecken, und nun ist es aus: wie die Perser ihren König in Furcht sehen, verläßt sie die Tapferkeit, in hellen Haufen fliehen sie davon, zuerst die Umgebung des Dareios, bald das ganze Heer. Auf den engen und rauhen Wegen, über welche die Flucht sie führt, kommen noch unzählige um, von den eignen Reitern niedergerissen oder in die blanken Schwerter stürzend, die noch in den erstarrten Händen der Gefallenen emporragen. (!) Die engen Pfade sind bald mit Leichen gefüllt, aber trotzdem entkommen noch viele in die Ebene zu befreundeten Städten. Mit der Bemerkung, daß die makedonische Phalanx und das persische Fußvolk nur kurze Zeit im Gefecht stand, schließt der Diodorische Schlachtbericht, um sich interessanteren Dingen zuzuwenden, der Plünderung des persischen Lagers und dem Schicksal der gefangenen Frauen; beides wird mit behaglicher Breite und, zumal das letztere, mit fatalistischer Betonung der Tyche geschildert.

Auf die Verfolgung nach der Schlacht kommt Diodor erst später (37, 1 f.) zu sprechen: Dareios sei aufs eiligste, unter beständigem Pferdewechsel, davongeflohen, bestrebt die oberen Satrapien zu erreichen; Alexander habe zwar mit der Hetären-

reiterei die Verfolgung energisch aufgenommen, sei aber nach einem Ritt von 200 Stadien um Mitternacht wieder zum Heere zurückgekehrt[1]).

Viel ist vom Kern der Schlacht nicht übrig geblieben. Von dem schwierigen Übergang über den Fluß, ja von dem Fluß überhaupt, von dem heftigen Ringen des makedonischen Zentrums mit den griechischen Söldnern des Dareios und von dem schweren Kampf Parmenions auf dem linken Flügel weiß Diodor nichts.

Wie die ganze Darstellung der Schlacht nach dem oben gekennzeichneten Schema gearbeitet ist, so stellt sich auch der Stil des Berichtes als eine Blütenlese der bekannten Phrasen dar, die sich in allen Schlachtberichten Diodors finden. Ich möchte die evidentesten Stellen anführen:

XVII 33,1 (Issos)

ὑπολαβὼν παρὰ τῶν θεῶν αὐτῷ δεδόσθαι τὸν καιρὸν ὥστε μιᾷ παρατάξει νικήσαντα καταλῦσαι τὴν Περσῶν ἡγεμονίαν τοὺς μὲν στρατιώτας τοῖς οἰκείοις λόγοις παρεκάλεσεν.

33, 3

ὡς δὲ αἱ δυνάμεις ἐντὸς βέλους ἐγένοντο, τοῖς μὲν περὶ τὸν Ἀλέξανδρον ἐπέρριψαν οἱ βάρβαροι τοσοῦτον πλῆθος βελῶν ὥστε κτλ.

XVII 20,3 (Granikos)

ὁ δὲ Πέρσης νομίσας παρὰ τῶν θεῶν αὐτῷ δεδόσθαι τὸν τῆς μονομαχίας καιρόν, und

XVII 56, 4 (Gaugamela)

παρακαλέσας τοὺς ἡγεμόνας τοῖς οἰκείοις λόγοις, ähnlich XVIII 30, 1.

XIV 23, 1 f. (Kunaxa)

ὡς δ' ἐντὸς βέλους ἦσαν .... τοσοῦτ' ἐπ' αὐτοὺς ἐρρίφη βελῶν πλῆθος ὅσον κτλ.

---

[1]) Gefallen sind bei Issos nach Diodor (36, 6) 100000 Mann vom persischen Fußvolk und 10000 Reiter, von den Makedonen 300 Mann z. F. und 150 Reiter; danach wäre also das Verhältnis der makedonischen Verluste zu den persischen wie 1 : 245 gewesen!

33, 4 τῶν δὲ σαλπικτῶν παρ' ἀμφοτέροις τὸ πολεμικὸν σημαινόντων οἱ Μακεδόνες πρῶτοι συναλαλάξαντες βοὴν ἐξαίσιον ἐποίησαν.	**XIII 99, 1** (Arginusen) τοῖς σαλπιγκταῖς παρεκελεύοντο καὶ τὸ παρ' ἑκατέροις πλῆθος ἐναλλὰξ ἐπαλαλάζον ἐξαίσιον ἐποίει βοήν, und **XV 55, 3** (Leuktra): αἵ τε σάλπιγγες ἐσήμαινον παρ' ἀμφοτέροις τὸ πολεμικὸν καὶ κατὰ τὴν πρώτην ὁρμὴν συνηλάλαξαν αἱ δυνάμεις; ebenso XI 22, 2; XIII 45, 8; XIV 114, 4; XV 85, 3; XVII 11, 3; 25, 1; 26, 5; 58, 1; XIX 30, 1; 41, 3; XX 51.
33, 5 σπεύδων . . . δι' αὐτοῦ περιποιήσασθαι τὴν νίκην.	**XVI 12,4** (Dion ·/. Dionys) σπεύδων δι' ἑαυτοῦ περιποιήσασθαι τὴν νίκην, ebenso XX 12.
33, 6 ἡ μὲν μάχη διὰ τὰς τῶν ἀγωνιζομένων ἀρετὰς ἀμφίδοξον εἶχε τὴν τῶν ὅλων κρίσιν· ἐταλαντεύετο γὰρ δεῦρο κἀκεῖσε, τῆς ῥοπῆς ἐναλλὰξ γινομένης[1]))	**XVI 86, 2** (Chäronea) ὁ ἀγὼν ἀμφιδοξουμένας εἶχε τὰς ἐλπίδας τῆς νίκης, und **XVI 4, 6** (Illyrierschlacht): ὁ κίνδυνος δεῦρο κἀκεῖσε τὰς ῥοπὰς ἐλάμβανεν, ταλαντευόμενος ἀεὶ ταῖς τῶν ἀγωνιζομένων ἀρεταῖς.
33, 7 οὔτε γὰρ ἀκοντίσας οὔτε πατάξας οὐδεὶς ἄπρακτον ἔσχε τὴν πληγὴν ὡς ἂν διὰ τὸ πλῆθος ἑτοίμου τοῦ σκοποῦ κειμένου.	**XVII 84, 4** οἱ δὲ μισθοφόροι τὰς λόγχας ἀκοντίζοντες εἰς ἀθρόους τοὺς πολεμίους οὐχ ἡμάρτανον σύνεγγυς κειμένου τοῦ σκόπου.

[1]) Das Bild von der Wage des Sieges ist überhaupt eine Lieblingsvorstellung Diodors, cf. XI 22, 3 und XV 55, 5; 86, 3f.; die Phrase *ἰσόρροπος ἦν ἡ μάχη* findet sich XI 7, 2; XII 74, 1; XIII 40, 4; XV 55, 4; XVI 4, 6; 12, 3; XVII 88, 2; XVIII 32, 1 heißt es *ἰσόρροπος ἦν ὁ κίνδυνος*.

34, 1	**XVII 84, 4**
διὸ καὶ παρῆν ὁρᾶν πολλὰς μὲν διαθέσεις τραυμάτων γινομένας, ποικίλους δὲ καὶ μεγάλους ἀγῶνας συνισταμένους ὑπὲρ τῆς νίκης.	*πολλαὶ καὶ πανθοῖαι διαθέσεις θανάτων καὶ τραυμάτων ἐγίνοντο,* und **XV 86, 1** (Mantinea) *μεγάλους καὶ θαυμαστοὺς ἀγῶνας συνεστήσαντο.*
34. 4	**XV 55, 5**
νεκρῶν ἐσωρεύθη πλῆθος.	*νεκρῶν πλῆθος ἐσωρεύθη,* ebenso XV 86, 5.
34, 4	**XV 86, 2**
τοῦ ζῆν οὐδεμίαν ἐποιοῦντο φειδώ.	*οὐδεμίαν φειδὼ ποιούμενοι τοῦ ζῆν.*
34, 9	**XVII 61, 2**
ταχὺ πᾶς ὁ συνεχὴς τόπος νεκρῶν ἐπληρώθη.	*ταχὺ πᾶς ὁ πλησίον τοῦ πεδίου τόπος νεκρῶν ἐπληρώθη,* ebenso XIX 108.

Was uns Curtius, dem ich mich nunmehr zuwenden möchte, von jenem gewaltigen Kampfe der Perser und Makedonen am Issischen Meerbusen zu erzählen weiß, ist mehr eine Schlachtentstellung als Schlachtdarstellung zu nennen. Die elf Kapitel, die bei ihm der Schlacht bei Issos und ihren Präliminarien gewidmet sind, zeigen auf der einen Seite die glänzende Rhetorik des Autors und auf der andern sein gänzliches Versagen gegenüber der Aufgabe, ein geschichtlich Gegebenes sich klar zu machen und anschaulich darzustellen.

Eine Analyse seines Berichtes wird denselben als eine unorganische Kontamination dreier divergierender Bestandteile charakterisieren, die ich ihrem Wesen nach kurz als Arrianisches und Diodorisches Gut und Curtianische Rhetorik be-

zeichnen möchte, ohne natürlich ihre äußere Herkunft damit von vornherein entscheiden zu wollen[1]).

Auch Curtius beginnt wie Diodor mit einer eingehenden Schilderung der persischen Rüstungen zu Beginn des zweiten Kriegsjahres, nur mit dem Unterschiede, daß er die Hauptpunkte dieser Episode — das Gespräch mit Charidemos, den Entschluß des Dareios, den Oberbefehl selbst zu führen, die Truppenschau in Babylon und das Ende des Charidemos — in anderem Zusammenhange gibt als Diodor: bei diesem hatte Charidemos geraten, den Krieg von einem Legaten führen zu lassen, und hatte auch anfangs des Dareios Beifall mit seiner Meinung gefunden; dann aber war er durch die Intriguen der persischen Großen zu Fall gekommen, die ihn als einen Streber und Verräter bei Dareios verleumdeten. Jetzt erst hatte sich der Großkönig entschlossen, persönlich sein Heer gegen Alexander zu führen, und hatte seine Truppen in Babylon versammelt.

Bei Curtius dagegen ist Dareios von vornherein entschlossen, selbst den entscheidenden Kampf zu wagen. Er beruft seine Truppen nach Babylon und hält hier eine imposante Heerschau ab. Und nun wird es auch klar, warum Curtius von einer vorhergehenden Beratung nichts erwähnt: die Schilderung dieser Truppenbesichtigung (III 2, 2 f.) ist nach einem berühmten Muster gearbeitet, der großen Völkerrevue, die Xerxes bei Doriskos abhielt, ehe er über Griechenland herfiel (Herodot VII 59 ff.). Auch Dareios zählt seine Massen. Sie werden in einen Pferch getrieben, der 10000 Mann faßt, und die Zählung dauert von Sonnenaufgang bis -untergang. Dann gibt Curtius — ganz wie Herodot — die Namen aller Stämme an, die mit in den Krieg ziehen. Bei Herodot (VII 101 ff.) verwickelt nun Xerxes den Flüchtling Demarat in ein Gespräch über die

---

[1]) Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß ich bei der nachfolgenden Analyse von den Vorarbeiten Rankes (W. G. III 2, S. 63—70) und Kaersts (Forschungen S. 44—49) ausgegangen bin.

Frage, ob das Häuflein der Griechen gegenüber diesem Riesenheere an Widerstand denken werde, und Demarat bejaht die Frage mit dem Hinweis auf die Freiheitsliebe und Kriegstüchtigkeit der Hellenen. Um nun auch dies Gespräch nachbilden zu können, hat sich Curtius den Charidemos aufgehoben. An ihm wendet sich Dareios nach der Heerschau und fragt ihn, ob die persische Kriegsrüstung genüge, den Feind zu zermalmen. Und Charidemos antwortet dem Großkönige mit dem selben stolzen Freimut, wie einst Demarat dem Xerxes, daß Purpur und Gold gegen Eisen und Erz, ein bunt zusammengewürfelter Völkerhaufe gegen die abgehärtete, unüberwindliche Phalanx und Reiterei der Makadonen ein Nichts sei.[1]) Aber der „milde und menschenfreundliche“ Dareios, der nur die Wahrheit nicht vertragen kann, läßt den Charidemos zum Dank für seine Offenheit schnurstracks hinrichten. Das stimmt nun wieder zur Quelle Diodors, freilich nicht zum Vorteil der inneren Wahrscheinlichkeit: sollte Dareios wirklich so grausam und unvernünftig gewesen sein? Sein Ahn Xerxes hat über den Freimut Demarats nur gelacht als über eitel Prahlerei. Aber was weiß Curtius von innerer Wahrscheinlichkeit? Die Worte, mit denen er den Charidemos sterben läßt, ähneln dem Diodorischen Texte sehr:

Curt. III 2, 18	**Diod. XVII 30, 5**
„Habeo paratum mortis meae ultorem: expetet poenas consilii mei spreti is ipse, contra quem tibi suasi. Tu quidem	ὁ Χαρίδημος ἀνεβόησεν μεταμελήσειν ταῦτα ταχὺ τῷ βασιλεῖ καὶ τῆς ἀδίκου τιμωρίας αὐτοῦ σύντομον ἕξειν τὴν

[1]) Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit zwischen Curt. II 15: „ac ne auri argentique studio teneri putes, adhuc illa disciplina paupertate magistra stetit“ und Herod. 102: τῇ Ἑλλάδι πενίη μὲν ἀεί κοτε σύντροφός ἐστι. Die Curtianische Beschreibung der makedonischen Phalanx zeigt manche Anklänge an ähnliche Schilderungen bei Livius (cf Liv. 9, 19; 32, 17; 33, 8).

licentia regni tam subito mutatus documentum eris posteris, homines, cum se permisere fortunae, etiam naturam dediscere.“

κόλασιν, ἐπιδόντα τὴν κατάλυσιν τῆς βασιλείας.

Und schnell ergreift den Großkönig die Reue:

Curt. 2, 19	Diod. 30, 6
Sera deinde paenitentia subiit regem, ac vera dixisse confessus sepeliri eum iussit.	ὁ βασιλεὺς εὐθὺς μετενόησε . . . ἀλλ' οὐ γὰρ ἦν δυνατὸν τὸ γεγονὸς διὰ τῆς βασιλικῆς ἐξουσίας (licentia regni bei Curt.) ἀγένητον κατασκευάσαι.

Der Beginn des nächsten Kapitels (3, 1) erzählt genau wie Arrian (II 2, 1) von der Entsendung des Thymondas (bei Curt. Thymodes) und der Übertragung der Vollmacht Memnons an Pharnabaz. Dann hören wir bei Curtius eine ganze Seite lang von seltsamen Träumen des Dareios erzählen, während Diodor nur das kurze διόπερ ὀνειροπολούμενος hat, Plutarch (Al. 18) dagegen das Traumbild ähnlich wie Curtius gibt. Schließlich bricht der König nach dem Euphrat — gemeint ist wohl die nördliche Übergangsstelle des Stromes — auf. Curtius nimmt hier Veranlassung, in glühendsten Farben die Pracht des königlichen Aufzuges zu schildern, wie es vor ihm schon Herodot (VII 40 f.) und Xenophon (Cyropädie VII 3, 11 ff.) getan hatten, und kann es sich nicht versagen, dem noch einmal die Einfachheit der makedonischen Phalanx wirkungsvoll entgegenzustellen. Mit einem Hinweis auf Issos — Dareus, tantae multitudinis rex, loci, in quo pugnavit, angustiis redactus est ad paucitatem, quam in hoste contempserat [1]) — schließt er dies Kapitel (III 3).

[1]) Denselben Gedanken bringt Arrian II 6, 6 und 7, 3.

Die nächsten drei Kapitel sind den Vorgängen auf der makedonischen Seite gewidmet und berichten von Alexanders Einrücken in Kilikien, seinem Bade im Kydnos, [1]) seiner Erkrankung und Rettung durch Philipp. Das Ganze ist mit breitester Ausführlichkeit und langen Lamentationen über das Thema „Was wird aus den Makedonen, wenn Alexander stirbt" erzählt, und im einzelnen finden sich zahlreiche Abweichungen von der Arrianischen Tradition; Parallelstellen sind bei Diodor nicht vorhanden, wohl aber bei Plutarch (19).

Dareios ist inzwischen — wie Curtius annimmt, auf die Kunde von Alexanders Erkrankung — an die erwähnte Euphratübergangsstelle gerückt; in fünf Tagen wird das Heer auf Brücken übergesetzt.

Auch Alexander ist aufgebrochen; von Tarsos gelangt er nach Soloi, legt der Stadt eine Buße von 200 Talenten auf, feiert dem Äskulap und der Minerva zu Ehren Festspiele und erhält günstige Nachrichten aus Halikarnaß; er überschreitet dann den Pyramos und gelangt nach Mallos. Diese Angaben, mit Arrian verglichen, sind ungenau: Curtius weiß anscheinend gar nicht, daß der Marsch nach Soloi eine Digression ist, via Tarsos—Anchialos—Soloi—Tarsos; er vermutet Soloi östlich von Tarsos und hält es für eine einfache Etappe auf der Route Tarsos—Issos. Die Vorgänge in Soloi harmonieren mit dem Arrianischen Bericht (II 5, 5—8); nur gibt Arrian die Meldung aus Halikarnaß genauer und verlegt auch das Fest der Athene nach Magarsos.

[1]) Die Beschreibung des Kydnos gleicht der bei Arrian:

Curt. III 4, 8	Arr. II 4, 7
Cydnus non spatio aquarum, sed liquore memorabilis, quippe leni tractu e fontibus labens puro solo excipitur, nec torrentes incurrunt, qui placide manantis alveum turbent.	ὁ δὲ Κύδνος ῥεῖ διὰ μέσης τῆς πόλεως. οἷα δὲ ἐκ τοῦ Ταύρου ὄρους τῶν πηγῶν οἱ ἀνισχουσῶν καὶ διὰ χώρου καθαροῦ ῥέων, ψυχρός τέ ἐστι καὶ τὸ ὕδωρ καθαρός.

Nach Mallos schiebt Curtius eine Station ein, die sich bei Arrian nicht findet: Castabolum. Hier stößt Parmenion wieder zum Heere, der vorausgesandt war, den Waldpaß (iter saltus) auf der Straße nach Issos zu besetzen. Er war nach Erledigung dieses Auftrages und nach der Einnahme von Issos weiter vorgerückt und hatte auch die übrigen Gebirgspässe (interiora montium) mit Beschlag belegt, nachdem er sie von ihren Besatzungen gesäubert hatte. Diodor hat Ähnliches:

Curt. III 7, 7	Diod. XVII 32, 3
Inde progressus deturbatis, qui interiora montium obsidebant, praesidiis cuncta firmavit.	*οὗτος δὲ ἐπιβαλὼν τοῖς τόποις καὶ τοὺς προκατειληφότας τὰς δυσχωρίας βαρβάρους βιασάμενος κύριος ἐγένετο τῶν παρόδων.*

Von Castabolum gelangt Alexander nach Issos und hält Kriegsrat, ob man stehenbleiben oder weiterrücken solle. Parmenion ist für Bleiben, da der Platz zum Kampf wie geschaffen sei, und Alexander beschließt daraufhin, hier innerhalb der Engpässe (inter angustias saltus) den Feind zu erwarten, ein Entschluß, der sich schwer mit der Darstellung Arrians (II 6, 1, Kriegsrat in Mallos) in Einklang bringen läßt. Es wird sich bald zeigen, was von der Erzählung des Curtius zu halten ist.

Von Dareios' Aufenthalt in Sochoi weiß Curtius nichts; wohl aber erzählt er ausführlich von dem Rate, den die griechischen Söldner — ihre Rolle spielt bei Arrian (II 6) der Überläufer Amyntas — dem Großkönig geben (III 8, 1—11): er solle in die weiten Ebenen Mesopotamiens zurückgehen oder wenigstens seine Heeresmacht teilen. Die bösen Höflinge schreien wieder Untreue und Verrat: der König solle die Griechen allesamt niedermetzeln lassen. Aber der „milde und menschenfreundliche“ Dareios weist die Kläger ab mit dem verständigen Worte: niemand dürfe einen törichten Rat mit dem Leben büßen, denn es würde an Beratern fehlen, wenn das

Raten so gefährlich sei. Daß eben dieser „milde und menschenfreundliche“ Dareios den unbequemen Ratgeber Charidem hat hinrichten lassen, macht unserm Autor keine Skrupel, Konsequenz gehört nicht zum Handwerkszeug seiner Rhetorik. Der Hauptgrund, der Dareios nach Curtius zur Abweisung jenes Rates veranlaßt, ist derselbe, den Arrian anführt, nur schwülstiger vorgetragen:

Curt. III 8, 10 f.

terribilem ante regem et absentia sua ad vanam fiduciam elatum, postquam adventare se senserit, cautum pro temerario factum, delituisse inter angustias saltus ritu ignobilium ferarum . . . Sed non amplius ipsum esse passurum detrectare certamen: in illo specu, in quem pavidi recessissent, oppresurum esse cunctantes.

Arr. II 6, 4 f.

ἔγνω μηκέτι Ἀλέξανδρον ἐθέλειν προϊέναι τοῦ πρόσω· ἀλλ᾽ ὀκνεῖν γὰρ πυνθανόμενον ὅτι αὐτὸς προσάγοι. καταπατήσειν τε τῇ ἵππῳ τῶν Μακεδόνων τὴν στρατιὰν ἄλλος ἄλλοθεν αὐτῷ ἐπαίροντες ἔλεγον.

Dareios läßt also Kriegskasse und Kleinodien unter mäßiger Bedeckung nach Damaskos abgehen [1]) und rückt in Kilikien ein. „Zufällig gelangte in derselben Nacht Alexander zu dem Paß, durch den man nach Syrien kommt, und Dareios an die Stelle, die man die Amanischen Tore heißt (8, 13).“ Curtius hat wieder einmal vergessen, was er kurz zuvor (7, 20) erzählt hat: Alexander wollte ja bei Issos stehen bleiben, und nun ist er doch vorgerückt. Daß zwischen beiden Fakten ein bemerkenswerter Widerspruch liegt, ist Curtius anscheinend nicht aufgefallen; da aber jener Rat Parmenions sich allein bei Curtius findet, so werden wir ihn mit Rücksicht auf

[1]) cf Arr. II 11, 10 und Diod. XVII 32, 3.

Arrians Darstellung getrost streichen dürfen als eine Vaticinatio, die Curtius' Quelle sich post eventum ausgedacht hat, als das Gelände sich wirklich für Alexander günstig erwies. Jener Entschluß, bei Issos stehen zu bleiben, neigt zur Diodorischen Version hin, nach der die Schlacht sich unmittelbar an die Einnahme von Issos durch Alexander anschließt, während der zwischen der Einnahme und der Schlacht liegende Marsch der Makedonen Arrianisches Gut ist. Curtius versucht eben auch hier, die beiden Traditionen zu vereinen, ohne die Kraft zu besitzen, innere Widersprüche dabei auszumerzen.

Der nun folgende Curtianische Bericht (III 8) über die Operationen bis zur Schlacht deckt sich in den Hauptsachen mit der Arrianischen Tradition, zeigt aber im einzelnen wieder manche Abweichung und Unklarheit.

Dareios findet Issos von den Makedonen geräumt, was seine Überzeugung von der Flucht des Gegners nur bestärkt; die Kranken, die ihm in die Hände fallen, läßt er verstümmeln und im Lager umherführen; dann sendet er sie, ihrem König zu melden, was sie gesehen hätten (Arrian erzählt nur von Verstümmlung und Tötung der Kranken). Dann rückt er bis zum Pinaros vor. [1])

Die Verstümmelten melden Alexander, daß Dareios ihnen auf dem Fuße folge: vix fides habebatur (*οὐ πιστὸς αὐτῷ ὁ λόγος ἐφαίνετο* Arr.). Er sendet Späher aus. Als sie zurückkehren, erblickt man in der Ferne schon die Massen der Feinde, Wachtfeuer lodern auf, und die ganze Ebene scheint ein Flammenmeer. Curtius vergißt dabei, daß Alexander noch jenseits der Engpässe steht, also die Ebene gar nicht überblicken kann.

Alexander hat, wo er sich gerade befand, sein Lager aufgeschlagen, froh über die prekäre Lage des Feindes. Aber

[1]) Wenn Curtius schreibt „superat Pinarum amnem", so ist das ungenau; wenig später (8, 28) berichtet er selbst, daß Dareios nur 20000 Mann über den Fluß gehen ließ.

in seine Zuversicht mischt sich Besorgnis: wird auch morgen das Glück ihm treu bleiben? Man hört das Thema der Rhetorenschule: „Die Empfindungen eines Feldherrn am Vorabend der Schlacht.“ In der Nacht steigt er auf den Gipfel eines hohen Berges und bringt den Schutzgöttern des Ortes ein Opfer dar, unter dem Schein vieler Fackeln — allerdings ein vorzügliches Mittel, den Feinden die eigene Nähe zu verraten. Der Curtianische Dareios merkt freilich nichts, sondern ist am nächsten Tage höchst verwundert und erschrocken, als ihm Landleute das Anrücken der vermeintlichen Flüchtlinge melden.

Seinen Soldaten hat Alexander befohlen des Leibes zu pflegen (corpora milites curare iussit = *ὁ δὲ τότε μὲν δειπνοποιεῖσθαι παραγγέλλει* Arr.) und sich um die dritte Nachtwache marschbereit zu halten. Zur angegebenen Zeit bricht er auf und gelangt nach schnellem Marsche bei Sonnenaufgang zu den Engpässen, deren Besetzung er sich vorgenommen hatte. Die Kundschafter melden, Dareios stehe 30 Stadien entfernt. Da macht Alexander halt und ordnet das Heer zur Schlacht.

Die Zeitangaben des Curtius stimmen nicht ganz mit denen Arrians: bei diesem bemächtigt sich Alexander bereits um Mitternacht der Engpässe und läßt dann das Heer ausruhen; gegen Morgen steigt er bereits auf die Straße hinab. Die zeitliche Verschiebung mag bei Curtius durch das nächtliche Opfer des Königs veranlaßt sein. Die praemissi des Curtius sind dieselben, die Alexander bei Arrian voraussendet *προκατασκηψομένους τὴν ὁδὸν τὴν ὀπίσω*, ihre Meldung dagegen, Dareios stehe 30 Stadien entfernt, stimmt wieder mit Diodor (39,1) überein: *τῶν δὲ κατασκόπων ἀπαγγειλάντων αὐτῷ τριάκοντα σταδίους ἀπέχειν τὸν Δαρεῖον.*

Angst und Verwirrung sind nach Curtius im persischen Lager ungeheuer; Dareios ist bemüht, durch Überflüglung an der Gebirgs- und Meeresseite den Gegner zu erdrücken: 20000 Mann nebst einer Abteilung Bogenschützen setzt er über den Pinaros mit der Order, sich den Feinden entgegenzuwerfen

oder, wenn das nicht möglich, in die Berge zurückzuweichen und unversehens den Gegner im Rücken zu packen. Curtius scheint hier die zwei getrennten Manöver des Dareios, von denen Arrian (8,5 und 7) erzählt, Vorschiebung der Reiterei zur Verschleierung des Aufmarsches und Besetzung des Gebirges zwecks Umgehung der Feinde, in eins verschmolzen zu haben.

Im nächsten Kapitel (III 9) gibt Curtius die persische (9, 1—6) und die makedonische (9, 7—12) Ordre de bataille.

Die persische Aufstellung ist verworren genug dargestellt und zeigt die ganze Hilflosigkeit des Rhetors, der nicht einmal Zentrum und Flanken unterscheiden kann. Da auch der Arrianische Parallelbericht sehr summarisch gehalten ist, so ist es schwer, ein scharfes Bild der persischen Schlachtordnung zu erhalten; nach Curtius erscheint sie ungefähr so:

Auf dem rechten Flügel Nabarzanes mit dem Gros der Kavallerie und 20000 Schleuderern und Bognern, im Zentrum 30000 griechische Söldner unter Thymodes, und auf dem linken Flügel der Thessalier Aristomedes mit 20000 Mann barbarischen Fußvolkes. Im zweiten Treffen (in subsidiis) [1] die streitbarsten Völker: in der Mitte [2] der Großkönig selbst mit seiner Leibwache von 3000 auserwählten Reitern; an dies Zentrum des zweiten Treffens schließen sich die Hyrkanischen und Medischen Reiter an, vermutlich zu gleichen Teilen auf die beiden Flanken verteilt; hinter ihnen, jedoch nach rechts und links überragend, stehen die übrigen Völker. Vor der ganzen Schlachtaufstellung sind 6000 Speerschützen und Schleuderer ausgeschwärmt. Curtius betont ausdrücklich, daß die persischen Truppen die ganze Ebene vom Gebirge bis zum Meere einnahmen.

Was Curtius dann von dem Aufmarsch der Makedonen

---

[1]) Hier wirkt das προέταξε (Polyb. XII 18, 1) nach!

[2]) Das ist aus Arrian zu ergänzen, Curtius hat nur ein sinnloses in eodem cornu.

berichtet, deckt sich in den Hauptpunkten mit der Arrianischen Darstellung. Zunächst die Ordnung der Phalanx:

Curt. III 9, 7f.

Dextrum cornu Nicanor, Parmenionis filius, tuebatur: huic proximi stabant Coenos et Perdiccas et Meleager et Ptolomaeus et Amyntas, sui quisque agminis duces. In laevo, quod ad mare pertinebat, Craterus et Parmenio erant, sed Craterus Parmenioni parere iussus.

Arr. II 8, 3f.

πρώτους μὲν ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ κέρως πρὸς τῷ ὄρει τῶν πεζῶν τό τε ἄγημα καὶ τοὺς ὑπασπιστάς, ὧν ἡγεῖτο Νικάνωρ ὁ Παρμενίωνος, ἐχομένην δὲ τούτων τὴν Κοίνου τάξιν, ἐπὶ δὲ τούτοις τὴν Περδίκκου. Οὗτοι μὲν ἔστε ἐπὶ τὸ μέσον τῶν ὁπλιτῶν ἀπὸ τοῦ δεξιοῦ ἀρξαμένῳ τεταγμένοι ἦσαν. ἐπὶ δὲ τοῦ εὐωνύμου πρώτη μὲν ἡ Ἀμύντου τάξις ἦν, ἐπὶ δὲ ἡ Πτολεμαίου, ἐχομένη δὲ ταύτης ἡ Μελεάγρου. τοῦ δὲ εὐωνύμου τοῖς πεζοῖς μὲν Κράτερος ἐπετέτακτο ἄρχειν, τοῦ δὲ ξύμπαντος εὐωνύμου Παρμενίων ἡγεῖτο.

Die Abweichung von Arrian in der Reihenfolge der Taxen bei Curtius ist nur eine scheinbare: Curtius zählt einfach von rechts nach links, während Arrian von den beiden Spitzen der Flügel, erst des rechten, dann des linken, beginnend nach dem Zentrum zu rechnet.

Die folgende Bemerkung des Curtius über die Verteilung der Reiterei — auf der rechten Flanke die makedonische und thessalische, auf der linken die peloponnesische — entspricht den Angaben Arrians (II 8,9); die weitere Angabe: „ante hanc aciem posuerat funditorum manum sagittariis admixtis; Thraces quoque et Cretenses ante agmen ibant et ipsi leviter armati“

will wohl dasselbe besagen, was Arrian (II 9,2 f.) bietet: *προέταξε δὲ τῶν μὲν ἱππέων κατὰ τὸ δεξιὸν τοὺς προδρόμους . . . καὶ τοὺς Παίονας . . . τῶν δὲ πεζῶν τοὺς τοξότας . . . τοῦ δὲ εὐωνύμου προετάχϑησαν τῶν πεζῶν οἵ τε Κρῆτες τοξόται καὶ οἱ Θρᾷκες*, nur daß auch Curtius oder sein Mittelsmann das *πρό* der Vorlage falsch aufgefaßt und wiedergegeben hat.

Auch das Folgende bietet charakteristische Parallelen zu Arrian: Curtius erzählt von den Maßnahmen Alexanders gegen den persischen Umgehungsversuch auf seiner rechten Flanke:

Curt. III 9, 10 f.	Arr. II 9, 2 und 4.
At iis, qui praemissi ab Dareo iugum montis insederant, Agrianos opposuit ex Thraecia nuper advectos . . . At illi neque obstare venientibus nec circumire praetergressos ausi funditorum maxime aspectu territi profugerant, eaque res Alexandro tutum agminis latus, quod, ne superne incesseretur, timuerat, praestitit.	*τοὺς δὲ Ἀγριᾶνας, ὧν ἦρχεν Ἄτταλος, καὶ τῶν ἱππέων τινὰς καὶ τῶν τοξοτῶν ἐς ἐπικαμπὴν πρὸς τὸ ὄρος τὸ κατὰ νώτου ἔταξεν.* *οἱ ὑπὲρ τοῦ ὄρους τεταγμένοι οὔτε κατῄεσαν, ἐκδρομῆς τε ἐπ᾽ αὐτοὺς τῶν Ἀγριάνων καὶ τῶν τοξοτῶν ὀλίγων κατὰ πρόσταξιν Ἀλεξάνδρου γενομένης ῥᾳδίως ἀπὸ τῆς ὑπωρείας ἀνασταλέντες ἐς τὸ ἄκρον ἀνέφυγον.*

Die von Arrian mitgeteilte Spezialorder an Parmenion, nicht vom Meere abzugehen, finden wir bei unserm Autor ebenfalls.

Curt. III 9, 10.	Arr. II 8, 4.
Parmenioni autem praeceperat, ut quantum posset agmen ad mare extenderet, quo longius abesset acies montibus, quos occupaverant barbari.	*παρήγγελτο αὐτῷ μὴ ἀπολείπειν τὴν ϑάλασσαν, ὡς μὴ κυκλωϑεῖεν ἐκ τῶν βαρβάρων, ὅτι πάντῃ ὑπερφαλαγγήσειν αὐτῶν διὰ πλῆϑος ἔμελλον.*

Der letzte Paragraph des Kapitels endlich gibt eine Andeutung von dem durch die Enge des Geländes bedingten stufenweisen Aufmarsch der Makedonen: „Zweiunddreißig Glieder tief zogen sie daher, denn das enge Gelände erlaubt nicht, die Schlachtreihe weiter auszudehnen. Allmählich aber begannen die Krümmungen der Berge sich zu erweitern, so daß nicht nur das Fußvolk in Front marschieren (ordine incedere = Arrians *ἐν τάξει*), sondern auch die Reiterei auf den beiden Flanken einschwenken konnte.“

Jetzt erblicken die beiden Schlachtreihen einander und erheben ein furchtbares Kriegsgeschrei, das wir schon aus Diodor kennen, nur daß bei Curtius das stärkere Geschrei von den Makedonen ausgeht:

Curt. III 10, 1f.	**Diod. XVII 33, 4.**
priores Persae inconditum et trucem sustulere clamorem. Redditur et a Macedonibus, maior exercitus numero, iugis montium vastisque saltibus repercussus.	*οἱ Μακεδόνες πρῶτοι συναλαλάξαντες βοὴν ἐξαίσιον ἐποίησαν, μετὰ δὲ ταῦτα τῶν βαρβάρων ἀντιφθεγξαμένων συνήχησε μὲν ἡ συνεγγὺς ὀρεινὴ πᾶσα, τὸ δὲ μέγεθος τῆς βοῆς ὑπερῆρε τὴν προγεγενημένην κραυγήν.*

Arrian erzählt uns, wie Alexander ganz langsam an den Feind heranrückt, damit seine Schlachtreihe nicht ins Wogen gerate, und wie er, an der Front entlang reitend, Offfzieren und Soldaten anfeuernde Worte zuruft. Ähnliches berichtet auch Curtius: Alexander habe mit der Hand winkend seine Leute zurückgehalten, damit sie nicht atemlos an den Feind kämen. Aus den Zurufen bei Arrian aber macht er lange, kunstvolle Ansprachen; die Grundgedanken dieser nach den angeredeten Kontingenten differenzierten Ansprache finden sich auch bei Trogus-Justin:

Curt. III 10, 4 ff.	Justin XI 9
Macedones, tot bellorum in Europa victores, ad subigendam Asiam atque ultima Orientis, non ipsius magis quam suo ductu profecti, inveteratae virtutis admonebantur;	Macedones nunc Europae victae admonet, nunc Asiae expetitae;
illos terrarum orbis liberatores: emensosque olim Herculis et Liberi patris terminos non Persis modo, sed etiam omnibus gentibus impostituros iugum.	nec inventos illis toto orbe pares viros gloriatur:
Macedonum provincias Bactra et Jndos fore. Minima esse, quae nunc intuerentur, sed omnia victoria aperiri.	ceterum et laborum finem hunc et gloriae cumulum fore.
... Cum adierat Graecos, admonebat, ab his gentibus inlata Graeciae bella Darei prius, deinde Xerxis insolentia	Graecos veterum bellorum memoria internecivique cum Persis odii accendebat;
... Illyrios vero et Thracas, rapto vivere adsuetos, aciem hostium auro purpuraque fulgentem intueri iubebat, praedam, non arma gestantem ...	Illyrios et Thracas opum ac divitiarum ostentatione (accendebat).

Die Darstellung der eigentlichen Schlacht, die mit Kapitel 11 einsetzt, ist wieder ein mixtum compositum aus der Arrianischen und Diodorischen Tradition. Vor allen Dingen fehlen jene beiden Momente, die dem Bilde der Schlacht das Gepräge geben: die Eröffnung des Gefechtes durch den kühnen Offensivstoß Alexanders mit der Kavallerie des rechten Flügels und die Peripetie des Kampfes durch den Flankenangriff eben dieses Flügels auf die griechischen Hopliten des Dareios.

Curtius läßt die persische Kavallerie des rechten Flügels den Kampf beginnen. Daß auf dieser Flanke ein Reitertreffen stattfand, ist richtig, auch Arrian erzählt es; nur setzt es Curtius viel zu früh an; sein Interesse, wie überhaupt das der Vulgata, gehört dem linken makedonischen Flügel und den thessalischen Reitern, und er vergißt darüber, daß die Perser sich zur Defensive entschlossen haben; allerdings sind die Perser auf der linken Flanke die Angreifer, aber doch erst, nachdem die Schlacht bereits im Gange ist.

Dann fährt er fort: „iamque etiam dextrum Alexandri cornu circumibatur. Quod ubi Macedo conspexit, duabus alis equitum ad iugum montis iussis subsistere ceteros in medium belli discrimen strenue transfert“. Kaerst (Forsch. 47 f.) sieht einen Widerspruch in diesen beiden Sätzen; er bezieht den ersten auf den Umgehungsversuch, den Dareios gegen den rechten makedonischen Flügel unternimmt und der, wie Curtius eben selbst berichtet hat, bereits zurückgeschlagen ist; wenn nun, meint Kaerst, der rechte Flügel Alexanders wirklich umgangen wurde, so müßte man erwarten, daß Alexander nicht bloß einen so kleinen Teil seiner Reiterei zur Abwendung dieser Gefahr verwendet, die übrigen, also den bei weitem größten Teil, in medium billi discrimen geschickt habe. Der vermeintliche Widerspruch löst sich m. E., wenn man in dem circumibatur des Curtius nicht das Manöver des detachierten Korps im Rücken der Makedonen sieht, sondern das gerade von Curtius stark betonte Bestreben des Dareios, seine Schlachtlinie über die der Makedonen auszudehnen; circumibatur würde also bedeuten „es bestand die Gefahr der Überflüglung“; dann ist die Notiz bei Curtius, daß Alexander nur zwei Ilen am Berge stehen läßt und die übrigen Truppen zur Verlängerung seiner Front verwendet, durchaus korrekt und entspricht im grunde dem, was Arrian (II 9, 3 f.) ausführlicher beschreibt: *ἐπεὶ δὲ οὔτε πυκνὴ αὐτῷ ἡ φάλαγξ κατὰ τὸ δεξιὸν τὸ ἑαυτοῦ ἐφαίνετο, πολὺ τε ταύτῃ ὑπερφαλαγγήσειν οἱ Πέρσαι ἐδόκουν, ἐκ τοῦ*

μέσου ἐκέλευσε δύο ἴλας τῶν ἑταίρων . . . ἐπὶ τὸ δεξιὸν ἀφανῶς παρελθεῖν. καὶ τοὺς τοξότας δὲ καὶ μέρος τῶν Ἀγριάνων καὶ τῶν Ἑλλήνων μισθοφόρων ἔστιν οὓς κατὰ τὸ δεξιὸν τὸ αὑτοῦ ἐπὶ μετώπου παραγαγὼν ἐξέτεινεν ὑπὲρ τὸ τῶν Περσῶν κέρας τὴν φάλαγγα.

Auch das folgende Manöver entspricht einem bei Arrian berichteten:

Curt. III 11, 3.	**Arr. II 9, 1.**
Subductis deinde ex acie Thessalis equitibus praefectum eorum occulte circumire tergum suorum iubet Parmenionique coniungi.	Ἀλέξανδρος . . . πέμπει κατὰ τάχος τοὺς Θεσσαλοὺς ἱππέας ἐπὶ τὸ εὐώνυμον, κελεύσας . . . κατόπιν τῆς φάλαγγος ἀφανῶς διελθεῖν.

Nur setzt Curtius den Vorgang zu spät an, als die Schlacht bereits begonnen hat, während Arrian die Maßnahme Alexanders richtig als ein Moment des Aufmarsches anführt.

Nun aber verläßt unsern Autor der gute Geist der Arrianischen Tradition, um einer Vulgata vom reinsten Wasser das Feld zu räumen, wenigstens auf eine weite Strecke hin. Es wird genügen, die Parallelen bei Curtius und Diodor einfach neben einander zu stellen:

Curt. III 11, 4.	**Diod. XVII 33, 3.**
Iamque inmissi in medium Persarum undique circumfusi egregie se tuebantur, sed conferti et quasi cohaerentes tela vibrare non poterant: simul erant emissa, in eosdem concurrentia inplicabantur levique et vano ictu pauca in hostem, plura in humum innoxia cadebant.	ὡς δὲ αἱ δυνάμεις ἐντὸς βέλους ἐγίνοντο, τοῖς μὲν περὶ τὸν Ἀλέξανδρον ἐπέρριψαν οἱ βάρβαροι τοσοῦτον πλῆθος βελῶν ὥστε διὰ τὴν πυκνότητα τῶν βαλλομένων ἀλλήλοις συγκρουόντων ἀσθενεστέρας γίνεσθαι τὰς πληγάς.

Gegen die Furchtbarkeit des nun folgenden Handgemenges ist selbst Diodors Schlachtenmalerei eitel Stümperei:

Curt. III 11, 5f.

Ergo comminus pugnam coacti conserere gladios impigre stringunt. Tum vero multum sanguinis fusum est: duae quippe acies ita cohaerebant, ut armis arma pulsarent, mucrones in ora dirigerent. Non timido, non ignavo cessare tum licuit: collato pede quasi singuli inter se dimicarent, in eodem vestigio stabant, donec vincendo locum sibi facerent. At illos novus excipiebat adversarius fatigatos, nec vulnerati, ut alias solent, acie poterant excedere, cum hostis instaret a fronte, a tergo sui urgerent.

Diod. XVII 33, 6

gebraucht zunächst das bekannte Bild von der auf- und niedersteigendea Wage des Sieges und fährt dann fort:

οὔτε γὰρ ἀκοντίσας οὔτε πατάξας οὐδεὶς ἄπρακτον ἔσχε τὴν πληγὴν ὡς ἄν διὰ τὸ πλῆθος ἑτοίμου τοῦ σκοποῦ κειμένου. διὸ καὶ πολλοὶ τραύμασιν ἐναντίοις περιτυγχάνοντες ἔπιπτον καὶ μέχρι τῆς ἐσχάτης ἀναπνοῆς θυμομαχοῦντες τὸ ζῆν πρότερον ἢ τὴν ἀρετὴν ἐξέλειπον.

Wo mögen nur die Soldaten bei diesem entsetzlichen Gedränge von vorn und hinten die nötige Ellbogenfreiheit zu Hieb und Stich herbekommen haben?

Die sich anschließende Curtianische Erzählung von dem Kampf um den Wagen des Dareios ist dem Diodorischen Bericht ziemlich analog:

Curt. III 11, 8ff.

Frater eius Oxathres, cum Alexandrum instare ei cerneret, equites, quibus praeerat, ante ipsum currum regis obiecit. Armis et robore corporis mul-

Diod. XVII 34, 2ff.

Ὀξάθρης δ' ὁ Πέρσης, ἀδελφὸς μὲν ὢν Δαρείου, κατὰ δὲ τὴν ἀνδρείαν ἐπαινούμενος, ὡς εἶδεν τὸν Ἀλέξανδρον ἀκατασχέτως ἱέμενον ἐπὶ τὸν Δαρεῖον,

tum super ceteros eminens, animo vero et pietate in paucissimis, illo utique proelio clarus, alios improvide instantes prostravit, alios in fugam avertit.

ἐφιλοτιμήθη τῆς αὐτῆς τύχης κοινωνῆσαι τἀδελφῷ. ἀναλαβὼν οὖν τοὺς ἀρίστους τῶν ἱππέων τῶν μεθ᾽ ἑαυτοῦ τεταγμένων μετὰ τούτων ἐπέρραξε τοῖς περὶ τὸν Ἀλέξανδρον καὶ . . . προεμάχετο τοῦ Δαρείου τεθρίππου καὶ μετ᾽ ἐμπειρίας εὐτόλμως τοῖς πολεμίοις συμπλεκόμενος πολλοὺς ἀπέκτεινεν.

At Macedones, qui circa regem erant, mutua adhortatione firmati cum ipso in equitum agmen inrumpunt. Tum vero similis ruinae strages erat. Circa currum Darei iacebant nobilissimi duces . . . inter hos Atizyes et Rheomithres et Sabaces, praetor Aegypti, magnorum exercitum praefecti, noscitabantur: circa eos cumulata erat peditum equitumque obscurior turba. Macedonum quoque non quidem multi, sed promptissimi tamen caesi sunt: inter quos Alexandri dextrum femur leviter mucrone perstrictum est[1]).

τῶν δὲ περὶ τὸν Ἀλέξανδρον ὑπερβαλλομένων ταῖς ἀνδραγαθίαις περὶ μὲν τὸ τοῦ Δαρείον τέθριππον ταχὺ νεκρῶν ἐσωρεύθη πλῆθος . . . ἔπεσον δ᾽ ἐν τῷ κινδύνῳ τούτῳ πολλοὶ τῶν παρὰ Πέρσαις ἐπιφανῶν ἡγεμόνων, ἐν οἷς υπῆρχεν Ἀτιζύης καὶ Ῥεομίθρης καὶ ὁ τῆς Αἰγύπτου σατράπης Τασιάκης. ὁμοίως δὲ πολλῶν καὶ παρὰ τοῖς Μακεδόσι πεσόντων συνέβη καὶ αὐτὸν τὸν Ἀλέξανδρον τρωθῆναι τὸν μηρόν[1]).

Die Schilderung alsdann, die Curtius von der Flucht des Großkönigs entwirft, gleicht in der Hauptsache der Diodorischen, zeigt aber eine kleine Variante, die auf die Arrianische Tradition weist: nach Arrian war, wie erinnerlich, Dareios gleich zu Beginn der Schlacht geflohen, zuerst auf seinem Streitwagen,

[1]) Bei Arrian II, 12, 1 ebenfalls erwähnt.

dann des ungeeigneten Geländes wegen zu Pferde; bei Diodor dagegen hatte er sich erst gegen Ende der Schlacht zur Flucht gewandt und einen zweiten Wagen bestiegen, da das Gespann des ersten scheu geworden war. Curtius nun zeigt eine gewisse Vereinigung beider Versionen: Dareios hält die ganze Schlacht hindurch stand; schließlich wird sein Gespann scheu, er besteigt ein Pferd und flieht, nachdem er die Insignien seiner königlichen Würde abgeworfen hat. Das letztere erwähnt Diodor nicht, wohl aber berichtet Arrian, daß Alexander des Dareios Schild, Kaftan und Bogen im Wagen des Königs erbeutet habe.

Die Flucht des Dareios zieht das ganze Heer nach sich; Reiterei, von Parmenion abgesandt, heftet sich den Fliehenden an die Fersen. Parmenion muß sich also Luft gemacht, den Angriff der persischen Kavallerie, von dem Curtius 11, 1 berichtet, abgeschlagen haben; aber nein: im selben Atemzuge erzählt Curtius, daß die Perser auf ihrem rechten Flügel den thessalischen Reitern heftig zusetzen; schon ist eine Ile niedergeritten, da retten sich die Thessaler durch eine geschickte Scheinflucht und werden der schwergepanzerten Gegner Herr. Curtius hat hier einfach den Faden der Diodorischen Tradition fallen lassen und die andere Traditionsklasse (Arr. II 11, 2 f) herangezogen, wohl um den Anschein der Gründlichkeit zu erwecken; nur passiert ihm auch hier wieder das Unglück, daß er sein Wissen an falscher Stelle, zu spät anbringt.

Nach dem Erfolge der Thessaler nimmt auch Alexander die Verfolgung auf. [1]) Die griechischen Söldner des Dareios, die nach Arrian der makedonischen Phalanx so viel zu schaffen machten, tut Curtius mit der kurzen Bemerkung ab: „sie waren, von den übrigen getrennt, keineswegs wie Fliehende abgezogen“ (11, 18). Die Perser fliehen auf verschiedenen Wegen davon, nur wenige ins alte Lager.

---

[1]) Curt. III 11, 16 = Arr. II 11, 7.

In der Ausmalung der Einnahme des persischen Lagers und des Schicksals der gefangenen Frauen begegnet sich Curtius mit Diodor; Konkordanzen zwischen beiden sind:

Curt. III 11, 20	=	Diod. XVII	35, 5 f
21	=		35, 5 f
23	=		36, 5
24 f	=		36, 2
26	=		36, 4

Mit einer Angabe der persischen und makedonischen Verluste schließt des Curtius Bericht von der Schlacht bei Issos.

Sein Wert besteht darin, daß er in dem Streben nach Ausführlichkeit auch die gute Tradition berücksichtigt und in bestimmten Partien eine erfreuliche Bestätigung des Arrianischen Schlachtberichtes liefert; nicht aber eine wesentliche Ergänzung, wie Rankes gar zu günstiges Urteil erwarten ließ, der gerade gelegentlich der Berichterstattung über Issos meinte (W. G. III 2 S. 66), Curtius füge so viel Eigentümliches hinzu, daß er notwendig noch eine andere Quelle benutzt haben müsse, die ebenfalls gute historische Notizen enthielt. Dem gegenüber hofft die im vorstehenden versuchte Analyse gezeigt zu haben, daß, abgesehen von zwei später zu verwertenden Punkten, der Curtianische Bericht über Issos keine Angaben bietet, die über das hinausgingen, was wir aus den übrigen Berichterstattern wissen.

Die beiden Autoren, die noch zu erwähnen bleiben, Trogus-Justin und Plutarch, sind ebensowenig wie Curtius imstande, unser Wissen über die Schlacht bei Issos irgendwie zu vermehren.

Justin (XI 9) bietet außer einigen Zahlenangaben und der Ansprache Alexanders, die schon bei der entsprechenden Curtiusstelle herangezogen ist, nichts.

Etwas anders verhält es sich mit Plutarch. Wenn er

auch dem Umfang nach wenig gibt, so ist doch dies Wenige sehr interessant; es zeigt uns in nuce den ganzen Plutarch: wir bemerken die Vorliebe für das Anekdotische, Belesenheit in der einschlägigen Litteratur und das Bestreben, sich von den Quellen zu emanzipieren und aus den divergierenden Ansichten möglichst ein eigenes Bild zu gewinnen.

Dareios rückt mit 600000 Mann von Susa heran, auf die Stärke seines Heeres und einen glückverheißenden Traum vertrauend. [1]) Seine Zuversicht wächst, als er Alexanders langes Verweilen in Kilikien gewahr wird; er nimmt für Feigheit, was nur des Königs Erkrankung verschuldet hat. So rüstet er sich denn, über das Gebirge in das enge Gefilde am Issischen Busen zu ziehen. Amyntas warnt ihn, die weite Ebene zu verlassen, die allein für sein Riesenheer geeignet sei; Alexander werde ihm nicht entwischen: „er wird kommen; und er ist wohl schon auf dem Weg.“ [2]) Doch Dareios hört ihn nicht, sondern läßt die Ebene und rückt in Kilikien ein. Zu gleicher Zeit aber zieht Alexander gegen ihn nach Syrien. „In der Nacht aber verfehlten sie einander und kehrten wieder um; Alexander freute sich über den glücklichen Zufall und beeilte sich, dem Gegner noch im engen Gelände zu begegnen; Dareios aber war bemüht, sein voriges Lager wieder zu gewinnen und seine Truppen aus dem engen Gelände herauszubringen, denn er hatte bereits eingesehen, daß er sehr zu seinem Schaden sich in eine Gegend geworfen hatte, die durch Meer und Gebirge sowie durch einen mitten hindurchströmenden Fluß, den Pinaros, für Reiterei unbrauchbar, dazu vielfach kupiert war und nur dem schwachen Gegner Vorteil bot.“

Es wird später noch zu untersuchen sein, ob diese Auffassung von den Operationen und Motiven des Dareios zu recht besteht; sie hat zur Basis die Voraussetzung von der ungeheuren

---

[1]) Arrian (II 8, 8) hat dieselbe Zahl; den Traum erzählt auch Curtius (III 3, 2 ff).

[2]) Vgl. des Amyntas Worte bei Arr. II 6, 6.

Kopfzahl des persischen Heeres. Hierauf gestützt meint Plutarch, daß das Schlachtfeld von Issos mit seiner Enge für Alexander geradezu ein Geschenk des Glückes gewesen sei; aber getreu seiner Tendenz, daß nicht die *τύχη*, sondern die *ἀρετή* das Entscheidende im Leben Alexanders gewesen sei, fügt er gleich hinzu: „seine Feldherrnkunst aber trug zum Siege doch mehr bei als alle vom Glück gebotenen Vorteile.“ Man sieht deutlich, wie Plutarch hier seine eigene Vorlage korrigiert.

Von der eigentlichen Schlacht erzählt Plutarch nichts. Wohl aber faßt er, wie schon Ranke hervorgehoben hat, das entscheidende und eben für die Feldherrnkunst Alexanders charakteristische Moment geschickt in den Satz: „obwohl ihn die Barbaren so sehr an Zahl übertrafen, vereitelte er doch ihren Umzinglungsversuch, dehnte vielmehr seinen rechten Flügel noch über ihren linken aus, kam ihnen dann in die Flanke und schlug die ihm gegenüberstehenden Feinde in die Flucht, immer unter den ersten fechtend.“

Weiter erwähnt dann Plutarch die Verwundung Alexanders und die vergebliche Jagd auf den Großkönig: „den Dareios aber fing er nicht, denn er hatte vier oder fünf Stadien Vorsprung auf der Flucht; wohl aber fiel ihm sein Wagen und Bogen in die Hände; damit kehrte er zurück.“ Ähnlich berichtet ja auch Arrian (II 11, 5 f).

Das sind die Darstellungen der Alten über die Alexanderschlacht bei Issos.

Arrians abgeklärter, sachgemäßer Generalstabsbericht, der sozusagen Vater und Mutter nicht verleugnen kann: die Sprache der Ephemeriden klingt noch nach in den oft knappen, nüchternen Sätzen [1]), und der alte Militär Ptolemäos spricht deut-

[1]) Vgl. 2 6, 1 f.: *ξυναγαγὼν τοὺς ἑταίρους φράζει αὐτοῖς τὰ ἐξηγγελμένα ὑπὲρ Δαρείου τε καὶ τῆς στρατιᾶς τῆς Δαρείου. / οἱ δὲ αὐτόθεν ὡς εἶχεν ἄγειν ἐκέλευον. / ὁ δὲ τότε μὲν ἐπαινέσας αὐτοὺς διέλυσε τὸν ξύλλογον. / τῇ δὲ ὑστεραίᾳ προῆγεν ὡς ἐπὶ τὸν Δαρεῖόν τε καὶ τοὺς Πέρσας. / Δευτεραῖος δὲ ὑπερβαλὼν τὰς πύλας ἐστρατοπέδευσε πρὸς Μυριάνδρῳ πόλει κτα.*

lich genug aus der klaren, liebevoll angelegten Analyse der strategischen Operationen und taktischen Maßnahmen beider Gegner; dazu die verständnisvolle Wiedergabe des praktischen, militärisch geschulten Römers: im ganzen „das Werk eines Mannes, der sich alles vollkommen begreiflich macht“, um ein Wort Niebuhrs[1]), das der ganzen Anabasis gilt, auch auf das einzelne zu beziehen. Man wird die Superiorität des Arrianischen Berichtes gegenüber den andern unbedenklich anerkennen können; braucht man deshalb doch noch lange nicht blind zu sein gegen seine Mängel: die Entfernungs- und Zeitangaben lassen an Genauigkeit zu wünschen übrig, und die festeingewurzelte Vorstellung von den Massenheeren der Barbaren herrscht auch hier; sie hat eine Auffassung der persischen Operationen und Motive zur Folge, die mehr das Lagergerede makedonischer Soldaten wiederspiegelt als die wirklichen Verhältnisse auf der Gegenseite und die Intentionen des gegnerischen Feldherrn.

Dann Kallisthenes, der Ahn unserer Vulgata: sein militärisches Verständnis ist gering, aber er schreibt anschaulich und „populär“; in vielem berührt er sich nahe mit Arrian; andrerseits tragen seine Fragmente schon den Keim dessen, was nachher das Charakteristikum der Vulgata ausmacht. Sollte die Darstellung von dem Zusammenstoß des Dareios und Alexander bei Diodor und Curtius nicht wurzeln in jener Notiz des Kallisthenes, „Alexander sorgte für eine derartige Aufstellung, daß er mit Dareios selbst in Kampf geraten konnte; ein gleiches wünschte, wenigstens im Anfang, auch Dareios, gab aber nachher seine Absicht auf“? [2])

---

[1]) Vorträge über alte Gesch. II S. 422.

[2]) Auch die ausführliche Schilderung Diodors von den Leiden der fliehenden Perser in dem engen und rauhen Gelände (34, 8 f.) hat wohl in letzter Linie ihren Anstoß empfangen von der Notiz des Kallisthenes, daß die Mehrzahl der flüchtenden Perser in den Schluchten der vielfach zerrissenen Ebene umgekommen sei (Pol. XII 20, 4); ebenso ist wohl

Wieviel Wandlungen mag wohl der Stoff durchgemacht haben, bis er die Form erhielt, die wir bei Diodor und Curtius finden! Und doch ist der Kern nicht ganz verschwunden, nur ist aus der Tatsache, daß die Reiterei bei Issos eine bedeutende Rolle gespielt hat, eine phantastisch ausgemalte Schilderung von einem gewaltigen Reitergefecht auf der ganzen Linie geworden, das die Erinnerung an die tüchtigen Leistungen des Fußvolkes ganz verdrängt hat; und daraus, daß schließlich das energische, schneidige Vorgehen Alexanders die Schlacht zu ungunsten der Perser entschieden hat, ist ein heldenhafter, dramatischer Kampf um den Wagen des Großkönigs selbst geworden. Wieviel darüber auf der andern Seite eingebüßt ist, zeigt Diodor am deutlichsten, und wenn bei Curtius der Versuch zu erkennen ist, die Lücken auszufüllen, so hat die voraufgehende Betrachtung seines Berichtes gelehrt, was dabei herausgekommen ist.

Wenn so vom Standpunkt der Kriegshistorie aus das Urteil über die Vulgata nicht allzu günstig lautet, so ist auf der andern Seite nicht zu vergessen, daß sie es gewesen ist, die den Vorwurf für das wundervolle Mosaikgemälde in der Casa del Fauno zu Pompeji geliefert hat. Hier haben wir den handgreiflichsten Beweis dafür, wie souverän im Altertum, trotz Arrians Anabasis, die Vulgata-Darstellung der Schlacht bei Issos geherrscht hat: wir sehen, wie Alexander in unwiderstehlichem Ansturm die lanzenstarrenden Reihen der persischen Edlen durchbricht, wie er den Prinzen Oxathres durchbohrt, der sich vor Dareios' Wagen geworfen hat, wie der Wagenlenker des Großkönigs mit der Geißel das Viergespann zur Flucht treibt, während noch Dareios schmerzvoll auf den durchbohrten Bruder blickt — alles Vorgänge, von denen Arrian nichts weiß und die wohl nur in der Phantasie der Vulgata-

---

Kallisthenisch das Herausstreichen der thessalischen Reiter bei Diodor (33, 2): *οἱ τῶν Θετταλῶν ἱππεῖς, πολὺ τῶν ἄλλων διαφέροντες ταῖς τε ἀνδραγαθίαις καὶ ταῖς ἐμπειρίαις.*

Autoren sich so abgespielt haben. Wer aber wird sie diesmal darum schelten wollen? Hat doch der Wildling Vulgata eine köstliche Frucht getragen, jenes Meisterwerk historischer Bildkunst, von dem Goethe sagte: „Mit- und Nachwelt werden nicht hinreichen, solches Wunder der Kunst richtig zu kommentieren, und wird genötigt sein, nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung immer wieder zur einfachen reinen Bewunderung zurückzukehren."

Es sind der Fragen viel, die sich jedem aufdrängen, der an der Hand der antiken Darstellungen eine Rekonstruktion der Schlacht bei Issos unternehmen will. Die Hauptfragen seien zum Schluß dieses Kapitels kurz zusammengestellt.

Zunächst die topographischen. Sie sind wegen der bedeutenden Märsche und Operationen vor der Schlacht und wegen des komplizierten Aufmarsches der Makedonen von überragender Bedeutung und springen bei einem Blick auf die Karte sofort in die Augen: An welcher Stelle des Issischen Meerbusens hat Myriandos gelegen, wo vor allem Issos? In welchem von den beiden Flüssen, die überhaupt in Betracht kommen, haben wir den Pinaros zu sehen, im Deli Tschai oder Pajas Tschai? Über welchen von den verschiedenen Amanospässen zog Dareios nach Kilikien?

Es ist klar, daß mit einer verschiedenen Beantwortung dieser Fragen sich auch das Bild der Schlacht verschiebt: Wie nehmen sich die strategischen und taktischen Handlungen der beiden Parteien in unserer Sprache und Anschauung aus und vor allem, wie sind sie zu verstehen?

Als diejenigen Arbeiten, die den nachfolgenden Untersuchungen über diese Fragen als Grundlage dienen resp. eine Auseinandersetzung erfordern werden, habe ich zu nennen:

1. Rüstow-Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, Aarau 1852;

2. H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst I. Teil, das Altertum, Berlin 1900;

3. A. Bauer, „Die Schlacht bei Issus" in den Jahresheften des österreich. archäol. Instituts in Wien, Bd. II, Wien 1899;

4. A. Janke, Auf Alexanders des Großen Pfaden. Eine Reise durch Kleinasien, Berlin 1904[1]);

5. A. Gruhn, Das Schlachtfeld von Issus. Eine Widerlegung der Ansicht Jankes, Jena 1905;

6. E. Lammert, a) Rezension des Buches von Janke in der Berliner Philologischen Wochenschrift XXV (1905) Nr. 31/32 und 33/34, b) Rezension der Schrift von Gruhn, ebenda Nr. 50.

[1]) Das vorzügliche Kartenmaterial, das diesem Buche beigegeben ist, hat den nachfolgenden Untersuchungen als Unterlage gedient, ja sie überhaupt erst ermöglicht; zu den Plänen 1 b und 2 bei Janke bemerke ich, daß der Plan der Gegend am Deli Tschai und Pajas Tschai, wie der Herr Oberst mir mitzuteilen die Liebenswürdigkeit hatte, auf Meßtischaufnahme beruht, also in den Entfernungen ganz genau ist; das Kroki der Kilikisch-Syrischen Tore dagegen ist nur durch Abschreiten gewonnen, dürfte daher weniger exakt sein; infolge der verschiedenen Herstellungsweise ist leider auch der Zusammenschluß der beiden Pläne ungenau.

Zweites Kapitel.

Die numerische Stärke der beiden Gegner.

So wichtig und erwünscht es wäre, gerade bei einer Schlacht wie der Issischen eine genaue, zuverlässige Kenntnis von dem Stärkeverhältnis der miteinander ringenden Gegner zu besitzen, umso bedauerlicher ist es, daß unsere Quellen eine solche Gewißheit unerreichbar machen. Wir haben keine bestimmten Zahlenangaben für Issos, abgesehen von den Notizen über die persische Stärke, deren Glaubhaftigkeit aber gleich null ist. So müssen wir zufrieden sein, wenn es durch Schätzung und mit Hilfe des leider recht lückenhaften Materials unserer Quellen gelingen sollte, zu einem Rechnungsergebnis zu gelangen, das durch den Grad seiner Wahrscheinlichkeit der Wahrheit möglichst nahe kommt.

Wir kehren zum Anfang des Perserzuges zurück und suchen festzustellen, wieviel Mannschaften und Pferde Alexander beim Übergang nach Asien hatte.

Gleich hier begegnet uns eine merkwürdige Unstimmigkeit der Quellen, es geben an:

	Fußsoldaten	Reiter
Aristobul	30 000	4000
Ptolemäos	30 000	5000
Kallisthenes	40 000	4500
Anaximenes	43 000	5500
Justin (XI 6, 2)	32 000	4500
Diodor (XVII 17)	32 000	5100

Plutarch (Al. 15) entscheidet sich für eine bestimmte Angabe nicht, sondern referiert nur die Mindest- und Höchstziffern: 30000 oder 43000 F. und 4000 oder 5000 R.[1])

Nach Arrian (I 13, 1) zieht Alexander zum Hellespont *ἄγων πεζοὺς μὲν σὺν ψιλοῖς τε καὶ τοξόταις οὐ πολλῷ πλείους τῶν τρισμυρίων, ἱππέας δὲ ὑπὲρ τοὺς πεντακισχιλίους.*

Arrian folgt also dem Ptolemäos. Warum aber drückt er sich so unbestimmt aus — nicht viel mehr als 30 000 F. und über 5000 R. —, wo es sich doch um eine der allerwichtigsten Angaben handelt? Beloch[2]) vermutet, Ptolemäos habe ein detailliertes Verzeichnis der Streitkräfte Alexanders geboten, Arrian aber habe sich auf die Wiedergabe des Endresultats seiner Vorlage beschränkt. Das wäre indes eine Emanzipation von der Quelle, die ich Arrian nicht zutrauen möchte; sie wäre auch in diesem Falle so unangebracht wie möglich, dazu paßte sie durchaus nicht zu der Korrektheit Arrians, der später bei viel geringfügigeren Anlässen die genauen Zahlenangaben seines Gewährmannes gewissenhaft registriert; hinzu kommt, daß Arrian die abweichende Angabe Arristobuls ganz unberücksichtigt läßt, was doch auch für eine starke Abhängigkeit von Ptolemäos spricht. Hätte der Lagide wirklich ein genaues Verzeichnis der makedonischen Streitkräfte gegeben, so hätte sich Arrian auf keinen Fall mit einer so summarischen Angabe begnügt. Ich möchte vielmehr annehmen, daß auch schon bei Ptolemäos keine genaueren Zahlen, als wie wir bei Arrian lesen, gestanden haben. Zur Erklärung dieser Annahme scheint eine kleine Geschichte nicht ungeeignet, die sich bei Plutarch in der Eumenesbiographie (cap. 2) findet: Alexander braucht

---

[1]) Wenn die verschiedenen Angaben des Ptolemäos, Aristobul und Anaximenes, die wir ebenfalls Plutarch verdanken (*περὶ Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς* I 3), eine andere Höchstziffer der Reiter aufweisen, so wird diese Diskrepanz so zu erklären sein, daß Plutarch in der Biographie nur nach dem Gedächtnis zitiert und so 5000 statt 5500 setzt.

[2]) Die Bevölkerung der griech.-röm. Welt, 1886, S. 215.

Geld, um die Flotte auszurüsten, die unter Nearch in den Indischen Ozean gehen soll. Die Ausrüstung wird den Generalen und hohen Beamten anheimgegeben, da die königlichen Kassen leer sind. Eumenes, der als reich bekannt ist, steuert nur hundert Talente bei, statt der erwarteten dreihundert, und der König beschließt, ihn für seinen Geiz zu strafen: er läßt in der Nacht das Zelt des Archigrammateus anzünden; die Flamme greift schneller als man gedacht hat um sich, das Zelt brennt nieder; Gold und Silber schmelzen, und wie man es nachwiegt, sind es mehr als tausend Talente. So ist der Geiz des Eumenes aufs klarste erwiesen und das Feuer hat seine Schuldigkeit getan. Aber es hat noch mehr getan, und das ist sehr böse: mit dem Zelt sind die sämtlichen Papiere der Königlichen Kanzlei verbrannt und Alexander muß, um den Verlust wieder gutzumachen, an Satrapen und Strategen im Reich die Weisung ergehen lassen, von allen Mitteilungen und Befehlen, die aus dem Hauptquartier im Lauf der Zeit an sie ergangen sind, Abschriften einzureichen. Soweit Plutarch. Das Wichtigste in der Kanzlei Alexanders waren die Ephemeriden, und es ist anzunehmen, daß gerade sie an die Satrapen und abkommandierten Generale mitgeteilt waren, um den notwendigen Zusammenhang mit dem König und dem Hauptheere aufrecht zu erhalten. Nun war die erste Satrapie, die Alexander besetzte, die von Kleinphrygien; sie war nach der Schlacht am Granikos dem Kalas gegeben worden. So waren also Abschriften der Ephemeriden erst von der Zeit nach der Schlacht am Granikos an erhältlich, es fehlte der authentische Anfang des Journals und damit auch eine differenzierte Mitteilung über die Streitkräfte beim Auszug nach Asien, denn Alexander wird dem Kalas keine Angaben haben zugehen lassen, die diesem durchaus bekannt waren und für ihn keine aktuelle Bedeutung mehr hatten. Als nun Ptolemäos die Ephemeriden für seine Memoiren heranzog, fand er keine bestimmten Zahlen mehr für das Auszugsheer vor und schrieb daher aus der Erinnerung: „Alexander

brach nach Asien auf mit nicht viel mehr als 30 000 Mann z. F. und mehr als 5000 Reitern." So könnte sich die Unbestimmtheit in der Angabe Arrians erklären.[1])

Den Arrianischen Zahlen kommt Diodor sehr nahe, der ein spezialisiertes Verzeichnis der makedonischen Streitkräfte gibt:

Fußvolk

12000 Makedonen
7000 Bundesgenossen
5000 Söldner
7000 Odrysen, Triballer, Illyrier
1000 Bogenschützen und Agrianer.

Reiter

1800 Makedonen
1800 Thessaler
600 andere Hellenen
900 Thraker und Päonen.

Addiert man die Einzelposten, so erhält man 32000 F. und 5100 R., also eine auffallende Übereinstimmung mit der Angabe des Ptolemäos.[2])

---

[1]) Diese Erklärung wird m. E. auch durch die auffallende Tatsache gestützt, daß die Schilderung der Schlacht am Granikos durchaus nicht so klar und vollständig ist wie die übrigen Schlachtberichte bei Arrian; vor allen Dingen ist vom linken Flügel unter Parmenion garnichts gesagt, alles Interesse vielmehr auf den rechten und Alexander konzentriert. Diese Einseitigkeit erklärt sich nun auf das einfachste, wenn man annimmt, daß hier der Bericht der Ephemeriden gefehlt hat und Ptolemäos allein auf seine persönliche Erinnerung angewiesen gewesen ist. Ptolemäos aber focht auf dem rechten Flügel, in der Nähe Alexanders.

[2]) Die älteren Diodorausgaben weichen in zwei Punkten von den oben angesetzten Zahlen ab: für Odrysen, Triballer und Illyrier setzen sie 5000, für makedonische und thessalische Reiter 1500 an, damit Diodors Ergebnisse, 30000 F. und 4500 R., herauskommen; wie aber aus der neuesten Diodorausgabe von Fischer, Leipzig 1905, hervorgeht, stehen die oben verwandten Zahlen 7000 und 1800 in allen Codices, dürfen also

Diesem Verzeichnis Diodors hat J. G. Droysen und ihm folgend auch H. Droysen jeden Wert aberkannt, wenigstens was die Einzelposten der Rechnung betrifft. Da aber bereits Beloch und Kaerst den Einwendungen dieser beiden Forscher mit wie es mir scheint recht einleuchtenden Argumenten entgegengetreten sind[1]), und da es ja für unsere Zwecke mehr auf die Summe als auf die Summanden ankommt, so möchte ich verzichten, näher auf die Kontroverse über diesen Gegenstand einzugehen und möchte statt dessen mich der Frage zuwenden, wie wohl die Abweichungen der andern überlieferten Zahlen von den einander so nahe kommenden Angaben des Ptolemäos-Arrian und Diodor zu erklären sind.

Beloch (l. c. p. 216) führt die Verschiedenheit darauf zurück, daß die Gesamtzahl aus der Stärke der einzelnen taktischen Verbände berechnet ist und bald die Normal-, bald die Effektivstärke zugrunde gelegt wurde. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß bei den verschiedenen Schriftstellern, die dergleichen Angaben in ihre Darstellung einflochten, infolge des Mangels an jedem offiziellen Material ein verschiedenes Prinzip der Berechnung obgewaltet haben mag; nachweisen läßt sich das bei dem uns Erhaltenen nur an einer Stelle: bei Justins Zahl für die Kavallerie Alexanders. Trogus-Justin gibt die Stärke des makedonischen Fußvolkes auf 32000 Mann an, stimmt also mit Diodor überein, und seine Zahlen sind ohne Zweifel das Ergebnis einer der Diodorischen durchaus ähnlichen, detaillierten

---

wohl nicht verändert werden. Für die Zahl 1800 ließe sich auch noch folgende Berechnung anführen: die makedonische Reiterei besteht aus 8 Ilen Hetären und 4 Ilen Sarissophoren = πρόδρομοι (Arr. I 12, 7); 2 Ilen sind nach Arr. II 9, 3f. = 300 Mann, also 8 Ilen Hetären = 1200 Mann. Sind nun die vier Ilen Sarissophoren auch je 150 Mann stark, was allerdings nicht nötig ist, so würden sich daraus die 1800 Mann mak. Reiter Diodors ergeben.

[1]) J. G. Droysen, Alexander d. Gr. Armee, Hermes XII (1877) p. 226 ff.; H. Droysen, Untersuchungen p. 8 ff.; J. Beloch, Bevölkerung p. 215 ff.; Kaerst, Hellenist. Zeitalter I p. 251 A. 2.

Liste, die in seiner Vorlage noch gestanden haben mag. Wenn wir aber die Reiterei Alexanders mit 4500 Mann statt mit 5100 angesetzt finden, so ließe sich diese Differenz ohne viel Schwierigkeit aus einer verschiedenen Berechnung des makedonischen und des thessalischen Reiterkontingentes erklären: in der Vorlage Justins ist eine Friedenspräsenzstärke von je 1500 Reitern, in der Diodorischen dagegen die effektive Kriegsstärke von 1800 Reitern in Ansatz gebracht; so wäre die Differenz von 600 Mann gehoben[1]).

Für welche von den beiden Zahlen man sich nun zu entscheiden habe, ist unschwer zu sehen: die hohe Bewertung und reiche Verwendung, die die Kavallerie von anfang an bei Alexander findet, berechtigt uns, auch ihre numerische Stärke möglichst hoch anzunehmen; wir werden also die Diodorische Zahl vorziehen.

Auf wen dies Verzeichnis Diodors und die bei Trogus zugrunde liegende Liste zurückgeht, läßt sich nicht mehr erkennen. Wenn Beloch die Zahlen Diodors und Justins indirekt auf Aristobul zurückführen will, so wird man ihm hierin schwerlich folgen können[2]). Aristobul gibt 30000 F. an und nicht 32000, dazu zählt er nur 4000 R.; diese Schwierigkeit sucht Beloch durch die Annahme aus der Welt zu schaffen, daß Plutarch

[1]) Die Reiterkontingente der andern Hellenen, der Thraker und Päonen werden in beiden Listen gleich hoch angesetzt gewesen sein, zu 600 und 900 Mann; auf sie ist natürlich die obige Unterscheidung nicht anwendbar, da sie erst speziell zum Kriege ausgehoben sind und andrerseits noch nicht auf solcher Höhe der Organisation stehen, daß man die modernen Begriffe ohne Schaden auf sie übertragen könnte, wie es bei der makedonischen und thessalischen Kavallerie erlaubt ist.

[2]) Beloch zählt übrigens, mit Rücksicht auf Justin, in Diodors Katalog auch nur 1500 thessalische und 1500 makedonische Reiter. Die Zahl 1500 findet sich aber in den Diodorhandschriften nur als Randbemerkung in einem einzigen Kodex, der dagegen im Text ganz wie die übrigen Codices die Zahl 1800 hat. Auch die Summe des Fußvolkes bei Diodor liest Beloch mit 30000, verbessert sie aber nachher selber in 32000.

an der Stelle, die uns die Zahlenangaben des Aristobul, Ptolemäos und Anaximenes bewahrt hat, bei der Zahl der Reiter die Hunderter unterdrückt habe, ebenso wie die Zahl der Fußtruppen auf ganze Myriaden abgerundet sei. Dabei ist aber übersehen, daß Plutarch in der Alexanderbiographie als die niedrigsten Zahlen in der Überlieferung gerade 30000 F. und 4000 R. angibt, was doch offenbar auf Aristobul geht; und was wichtiger ist: Plutarch hat eine Abrundung der Aristobulischen Zahlen in der von Beloch vermuteten Form garnicht vorgenommen, denn er gibt in demselben Satze für Anaximenes ganz genaue Zahlen an, 43000 F. und 5500 R.; warum soll Plutarch bei Anaximenes die Hunderter stehen gelassen, bei Aristobul aber unterdrückt haben, und bei Anaximenes die Tausender beibehalten, bei Aristobul dagegen zu ganzen Myriaden abgerundet haben? Viel natürlicher wäre die Annahme, daß Aristobul selber seine Zahlen nur in Abrundung gegeben habe. Er hatte ja, wie schon früher erwähnt, kein sonderliches militärisches Interesse; dazu ist es ungewiß, ob er überhaupt die ersten Kriegsjahre bereits mitgemacht hat; seine Angaben werden lediglich Wiedergabe dessen sein, was er später durch Hörensagen erfahren hat, und haben daher nicht den Wert, den ihnen Beloch beimißt.[1])

Wie Anaximenes zu seinen Zahlen gekommen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; ihre außergewöhnliche Höhe legt den Verdacht nahe, daß sie die in Europa zurückgelassenen Makedonen (12000 F. und 1500 R.) in sich begreifen oder daß hier spätere Verhältnisse — etwa zur Zeit der Schlacht bei Gaugamela — auf den Beginn des Zuges übertragen sind.

Interessant ist es dagegen, der Entstehung der Kallisthenischen Zahlen nachzugehen, die Polybios (XII 19, 1) mit 40000 F. und 4500 R. wiedergibt.

---

[1]) Aristobul ist es, der den Verlust der Makedonen am Granikos auf 25 R. und 9 F. angibt! Plut. Al. 16.

Ich greife auf eine Notiz Diodors zurück: Alexander ist vor Theben gerückt und wartet fürs erste den Eindruck seines starken Heeres auf die Widerspenstigen ab; hatte er doch, so heißt es (XVII 9, 3), zu dieser Zeit „mehr als 30000 F. und nicht weniger als 3000 R., alles in Kampf und Gefahr erprobte Männer, Mitstreiter Philipps und sozusagen durch all die Schlachten unbesiegbar geworden; auf deren Tüchtigkeit und Mut vertrauend, gedachte Alexander das Perserreich zu zerstören.“ Eine merkwürdige Stelle, besonders dieser letzte Satz, der so garnicht in den Zusammenhang paßt. Vermutlich ist der ganze Paragraph auf folgende Weise hierher gekommen: der Verfasser — ob Diodor selbst oder der Autor seiner Vorlage, sei dahingestellt — ist in der Erzählung bis zur Belagerung Thebens gekommen und braucht nun eine Angabe über die Streitkräfte Alexanders, die anscheinend in der ihm gerade vorliegenden Darstellung des Kampfes mit Theben fehlt; so greift er denn zu einer der Alexandergeschichten und findet in ihren Anfangskapiteln den Satz: „Alexander hatte von seinem Vater 30000 F. und 3000 R. überkommen, alles Männer usw.; auf deren Mut und Tüchtigkeit vertrauend, gedachte er das Perserreich zu zerstören“; diese ganze Stelle, mitsamt dem letzten Satz übernimmt er, wie sie so dasteht, und fährt dann wohlgemut fort in der Schilderung der thebanischen Kämpfe. Aus welcher von den mannigfachen Alexandergeschichten die Stelle stammt, ist nicht schwer zu erraten, es wird die berühmteste gewesen sein: die des Kallisthenes. Darauf deuten auch die tönenden Superlative von den makedonischen Veteranen[1]).

Erkennt man nun in der zitierten Diodornotiz Kallisthenisches Gut, so gelangt man leicht von der numerischen Angabe über das von Philipp hinterlassene Heer (bei Diodor das Alexanderheer vor Theben), zu der über das Auszugsheer des Perser-

[1]) Ähnlich gehaltene panegyrische Sätze, sogar noch voller, hat auch Justin, nur an passenderem Orte, beim Übergang nach Asien (XI 6, 4 f.).

feldzuges: zu den 30000 F. rechnet Kallisthenes die 10000 hinzu, die bereits nach Asien vorgeschoben waren; die 3000 R. sind Makedonen und Thessaler; beim Aufbruch nach Asien kommen die Kontingente der hellenischen Bundesgenossen und der übrigen Hilfsvölker hinzu, in der Stärke von 600 und 900 Mann; diese Einzelposten rechnet nun Kallisthenes zusammen und erhält 40000 F. und 4500 R. Ein wenig leichtfertig ist solche Art der Rechnung allerdings, aber einem Kallisthenes wohl zuzutrauen.

Man wird seine Zahlen ebenso wie die des Aristobul und Anaximenes getrost fallen lassen und für das Auszugsheer die von Ptolemäos gestützten Zahlen Diodors in Ansatz bringen:

32000 F. und 5100 R.[1])

Es fragt sich nun, wieviel Mannschaften von dieser Zahl ab- und wieviel zu ihr hinzuzurechnen sind, ehe es zur Schlacht bei Issos kommt. Für eine solche Berechnung sind wir fast

---

[1]) Das von Philipp 336 nach Asien vorausgesandte Korps ist natürlich in dieser Angabe miteinbegriffen. Bei den Beratungen Anfang 334, wo es sich darum handelte, festzustellen, wieviel Mannschaften und Pferde für den Perserzug irgendwie verfügbar wären, hat man die Vorausgesandten selbstverständlich in die Gesamtsumme mit einbezogen. Ptolemäos, als Jugendgefährte und Somatophylax Alexanders, wird von dem Ergebnis der numerischen Veranschlagung gewußt haben und ihre Zahl später aus dem Gedächtnis reproduziert haben, wenn er auch den Sitzungen des Kriegsrates selber nicht beigewohnt haben wird. Eine spätere Berechnung, wie sie bei Diodor vorliegt, wird schwerlich noch zwischen dem Auszugsheer und dem Einzelkorps unterschieden haben; dieses ist überhaupt, als Alexander es vor der Schlacht am Granikos an sich zog, nicht mehr sehr stark gewesen, höchstens 4—5000 Mann; denn den Parmenion, der nach Attalos' Hinrichtung 335 von Kalas getrennt operierte, finden wir bei den Beratungen 334 in Makedonien anwesend, und beim Übergang über den Hellespont befindet er sich bei der Armee des Königs; er wird also seine Truppenabteilung in die Heimat mitgenommen haben, während Kalas zur Deckung der Küste und Sicherung des Übergangs zurückblieb.

allein auf die gelegentlichen Angaben Arrians angewiesen, die durchaus nicht vollständig sind, so daß man über eine approximative Schätzung nicht hinauskommt.

Die Gefechtsverluste der Makedonen sind in der Zeitspanne bis Issos äußerst gering und betragen in runder Summe etwa 200 F. und 100 R. [1]) Dazu kommen aber noch eine ganze Reihe von Einbußen, die Arrian nicht erwähnt, die aber sicherlich viel bedeutender waren als die direkten Verluste in der Schlacht: der Abgang an schwer oder tödlich Verwundeten, an Kranken, an Marschmaroden. Wir hören, daß Alexander seine Kranken in Issos zurückließ, ehe er gegen Dareios marschierte; es wird nicht die einzige Lazarettstation gewesen sein, stand die Armee doch schon anderthalb Jahre im Felde und hatte im ganzen bereits eine Marschroute von 3000 km hinter sich. Wir haben, wie gesagt, keine einzige bestimmte Angabe über diese Seite des Abgangs, werden ihn aber mit 1000 F. und 200 R. keinesfalls zu hoch veranschlagen.

Eine weitere, noch empfindlichere Verminderung erfuhr Alexanders Heer durch die zahlreichen Detachierungen zwecks Sicherung der Operationsbasis und der rückwärtigen Verbindungen. Als Operationsbasis können wir, abgesehen von Makedonien, die Satrapien im vorderen Kleinasien betrachten, die Alexander mit makedonischen Statthaltern besetzte: Groß- und Kleinphrygien, Lydien und Karien; dazu kommt kurz vor Issos noch Kappadokien. Überall bleibt ein Besatzungskorps zurück, in Karien allein 3000 F. und 200 R. (I 23, 6). Die Satrapenkommandos in den beiden Phrygien, Lydien und Kappadokien werden nicht so stark gewesen sein, da hier nicht noch der zähe Widerstand eines persischen Satrapen zu überwinden war wie in Karien, wo Orontobates sich bis in den Sommer

---

[1]) Es fallen nach Arrian: am Granikos 30 F., 85 R. (I 16, 4); vor Halikarnaß 56 F. (I 20, 10; 22, 7); gegen die Pisider von Sagalassos 20 F. Die Angaben Arrians verraten deutlich den offiziellen Bulletinstil und erlauben ihre Zahlen zu der obenstehenden Summe abzurunden.

333 hinein in der Burg von Halikarnaß hielt; immerhin werden es auch noch an die 4000 F. und 300 R. gewesen sein [1]. Aber nicht genug, es galt auch, für die Sicherheit solcher Landesteile zu sorgen, die keinen besonderen Statthalter erhalten hatten; dazu war es unbedingt erforderlich — und das um so mehr, je tiefer man in Asien eindrang — mit den Satrapien Vorderkleinasiens in Zusammenhang zu bleiben. Alexander legte, darauf weisen alle Zeichen hin, in jede eroberte Stadt eine, wenn auch noch so kleine Besatzung; jedenfalls wird es ausdrücklich hervorgehoben, wenn er einmal von diesem Prinzip abweicht (I 26, 2). Es werden auf diese Militärstationen noch an 1400 F. und 200 R. draufgegangen sein.

Rechnet man die durch Schätzung gefundenen Einzelposten zusammen, so erhält man 9600 F. und 1000 R., die vom Auszugsheere in Abzug zu bringen wären.

Wie steht es nun mit Ergänzung und Ersatz im Heere Alexanders bis zur Schlacht bei Issos?

Nur einmal benutzt Alexander Truppen des besiegten Gegners zur Ausfüllung der eigenen Streitkräfte: nach der Einnahme von Milet nimmt er 300 griechische Söldner der Milesier in seine Dienste (I 19, 6).

Einen weiteren Zuwachs erfährt das makedonische Fußvolk, als Alexander im Herbst 334 seine Flotte auflöst, weil er, wie Arrian (I 20, 1) sagt, einsieht, sie sei der persischen doch nicht gewachsen, und weil er nicht einen Teil seines Heeres gefährden will. Unter diesem gefährdeten Teil des Heeres werden wir die Marinesoldaten zu verstehen haben, die Epibaten, deren sich durchschnittlich zehn auf jeder Triere befanden [2]. Von seinen 160 Schiffen behielt Alexander nur

---

[1]) Die 1500 Mann, die Alexander nach Arrian (I 29, 3) vor Kelänä zurückläßt, dürfen übrigens nicht, wie H. Droysen will (Untersuchungen S. 8), für Issos in Abzug gebracht werden; die Stadt ergibt sich nach 60 Tagen (Curt. III 1, 8) und die Truppen werden wieder verfügbar.

[2]) cf. Thuk. III 95, 2; IV 76, 1; 101, 2.

20 zurück (Diod. XVII 22, 5), er konnte also an 1400 Mann in das Landheer einreihen, und zwar als ψιλοί (cf. Arr. II 20, 6).

Ersatzmannschaften aus der Heimat erhält Alexander bis Issos nur einmal: im Winter des ersten Kriegsjahres beurlaubt er die neuvermählten Makedonen in die Heimat und trägt den begleitenden Offizieren auf, daheim möglichst viel Reiter und Fußtruppen auszuheben. Zugleich entsendet er Kleander zwecks Werbung nach der Peloponnes (I 24, 1f.). Die Urlauber kehren im Frühling des nächsten Jahres zurück und treffen Alexander bereits in Gordion; sie bringen an neuen Mannschaften 3000 F. und 300 R. aus Makedonien, dazu 200 thessalische und 150 eleische Reiter mit (I 29, 4) [1]).

Damit wären die uns zu Gebote stehenden Angaben erschöpft; sie ergeben in Summa einen Zuwachs von 4700 F. und 650 R. Den Abgang hatten wir auf 9600 F. und 1000 R. geschätzt; die Differenz beider Resultate von den Zahlen des Auszugsheeres abgezogen, ergibt für Issos eine Stärke von 27100 F. und 4750 R.; im ganzen also sind die Makedonen bei Issos rund 32000 Mann stark gewesen [2]).

Das hier gewonnene Ergebnis steht im Widerspruch mit den Zahlen, die Polybios für unsere Schlacht ansetzt. Er rechnet so: Alexander zog mit 40000 F. und 4500 R. aus. Als er im Begriff stand, in Kilikien einzufallen, stießen noch 5000 F. und 800 R. aus Makedonien zum Heere. Diese beiden aus Kallisthenes genommenen Zahlengruppen addiert er nun und zieht dann von der Summe 3000 F. und 300 R. ab, wo-

[1]) Kleander stößt mit 4000 neugeworbenen Söldnern erst nach der Schlacht bei Issos in Sidon wieder zum Heere (II 20, 5).

[2]) Ich glaube genügend betont zu haben, daß die ganze Berechnung mehr oder weniger Schätzung ist. Die Zahlen der Einzelproben mögen variabel sein, das Endresultat wird sich, auch bei anderer Aussetzung der Einzelfaktoren, nicht wesentlich verschieben, höchstens kann es kleiner werden; so sind bei Rüstow-Köchly (S. 280) die makedonischen Streitkräfte auf noch nicht 28000 Mann berechnet.

mit man, fügt er hinzu, die Zahl der infolge notwendig gewordener Abkommandierungen Fehlenden eher zu hoch als zu niedrig anschlagen dürfte; so erhält er für Issos die Zahlen: 42000 F. und 5000 R.

Gegen diese Rechnung ist doch nun manches einzuwenden [1]. Zunächst zu den beiden Angaben aus Kallisthenes: wie die erste, die Stärke des Auszugsheeres gewonnen ist, habe ich bereits angedeutet; aber auch die zweite ist ungenau; nach Arrian trafen an Neugeworbenen nur 3000 F. und 650 R. in Gordion ein; in der Kallisthenischen Zahl sind die Urlauber mit einbegriffen, und Polybios hat somit 2000 F. und 150 R. doppelt gerechnet. Sein Ansatz für die zur Zeit der Schlacht Fehlenden ist merkwürdig gering: 3000 F. und 200 R. werden ja schon in Karien zurückgelassen, es blieben also für Phrygien, Lydien, Kappadokien und sämtliche Militärstationen ganze 100 Reiter. Doch mag Polybios die Zahlen für die Detachements noch im guten Glauben in der genannten Höhe angesetzt haben (wir wissen ja nicht, ob Kallisthenes dergleichen Abkommandierungen überhaupt erwähnt hat); schlimmer ist der andere Fehler des Polybios: er hat ganz vergessen, daß es am Granikos, vor Milet und Halikarnaß, in Pisidien und Kilikien Tote und Schwerverwundete gegeben hat, daß Krankheiten und Märsche ihre Opfer gefordert haben.

Der zweifelhafte Wert der Polybianischen Rechenoperationen steht wohl außer Frage; sie sind ersichtlich mit der Tendenz vorgenommen, zu einem möglichst hohen Resultat zu gelangen: Polybius will ja den Kallisthenes ad absurdum führen [2].

---

[1]) Vgl. H. Droysen, Untersuchungen S. 7f.

[2]) Lammert (l. c. 1008 f.) akzeptiert die 42000 F. und 5000 R. des Polybios und bringt sie in Verbindung mit den 14 Stadien des Kallisthenes. Er meint, Kallisthenes habe die Zahlen genau gekannt und mit ihrer Hilfe jene Distanzangabe berechnet (also nicht nach dem Augenmaß geschätzt). So bestechend die diesbezüglichen Ausführungen Lam-

Wissen wir schon wenig genug über die Streitkräfte Alexanders bei Issos, so sind wir noch schlimmer daran, wenn wir uns ein Bild von der Stärke der Perser in dieser Schlacht machen wollen. In den Quellen steht freilich mancherlei, mehr fast als über das makedonische Heer, aber alles trägt nur zu offenkundig die Signatur an der Stirn, die seit den Tagen von Thermopylae und seit Herodot in der griechischen Welt offiziell geworden war, wenn es galt, vom Perserfeinde zu sprechen, das alte Leitmotiv: *πολλοὶ μὲν ἄνθρωποι, ὀλίγοι δὲ ἄνδρες*. Selbst Arrian steht unter dem Banne dieser Anschauung — wer will es da den andern verargen, wenn sie nicht besser sind?

Am bescheidensten ist noch Kallisthenes (Pol. XII 18, 1): er erwähnt nur 30000 R., ebensoviel griechische Söldner und eine unbestimmte Zahl von Peltasten. [1])

Curtius (III 2, 4ff.) greift schon beträchtlieh höher: er gibt sogar einen genauen Katalog der Perser, dessen Summe 250000 F. und 61200 R. beträgt. Nach welchem Muster bei ihm die Zählung und das Verzeichnis gearbeitet ist, wurde bereits im ersten Kapitel gesagt; hier möchte ich nur auf einen logischen Fehler hinweisen, der die Kopie deutlich vom Original scheidet: bei Curtius wie bei Herodot werden die Perser mittels eines Pferchs gezählt, in den gerade 10000

---

merts sind, so beruhen sie doch auf einer falschen Voraussetzung: die Heereszahlen, mit deren Hilfe Kallisthenes jene 14 Stadien berechnet haben soll, stammen garnicht von Kallisthenes. Sie sind vielmehr, wie schon oben gesagt, lediglich ein Resultat des Polybios, der zwei garnicht im Zusammenhang stehende Notizen des Kallisthenes kombiniert und daran seine eignen Rechenoperationen knüpft. Daß die fragliche Stelle des Polybios in diesem Sinne aufzufassen ist, geht unzweifelhaft aus dem Wechsel zwischen indirekter und direkter Rede hervor, durch den Polybios seine Ausführungen deutlich von den Zitaten aus Kallisthenes scheidet.

[1]) Wir wissen freilich auch hier nicht genau, ob bei Kallisthenes nicht mehr gestanden habe; nach Polyb. XII 17, 6 f. scheint es so, als ob die Phalanx von dem Peltastenkorps getrennt werden muß.

Mann hineingehen. Während nun aber Herodot ganz folgerichtig die Summe der Gezählten, entsprechend dem Zählungsmodus, in Zehntausenden angibt und bei der Aufzählung der Einzelkontingente erklärt, ihre Höhe sei unbekannt, fügt Curtius ganz unbedenklich den einzel aufgeführten Stämmen Zahlen bei, die bis zu 200 heruntergehen und doch wahrhaftig nicht in einem Pferch für 10000 Mann berechnet sein können! Mag hier nun eine Naivität des Schriftstellers vorliegen oder eine unorganische Kombination zweier Varianten, jedenfalls kann man über den Unwert des Katalogs wohl kaum im Zweifel sein. Dazu kommt, daß auch Curtius, gleich Kallisthenes und Arrian, die griechischen Söldner des Dareios mit 30000 Mann in Ansatz bringt, eine Zahl, die sicherlich viel zu hoch ist und und zu der Annahme berechtigt, daß auch die andern Einzelzahlen übertrieben sind.

Diodor und Justin sprechen beide von 400000 F. und 100000 R. Noch höher endlich steigen Plutarch und Arrian: bei ihnen sind die Perser gar 600000 Mann stark. Bedenkt man, daß Diodor und Plutarch für Gaugamela die Perser auf eine Million und Arrian sogar auf eine Million und vierzigtausend beziffert, so weiß man, was von all diesen Zahlen zu halten ist.

Nun bietet aber Arrian neben der Gesamtziffer auch Einzelangaben, und Bauer hat sie als durchaus glaubwürdig in seine Darstellung aufgenommen, während er die Gesamtziffer von 600000 auf 200000 reduziert hat. Nach Arrian hat Dareios an Hopliten 30000 Griechen und 60000 Kardaker; 30000 Reiter und 20000 Leichtbewaffnete sind über den Pinaros vorgeschoben und 20000 Mann auf einen Bergrücken in Alexanders rechter Flanke detachiert[1]. Sollten diese Angaben wirklich so ganz einwandsfrei sein?

---

[1]) Arrians 30000 Griechen entsprechen den *τρισμύριοι μισθοφόροι*, seine 30000 Reiter den *τρισμύριοι ἱππεῖς* des Kallisthenes; mithin müssen seine 20000 *ψιλοί* wohl mit den Peltasten bei Kallisthenes korrespondieren; das übrige wäre dann die *φάλαγξ* des Kallisthenes.

Schon Beloch[1]) hat sie als arge Übertreibungen gekennzeichnet. Bauer nimmt sie gegen diese „grundlose Verdächtigung“ in Schutz mit dem Hinweis, daß die 30000 Reiter und 30000 griechischen Söldnern von zwei unabhängigen Zeugen übereinstimmend überliefert seinen. Unabhängig vielleicht, aber beide im Banne des *πολλοὶ μὲν ἄνϑρωποι*; Kallisthenes gibt mehr das Lagergerede wieder, das sich ja so gern in Übertreibungen ergeht, vermeinend, dadurch die Größe des eignen Sieges zu steigen, und Ptolemäos referiert die Angaben der Ephemeriden, die natürlich die Stärke des Gegners auch übertrieben, wie das nun einmal zum offiziellen Bulletinstil gehört, und die gerade durch ihre offizielle Färbung auf ihn den Eindruck des Objektiven, Authentischen gemacht haben mögen.

Vor allen Dingen sprechen sachliche Erwägungen gegen die Angaben Arrians. Schon die 60000 Mann des Kallisthenes in dem von Bauer angenommenen Lokal unterzubringen, macht Schwierigkeiten: sie brauchen 11 km zur Entwicklung ihrer Front, der Deli Tschai ist aber nach Bauer nur 9,5 km lang. Und wo bleiben die Peltasten, die doch nach Kallisthenes den linken Flügel der persischen Aufstellung bildeten? Noch schwieriger ist die Unterbringung der Truppenmassen, die Arrian zählt. Bauer hilft sich so: da der Deli Tschai nicht senkrecht, sondern diagonal durch die Ebene fließt, so läßt er die Front der Hopliten nur von Usudschulu bis etwas unterhalb Odschaklü dem Flußlaufe folgen; dann biegt sie vom Deli Tschai ab und geht quer über die Ebene bis zum Tumulus Karakaja. Auf dieser etwa 10 km langen Linie stehen die 90000 Hopliten des Dareios. Die 30000 Reiter und 20000 Leichte nun, die Dareios bereits über den Fluß gesetzt hat und dann wieder zurücknimmt, bringt Bauer in dem Dreieck unter, dessen Seiten die persische Phalanx, die Meeresküste vom Tumulus bis zur Deli Tschai-Mündung und der Lauf des Deli Tschai bilden.

[1]) Griech. Gesch. II 367 A. 1.

So wären freilich die 140 000 Mann Arrians plaziert; nur erlauben es leider die klaren, durchaus glaubwürdigen Angaben unserer Quellen nicht, die Bauersche Disposition der persischen Streitkräfte zu akzeptieren. Abgesehen davon, daß die Front der Perser bei Odschaklü notwendig einen Knick hätte bekommen müssen, wovon die Berichte nichts wissen, steht das Verlassen des Flußlaufes in direktem Widerspruch zu der unzweideutigen Aussage unserer Gewährsmänner; so heißt es bei Kallisthenes: „Dareios und seine Generale entschieden sich dafür, die gesamte Phalanx in eben der Lagerstellung, in der sie von Anfang an stand, aufzustellen, und den Fluß als Fronthindernis zu verwenden, da er ja gerade längs ihrer Stellung vorbeifloß. Die Reiter stellten sie am Meere auf, nächst ihnen die Söldner längs des Flusses, dann die Peltasten in Anlehnung an die Berge"; die diesbezüglichen Arrianstellen ebenfalls anzuführen, würde zu viel Platz erfordern; aus der ganzen Schilderung Arrians geht mit Evidenz hervor, daß die Perser direkt am Fluß gestanden haben und nicht mit der Hälfte ihrer Truppen eine halbe Meile davon entfernt. Dazu ist es ganz undenkbar, daß die Reiter während der Schlacht v o r den Hopliten gestanden haben. Wenn Dareios auch kein großer Feldherr war: einen so groben taktischen Fehler kann er unmöglich begangen haben, gut die Hälfte seiner Hopliten durch vorgestellte Reiterei außer Gefecht zu setzen! Die Reiter haben vielmehr n e b e n der Hoplitenphalanx gehalten und einen Teil des rechten Flügels gebildet; das geht aus Kallisthenes und Arrian klipp und klar hervor und darf nicht einer unhaltbaren Zahlenangabe zu Liebe eliminiert werden[1].

Die Perser waren eben nicht so stark, wie Arrian angibt. Sie hatten von Sochoi bis Issos einen Weg von etwa 20 Meilen

---

[1]) Wenn Bauer seine Annahme auf die Angabe Arrians gründet, die Reiter seien später wieder über den Fluß vorgegangen und hätten Alexanders Kavallerie angegriffen, so ist nicht abzusehen, warum sie das nicht ebenso gut von ihrer Stellung n e b e n den Hopliten aus hätten tun können.

zurückgelegt und zwar, wie Bauer berechnet, in 8—10 Tagen. Eine solche Marschleistung in dem genannten Zeitraum wäre für ein Heer von 200 000 Persern eine Unmöglichkeit gewesen, zumal bei dem überaus schwierigen Übergang über das Amanosgebirge. Das läßt sich durch eine einfache Rechnung erweisen: 200 000 Mann hätten eine Marschkolonne von 20 Meilen Länge gebildet, und da der Weg von Sochoi bis Issos gerade 20 Meilen mißt, so würden die ersten Perser zu derselben Zeit in Issos eingetroffen sein, wo die letzten von Sochoi abmarschierten. Rechnet man nun auf den Tag eine Marschleistung von 3 Meilen, so hätten die ersten Perser, die notwendigen Ruhetage und die durch den beschwerlichen Gebirgsübergang sich ergebende Verzögerung mitgerechnet, etwa 8—10 Tage gebraucht, um nach Issos zu gelangen, und die letzten wären erst volle 8—10 Tage später dort eingetroffen. Nun kam es aber schon viel früher zur Schlacht: am Tage nach der Ankunft in Issos rückten die Perser bis zum Pinaros vor, und am nächsten Tage kämpften sie bereits mit Alexander. Es konnten also bis zum Beginn der Schlacht nicht 200 000, sondern höchstens 40 000 Mann zur Stelle sein.

Um noch einmal auf die Einzelkontingente Arrians zurückzukommen: es hat doch wenig Wahrscheinlichkeit, daß eine Avantgarde von 50 000 Mann sich ohne einen einzigen Schwertstreich vor dem Feinde zurückzieht, ohne auch nur den so nahe liegenden Versuch zu machen, ihn beim Debouchieren aus dem Passe zu belästigen, und daß ferner eine detachierte Abteilung von 20 000 Mann sich durch 300 Reiter und ein paar Bogenschützen in Schach halten läßt! Beide Korps sind eben bedeutend schwächer gewesen, als angegeben wird. Ganz besonders anfechtbar aber sind die 30 000 griechische Söldner, die Arrian dem Dareios gibt. Woher sollte sie wohl der Großkönig haben? Ich setze Delbrücks diesbezügliche Ausführungen hierher: „Von den Söldnern am Granikos hatten sich nur wenige gerettet, und wenn auch die persische Flotte noch im ägäischen

Meer war und die Griechen gegen die mazedonische Herrschaft aufzuwiegeln suchte, auch die Statthalter ihre griechischen Söldner dem Darius zuschickten, so ist doch nicht abzusehen, wo ihrer 30 000 Mann hätten herkommen sollen. Daß alle griechischen Staaten außer Sparta im Bunde mit Alexander standen und in feierlichster Form der Nationalkrieg gegen die Perser proklamiert war und die Bundesversammlung jeden Hellenen, der gegen den Bund und den König von Mazedonien die Waffen tragen würde, für einen Verräter erklärt hatte, das alles was für die Anwerbung doch jedenfalls eine Erschwerung selbst in den Staaten, die bereits wieder mit den Persern verhandelten, und ganze Flotten hätten endlich bereit stehen müssen, um die Angeworbenen nach Syrien zu bringen, was weder überliefert noch anzunehmen ist“ (G. d. K. I 154).

Es werden nicht gerade 30000 Mann gewesen sein, die Pharnabazos dem Großkönig abtrat; sie bestanden in der Hauptsache aus den Söldnern, die er nach Memnons Tode übernommen hatte und von denen noch die in Halikarnaß Eingeschlossenen abgingen. Daß andrerseits Dareios ihm diese paar Tausend Mann abnahm, spricht dafür, daß er sie sehr nötig hatte; er hätte sie sonst, wenn irgend möglich, dem Satrapen gelassen; denn Pharnabazos hatte mit ihnen gerade eine Unternehmung gegen Lykien ins Werk gesetzt, die Alexander sehr gefährlich werden konnte, die er aber, als der Befehl des Großkönigs ihn erreichte, sofort abbrechen mußte. Daß ihre Zahl nicht so gar groß gewesen ist, läßt sich auch nach dem vermuten, was wir aus der Zeit nach Issos über sie hören: am Tage nach der Schlacht zieht Dareios 4000 Flüchtlinge an sich, die aus Persern und griechischen Söldnern zusammengesetzt sind; in der Schlacht bei Gaugamela werden griechische Söldner kaum noch erwähnt, jedenfalls spielen sie nicht die geringste Rolle; und als sich ihre letzten Reste in Hyrkanien dem König ergeben, da sind es nur noch 1500 Mann.

Wenn Curtius sagt, die griechischen Söldner seien des

Dareios praecipua spes et propemodum unica gewesen, so nimmt er den Mund ein wenig voll; aber das Wort verrät uns, woher all die Zahlangaben über die Perser stammen, in der Alexandergeschichte des Kallisthenes wie in den Ephemeriden: wer hörte nicht in jener Phrase die Renommisterei des gefangenen Griechen wiederklingen, der nach der Schlacht den Makedonen einen Bären aufband über die Elitetruppen und Riesenmassen, die sie so glänzend geschlagen hätten? Wie gern werden die Sieger das mit angehört haben!

Wie wir Bauers 200 000 Perser gestrichen haben, so werden wir auch auf die Einzelangaben Arrians verzichten müssen; wir wissen nicht, wie stark die Perser bei Issos gewesen sind.

Auf das entschiedenste aber muß betont werden, daß Dareios nicht das Riesenheer mitgebracht hat, das ihm die antike Tradition gibt. Er hätte es nicht verpflegen, nicht über das Gebirge schaffen, ja überhaupt nicht aufbringen können.

Je größer und ausgedehnter ein Reich ist, desto schwerer wird es ihm, in angemessener Zeit ein großes Heer aufzustellen; es fehlt die Schnelligkeit und Beweglichkeit kleiner, in ihren Kräften konzentrierter Staaten. Bei Persien kommt noch hinzu, daß es sich bereits im Stadium innerer Zersetzung befand.

Die persische Streitmacht bei Issos ist vielmehr nur gering gewesen, aber gediegen, aus Qualitätskriegern zusammengesetzt. Sie trägt einen, ich möchte sagen mittelalterlichen Charakter.

Wir wissen — Delbrücks dritter Band der Geschichte der Kriegskunst hat es gelehrt —, daß die englischen, französischen und deutschen Heere, die die Schlachten des Mittelalters geschlagen haben, durchgängig für moderne Anschauungen winzig gewesen sind; zugleich aber wissen wir, wie auch hier die Tradition fast ständig die Heereszahlen entstellt und übertrieben hat.[1])

[1]) So soll das polnische Heer bei Tannenberg 5 100 000 Mann stark gewesen sein; in Wirklichkeit waren es etwa 16 000.

Es wird hohe Zeit, endlich einmal die grundfalsche Vorstellung von den Massenheeren der Perser aufzugeben. Nur radikale Ausrottung der antiken Angaben freilich hilft gegen dies Erbübel.

Gerade die neuesten Untersuchungen über Issos zeigen handgreiflich, zu welchen Schiefheiten und Vergewaltigungen der Quellen die Forschung unter dem Zwange jener Vorstellung gelangt.

Erst wenn man diese Fußfessel abgestreift hat, ist gedeihliche Arbeit möglich, wird der Blick frei für das wahre Bild der Schlacht und des Schlachtfeldes von Issos.

Drittes Kapitel.

Die Genesis der Schlacht.

Mit der Schlacht bei Issos geht es wie mit so manchen anderen menschlichen Dingen, interessanten Frauen, Duellen, Sensationsprozessen: das Antecedens ist das Interessante daran, vor dem das „Ereignis“ an sich zurücktritt. Mutatis mutandis: die strategischen Operationen der beiden Heere, die hiermit verknüpften Ziele, und in gewissem Sinne auch die taktischen Bewegungen, die mit einem komplizierten Aufmarsch vom rein Strategischen zum Gefecht überleiten, das zusammen gibt unserer Schlacht ihr individuelles Gepräge, während der eigentliche Kampf in der Hauptsache nach dem bekannten Schema der Alexanderschlachten verläuft.

Der feste, auch geographisch durchaus gesicherte Punkt, von dem aus die Operationslinien zur Schlacht bei Issos führen, ist Tarsos, die alte Handelsstadt, die noch heute an derselben Stelle blüht wie vor zweitausend Jahren. Im Spätsommer war Alexander in Tarsos eingezogen. Über seiner Krankheit war der Herbst nahe gekommen, als er es wieder verließ, um sich Kilikien gefügig zu machen. Diese Satrapie, welche sich als ein breiter Küstenstreifen von Tarsos aus gleich weit nach Osten und Westen erstreckt, zerfällt in zwei landschaftlich verschiedene Gebiete, das rauhe und das ebene Kilikien. Dieser

Zweiteilung des Landes entsprechend teilte Alexander sein Heer zu zwei gesonderten Expeditionen: er selbst wandte sich nach Westen, zog über Anchialos nach Soloi und unterwarf von hier aus in sieben Tagen die widerspenstigen Gebirgsbewohner des rauhen Kilikiens; Parmenion dagegen wurde nach Osten entsandt, um die Straße durch das ebene Kilikien und die Pässe, die nach Syrien führen, im voraus zu sichern. Nach Tarsos zurückgekehrt, rückte Alexander Parmenion nach und schob sein Heer auf zwei getrennten Heerstraßen in östlicher Richtung vorwärts; während die Reiterei mehr im Innern des Landes, über das Aleische Gefilde vorrückte, zog Alexander an der Küste entlang, die von Tarsos zunächst nach SO. geht, dann aber bei Magarsos in rechtem Winkel nordöstlich zur Küstenlinie des Issischen Meerbusens umbiegt. Ihr folgend gelangte Alexander bis Mallos.

Hält man Lager und Charakter Kilikiens mit diesen Operationen der Makedonen zusammen, so ersieht man unschwer die Bedeutung dieser Bewegungen. Kilikien ist, um einen Ausdruck Droysens zu gebrauchen, in der Kette der persischen Satrapien der Ring, der die des vorderen und oberen Asiens zusammenhält. Dieses geographische Gelenk sichert sich Alexander, zunächst durch die Digression ins rauhe Kilikien. Er befindet sich bereits in beträchtlicher Entfernung von seiner allgemeinen Operationsbasis, der Westküste Kleinasiens, und die Linien seiner rückwärtigen Verbindungen sind entsprechend der zunehmenden Entfernung immer empfindlicher und zerreißbarer geworden. Die kilikischen Pforten, die den Verkehr vom inneren Kleinasien über den Tauros nach der Küste vermitteln, heute die Enge von Gülek Boghas, nennt er bereits sein eigen. Aber diese eine Straße, so wichtig sie ist, genügt noch nicht; Alexander hat mit eigenen Augen gesehen, wie ungeheuer leicht dieser Hochpaß zu sperren ist. Im rauhen Kilikien zweigt sich vom Mittellauf des Kalykadnos eine zweite Straße nach Norden ab, überschreitet die hier schon weniger

hohen Ausläufer des Tauros und endet in Laranda, wo vordem Kyros auf seinem Marsche von Ikonion her hindurchgezogen war. Dieser zweiten Verbindungslinie mit der Basis wird Alexander Herr durch Unterwerfung der Bergkiliker[1]).

Mit der bloßen Sicherung der rückwärtigen Verbindungen ist es indes noch nicht getan. Alexander steht vor einer entscheidenden Schlacht, diesmal mit dem Großkönig selbst; wann er sie schlagen wird, weiß er noch nicht, auf jeden Fall will er so gerüstet wie möglich in den Kampf treten. Dazu reicht aber die allgemeine Basis nicht mehr aus, Alexander muß sich daneben noch eine spezielle schaffen, eben Kilikien. Das Küstenland war fruchtbar — Xenophon (I 2, 22) nennt es groß, schön und reich bewässert, voll von manigfaltigen Bäumen und Reben, viel Sesam, Fennig, Hirse, Weizen und Gerste trage es —, und in den zahlreichen Städten schlummerte noch so manche Erinnerung an die griechische Heimat. Alexander weckt sie durch milde Behandlung, Götterfeste und Wettkämpfe, wohl wissend, daß er die Städte so am festesten sich verbinde, wenn er sie lehre, ihres Griechentums sich wieder bewußt zu werden und die persischen Barbaren zu verachten.

Und noch ein zweites Motiv mag ihn bewogen haben, der Gewinnung Kilikiens, und zumal der genannten Städte, besondere Sorgfalt zuzuwenden: die Rücksicht auf die maritime Lage der Landschaft. Noch herrschte die persische Flotte auf dem Meere, und Kilikien war vorzüglich geeignet, ihr als Basis für eine Aktion in Alexanders Rücken zu dienen. Das Mare Internum dringt als ein scharfer Winkel in die Südseite

[1]) Vielleicht kommen auch noch die beiden Straßen in Betracht, die von Eregli (Kybistra) nach Tarsos führen: die eine über den Karabunar- und Dümbelek-Dagh und die andere über den Aidost-Bel. Diese zweite Straße wird Menon gezogen sein (cf. Xenoph. Anab. I 2, 20); sie mißt ca. 115 km, ist also beträchtlich kürzer als die über den Gülek-Boghas, die 160 km beträgt. Vgl. Schaffer, Jahreshefte des österr. archäol. Instituts IV (1901) S. 204, und Ergänzungsheft 141 zu Petermanns Mitteilungen, Gotha 1903.

des Landes ein, eine markante Grenzscheide bildend zwischen der kompakteren Masse des asiatischen Festlandes und der schlankeren Riesenhalbinsel, die wir Kleinasien nennen. Nistete sich die persische Marine hier ein, in einem der beiden Busen Kilikiens, im Issischen oder dem andern, dessen Bogenhöhe nach Tarsos weist — und daß eine solche Operation sehr wohl im Bereich der Möglichkeit lag, zeigt die Unternehmung des Pharnabazos gegen Lykien —, so waren die Fäden, die Alexander mit dem vorderen Kleinasien verbanden, durchschnitten und jeder weiteren Unternehmung der Lebensnerv unterbunden, mochte sie sich nun nach Babylon oder nach Tyros wenden. Alexander wußte, daß die Eroberung Syriens die unbedingte Verfügung über die Seestädte Kilikiens zur notwendigen Voraussetzung hatte; da ihm die Flotte fehlte, so mußte er sich darauf verlassen können, daß die Häfen am Aulon Cilicius und Sinus Issicus sich den Persern verschlössen. Daher die Expedition nach Anchialos und Soloi, daher auch der Marsch an der Küste entlang. Man erkennt in diesen Operationen deutlich den strategischen Grundsatz wieder, den Alexander von Anbeginn des asiatischen Feldzugs konsequent verfolgt: sorgfältiges Vorschieben der Operationsbasis ohne Zerreißung rückwärtiger Verbindungen und Unschädlichmachung der persischen Flotte durch Sicherung des Küstenlandes und der Häfen.

Während der König in der geschilderten Weise operiert, ist Parmenion mit einem ansehnlichen Detachement — dem bundesgenössischen Fußvolk, den hellenischen Söldnern, den Thrakern unter Sitalkes und den thessalischen Reitern — fühlerartig nach Osten vorgedrungen. Die Stärke der Abteilung läßt vermuten, daß er nicht allein des Rekognoszierens halber entsandt ist: er wird zugleich den Auftrag erhalten haben, das durchzogene Gebiet in ähnlicher Weise, wie Alexander im Osten, den Makedonen zu sichern, vor allem die wichtige Hafenstadt Issos im innersten Winkel des nach ihr benannten

Meerbusens. Stand das Küstengebiet des Issischen Golfes den Makedonen zu ungehinderter Verfügung, so konnte Alexander, wenn es die Kriegslage erforderte, sich mit der ihm eigenen Schnelligkeit frei bewegen, ohne sich mit der Pazifizierung des Landstriches lange aufhalten zu brauchen.

Der Weg, den Parmenion nimmt, läßt sich noch verfolgen mit Hilfe der Angaben bei Curtius und Arrian: von Tarsos aus rekognosziert Parmenion zunächst den iter saltus; es ist das ein natürlicher Engpaß, der von Westen her den Zugang zur Issischen Ebene bildet, heute Kara-Kapu[1]). Hier, im sogenannten Kilikischen Tore[2]), läßt Parmenion eine kleine Besatzung zurück und wendet sich gegen Issos, das er bereits von den Persern verlassen findet und einnimmt. Alsdann rückt er weiter, um die interiora montium, wie Curtius sagt, zu okkupieren. Von den Straßen, die über das Amanosgebirge führen, kommen hier zwei in Betracht: im Norden die Amanischen Pforten, beginnend mit der Enge von Toprak Kalessi und im Arslan-Boghas endigend, und im Süden die Kilikisch-Syrischen Pforten, aus dem Strandpaß am Merkes-Su (Sarisaki) und dem Beilanpaß zusammengesetzt. Welche von den beiden Paßregionen nun mit den Curtianischen interiora montium gemeint sind, erhellt aus Arrian, der sagt, Alexander habe Parmenion zu den Pässen geschickt, „die der Kiliker und Assyrer (= Syrer) Land trennen". Parmenion hat sich also von Issos aus nach Süden gewandt; er vertreibt, wie Curtius und Diodor übereinstimmend berichten, die Perser, welche die Wegengen besetzt halten — wahrscheinlich Truppen des

---

[1]) Vgl. Janke S. 44 ff. Bei Heberdey-Wilhelm, Kiepert und Bauer heißt der Paß Karanlyk-Kapu.

[2]) Bei Strabo XIV 5, 18 *'Αμανίδες πύλαι* und bei Ptolemäus V *Αμανικαὶ πύλαι,* ebenso im Stadiasmus 156; es empfiehlt sich indessen, den Paß mit Plinius (hist. nat. V 27, 22 portae Ciliciae) als kilikisches Tor zu benennen, da die Bezeichnung Amanisches Tor besser auf die Enge von Toprak Kalessi paßt.

kilikischen Satrapen Arsames — und klärt bis zum Beilanpaß hin auf. Hier erhält er nun die entscheidende Nachricht: Dareios stehe nur zwei Tagemärsche vom Paß entfernt mit gesamter Streitmacht im Lager bei Sochoi[1]). Wenn auch die Quellen schweigen, so läßt sich doch leicht vorstellen, wie diese Kunde gewirkt hat: Parmenion wird Beobachtungsposten in den Pässen zurückgelassen, mit der Avantgarde selbst aber sich zurückgezogen haben, um mit dem Hauptheer wieder Fühlung zu bekommen, und vor allem wird er einen Boten mit der Nachricht von Dareios' Stellung an Alexander vorausgeschickt haben.

Wenn man die Bewegungen Parmenions überblickt, könnte man vielleicht eine Linie in dem Bilde vermissen: die Aufklärung nach Norden hin, die Sicherung des Paßgebietes der Amanischen Pforten. Ein Vorwurf indes, wie man ihn wohl erhoben hat, ließe sich doch wohl erst ex eventu — aus dem Marsch des Dareios durch die Amanischen Pforten — konstruieren. Solange Parmenion nicht wußte, wo Dareios stand, hatte er kein Interesse, alle Pässe des Amanos zu sichern, was auch eine ziemlich fruchtlose Mühe gewesen wäre; seine Aufgabe war vielmehr, für Alexander einen, und zwar den günstigsten Übergang über das Gebirge zu okkupieren, und das war eben die Straße durch die Kilikisch-Syrischen Pforten, die schon Kyros gezogen war. Dazu ist es noch sehr zweifelhaft, ob Parmenion von dem nördlichen Paß überhaupt Kunde gehabt hat; er befand sich in feindlichem Gebiet — die Sympathien der Landbevölkerung gehörten den Persern —, und Karten gab es nicht.

Wir kehren zu Alexander zurück, den wir in Mallos verlassen hatten, am Unterlauf des Pyramos (Djihan). Er hatte

[1]) Daß Parmenion es ist, der die Nachricht erhält, ist zwar in den Quellen nicht ausdrücklich bezeugt, versteht sich aber von selbst; auch daß die Lage von Sochoi gerade nach dem Beilanpaß, dem Standorte Parmenions, gemessen wird (Arr. II 6, 1), spricht dafür.

die Stadt im Bürgerzwist gefunden und die Empörung unterdrückt, die wohl gegen die persischen Herren gerichtet gewesen war. Dem Heros Amphilochos, dem sagenhaften Gründer der Stadt, brachte er Totenopfer dar. Da trifft von Parmenion die Nachricht ein, die wir schon kennen, und ändert mit einem Schlage das strategische Bild. Jetzt weiß Alexander, wo er den Feind findet, und von diesem Augenblicke an heißt die Parole für ihn: Schlagen. Bisher hatte er sich Zeit gelassen, hatte Wert gelegt auf eine gründliche, halb friedliche und halb kriegerische Durchdringung des Landes, und vor allem hatte er seinen Truppen Erholung geboten; sie hatten in Solo gymnische und musische Wettkämpfe veranstaltet, Götter- und Heroenfeste gefeiert. Alexander wird außerdem, so dürfen wir vermuten, der Vervollständigung des Proviants und der Adaptierung des Trosses seine Sorge zugewandt haben, und er mag wohl auch auf die Söldner gewartet haben, die Kleander aus der Peloponnes bringen sollte[1]).

Er ist vollständig kampfbereit, als ihn die Nachricht erreicht. Sofort teilt er sie den schnell versammelten Offizieren mit, und sie fordern stürmisch, was in des Feldherrn Seele schon beschlossen ist: unverzüglich den Feind aufzusuchen. So erscheint der Gedanke des Kampfes als das glückliche Produkt aus dem selbständigen Entschluß des Feldherrn und dem freien Willen des Heeres, eine Harmonie, die die schönste Bürgschaft des Sieges ist.

Am Morgen nach Empfang der hocherwünschten Meldung bricht Alexander auf. Er geht den Weg, auf dem wir schon Parmenion begleitet haben, durch das Kilikische Tor nach Issos, und von dort, der südwärts umbiegenden Küste folgend, zum Strandpaß am Merkes-Su. Als er ihn durchzogen hat, steigt er nicht sogleich zum Beilanpaß hinan, sondern macht

[1]) Dies Moment ist in einer Bemerkung des Curtius (III 7, 8) erhalten, daß beim Kriegsrat in Issos die Frage aufgeworfen sei, ob man weiter vorgehen oder erst die Söldner aus Makedonen erwarten solle.

bei der Küstenstadt Myriandos, nahe dem heutigen Alexandrette, halt. Er will wohl seinen Truppen noch einen letzten Ruhetag gönnen, ehe er sie an den Feind bringt, der ja, wie ihm gemeldet, nur zwei Tagemärsche vom Beilanpaß entfernt steht. Unterwegs wird er, wovon die Quellen schweigen, sich wieder mit der Reiterei unter Philotas und der Avantgarde vereinigt haben; vielleicht auch hat ihn Parmenion in Myriandos erwartet[1]).

Die Rast in Myriandos war wohlverdient: die Truppen hatten einen Weg von etwa 105 km in drei Tagen zurückgelegt. Die Arrianstelle, aus der diese Zeitangabe entnommen ist, lautet: *τῇ δὲ ὑστεραίᾳ προῆγεν ὡς ἐπὶ Δαρεῖόν τε καὶ τοὺς Πέρσας. δευτεραῖος δὲ ὑπερβαλὼν τὰς πύλας ἐστρατοπέδευσε πρὸς Μυριάνδρῳ πόλει* (II 6, 2). Man hat dies bisher so verstanden, als habe Arrian behauptet, Alexander sei in zwei Tagen von Mallos nach Myriandos marschiert; da aber dazu eine tägliche Marschleistung von über 50 km erforderlich wäre, was ja höchst unwahrscheinlich ist, so hat man die Angabe Arrians als irrtümlich verworfen[2]).

Die Schwierigkeiten heben sich m. E. leicht, wenn man *ὑστεραίᾳ* und *δευτεραῖος* ins richtige Verhältnis setzt: Alexander hat die erwähnte Nachricht erhalten; am folgenden Tage bricht er auf, und zwei Tage darauf, also am zweiten Tage nach dem Aufbruchstage gelangt er nach Myriandos.

---

[1]) Die Curtianische Erzählung, Parmenion habe persönlich in Castabolum dem Könige jene Meldung überbracht, ist wenig wahrscheinlich. Parmenion ist vorn geblieben und hat einen Boten geschickt, das genügte vollauf; vor allem wird er sein Korps nicht durch einen Rückmarsch unnütz angestrengt haben, auch mußte er fürchten, daß die Feinde sich der Pässe bemächtigen würden, wenn er sie gänzlich aus den Augen liesse. Und Arrian (II 5, 1) sagt ausdrücklich, Parmenion habe Befehl gehabt *προκαταλαβεῖν καὶ φυλάσσειν τὴν πάροδον.*

[2]) Beloch (Gr. G. II S. 634) glaubt, die zwei Tage seien von Issos ab gerechnet, und Bauer (l. c. p. 121) schätzt, Alexander habe von Mallos bis Myriandos 5, vielleicht 6 Tage gebraucht; er veranschlagt aber die Route mit 150 km zu hoch, sie beträgt nur 105—110 km.

Das ergibt drei Marschtage mit mindestens je 35 km, eine respektable Leistung, aber den Verhältnissen durchaus angemessen. Man zieht gewöhnlich den entsprechenden Marsch des Kyros und seines Heeres vom Pyramos nach Myriandos zum Vergleich heran, um die Zahl der Tage für Alexanders Marsch zu bestimmen; aber die Verhältnisse sind doch wesentlich verschieden: Kyros weiß von keinem Feinde, der ihn hinter dem Amanosgebirge erwartet, er kann sich vollauf Zeit lassen und tut es auch, er legt die genannte Strecke in vier Tagen zurück, also täglich rund 25 km, und schiebt noch in Issos eine Rast von drei Tagen ein; Alexander dagegen hat mit dem Augenblick, wo er von Dareios Stellung erfährt, vom Gegner das Gesetz empfangen; die höchste Eile tut not, je früher und damit je unerwarteter er an den Feind kommt, desto besser. Für die Annahme einer möglichst schnellen Marschbewegung spricht auch der Umstand, daß Alexander seine Kranken und Maroden in Issos zurückläßt; kein unnützes Gewicht soll sich ihm an die Füße hängen[1]. Ich möchte sogar vermuten, daß er Troß und Proviant nicht auf dem Landwege, sondern zu Schiff an der Küste entlang nach Myriandos hat schaffen lassen. Wir haben gesehen, welchen Wert er auf die Gewinnung der Küstenstädte legte; er wird sich ihr reiches Schiffsmaterial zunutze gemacht haben. Dazu mußte er aus Parmenions Bericht wissen, daß der Weg zum Schluß durch ein enges, für Transportwagen wenig geeignetes Paßgebiet führte; aus Xenophons Beschreibung war bekannt, daß Kyros auf demselben Marsche hatte Schiffe mitkommen lassen, um nötigenfalls die Truppen um den Paß herumzuführen; die Erleichterung und Beschleunigung der ganzen Bewegung durch die Verwendung von Schiffen ist evident, auch würde eine solche Annahme die kleine Abschwenkung nach der Hafenstadt Myriandos noch plausibler machen. Das

[1] Bemerkenswert ist, daß Arrian Issos garnicht erwähnt, als er von Alexander spricht; sicherlich auch ein Argument für die Annahme eines Eilmarsches.

Ganze muß indes Vermutung bleiben; Arrian, der überhaupt von Troß und Verproviantierung wenig berichtet, bietet hier keinen Anhalt.

Alexander ist also, so nehmen wir an, am Abend des dritten Marschtages in Myriandos eingetroffen; in der Nacht stellt sich ein Unwetter mit Regen und Sturm ein und hält die Makedonen im Lager fest; wie lange, erzählt Arrian nicht, aus dem Ton seiner Darstellung aber und aus allgemeinen strategischen Erwägungen heraus muß man notwendig annehmen, daß der Aufenthalt nicht länger als einen, höchstens anderthalb Tage gedauert hat. Wie sollte auch Alexander, den wir bisher mit angespanntester Energie und höchster Schnelligkeit operieren sahen, um eines Regenwetters willen seinen schönen Plan, die Überraschung des Gegners, auch noch zu Wasser werden lassen? In zwei Tagen kann er am Feinde sein, am dritten ist vielleicht Dareios schon geschlagen! Aber da, gleichsam am Vorabend der Verwirklichung, trifft eine Nachricht im Lager ein, die den kühnen Plan glatt über den Haufen wirft. Doch zuvor müssen wir die Gegenaktion des persischen Großkönigs verfolgen.

Dareios hatte wohl gehofft, daß die Operationen Memmons im Rücken Alexanders genügen würden, den Kern des persischen Reiches vor der drohenden Invasion zu schützen. Nun war aber Memnon bei der Belagerung von Mytilene gestorben; die maritimen Unternehmungen im ägäischen Meer hatten zwar recht gute Erfolge gehabt, aber doch ihr Hauptziel nicht erreicht: Alexander war immer weiter vorgedrungen, ohne sich durch die Vorgänge in seinem Rücken schrecken zu lassen, und hatte eine Satrapie nach der andern vom persischen Reiche losgelöst. So hatte sich denn Dareios entschlossen, in eigner Person dem Eindringling entgegenzutreten. In Babylon hatte er seine Truppen gesammelt und war dann westwärts gezogen, wohl an die hundert Meilen, zuerst am Tigris entlang, über Ninive-Mosul, dann hatte er den Strom, wahrscheinlich bei Zeug-

ma, überschritten, und war bis in die Nähe des Amanosgebirges vorgerückt[1]). Es mag um dieselbe Zeit gewesen sein, daß Alexander den Tauros überschritt und Dareios sich mit seinem Heere bei Sochoi lagerte, in der Ebene des Melas, heute Kara-Su[2]). Die Stellung war vorzüglich gewählt, Dareios hatte den Vorteil der inneren Linien und konnte, mochte nun Alexander nördlich oder südlich über den Amanos gehen, immer noch rechtzeitig zur Stelle sein, um den Feind beim Debouchieren in der Flanke zu fassen. Die Ebene andrerseits bot der trefflichen persischen Reiterei die günstigste Gelegenheit, in entwickelter Schlacht ihre Vorzüge zu entfalten. Voraussetzung war allerdings, daß Alexander auch über das Gebirge kam. Aber gerade diese Erwartung schien sich nicht zu verwirklichen. Man harrte Woche um Woche, wußte man doch, seit wann Alexander in Kilikien war; der Satrap Arsames war, vor dem Feinde flüchtend, ins persische Lager gekommen und hatte berichtet, wie die Makedonen gleich einem Bergstrom vom Tauros herab sich auf Tarsos gestürzt hätten; behielt der Feind diese Schnelligkeit bei, so mußte er in wenigen Tagen über den Amanos steigen. Doch Woche um Woche verrann, und kein makedonischer Helmbusch zeigte sich. Die persischen Großen drängten zu einer kriegerischen Aktion: man sehe ja, was von Alexanders Mut zu halten sei; nun der Großkönig in Person nahe, verkrieche er sich feige wie ein Hund; man müsse ihn in seinem Schlupfwinkel aufsuchen, die persischen Rosse würden das Häuflein Makedonen unter ihren Hufen zerstampfen. Man erkennt den Geist, der hier spricht: es ist jener ritterliche mittelalterliche Geist, der in der Schlacht nur einen Zweikampf, in jedem vorsichtigen Zaudern Feigheit sieht und strategische

---

[1]) Schon die alten Assyrerkönige sind diesen Weg gezogen, er bildete die gewöhnliche Heerstraße. Wenn der jüngere Kyros am Euphrat entlang zog, so hatte das seinen besonderen Grund: für ihn kam alles darauf an, möglichst schnell Babylon zu erreichen.

[2]) Vgl. Janke S. 26 f.

Erwägungen gering achtet, derselbe, der die Schlacht und die Niederlage am Granikos verschuldet hatte.

Umsonst waren die Warnungen der Griechen in Dareios' Lager; sie wußten, daß Alexander dem Löwen glich, der vor dem entscheidenden Sprunge noch einmal in gewaltiger Spannung alle Kräfte zusammenrafft, und die Ruhe beim Gegner war ihnen fürchterlich. Aber das alte Mißtrauen der Nationalperser gegen die Griechen, die Fremdlinge und Überläufer, das schon Memnons Pläne so empfindlich gekreuzt hatte, machte auch hier die Ohren taub; klangen doch auch dem König die stolzen Reden seiner Großen angenehmer und lockender als jenes Wort des Amyntas: „Wo du auch sein magst — Alexander wird dich finden!"

Und noch ein zweites kam hinzu: wenn wir auch für die Schlacht selber die persischen Massenheere der Tradition haben streichen können, so müssen wir doch annehmen, daß die Zahl der Köpfe im Lager zu Sochoi eine recht bedeutende gewesen ist. Der Großkönig hatte Familie, Harem und Hofstaat mit sich, und einen Hofstaat im kleinen hatte jeder der persischen Großen mitgebracht. Soviel Köpfe aber, soviel Esser, und man stand schon viele Wochen lang untätig an derselben Stelle. Die Vorräte schwanden, und man konnte nicht müßig mit ansehen, wie wenige Meilen entfernt der Gegner sich im reichen Kilikien einnistete und die Mittel des Landes ungehindert ausnutzte. So faßte denn Dareios den Entschluß, der strategisch ein Fehler war, aber durch die Verhältnisse geboten erschien: er beschloß, die Stellung bei Sochoi zu verlassen, über das Gebirge zu gehen und Alexander anzugreifen. Er gab damit freilich den Vorteil der inneren Linien auf, der nun auf der andern Seite des Gebirges Alexander zufiel[1]). Doch der aufgegebene Vorteil wog gering gegenüber den beiden geschilderten Momenten, die den Großkönig zum Aufbruch bestimmten: er

[1]) Bauer l. c. p. 122.

konnte das Heer nicht länger auf dem Fleck ernähren, mußte schlagen, und hatte andrerseits aus den Nachrichten über Alexander die Überzeugung gewonnen, daß dieser ängstlich abwartende, hin und her manövrierende Gegner ihm den Sieg nicht allzu schwer machen werde.

Das erste, was Dareios tut, ist, daß er die Armee von allen lästigen Anhängseln befreit: er sendet das ganze Weibervolk, den überflüssigen Dienertroß und die unbrauchbaren Elemente des Kriegsvolkes kurzerhand nach Damaskos. Die Maßnahme zeugt von Energie und Verständnis für die Erfordernisse des Krieges, ist eine Emanzipation von dem Schlendrian der alten, liebgewordenen Gewohnheit — wie schwer werden sich die persischen Großen dazu verstanden haben, Harem und Dienerschaft zu missen! — und spricht auf der andern Seite dafür, daß wirklich Verpflegungsschwierigkeiten bei den Persern bestanden haben. So wird das persische Heer, wenn es auch von der schnellen Beweglichkeit der Makedonen noch weit entfernt ist, doch wenigstens zu solcher Leistungsfähigkeit gehoben, daß der geplante offensive Vorstoß nicht von vornherein an der Unmöglichkeit scheitert, den ungeschickten Koloß eines übermäßig belasteten Heeres in angemessener Zeit über das Gebirge zu bringen.

Dareios hat die Wahl zwischen dem südlichen und nördlichen Amanosübergang. Wählt er den südlichen durch die Kilikisch-Syrischen Pforten, die ja von Sochoi bald zu erreichen sind, so steht ihm ein langer Marsch an der schmalen Küste des Issischen Busens bevor und er kann dann nicht verhindern, daß Alexander frühzeitig von seinem Anrücken Kunde erhält und seine Vorkehrungen trifft[1]). Der Marsch durch die Amanischen Pforten im Norden dagegen erfordert zwar mehr Zeit, bietet ihm aber dafür den Vorteil, daß der Gebirgsübergang hier erst an das Ende der Operation fällt und daß der größere

[1]) Vielleicht weiß auch Dareios bereits, wie eine Andeutung bei Diodor (XVII 32, 3) besagt, daß Parmenion den Südpaß besetzt hat.

Teil der persischen Bewegungen durch das dazwischenliegende Gebirge den Feinden verdeckt wird; dazu kommt, daß der Nordpaß sogleich in die Issische Ebene führt, die den persischen Reitern volle Aktionsfreiheit gewährt.

Derart werden Dareios' Erwägungen gewesen sein; jedenfalls wählt er den nördlichen Paß. Er marschiert von Sochoi rechts ab das Tal des Kara-Su hinauf, betritt ungefähr in der Gegend des heutigen Islahie und Sendjirli die Gebirgsregion und überschreitet den Amanos in mehreren Kolonnen, wie aus Arrians Angabe hervorzugehen scheint, daß Dareios über das bei den Amanischen Pforten gelegene Gebirge gezogen sei (*τὸ ὄρος τὸ κατὰ τὰς πύλας τὰς Ἀμανικὰς καλουμένας* II 7, 1); die Hauptkolonne wird jenen Paß benutzt haben, der im Arslan-Boghas oder Löwenpaß beginnt und in der Enge von Toprak Kalessi endet. Für Nebenabteilungen standen noch drei bis vier andere Straßen zur Verfügung[1]). Nach dem Heraustreten aus dem Gebirge vereint Dareios — etwa zwischen Gösene und Erzin — die Truppen wieder und marschiert nach Issos. Mochte er nun hier den Feind zur Schlacht erwarten oder nach einer kurzen Rast selber aufsuchen wollen — als er in Issos einrückt, erhält er eine Nachricht, die seine Meinung, der Feind stehe noch bei Mallos, gründlich zunichte macht: er bekommt in Issos die Kranken in seine Gewalt, die Alexander hier um der größeren Bewegungsfreiheit seines Heeres willen hatte zurücklassen müssen, und erfährt von ihnen, daß die Makedonen schon vor Tagen hier durchgezogen und dann südwärts am Meerbusen entlang marschiert seien. Es entspräche durchaus den Anschauungen, die schon im Lager zu Sochoi über Alexander kursierten und des Großkönigs Ohr und Sinn gewonnen hatten, wenn Curtius erzählt, Dareios sei jetzt fest von der Inferiorität des Gegners überzeugt gewesen und habe seine Bewegung als schmähliche Flucht aufgefaßt. Es mag

[1]) Ihre Beschreibung bei Janke S. 31ff., der die sämtlichen Amanospässe bespricht und auf ihre militärische Brauchbarkeit untersucht.

dahingestellt bleiben, ob Curtius damit die wirkliche persönliche Auffassung des Großkönigs widergibt oder nur mehr die des gemeinen Mannes im Heere. Jedenfalls wird man allgemein im persischen Lager derart vom Feinde gesprochen haben; solch Gerede war vorzüglich geeignet, für den bevorstehenden Kampf den Soldaten Mut und Zuversicht einzuflößen. Dareios selbst wird gewußt haben, daß es sich hier nicht um Flucht, sondern einfach um ein Vorbeimarschieren aneinander handelte.

Er beschließt, Alexander auf dem Fuße zu folgen, und rückt am Tage nach der Besetzung von Issos bis zum Pinaros vor.

Am nächsten Morgen will er weiter marschieren, da kommen flüchtende Landleute ins Lager: Alexander ziehe von Süden her gegen Dareios heran. Zum zweitenmal sehen die Perser ihre Rechnung fehlgegangen. Ihre Siegeszuversicht hat einen empfindlichen Stoß erlitten: sollte der Makedone doch nicht der Feigling sein, als den ihn die Großen hinstellten, sollte des Amyntas Wort doch recht behalten? Dareios aber fühlt, wie die Stunde der Entscheidung unentrinnbar naht. Nur eine kurze Beratung noch mit seinen Offizieren, dann geht er daran, Heer und Stellung für den Kampf bereit zu machen.

Es waren wohl Makedonen selbst gewesen, die Alexander die Nachricht brachten, Dareios stehe in seinem Rücken, arme Blessierte, die Dareios in Issos hatte verstümmeln und davonjagen lassen.

Ἥκιστα πόλεμος ἐπὶ ῥητοῖς χωρεῖ, αὐτὸς δὲ ἀφ᾽ αὑτοῦ τὰ πολλὰ τεχνᾶται πρὸς τὸ παρατυγχάνον — wenn je, so paßt dies Wort des Thukydides auf die Genesis der Schlacht bei Issos. Beide Gegner erfahren es in seiner ganzen Ausdehnung, Dareios gar zweimal, und nun auch Alexander. Aber wie anders wirkt die Erkenntnis hier und dort! Bei den Persern übermütige Verachtung des Gegners in Issos und dann am Pinaros der Umschlag zu Zweifel und Besorgnis; bei Alexan-

der dagegen jene wundervolle Verbindung intuitiver Erkenntnis der Lage, kühlster Überlegung und höchstgespannter Entschlußkraft, die das Geheimnis des militärischen Genies ist und die wir gerade an dem Makedonenkönig so klar ausgeprägt finden.

Er will am nächsten Morgen über den Beilanpaß gehen und den Feind bei Sochoi aufsuchen; nun erfährt er, der Gegner sei nicht mehr dort, sondern stehe in seinem Rücken, in der schmalen Küstenebene des Issischen Golfes. Die Makedonen sind von ihrer sorgfältig vorbereiteten Basis abgeschnitten, das Kilikisch-Syrische Tor ist gefährdet. Aber keinen Augenblick verliert Alexander Ruhe und Klarheit: auf einem Dreißigruderer entsendet er einige Stabsoffiziere zur Rekognoszierung an der Küste entlang, ob nicht etwa bloß ein Streifkorps statt des ganzen persischen Heeres in der Ebene lagere. Als sie zurückgekehrt die Meldung der Blessierten bestätigen, steht sein Entschluß fest, ihm ändert sich im grunde nur die Parole: wenn es Sochoi nicht sein sollte — nun gut, dann Pinaros!

Wie in Mallos beruft er seine Offiziere und entwickelt vor ihnen die Lage. Und wieder, wie in Mallos, fordern sie einmütig Angriff und Kampf. Wir haben schon einmal diese Harmonie beobachten können, und ihre Wurzeln liegen klar zu Tage: auf der einen Seite die überragende Größe des Feldherrn, der den unbedingten Willen zum Siege hat; und dieser Wille, als der Wille des Genies, ist so stark und seiner selbst sich so bewußt, daß er durch seine bloße Existenz von der Erreichung des Gewollten kaum noch unterschieden ist und für jeden, der unter seine faszinierende Wirkung tritt, die felsenfeste Gewähr der Erfüllung in sich birgt. Und auf der andern Seite die kriegerische Tugend eines Heeres, das, um mit Worten von Clausewitz zu sprechen, „in dem zerstörendsten Feuer seine gewohnten Ordnungen behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und

der gegründeten den Raum Fuß für Fuß streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, nie die Kraft zum Gehorsam verliert, nie die Achtung und das Zutrauen zu seinem Führer, dessen körperliche Kräfte in der Übung von Entbehrung und Anstrengung gestärkt sind, wie die Muskeln eines Athleten, welches diese Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege, nicht als einen Fluch, der auf ihren Zeichen ruht, und welches an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich der Ehre seiner Waffen.“ Beide Faktoren bedingen einander wechselseitig, und beide sind zu unlösbarer Einheit verschmolzen; das Instrument in der Hand des Feldherrn ist das Heer, und das Instrument ist umso brauchbarer, je höher potenziert die kriegerische Tugend ist; diese aber gedeiht zu ihrer vollsten Blüte nur unter der befruchtenden Sonne wahrer Feldherrngröße. Alexanders Ruhm ist an die Tüchtigkeit seines Heeres geknüpft, und das Heer wiederum sieht in ihm den Gott, der seines ganzen Daseins Grundbedingung ist.

Noch am Spätnachmittag schickt Alexander Reiter und Leichte vor, die Straße des Rückmarsches zu rekognoszieren. Am Abend bricht er mit dem Gros des Heeres auf und bemächtigt sich um Mitternacht des Kilikisch-Syrischen Passes. Der nächste Tag sieht die Schlacht und den Sieg.

Ich breche hier ab, um einigen Fragen Raum zu geben, die im Zusammenhang der Darstellung nicht zu ihrem Recht kommen konnten.

Es handelt sich zunächst um den Anmarsch des Dareios. Man war bisher allgemein der Ansicht, daß die Perser über einen der nördlichen Amanospässe gezogen seien, während Alexander über den südlichen, den von Beilan, marschieren wollte. Bauers und Jankes Untersuchungen ermöglichten es dann, den persischen Anmarsch, von manchen nicht mehr kontrollierbaren Einzelheiten abgesehen, topographisch genauer, etwa in

der oben versuchten Weise zu rekonstruieren. Der Bestimmung der Ἀμανικαὶ πύλαι durch die beiden genannten Forscher ist nun Gruhn entgegengetreten mit der Behauptung, Dareios sei nicht über Toprak Kalessi, sondern über den Beilanpaß herangerückt, also auf derselben Straße, auf der Alexander von Myriandos gegen die Perser ziehen wollte[1]. Gruhn beruft sich für seine Ansicht in erster Linie auf Plutarch (20, 15 ff.): „Dareios brach auf und rückte nach Kilikien vor, zugleich Alexander gegen jenen nach Syrien. In der Nacht aber verfehlten sie einander und kehrten wieder um; Alexander freute sich über den glücklichen Zufall und beeilte sich, dem Gegner noch im engen Gelände zu begegnen; Dareios dagegen war bemüht, sein voriges Lager wiederzugewinnen und seine Truppen aus dem engen Gelände herauszubringen; denn er hatte bereits eingesehen, daß er sehr zu seinem Schaden sich in eine Gegend geworfen hatte, die durch Meer und Gebirge sowie durch einen mitten hindurchströmenden Fluß, den Pinaros, für Reiterei unbrauchbar, dazu vielfach kupiert war und nur dem schwachen Gegner Vorteil bot."

Wäre man auf diese Stelle allein angewiesen, so ließe sich das strategische Bild m. E. aus ihr überhaupt nicht gewinnen; man kann höchstens daraus erkennen, wie herzlich gleichgültig unserm Plutarch Strategie und Topographie waren. Es sind lediglich willkürlich verknüpfte Lesereminiszenzen, die er bietet: Dareios zieht gegen Alexander, Alexander gegen Dareios; sie verfehlen einander; nun hat Plutarch irgendwo gelesen, was wir bei Curtius wiederfinden: „zufällig gelangte Alexander in derselben Nacht zu dem Paß, der den Zugang zu Syrien bildet, wie Dareios zu den Amanischen Toren;" die zweierlei Pässe interessieren ihn nicht, nur die merkwürdige

[1] Die gleiche Ansicht wird, soweit ich die Litteratur zu übersehen vermag, nur noch in einem französischen Alexanderbuche vertreten — ohne nähere Ausführung und Begründung —, in dem des Vize-Admirals Jurien de la Gravière, „Le Drame Macédonien", Paris 1883.

Zeitangabe hat er behalten: sie verfehlten einander in der Nacht. Nun sind sie einer am andern vorbeimarschiert, müssen also umkehren. Auch das Nächste ist leicht zu erklären: Plutarch weiß, daß die Schlacht in engem Gelände stattgefunden hat, dazu teilt er natürlich die landläufige Vorstellung von den Massenheeren der Perser, ergo, wenn die beiden Gegner an einander vorbeigezogen sind, steht Alexander im ebenen Syrien, Dareios im engen Kilikien, also beide in ungünstigem Gelände; sie kehren daher um, und Alexander freut sich, daß die Massen des Feindes in der Enge stecken, und sucht sie noch dort zu treffen, Dareios dagegen ist bestrebt, seine ungezählten Massen aus der Enge in die Syrische Ebene zurückzuführen.

So die Plutarchstelle, wie sie sich einer unbefangenen Betrachtung darstellt. Gruhn ist andrer Meinung: „Wie man angesichts dieser genauen Angaben über den Anmarsch des Darius hat verschiedener Ansicht sein können," ist ihm schwer begreiflich (S. 38.). Er zieht die bekannte Notiz heran, daß Dareios, ehe er von Sochoi aufbrach, den überflüssigen Troß mitsamt der Kriegskasse nach Damaskos sandte, und argumentiert so: Dareios stand jenseits des Beilanpasses, seinen Kriegsschatz hatte er in Damaskos, „hatte demnach als vernünftiger Mensch, für den man ihn doch zunächst halten muß, nach Damaskos, also nach dem Süden hin, seine rückwärtigen Verbindungen. ‚Darius rückte nach Cilicien vor' — kam er von Damaskus her, dann begann für ihn Kilikien beim Jonaspfeiler, dem heutigen Derbent. Er hatte also den Beilanpaß und den Strandpaß des Arrian zu überwinden" (S. 38). Gegen diese Beweisführung ist nun zunächst einzuwenden, daß die rückwärtigen Verbindungen des Dareios nicht nach Damaskos, sondern über Zeugma nach der Tigrislinie gingen. Wenn Dareios Troß und Kasse südwärts nach Damaskos schickte, so tat er das gerade darum, seine rückwärtigen Verbindungen,

die durch die gewaltige Ausdehnung der Linien und den langen Aufenthalt in Sochoi schon recht gelitten hatten, nicht noch mehr zu belasten. Das mußte aber geschehen, wenn der Troß dieselbe Straße, die er gekommen war, wieder zurückzog. Troß und Kasse wurden vielmehr nach Damaskos gesandt, weil sie dort eine bequeme Kommunikation mit der syrischen Küste — Sidon, Tyros- und dadurch mit der phönikischen Flotte hatten [1]).

„Kam Darius von Damaskus her, dann begann für ihn Kilikien beim Jonaspfeiler" — geographisch gewiß, aber was hat das für den strategischen Plan zu sagen? Und Dareios kam gar nicht von Damaskos her, sondern von Zeugma; den Transport des Trosses nach Süden hatte Kophen geleitet.

Wenn es schon an und für sich mißlich ist, aus einem Plutarchbericht und noch dazu aus einem so unklaren, wie dem vorliegenden, strategische Erkenntnis zu holen, so ist solches Verfahren doppelt unangebracht, wenn andere, bessere Quellen auf die strittige Frage klipp und klar Antwort geben. So sagt Kallisthenes (Pol. XII 17, 2): „Alexander hatte bereits die Engpässe und die Kilikischen Tore passiert, Dareios aber benutzte die Straße über die Amanischen Pässe"; Arrian berichtet, Alexander haben Parmenion „nach den andern Pässen, die zwischen Kilikien und Assyrien die Grenze bilden" [2]), vorausgesandt und sei dann später ihm folgend durch die Engpässe gezogen, Dareios aber sei über das „bei den Amanischen Pässen gelegene Gebirge" gegangen; und auch Curtius bestätigt das: „zufällig gelangte in derselben Nacht hier Alexander zu den Engpässen, die

---

[1]) Dieser Umstand bewog auch einen Teil der Griechen, die auf seiten des Dareios gefochten hatten, statt nach dem Euphrat, nach Tripolis in Phönikien zu fliehen; hier fanden sie Schiffe, auf denen sie sich nach Cypern und Ägypten retten konnten (Arr. II 13, 2f.).

[2]) Daß bei Arrian (II 5, 1 und 6, 1; 3) *Ἀσσύριοι = Σύριοι* und *Ἀσσυρία = Συρία* ist, versteht sich von selbst; vgl. Nöldeke Hermes V p. 443 ff.

den Zugang zu Syrien bilden, und dort Dareios zu den Amanischen Pässen.“ Alle drei unterscheiden also scharf zwischen den beiden Paßregionen, die wir die Kilikisch-Syrischen und die Amanischen Pforten genannt haben.

Es genügte, auf die angeführten Stellen hinzuweisen, um die Haltlosigkeit der Gruhnschen Behauptung aufzuzeigen. Doch verfolgen wir noch kurz das strategische Bild, wie es Gruhn auf grund seiner Annahme zeichnet, um zu sehen, zu welchen Seltsamkeiten die Beilanpaß-Hypothese führt.

Nach Gruhn sind Dareios und Alexander gleichzeitig aufgebrochen, jener von Mallos, dieser von Sochoi. Jeder marschierte zwei Tage, so daß Alexander gerade die Gegend am Jonaspfeiler und Issus erreichte, während des Darius Vorhut zum Beilanpaß heraufzog. Hier ist einzuschalten, daß Gruhn Issus in die Gegend des heutigen Iskenderun, also südlich des Kilikisch-Syrischen Tores, verlegt. In der Nacht verfehlen die beiden Gegner einander. Alexander biegt südwärts nach Myriandrus aus, und Darius marschiert währenddessen vom Beilanpaß herunter nach Norden. Keiner merkt etwas vom andern. Darius hat den Gegner unabsichtlich verfehlt, Alexander dagegen hat diese Kriegslage voller Absicht herbeigeführt: er war aus dem nördlichen Kilikien aufgebrochen, um Darius, von dem er wußte, daß er zwei Tagemärsche jenseits des Amanus stand, aufzusuchen. In der Nähe des Beilanpasses ändert er auf Parmenions Rat seinen Plan. In Issus, am Zugange zu diesem Paß, hält er einen Kriegsrat und überzeugt sich, daß es besser für ihn sei, den Paß nicht zu überschreiten, sondern den Gegner hier zwischen Gebirg und Meer zu erwarten. Voraussetzung solchen Entschlusses ist die Annahme, daß der Gegner an die gewünschte Stelle kommen werde. Darüber mußte Parmenion bereits volle Gewißheit haben; er hielt den Beilanpaß besetzt, mußte also von der Annäherung des Dareios rechtzeitig Kunde erhalten, und damit ist sein Vorschlag im Kriegsrat vollständig erklärt und begründet. Nun

aber steht fest, daß Alexander in Myriandos dennoch von der Ankunft des Darius überrascht war. Das erklärt sich so: Parmenion konnte wohl nicht gut anders als allgemein darüber unterrichtet sein, daß Darius sich dem Gebirge nähere. Um ihn in die Falle zu locken, wird man nach Beendigung des Kriegsrates die Posten von dem heutigen Beilanpaß zurückgezogen haben; dabei konnte Alexander über den Anmarsch des Gegners nicht jeden Augenblick genügend unterrichtet sein. Um ihn in die Enge zwischen Meer und Gebirge hereinzulassen, war er ihm aus dem Wege gegangen, indem er südlich bis Myriandos vorgerückt war. Dabei muß er des Glaubens gewesen sein, daß er Zeit gewinnen würde, seine Kranken und Ermatteten noch rechtzeitig von Issos nachholen zu lassen. Nur das Unwetter muß schuld daran sein, daß es nicht geschehen ist, auch muß Darius, wahrscheinlich von demselben Unwetter vorwärts getrieben, eher angekommen sein, als Alexander es erwartet hatte. Alexander konnte dieses Glück, diese Wendung der Dinge zuerst gar nicht fassen. Darius ist inzwischen nach Issus-Iskenderun gekommen und hat hier von gefangenen Makedonen Alexanders Stellung erfahren. Er merkt, daß er mit seinem Vormarsch eine Dummheit gemacht hat, und ist nun in richtiger Erkenntnis der Ungunst des Geländes bestrebt, aus den Engpässen herauszukommen und freies Feld, womöglich sein altes Lager wiederzugewinnen. Das letztere hätte er allerdings am einfachsten durch einen Rückmarsch über den Beilanpaß erreicht, aber den konnte er nicht mehr antreten, weil ihn Alexander am Beilanpaß abgefaßt und in der Marschordnung mit leichter Mühe vernichtet hätte. Er zieht also nach Norden durch den Syrisch-Kilikischen Paß, in die Strandebene bis an den Pinarus, und wäre offenbar noch weiter nördlich vorgerückt, wenn ihm nicht Alexander rechtzeitig auf den Nacken gekommen wäre. Infolgedessen muß er halt und, wie Plutarch ganz richtig sagt, auch kehrt machen.

So die Genesis der Schlacht nach Gruhn. Ich habe ver-

sucht, seine Auffassung möglichst mit seinen eignen Worten und in dem Zusammenhange wiederzugeben, den ich aus seiner Polemik herauszulesen glaube; um den Konnex nicht unnötig oft zu zerreißen, habe ich es vermieden, gleich an Ort und Stelle Einwendungen vorzubringen, und hole das jetzt nach.

Gruhns Annahme, daß Issus südlich des Kilikisch-Syrischen Tores an der heutigen Bucht von Iskenderun gelegen habe, möge vorderhand gelten. Wenn in derselben Nacht hier Alexander durch den Syrisch-Kilikischen Paß nach Issos, dort Dareios zur Paßhöhe von Beilan gelangt, so müssen beide am nächsten Tage in der Strandebene von Alexandrette eintreffen, die sich von dieser Stadt in einer Ausdehnung von ca. 5 km südlich und westlich erstreckt. Der nördlich anstoßende Küstenstreifen ist sogar nur 1 km breit[1]). In dieser schmalen Ebene ziehen die Gegner aneinander vorüber, Alexander mit rund 32000 Mann, Dareios mindestens ebenso stark — und keiner bemerkt den andern! Die Unmöglichkeit liegt auf der Hand. Selbst wenn man annimmt, daß Alexander bereits in Myriandos stand, als Dareios noch vom Beilanpaß herabzog, bleibt das „Verfehlen“ unverständlich. „Jeder einzelne Mann ist beim Herabsteigen am Tage von der Ebene bei Alexandrette aus zu erkennen, nachts ist jeder Wagen zu hören[1]); und Dareios erfährt erst in Issos von Alexanders Marsch, obwohl er vorher die Straße, die der Gegner gezogen ist, hat kreuzen müssen, um nach Issos zu kommen. Xenophon erzählt einmal (An. I 6, 1): *ἐντεῦθεν προϊόντων ἐφαίνετο ἴχνια ἵππων καὶ κόπρος· ᾐκάζετο δ' εἶναι ὁ στίβος ὡς δισχιλίων ἵππων* — sollte nicht Dareios ähnliche Spuren gefunden haben? Die Griechen Xenophons berechnen aus den gegebnen Merkmalen die Zahl der feindlichen Pferde, der Gruhnsche Dareios aber merkt absolut nichts!

Doch nehmen wir an, sie hätten sich wirklich verfehlt. Nach Gruhn ist der Vorgang noch komplizierter: Alexander

[1]) Vgl. Janke, Wochenschrift für klass. Phil. 1906. Nr. 6. Sp. 148.

soll das Verfehlen absichtlich herbeigeführt haben, und zwar auf den Rat Parmenions. Gruhn stützt diese seine Annahme auf eine nur bei Curtius (III 7, 8ff.) vorhandene Erzählung von einem makedonischen Kriegsrat in Issos. Was indes von diesem Bericht zu halten sei, ist bereits bei der Besprechung der Curtianischen Schlachtdarstellung angedeutet worden. Möglich wird die Auffassung nur, wenn man Issos nicht nördlich, sondern südlich des Kilikisch-Syrischen Tores ansetzt, worüber noch weiter unten zu handeln sein wird. Schon hier aber kann man auf einen mehrfach in den Quellen angeführten Zug hinweisen, der der Gruhnschen Kombination durchaus widerstreitet. Wenn Alexander beschließt, den Feind in der Ebene von Myriandos zu erwarten, so muß er, wie Gruhn ganz richtig ausführt, über die Bewegungen des Dareios unterrichtet sein und von seinem Anmarsch bereits wissen. Nun erzählen aber Curtius und Arrian übereinstimmend, daß Alexander aufs höchste überrascht gewesen sei, als er erfuhr, die Perser stünden in seinem Rücken. Wie Gruhn diesen Wiederspruch überbrückt, ist schon oben mit seinen eignen Worten wiedergegeben: Alexander stellt dem Gegner eine Falle und zieht dann seine Truppen zurück, bis auf den allerletzten Mann! So merkt er nicht, wie der Feind in die Falle geht, und kann dann, als er es erfährt, „dieses Glück, diese Wendung der Dinge“ gar nicht fassen! Man stelle sich vor: Alexander weiß durch Parmenions Aufklärung nach dem Beilanpaß hin vom Anmarsch des Dareios und zieht nun, um den Feind in die Falle zu locken, sämtliche Posten vom Paß zurück, läßt keinen einzigen Späher dort, und das in einem Augenblicke, wo auf genaueste Beobachtung alles ankommt, wo der Jäger die Augen angestrengt auslugen läßt, daß ihm die Beute nicht vorbeischlüpfe! Und eine Patrouille von wenigen Mann hätte genügt, um auch über die kleinste Bewegung des Feindes jederzeit unterrichtet zu sein. Die Ungeheuerlichkeit einer solchen Kriegführung, wie Gruhn sie Alexander insinuiert, leuchtet von selbst ein.

Aber noch zu mehr Seltsamkeiten führt die Gruhnsche Beilanpaß-Hypothese.

Dareios ist an Alexander vorbeigezogen und erfährt erst in Issos von der Stellung des Feindes. Man sollte meinen, das Versteckspiel des Gegners könnte ihn nur in seiner Siegeszuversicht bestärken, war es doch der handgreifliche Beleg für die großsprecherischen Reden der Perser im Lager zu Sochoi! Aber nein, anstatt sofort kehrt zu machen und Alexander in seinem Schlupfwinkel aufzusuchen, zieht Dareios nach Norden ab. Und was ist der Beweggrund? Gruhn zitiert wieder Plutarch: „Er (Dareios) hatte bereits eingesehen, wie unvorteilhaft es für ihn gewesen war, sich in eine Gegend zu werfen, die durch Meer und Gebirg sowie durch einen mitten hindurchströmenden Fluß, den Pinaros, für die Reiterei untauglich und vielfach durchschnitten war.“ Nur schade, daß diese Erwägung allein auf die Gegend vom Kilikisch-Syrischen Tor bis zum Pinaros paßt und völlig unangebracht war, als Dareios noch in Issos-Iskenderun stand und sich zum Weitermarsch nach Norden entschloß!

Dareios strebt seinem alten Lager zu; er hätte es am leichtesten durch einen Rückmarsch über den Beilanpaß erreicht, aber den konnte er nicht mehr antreten, weil Alexander ihn dort abgefaßt und vernichtet hätte, sagt Gruhn. Wir müssen also annehmen, daß Dareios über den nördlichen Amanospaß, Toprak Kalessi-Arslan Boghas, nach Sochoi zu ziehen gedenkt. Ob er sich nicht selber hätte sagen können, daß Alexander unterdessen über den bequemen Beilanpaß ziehen würde und ihn beim Debouchieren aus den Nordpässen erst recht „abgefaßt und in der Marschordnung mit leichter Mühe vernichtet“ hätte? Wie man es auch anstellt, der Gruhnsche Dareios ist ein recht wunderlicher Stratege. Seltsam ist aber auch Gruhns Alexander. Der Feind ist ihm in die Falle gegangen; aber anstatt sich auf den Fang zu stürzen, läßt er den Gegner ruhig weiterziehen, durch den Kilikisch-Syrischen

Paß in die Strandebene bis über den Pinaros; hier erst holt er ihn ein, zwingt ihn kehrt zu machen und schlägt ihn. Von diesem Kehrtmachen am Pinaros steht in keiner Quelle etwas, auch nicht bei Plutarch, wie Gruhn will; es ist lediglich eine Hinzufügung, zu der Gruhn durch seine Verlegung von Issos gezwungen ist; Plutarch sagt nur, daß die beiden Gegner umkehrten, als sie einander verfehlten; zwischen diesem Umkehren und einem Kehrtmachen am Pinaros ist ein himmelweiter Unterschied, wie man sofort sieht, wenn man die Plutarchstelle im Zusammenhang liest.

Ich habe wiederholt betont, wie eng die Konstruktionen Gruhns verknüpft sind mit seiner Behauptung, Issos habe südlich des Syrisch-Kilikischen Tores gelegen.

Diese Ansicht stützt sich auf eine mißverstandene Stelle des Curtius (III 7, 6f.), auf die ich bereits im ersten Kapitel näher eingegangen bin. Curtius berichtet hier von Parmenions Entsendung, und Gruhn bezieht den Ausdruck „iter saltus, per quem ad urbem Isson nomine penetrandum erat“ auf das Kilikisch-Syrische Tor, während er, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, nur auf das Kilikische Tor geht (Paß von Kara-Kapu).

Was Gruhn sonst noch zugunsten seiner Annahme anführt, spricht eher dagegen als dafür: so weist er darauf hin, daß Alexander von Myriandos aus einen Dreißigruderer entsendet, um nach Issos hin aufzuklären, und meint, wenn man Issos 20—30 km von Myriandos entfernt ansetze, könne sich die Aufklärung nicht in so kurzer Zeit vollzogen haben, wie aus den Quellen hervorgeht. Abgesehen davon, daß in Wahrheit eine solche Leistung für einen Dreißigruderer keine Unmöglichkeit ist — er brauchte gar nicht bis Issos selbst, sondern nur in die Nähe zu fahren, dazu standen die Perser aller Wahrscheinlichkeit nach bereits am Pinaros —, könnte man eher so schließen: wenn Issos wirklich nur wenige Kilometer von Myriandos entfernt gelegen hätte, so würde doch

wahrhaftig eine Kavalleriepatrouille vollauf zur Rekognoszierung genügt haben! Wozu da erst die Umstände mit dem Dreißigruderer?

Grun erinnert ferner an die Kranken, die Alexander in Issos zurückließ: „Ist es wohl anzunehmen, daß Alexander sein Lazarett 20—30 km zurückgelassen habe? Durfte er so rücksichtslos gegen seine Kranken sein? Was hätten seine gesunden Soldaten dazu gesagt?" Man möchte demgegenüber, und wohl mit mehr Berechtigung, fragen: Wenn Issos wirklich nur wenige Kilometer von Myriandos entfernt war, hätten sich da nicht die Kranken beim Herannahen des Feindes in Alexanders Lager hinüberretten können?

Die Hauptsache jedoch ist, daß Gruhns Hypothese mit unserer gesamten Überlieferung in Widerspruch steht. Auf Einzelheiten habe ich schon hingewiesen; vor allem aber geht aus dem inneren Zusammenhang in unseren Schlachtberichten, der doch auch zu berücksichtigen ist, klar hervor, daß Issos nördlich des Kilikisch-Syrischen Tores zu suchen ist. Dazu kommen die Angaben der alten Geographen: so zählt Strabo (XIV 5, 187) am Issischen Meerbusen, von SW nach NO gehend, folgende Punkte auf: Mallos, Aegaeae[1]), Issos, Pinaros; und der Stadiasmus (151—156) zählt in umgekehrter Richtung: Myriandos, Alexandreia, Kilikische Tore, Issos, Amanische Tore. Entscheidend ist aber das Zeugnis Xenophons (An. I 4, 1ff.): Kyros gelangt vom Pyramos zunächst nach Issos, dann erst zu den Kilikisch-Syrischen Toren und nach Myriandos.

Damit ist Gruhns Issos-Hypothese gefallen. Und mit ihr ist auch, das darf man getrost hinzufügen, seine Beilanpaß-Hypothese erledigt. Denn hielte man an ihr noch weiter fest, so würden sich die Unmöglichkeiten und Widersprüche mit der Tradition nur verstärken und mehren; so würde es z. B.

[1]) Dessen Identität mit dem heutigen Ayas außer Frage steht, vgl. Janke A. 123.

noch unergründlicher werden, warum Dareios, der jetzt etwa vier Meilen auf derselben Straße ziehen müßte, die kurz vorher Alexanders Heer gegangen ist, keine Spur vom Feinde erkannte; er hätte blind sein müssen. Und Alexanders spätes Nachrücken, das sich jetzt sogar noch um mehrere Tage verzögern würde, ließe sich noch weniger verstehen als zuvor, zumal wenn man mit Gruhn annimmt, daß sein Verfehlen des Feindes am Beilanpaß beabsichtigt war.

Gruhns Hauptfehler besteht darin, daß er Sinn und inneren Zusammenhang unserer Schlachtberichte zu wenig berücksichtigt, ohne tiefere Quellenkritik willkürlich einzelne Stellen aus dem Zusammenhange nimmt, mit andern unorganisch verbindet und so auf dem Einzelnen Schlüsse aufbaut, die dem Ganzen widersprechen. Ich möchte den Abschnitt nicht schließen, ohne diesem Vorwurf die Worte gegenüberzustellen, mit denen Gruhn seine Ausführungen einleitet (S. 37): „Der Hauptteil der Arbeit ist abgeschlossen. Man würde es mir jedoch wahrscheinlich verdenken, wenn ich kein Wort über die Lage von Issus und der Amanischen Tore sagen würde. Ich tue es schon deshalb, um auch hierbei zu zeigen, wie man die Quellen benutzen und ausbeuten muß. Das unterscheidet mich eben von Janke, daß ich überall den Quellen nachgehe, mich ihnen bis aufs kleinste anzupassen versuche und jede eigenmächtige Annahme vermeide.“ (!) Wie doch der gute Glaube bisweilen irregehen kann[1])!

[1]) Psychologisch erklärt sich der seltsame zweite Teil in Gruhns Arbeit wohl aus dem Bestreben, Jankes Ansichten um jeden Preis und ohne Einschränkung zu widerlegen. Für die Frage nach dem Schlachtfeld glaubt nun Gruhn das Ziel erreicht zu haben, und seine diesbezüglichen Ausführungen werden uns später manchen Dienst erweisen; doch anstatt sich mit dem Erreichten zu begnügen, will Gruhn gänzlich reinen Tisch machen und auch die Ansicht Jankes über den Anmarsch des Dareios und die Lage von Issos umstürzen. Und hierbei jagt er über das Ziel hinaus — freilich, seine Arbeit ist ja auch „im Galopp anstürmender Reiter“ geschrieben.

Schlag auf Schlag folgen sich die Ereignisse, welche zur Schlacht bei Issos führen, der Zufall verdirbt mehr als einmal der Berechnung das Konzept. Es wäre darum nicht ohne Interesse, der Frage nachzugehen, ob sich diese eigenartige Kette des Geschehens nicht auch chronologisch genauer aufzeigen ließe. Unsere Überlieferung bietet nur spärliche Handhaben für dies Beginnen, aber über manche Lücke hilft Mutmaßung hinweg, die ja wohl erlaubt ist, wenn sie aus der Betrachtung der Gesamtlage mit innerer Konsequenz hervorgeht.

Man wird wohl am besten tun, die zeitliche Abfolge der Ereignisse nach rückwärts zu verfolgen; der Schlachttag ist dann gleichsam der Scheitelpunkt, in dem sich die freien Schenkel der beiden Kausalreihen, der persischen und der makedonischen Bewegungen, schneiden.

Alexander hat am Tage vor der Schlacht durch Flüchtlinge aus seinem Lazarett in Issos die Nachricht erhalten, Dareios sei dort mit Heeresmacht eingezogen; er hat noch am selben Tage den Dreißigruderer auf Kundschaft ausgeschickt und ist dann in der Nacht von Myriandos bis zum Kilikisch-Syrischen Tore marschiert. Die Flüchtlinge werden also um die Mittagszeit im makedonischen Lager eingetroffen sein. Sie gebrauchten, um von Issos nach Myriandos zu gelangen, etwas mehr als zwei Tage und sind natürlich sogleich an dem Tage geflohen, an dem die Perser in Issos einzogen.

In der Zeit, wo sie zu Alexander eilen, muß Dareios von Issos bis zum Pinaros gelangt sein. Am Tage vor der Schlacht ist er an den Fluß gerückt, hat also vorher einen ganzen Tag in Issos gerastet. Vor den Rasttag wiederum fällt der Marsch von Toprak Kalessi südwärts, der auch einen ganzen Tag in Anspruch nimmt, und das Einrücken in Issos.

Alexander hat unterdessen in Myriandos gerastet, nachdem er in zwei Tagen von Mallos bis zum Kilikisch-Syrischen Paß und in einem weiteren Marschtage nach Myriandos marschiert ist. Setzt man, wie oben bereits geschehen, aus allgemeinen

Erwägungen heraus Alexanders Rast in Myriandos auf einen Tag an (am zweiten Rasttage würde dann die Nachricht über Dareios eintreffen) und bedenkt man, daß Dareios am vierten Tage vor der Schlacht bis zur Enge von Toprak Kalessi gelangt ist, so bestätigt sich aufs glänzendste die eigenartige Notiz bei Curtius (III 8, 13): ‚forte eadem nocte et Alexander ad fauces, quibus Syria aditur (Kilikisch-Syrisches Tor) et Darius ad eum locum, quem Amanicas pylas (Toprak Kalessi) vocant, pervenit.

Alexander ist also am sechsten Tage vor der Schlacht von Mallos aufgebrochen, tags zuvor ist der reitende Bote von Parmenion bei ihm eingetroffen; dieser wird vom Beilanpaß bis Mallos reichlich zweieinhalb Tage gebraucht haben.

Der Botschaft vorher geht die Aufklärung Parmenions am Beilanpaß. Wir wissen nicht, wie er zu der Kenntnis von Dareios' Stellung gelangt ist; man könnte sich aber vorstellen, daß er vielleicht durch Landleute davon erfahren und eine Kavalleriepatrouille zur genaueren Erkundigung nach dem nur zwei Tagemärsche entfernten Sochoi vorgetrieben hat. So werden auch noch zwei bis drei Tage vergangen sein. Alles in allem würden sich also die makedonischen Operationen von Parmenions Aufklärung bis zur Schlacht einschließlich über einen Zeitraum von zwölf Tagen erstrecken.

Die gleiche Zeitspanne ergibt sich nun aber auch persischerseits. Wir hatten bereits oben die Zeit, welche Dareios gebraucht, um von Sochoi bis Issos zu gelangen, auf acht bis zehn Tage berechnet; das ergibt mit dem weiteren Marschtag, der zum Pinaros führt, und dem Schlachttag ebenfalls ungefähr zwölf Tage für die persischen Operationen. Dareios muß also etwa zu derselben Zeit den Aufbruch begonnen haben, als Parmenion am Beilanpaß aufklärte.

Auf Grund all dieser Betrachtungen würden sich die Ereignisse in zeitlicher Parallele etwa so ausnehmen:

Tag	Makedonen	Perser
1. 2. 3.	Aufklärung Parmenions am Beilanpaß.	Aufbruch von Sochoi, Marsch nach Norden und über den Amanos.
4. 5.	Botschaft von Parmenion an Alexander.	
6.	Eintreffen des Boten in Mallos, Kriegsrat.	
7.	Aufbruch von Mallos, Marsch über Issos.	
8.	In der Nacht Eintreffen am Kilikisch-Syrischen Tore.	In der Nacht Eintreffen bei Toprak Kalessi.
9.	Weitermarsch nach Myriandos.	Marsch von Toprak Kalessi südwärts, Einzug in Issos.
10.	Rast in Myriandos.	Rast in Issos.
11.	Eintreffen der Flüchtlinge, Rekognoszierung, Nachtmarsch zum Kil.-Syr. Tor.	Marsch bis zum Pinaros, Lager daselbst.
12.	die Schlacht.	

Beloch hat gemeint[1]), die Umgehung Alexanders durch die Perser sei kein Spiel des Zufalls gewesen, sondern von Dareios mit voller Absicht ausgeführt worden. Dieser Annahme ist Delbrück bereits in längerer Ausführung entgegengetreten[2]) und es erübrigt sich daher, weiter auf sie einzugehen; nur möchte ich darauf hinweisen, daß auch unsere Tabelle Delbrücks Resultate durchaus bestätigt: Dareios hätte eine Umgehung nur planen

[1]) Griech. Gesch. II S. 634 A. 3.
[2]) Gesch. d. Kr. I S. 168 ff.

können, als Alexander bereits in Myriandos stand. Da sein Marsch 8—10 Tage beanspruchte, hätte Alexander während dieser ganzen Zeit untätig in Myriandos verweilen müssen, was sich weder mit der Tradition noch mit dem allgemeinen strategischen Bilde vereinbaren ließe. Dareios ist vielmehr aus Sochoi aufgebrochen, während die Makedonen noch in Mallos lagerten. Sein Marsch ist ein einfacher Vormarsch, da er überzeugt ist, der Gegner werde nicht weiter über Mallos hinaus offensiv vorgehen, und es ist tatsächlich ein Werk des Zufalls, daß die Makedonen in denselben Tagen, in denen die persische Heereskolonne in die nördlichen Amanospässe eindringt, von Mallos aufbrechen und in Eilmärschen nach Myriandos ziehen: ἥκιστα πόλεμος ἐπὶ ῥητοῖς χωρεῖ.

Zum Schluß möchte ich noch die prinzipielle Frage berühren: ist Issos als Begegnungsschlacht oder als bataille rangée aufzufassen? Bauer (l. c. p. 125) hat sich für den ersten Begriff entschieden und begründet seine Wahl so: „Beide Feldherrn hatten strategische Bewegungen ausgeführt, die sie nicht in der Weise an den Gegner heranbrachten, wie sie vermutet hatten. Issos ist also eine Begegnungsschlacht, *ἀπὸ συντυχίας*, nicht bataille rangée, die die Griechen *μάχη ἐκ παρασκευῆς* oder *ἐκ παρατάξεως* nennen.“

Der Schluß ist indes nicht zwingend: beide Gegner haben allerdings Bewegungen ausgeführt, die sie nicht in der gewünschten Weise an den Feind brachten; Dareios geht über den Amanos, um den Gegner in Mallos aufzusuchen, während dieser bereits nach Myriandos gezogen ist, und Alexander strebt Sochoi zu, das der Feind schon längst verlassen hat. Beide Motive fallen aber mit dem Augenblicke fort, wo die Feldherrn von der gegenseitigen Stellung erfahren und ihren Irrtum einsehen, Dareios in Issos, Alexander in Myriandos. Nun ändern beide die strategische Aktion, Dareios folgt dem, wie er meint, nach Syrien Abmarschierten, während ihm Alexander bereits

entgegenzieht, um ihn in der Issischen Strandebene zu treffen. Noch einmal muß Dareios seinen Plan ändern, als er vom Herannahen der Makedonen Kunde erhält; er hat aber noch vollauf Zeit, aus der Marschordnung in eine breite, vollentwickelte Defensivstellung überzugehen, während doch das Charakteristikum einer Begegnungsschlacht ist, „daß beide Heere im Marsch sind und zufällig aufeinander stoßen, so daß Aufmarsch- und Gefechtsbefehle auf beiden Seiten fast gleichzeitig erteilt werden" (Janke S. 68). Wir können vielmehr auf persischer wie auf makedonischer Seite eine klar durchdachte taktische Grundidee für die Schlacht bei Issos erkennen: die Perser sperren die Ebene am Pinaros in ihrer ganzen Breite. Alexander soll sich an ihrer durch den Fluß und teilweise durch Pallisaden verstärkten Stellung wund laufen, dann, wenn die Kraft der makedonischen Phalanx durch eine unerschütterliche Defensive gebrochen ist, wollen die Perser den Feind durch eine Offensivbewegung auf beiden Seiten überflügeln und mit Hilfe des in seinen Rücken dirigierten Detachements erdrücken. Dadurch ist für Alexander klar vorgezeichnet, welche Taktik er anzuwenden habe. Sein Bestreben ist ein doppeltes: einmal ist er bemüht, auch seinerseits seine Front möglichst auszudehnen, um einer Überflügelung und Umzingelung durch die Perser vorzubeugen; dann aber geht er darauf aus, die Sperre zu durchbrechen; bis zum letzten Augenblick behält er seine Streitkräfte fest in der Hand, erst dicht am Feinde setzt er überraschend zum entscheidenden Stoß ein; es genügt, wenn die feindliche Front an einer einzigen Stelle zerreißt, des Gegners Defensive ist damit gebrochen, die geplante Offensivbewegung unmöglich gemacht und der Sieg für Alexander gesichert.

Es ist also doch wohl richtiger, die Schlacht bei Issos mit Delbrück als rangierte Schlacht, *μάχη ἐκ παρασκευῆς*, zu bezeichnen.

Viertes Kapitel.

Das Schlachtfeld und die Schlacht am Pinaros.

Im makedonischen wie im persischen Lager war die entscheidende, Gewißheit bringende Kunde vom Gegner eingelaufen: Alexander wußte jetzt, daß Dareios in seinem Rücken stand, und Dareios, daß Alexander von Süden her gegen ihn heranrückte. Wie ein Signal des Kriegsgottes selbst hatten die Meldungen gewirkt, beide Gegner hatten ihre Maßnahmen getroffen: noch in der Nacht besetzte Alexander den Syrisch-Kilikischen Paß, während Dareios die Morgenstunden, die ihm bis zum Eintreffen der Makedonen blieben, benutzte, sein Heer am Pinaros in Schlachtordnung aufzustellen. Soweit hatten wir die Operationen hüben und drüben verfolgt.

Ehe wir nun an eine Rekonstruktion der Schlacht selber gehen können, müssen wir zuvor die Frage nach der Lokalität des Kampfes selber diskutieren. Sie ist oft behandelt worden, zumal in der jüngsten Zeit, in der historisch-geographischen wie in der Reiseliteratur; zu einem definitiven, allgemein anerkannten Ergebnis ist man jedoch nicht gelangt, die auseinanderstrebenden Ansichten haben sich vielmehr in den Gegensatz kristallisiert: Hie Pajas Tschai, hie Deli Tschai! Noch einmal in die alte Diskussion zu treten, mag daher aussichtslos erscheinen; die neuesten Forschungen indes, besonders

Jankes Buch[1]) mit seinem guten Kartenmaterial, haben die Hoffnung wieder aufkeimen lassen, mit ihrer Hilfe und auf Grund einer sorgfältigen Ausschöpfung des Quellenmaterials doch noch eine endgültige Antwort auf die Frage nach dem Pinaros zu finden.

Über eine Vorfrage haben freilich auch Jankes Aufnahmen kein neues Licht verbreiten können: es ist die Frage, wo denn Issos und Myriandos eigentlich gelegen haben.

Daß Issos nördlich, nicht südlich des Syrisch-Kilikischen Passes lag, ist bereits oben gegen Gruhn nachgewiesen worden; daß es Seestadt war und nicht auf dem eine Meile landeinwärts liegenden Ruinenfeld von Gösene (Epiphanea) zu suchen ist, geht aus den antiken Angaben klar hervor[2]); aus ihnen ergibt sich ferner, daß es nahe dem inneren Winkel des Issischen Meerbusens lag, in intimo recessu, wie Pomponius Mela (I 3) sagt, also etwa an dem Küstenstrich zwischen dem Paß Kara Kapu und dem Deli Tschai. Janke sucht Issos etwa 6—7 km nordwestlich dieses Flusses, in der Nähe des Karabasdan-Su, und beruft sich dafür auf die Weglängen, die Xenophon (I 4) für den Marsch der Kyreer vom Pyramos bis Myriandos angibt. Nun dürfen aber die Distanzangaben Xenophons nicht gepreßt werden, sie sind sehr summarisch und vor allem zu hoch: selbst wenn man, wie Janke will, Mallos als Ausgangspunkt nimmt, so ist Myriandos davon doch nur etwa 110 km entfernt[3]) (es ist hier ohne Belang, ob man Myriandos in die Nähe von Alexandrette oder ein paar Kilometer südlicher rückt),

[1]) A. Janke, Auf Alexanders des Großen Pfaden. Eine Reise durch Kleinasien. Mit 20 Abbildungen im Text und sechs Plänen nach den Aufnahmen von W. v. Marées. Berlin 1904.

[2]) Xenoph. An. I 2, 24; 4, 1. Diod. XIV 21. Strabo XIV 676. Ptol. V 8. Auch der Stadiasmus maris magni 155 rechnet Issos zu den Seestädten.

[3]) Ich gebe hier und im folgenden die Entfernungen, soweit Jankes Karten nicht ausreichen, nach R. Kiepert, Karte von Kleinasien 1 : 400000, Teil D IV (Adana), Berlin 1902.

Xenophons Parasangenzahl dagegen ergibt 140 km. Es ist indes sehr unwahrscheinlich, daß Kyros, um von Tarsos nach Issos zu gelangen, gleich Alexander den Umweg über Mallos gemacht haben soll, der für ihn keine militärische Bedeutung hatte. Xenophon jedenfalls erwähnt nichts derartiges, sondern gibt nur die Stationen Tarsos—Psaros—Pyramos—Issos, so daß man annehmen darf, Kyros ist von Tarsos in genau östlicher Richtung, etwa über Adana (am Psaros) und Mopsuestia (am Pyramos) nach Issos marschiert. Zu beachten ist auch, daß die Strecke in nur zwei Tagen zurückgelegt wird und daß die durchschnittliche Tagesmarschleistung der Kyreer fünf Parasangen beträgt (so gleich für die beiden nächsten Märsche Issos—Pylai und Pylai—Myriandos). Man wird also die 15 Parasangen Xenophons ruhig auf etwas über zehn reduzieren dürfen, wozu die Entfernung von Mopsuestia bis in die mutmaßliche Gegend von Issos mit über 50 km recht gut paßt.

Genauere Distanzen zu geben war Xenophon nicht in der Lage; wenn auch die großen Straßen des Perserreiches vermessen waren, so war er doch mehr oder weniger auf Schätzung angewiesen, und manche angebrochene Parasange wird nachher als ganze gerechnet sein[1]). Aus seinen Angaben darf man im vorliegenden Falle nur so viel entnehmen, daß ihm die Entfernung vom Pyramos bis Issos beträchtlich größer erscheint als die von Issos bis Myriandos und daß er die Distanzen Issos—Pylai und Pylai—Myriandos gleich setzt. Diese Tatsache, die an sich evident ist, mögen auch die Einzelzahlen ungenau sein, fordert nun aber Issos südlicher anzusetzen als Janke es tut[2]).

---

[1]) Soweit ich sehe, rechnet er z. B. niemals mit halben Parasangen.

[2]) Auch die Distanzen der Tabula Peutingeriana und des Stadiasmus, die Janke heranzieht, sind nicht entscheidend. Von Castabolum (nach Janke gleich Tumulus Karakaya am Paß von Kara Kapu) bis Issos rechnet die Tabula (sie hat auch nur ganze Zahlen!) 5 röm.



Ich möchte daher auf die ältere Ansicht von Ritter[1]) zurückgreifen und annehmen, daß Issos am rechten Ufer des Deli Tschai, nahe der Mündung gelegen habe.

Dafür spricht meines Erachtens auch die Erscheinung, daß wir bei den Alten zweierlei Namensformen für unsere Stadt finden, *Ἰσσοί* (Xenophon) und *Ἰσσός* (Arrian, Strabo, Ptolemäus usw.). Sollte nicht ursprünglich *Ἰσσοί* die Stadt und *Ἰσσός* den Fluß bezeichnet haben, an dem sie lag[2])? Später, als die Bedeutung von Issos neben dem aufstrebenden Alexandria zurücktrat, mag man die ursprüngliche Unterscheidung vergessen haben. Doch ist das nur eine Vermutung.

Über die Lage von Myriandos gehen die Meinungen nach zwei Richtungen auseinander: die einen identifizieren es mit dem heutigen Alexandrette oder setzen es wenigstens in seine unmittelbare Nähe, während die andern, wohl in Rück-

---

Meilen (7 1/2 km), die Stadt würde also noch etwas nordwestlicher, zwischen Karabasdan- und Burnaz-Su zu liegen kommen. Sieht man aber weiter, daß die Tabula die Entfernung von Alexandria bis Issos mit nur 6 röm. M. (9 km) angibt — in Wirklichkeit sind es etwa 30 km! —, so wird jene Zahl nicht gar zu viel Vertrauen erwecken. Wenn man allerdings annimmt, daß die 6 röm. M. nicht von Alexandria, sondern von Baiae, dessen Erwähnung in der Tabula vergessen sein mag, gerechnet sind, dann würde die Entfernung Baiae-Issos auf die Mündung des Deli Tschai führen. Der Stadiasmus ist an der hier in Betracht kommenden Stelle stark korrumpiert, seine Angaben würden für die Strecke Rhosus—Kara Kapu in Summa 1430 Stadien (265 km) ergeben, während die wirkliche Entfernung nur etwa 455 Stadien (85 km) beträgt. Die Zahlen, die Janke (A. 127) als die des Stadiasmus anführt, sind nur die Konjekturen des Herausgebers, gewonnen aus Kieperts Karte von Asia Minor 1844. In Betracht käme lediglich die Konjektur Issos—Amanische Tore (Kara-Kapu) = 90 Stadien, die durch O. Cuntz' Nachprüfung der Madrider Handschrift in A. Bauer, Chronik der Hippolytos, Leipzig 1905 S. 262, bestätigt worden ist. Das wären ca. 17 km, Issos käme also in die Nähe der Deli-Tschaimündung.

[1]) Asien VIII 2, 3. Abschnitt, Schluß S. 1832; ebenso Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien, 1896, S. 23.

[2]) Von einem Flusse Issos spricht auch Pseudokallisthenes I 40.

sicht auf Xenophon, den Stadiasmus, Strabo und Ptolemäus, es 12—14 km südwestlicher suchen, wo sich auch Ruinen gefunden haben. Nun scheidet der Stadiasmus aus dem oben angeführten Grunde von vornherein aus[1]). Aber auch die Ruinen haben wenig Beweiskraft, da sie allem Anschein nach erst aus dem Mittelalter stammen, wenigstens gibt Colonel Chesney, der sie zuerst als Reste des alten Myriandos angesprochen hat[2]), selber zu, es finde sich nichts, was auf eine bedeutende phönikische Handelsstadt zur Zeit Alexanders schließen lasse. Nimmt man Xenophons fünf Parasangen von den Pylai bis Myriandos unbesehen als richtig hin, so kommt die Stadt allerdings dort zn liegen, wo Chesney will. Wir haben aber oben gesehen, wie vorsichtig Xenophons Zahlen zu verwerten sind, daß er z. B. die Entfernung Pyramos—Issos fast um das Doppelte zu hoch geschätzt hat, auf etwa 85 km statt 50. Wir werden also auch in seinen beiden andern Zahlen eine gleiche Fehlerquelle nicht von vornherein ausschließen dürfen, und in der Tat: legt man Issos an die Mündung des Deli Tschai und die Station Pylai an den Anfang des Defilees, den Eski Ras Pajas, und hält man ferner im Auge, daß Xenophon diese Route der des nächsten Tages gleich jetzt, so kommt man mit dem Endpunkt des Ganzen 2—3 km südlich von dem heutigen Alexandrette, nur daß beide Distanzen nicht 28, sondern bloß 14 km messen.

Zu beachten ist weiterhin die Tatsache, daß Myriandos Seestadt war. Xenophon (I 4, 6) nennt es eine von Phönikern bewohnte Stadt am Meere, einen Stapelplatz; als er hinkam, lagen viele Lastschiffe dort vor Anker. Man wird also nicht umhin können, Myriandos nur da zu suchen, wo eine gute Hafenstelle ist. Nun findet sich aber eine solche weder in der

---

[1]) Myriandos soll nach ihm von Alexandria 120 Stadien = 22½ km entfernt sein!

[2]) The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris, London 1850, p. 408.

Nähe von Chesneys Ruinen, noch überhaupt an der ganzen Küste vom Ras el Chanzir ab (Ritter l. c. p. 1800), bleibt also nur die Gegend der Bucht von Alexandrette.

Zu der Zeit, da der phönikische Handel blühte, war die ganze Küste des Meerbusens von Alexandrette mit Stapelplätzen und Handelsniederlassungen der Phöniker besetzt, wie sich noch aus den Stadtnamen erkennen läßt[1]); das bedeutendste Emporium aber war Myriandos, so daß noch zu Herodots Zeit der ganze Busen der *Μυριανδρικὸς κόλπος* hieß (Herod. III 38). Frühzeitig mischten sich handeltreibende Griechen unter die Semiten, und andere Seestädte kamen neben Myriandos empor, so Issoi am Issos; als die Kyreer, vom Pyramos kommend, an der Küste entlangzogen, fanden sie in Issoi und Myriandos zwei gleich bedeutende, blühende Handelsplätze; ähnlich mag es noch gewesen sein, als siebzig Jahre später die Makedonen kamen. Skymnos (frg. 187) erzählt nun, Alexander habe die Stadt Alexandria gegründet. Unmittelbar nach der Schlacht bei Issos war keine Zeit dafür übrig, Arrian und Curtius wissen auch nichts davon; aber es ist wahrscheinlich, daß die Gründung von Alexandria in Ägypten oder von Babylon aus angeordnet worden ist, jedenfalls von Alexander selbst[2]). Wo lag nun aber dieses Alexandria? Unzweifelhaft an demselben Küsteneinschnitt, an dem schon Myriandos lag; denn gleich diesem war Alexandria Seestadt, und Ptolemäus (V 15, 2) nennt es, von Norden kommend, nach Issos und nach den Kilikischen Toren (dem Syr.-Kil. Paß). Der Zusatz *κατ᾽ Ἰσσόν*, den es auf Münzen und auch sonst trägt, hat Anstoß erregt — Issos ist beinahe 30 km von Alexandrette entfernt —, aber mit Unrecht: es gab viele Alexandrien — Stephanus von Byzanz zählt achtzehn auf-, so daß unterscheidende Beifügungen notwendig wurden; unser Alexandria lag am Meerbusen von Issos — was war natürlicher, als daß

[1]) Vgl. H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, 1878, S. 130.

[2]) Vgl. Droysen, Städtegründungen Alexanders, Gesch. d. Hell. III 2, S. 120.

es Ἀλεξανδρία κατ᾽ Ἰσσόν hieß? Alexander hatte nur kurze Zeit in Myriandos verweilt, aber gleichwohl die handelspolitische Bedeutung dieser vorzüglichen Hafenstelle erkannt. Er erinnerte sich ihrer, als es galt, Orient und Okzident kommerziell zu verbinden; Alexandria am Issischen Golf wurde gegründet; es sollte auf dem nördlichen Landwege den Handel des Ostens nach Westen leiten, wie es auf dem südlichen Seewege schon Alexandria in Ägypten tat (Ritter 1827).

Die Gründungen Alexanders schlossen sich gern an bereits vorhandene Niederlassungen an; Alexandria kam etwa eine halbe Stunde südlich von Myriandos, östlich der Straße nach dem Beilanpaß zu liegen, am Abhange eines nicht unbeträchlichen Hügels[1]). So lagen das phönikische und das griechische Emporium nebeneinander am selben Hafen[2]), und so kam es, daß Strabo (XIV 676) und Ptolemäus (V 15) neben Alexandria auch Myriandos noch als selbständige Stadt aufführten.

Myriandos mag freilich neben der aufstrebenden Konkurrentin bald verkümmert sein, wie wir es auch von Issos annehmen dürfen[3]).

Aber auch Alexandria konnte im Wettbewerb mit den seleukidischen Emporien, Antiochia und Seleukia, nicht Schritt halten. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. wurde

---

[1]) Vgl. Janke S. 7. Nach Herodian III 4 lag die Stadt ἐπὶ λόφου, Julius Valerius nennt sie Alexandria montuosa.

[2]) Vgl. die Nachbarschaft von Calchedon-Kadiköi und Chrysopolis-Skutari.

[3]) Vom Stadiasmus abgesehen ist Ptolemäus der letzte, der Myriandos als vorhanden anführt. Wenn Agathemerus I 4 S. 9 (um 300 n. Chr.) bei der Messung des Erdumfanges Myriandos als Stützpunkt verwendet, so geht er damit wohl lediglich auf Angaben des Artemidor (um 100 v. Chr.) zurück (Ritter 1815). Und von Issos spricht schon Pomponius Mela, der älteste erhaltene lateinische Geograph, als von einer untergegangenen Stadt: in recessu intimo locus magni aliquando discriminis ... nunc ne minima quidem, tunc ingenti urbe celebris. Issos fuit (I 13, 1).

es, wie Malalas (S. 297) erzählt, in den unglücklichen Kämpfen Kaiser Valerians gegen die Perser zerstört, samt den übrigen Städten Kilikiens. Erst im neunten Jahrhundert erstand an der Stelle des alten Myriandos und Alexandria eine neue Hafenstadt, gegründet von einem Enkel des Kalifen Harun al Raschid, Alexandriola, Alexandreta; sie wird bei den Kreuzfahrern Alexandria Minor, arabisch Iskenderun genannt [1]).

Derart war die historische Entwicklung, soweit wir sie greifen können. Wir nehmen also an, daß Myriandos nur etwa 2—3 km von dem heutigen Alexandrette entfernt gelegen habe, an dem Golf, den wir den von Iskenderum nennen.

Alexander war bis Myriandos marschiert, hier empfing er die entscheidende Nachricht; unumstößlich stehen diese beiden Tatsachen durch Arrians Zeugnis fest (II 6, 2 und 7, 2). Wenn nun Kallisthenes (Pol. XII 19, 4) von derselben Meldung erzählt, Alexander habe sie empfangen, als er „hundert Stadien von Dareios entfernt war und die Engpässe bereits hinter sich hatte", so müssen wir diese Angabe unbedingt auf Myriandos beziehen; jede andere Auslegung, wie sie Bauer, Janke und Lammert versuchen, widerspricht dem klaren Wortlaut der Quellen. Bauer [2]) (S. 114) sagt: „Bezieht man, wie der Wortlaut verlangt, die Distanzangabe auf den Paß selbst, so sind von dort bis zur Mündung des Pinarus (bei Bauer = Deli Tschai) ca 19 km, 100 Stadien aber sind 18 km; diese Angabe ist also korrekt," und Janke (S. 63) schließt sich ihm an: „Werden diese 100 Stadien = 18,5 km von Myriandos ge-

[1]) Den Beinamen Scabiosa im Itinerarium Hierosol. S. 583 mag die Stadt empfangen haben, als sie von der Anhöhe in die ungesunde, sumpfige Küstenebene verlegt wurde (Ritter 1818). Möglich ist aber auch, daß Scabiosa nur eine Verballhornung des alten *κατ' Ἰσσόν* ist; Übergangsformen finden sich im Chronikon Paschale S. 321 *Ἀλεξάνδρεια Καβίωσα* und im Exc. Barbar. S. 73 Alexandria Cabiosum.

[2]) „Die Schlacht bei Issus" in den Jahresheften des österreich. archäol. Instituts zu Wien Bd. II, 1899.

rechnet, so weisen sie auf den Pajas; werden sie aber, wie der Wortlaut es zuläßt, vom Strandpaß am Sarisaki gerechnet, so weisen sie annähernd auf den Deli Tschai."

Nun läßt es aber der Wortlaut weder zu, noch verlangt er es gar, die 100 Stadien vom Sarisaki ab zu rechnen; Alexander würde hier, wie Lammert[1]) (1001) mit Recht betont, den Paß nicht hinter sich haben, sondern noch mitten darin sein. Auch wäre es unerfindlich, warum Alexander, wenn er hier bereits jene Nachricht empfing, noch 10 km weiter nach Süden marschiert ist, bis Myriandos, wie doch Arrian berichtet. Kallisthenes erzählt selber, Alexander sei sofort umgekehrt, als er die Nachricht erhalten habe; da wir nun aus Arrian wissen, daß er in Myriandos kehrt gemacht hat, so kann er jene Meldung nur hier empfangen haben und nirgends anderswo. Der Wortlaut verlangt also, die 100 Stadien von Myriandos aus zu rechnen.

Auch Lammert gibt zu, daß Alexander die von Kallisthenes erwähnte Meldung nur in Myriandos habe erhalten können, glaubt aber, ihr Sinn habe sich im Referate des Polybios verschoben: „Die 100 Stadien, die nach ihr Darius noch entfernt war, können sich nicht auf Alexander und Myriandos bezogen haben; wohl aber stimmen sie, wenn damit die Entfernung des Darius von den Pässen, d. h. vom Beginn des Défilées im weiteren Sinne, dem Pajas gemeint war. Von diesem bis in die mutmaßliche Gegend von Issus sind es etwa 100 Stadien" (Sp. 1001 A. 1).

Vergegenwärtigen wir uns demgegenüber in aller Kürze, wie denn eigentlich jene Meldung zustande gekommen ist: Alexander erfährt in Myriandos durch Makedonen aus dem Lazarett in Issos, daß Dareios in seinem Rücken stehe; diese Flüchtlinge können eine Distanzangabe natürlich nicht gemacht haben. Wohl aber die Offiziere, die Alexander auf Rekognoszierung aussendet. Sie fahren auf einem Dreißigruderer zurück,

[1]) Berliner Philologische Wochenschrift XXV (1905) Nr. 31/32 33/34, 50.

in der Richtung auf Issos. Nach Ausweis der oben aufgestellten chronologischen Tabelle steht Dareios um diese Zeit bereits am Pinaros. Die Offiziere sehen vom Meere aus das persische Lager und melden Alexander, daß der Feind *ἐν χερσίν* sei. So berichtet Arrian, und für den Leser mag das genügen; Alexander wird eine genauere Angabe verlangt, und die Offiziere werden die Entfernung auf rund 100 Stadien geschätzt haben. Selbstverständlich aber nicht vom Pajas, sondern von Myriandos aus gerechnet, denn von hier ist das Schiff abgefahren.

Legt man nun Myriandos 2—3 km südlich von Alexandrette, so ist der Pajas Tschai etwa 116 Stadien = 22 km, der Deli Tschai aber 177 Stadien = 33 km von Myriandos entfernt. Da die 100 Stadien, wie wir sahen, runde Schätzung sind, so hat die Differenz von 16 Stadien nichts zu bedeuten: Die 100 Stadien des Kallisthenes führen zum Pajas Tschai, nicht zum Deli Tschai.

Aber wir haben noch mehr zahlenmäßige Angaben in den Quellen.

Alexander hat in der Nacht den Syrisch-Kilikischen Paß besetzt; am Morgen melden die Vorposten, „Dareios stehe 30 Stadien von hier entfernt". Curtius (III 8, 24) hat uns diese Notiz erhalten, und dieselben 30 Stadien finden sich auch bei Diodor (XVII 33,1) als Meldung der makedonischen Vorposten. Vergewissern wir uns auch hier, von wo aus die Angabe gerechnet und wie sie entstanden ist. Arrian gibt uns Auskunft (II 8, 1f): Als die zu Schiff entsandten Offiziere zurückkehren und die zuvor eingelaufene Meldung vom Feinde bestätigen, schickt Alexander Reiter und Bogenschützen voraus, um die Straße des beabsichtigten Rückmarsches zu rekognoszieren. Er selbst bricht gegen Abend mit dem gesamten Heere zur Besetzung der *Πύλαι* auf. Um Mitternacht sind die *Πάροδοι* in seinen Händen und das Heer rastet für den Rest der Nacht *αὐτοῦ ἐπὶ τῶν πετρῶν*; mit aller Sorgfalt sind die Vorposten ausgestellt.

Unter den *Πύλαι* sind nicht nur, wie Janke (S. 28) will, der Bergpaß am Jonaspfeiler und die Tore Xenophons zu verstehen, sondern auch die südlich vor diesen liegende, 3 km lange und $^1/_2$—1 km breite Strandebene, die *Πάροδοι;* vor allem aber gehört dazu der Abschluß des ganzen Defilees, der Bergrücken des Eski Ras Pajas[1]). Bis zu seinem Nordfuße wird das vorausgesandte Detachement aufgeklärt haben; auf seinem plateauartigen Rücken muß das Gros Alexanders, das Fußvolk, gelagert haben, wenn anders das Defilee wirklich in den Händen der Makedonen sein sollte. Hätte Alexander schon auf dem Ausläufer des Amanos am Jonaspfeiler halt gemacht (Janke S. 28), so wären gerade die taktisch wichtigen Stellen, die schmale Strandebene und der Eski Ras Pajas, dem Feinde offen geblieben; die paar Mann Vorposten hätten sie jedenfalls nicht zu decken vermocht. Wir müssen vielmehr Alexanders Nachtlager vor der Schlacht auf den Eski Ras Pajas verlegen (die Reiterei mag, der besseren Wasserversorgung wegen, dahinter in der Strandebene gelagert haben). Wenn nun Arrian berichtet, daß sorgfältig Vorposten ausgestellt seien, so können diese unmöglich bis zum Pajas vorgeschoben worden sein, wie Lammert will; das Heer hatte einen sehr anstrengenden Nachtmarsch hinter sich, zwei Meilen über schwieriges Terrain in etwa sechs Stunden[2]); die Vorausgesandten hatten bis zum Nordfuße des Eski Ras Pajas aufgeklärt, entsprechend des Königs Absicht, sich noch in derselben Nacht des Passes zu

[1]) Lammert (Sp. 1004) bezieht auch die Küstenstrecke bis zum Pajas in den Begriff des Syr.-Kil. Defilees hinein; für ein modernes Riesenheer wäre diese Strandebene, die sich bis zu 4 km erweitert, allenfalls ein Defilee, für das makedonische Heer dagegen nimmermehr.

[2]) Nach Arrian bricht das Heer mit Beginn der Nacht, im Spätherbst also gegen 6 Uhr abends, auf und kommt um Mitternacht in den Pässen an. Nach Curtius vollzieht sich der Marsch in der Zeit von der dritten Nachtwache (nach römischer Rechnung Mitternacht) bis zur Morgenröte. Vgl. Lammerts Erklärung dieser Verschiedenheit (Sp. 1001 A. 1).

bemächtigen; war dieser erst in Alexanders Hand, so genügte es zur Sicherung der Stellung vollauf, die Vorausgesandten einfach durch frischere Mannschaften abzulösen; auch diese zweite Vortruppe stand am Nordabhange des Eski Ras Pajas, sie noch $5^1/_2$ km vorzuschieben, wäre mitten in der Nacht und nach dem angreifenden Marsche schwerlich angegangen.

Am Morgen melden nun diese Vorposten, 30 Stadien entfernt stehe der Feind. Das sind $5^1/_2$ km: genau in diesem Abstande vom Plateau fließt der Pajas Tschai[1]).

Zu gleichem Ergebnis führt endlich auch eine dritte Zahl, die uns Polybios aus Kallisthenes erhalten hat: „Alexander ließ, 40 Stadien vom Feind entfernt, sein Heer in Front rücken *(μετωπηδὸν ἄγειν)*.“ Polybios entrüstet sich über diese ihm sinnlos erscheinende Angabe: wie hätte eine Sarissenphalanx in kupiertem Terrain volle 40 Stadien Frontmarsch fertig bekommen sollen? Das ist freilich schwer vorzustellen; aber man sieht leicht, daß das ganze Vergehen des Kallisthenes nur in einem falsch angewandten militärischen Terminus technicus bestanden hat. Er wollte wohl unterscheiden zwischen dem Nachtmarsch zur Besetzung des Passes und dem Marsch am andern Morgen in die Schlacht hinein. Jenen hatte er mitgemacht, beim Troß[2]); als es in den Kampf ging, wird der Troß

[1]) Bauer meint, die 30 Stadien müßten sich auf etwas anderes beziehen, und Janke erklärt, die Angabe des Curtius verdiene keinen Glauben. Sie ist auch schwer mit der Annahme des Deli Tschai als des Schlachtflusses in Einklang zu bringen; mag man sich die Vorposten am Eski Ras Pajas oder mit Lammert am Pajas Tschai selbst denken, so erhebt sich immer noch die Frage: Hätten denn die Vorposten überhaupt etwas vom Feinde sehen können, wenn Dareios am Deli Tschai gestanden hätte? Der war vom Pajas Tschai 10 km entfernt! Dagegen hatte man vom Eski Ras Pajas bis zum Pajas Tschai freies Gesichtsfeld, vgl. Janke S. 16 und 54.

[2]) Daß der Troß nicht in Myriandos blieb, zeigt die Notiz des Kallisthenes (Pol. XII 19,5): [*'Αλέξανδρον*] *ἐξ ὑποστροφῆς πάλιν ποιεῖσθαι τὴν πορείαν διὰ τῶν στενῶν, ἄγοντα πρῶτον μὲν τὴν φάλαγγα, μετὰ δὲ ταῦτα τοὺς ἱππεῖς, ἐπὶ πᾶσι τὸ σκευοφόρον.*

zunächst im Passe zurückgeblieben sein: Alexander zog jetzt mit seinem Heere in die Schlacht — das ist alles, was des Kallisthenes *μετωπηδὸν ἄγειν* besagen will[1]).

Und nun die 40 Stadien: wohl noch im Laufe des Schlachttages rückte der Troß dem Heere nach; er hatte in der Marschordnung der vorhergehenden Nacht den Beschluß des ganzen Zuges gebildet, war also nicht am Eski Ras Pajas, sondern etwa in der Mitte der Strandebene dahinter zu stehen gekommen. Seine 40 Stadien rechnet Kallisthenes natürlich von hier aus; und wenn er nun mit dem Troß eine deutsche Meile bis zum Schlachtfelde marschiert ist, so ist er zum Pajas Tschai gekommen, nicht zum Deli Tschai.

Schließlich sind auch noch die Quellenangaben über die persischen Bewegungen heranzuziehen; sie sind weniger bestimmt als die beiden besprochenen Stellen, lassen aber gleichwohl die ungefähre Lage des Pinaros deutlich erkennen.

Wenn man Issos an die Mündung des Deli Tschai legt, so ist allerdings die Notiz Arrians (II 7, 1), daß Dareios nach der Einnahme von Issos am folgenden Tage bis zum Pinaros vorgerückt sei, sinnlos, vorausgesetzt, daß der Deli Tschai dem Pinaros entspräche. Aber selbst wenn man Issos einige Kilometer nördlicher rückt, so bleibt die Entfernung zum Deli Tschai immer noch zu klein, um als Marschleistung eines ganzen Tages zu gelten, zumal es sich, wenigstens für Dareios, um die Verfolgung des Feindes handelt. Identifiziert man dagegen den Pinaros mit dem Pajas Tschai, so ist Arrians Angabe durchaus korrekt und verständlich. Sie korrespondiert mit der Notiz des Kallisthenes (Pol. XII 17, 3), Dareios sei dem Alexander nachgerückt *καὶ συνεγγίσαντα τοῖς στενοῖς στρατοπεδεῦσαι*

---

[1]) Curtius (III 8, 24) zeigt dieselbe Ungenauigkeit des Ausdrucks: die Kundschafter melden am Morgen, Dareios stehe 30 Stadien entfernt: tunc consistere agmen iubet armisque ipse sumptis aciem ordinat.

παρὰ τὸν Πίναρον ποταμόν. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß in dem vorliegenden Falle nicht von Nähe die Rede sein könnte, wenn Dareios nur bis zum Deli Tschai vorgerückt, also von dem Paß noch beinahe 20 km entfernt wäre; der Ausdruck *συνεγγίσαντα* hat nur Sinn, wenn Dareios, von Issos kommend, am Pajas Tschai steht, $5^1/_2$ km vom Beginn des Defilees entfernt.

Dazu kommt noch eine kleine Anmerkung Arrians (II 7, 2), die nicht übersehen werden darf; er erzählt da, wie die Offiziere auf Rekognoszierung ausfahren und sagt: „Sie konnten, da das Meer dort gebuchtet ist, um so leichter sehen, daß die Perser daselbst lagerten.“ Am Deli Tschai ist die Küstenlinie ganz glatt und zeigt auch nicht die geringste Ausbuchtung. Wohl aber am Pajas Tschai. Seine Mündung liegt etwa 1 km über die allgemeine Küstenlinie hinaus, nördlich und südlich seines Ausflusses geht die Küste allmählich wieder zurück; die beiden weichenden Linien bilden ungefähr einen rechten Winkel mit dem Scheitel an der Pajasmündung. Die südliche Trace erreicht nach etwa 3 km ihren innersten Punkt; dann biegt sie leise nach S. S. W. und geht um den ebenfalls ins Meer vortretenden Eski Ras Pajas herum. So entsteht zwischen der Pajasmündung und dem Eski Ras Pajas eine flache Ausbuchtung. In sie lief der Dreißigruderer ein, als er, von Myriandos kommend, um den Eski Ras Pajas herumbog. Von der Mitte der Bucht aus konnten die Offiziere in aller Bequemlichkeit das Gelände nördlich des Pajas Tschai und das persische Heerlager überblicken; das Terrain bot den Augen kein Hindernis, es ist südlich vom Pajas Tschai ganz eben und fällt allmählich in südwestlicher Richtung zum Meere ab.

So führen bei unbefangener Betrachtung alle Entfernungsangaben, die wir den Quellen direkt entnehmen können, zum Pajas Tschai. Es dürfte daher angebracht sein, nunmehr die Beschaffenheit des Deli Tschai und des Pajas Tschai, wie wir sie aus Jankes Bericht zu erkennen vermögen, mit den Angaben

der Alten über den Pinaros zu vergleichen. Gruhns Vorarbeit[1]) kommt uns hier gut zustatten. Ich lasse zunächst alle militärischen Fragen beiseite und halte mich an das rein topographische Material.

Arrian liefert zwei Beiträge: Dareios, so erzählt er, blieb stehen „an den Ufern (*ταῖς ὄχθαις*) des Flusses, die vielfach abschüssig (*ἀπόκρημνοι*) waren und die er an etlichen Stellen, wo sie dem Anschein nach leichter zu ersteigen waren, noch durch Palisaden verstärkte“ (II 10, 1). Und dann: „Die Makedonen im Zentrum konnten mit der Reiterei des rechten Flügels nicht auf gleicher Höhe bleiben, weil sie an vielen Punkten auf die abschüssigen Ufer (*πολλαχῇ κρημνώδεσι ταῖς ὄχθαις*) stießen“ (II 10, 5).

Kallisthenes (Pol. XII 17, 3 ff.) gibt eine direkte Beschreibung des Flusses: „Dareios schlug sein Lager am Pinaros auf. Die Breite des Geländes beträgt nicht mehr als 14 Stadien vom Meere bis zum Fuß des Gebirges; quer durch diese Gegend strömt der vorerwähnte Fluß, der gleich von seinem Austritt aus den Bergen an Schluchten an den Seitenwänden und in der Ebene bis zum Meere schroffe, schwer gangbare Uferhöhen hat.“ [2])

Janke meint nun (S. 60), „im allgemeinen“ entspreche der Deli Tschai der Schilderung bei Arrian „und selbst derjenigen bei Kallisthenes, wenn wir annehmen, daß er etwas übertreibt“. Der D e l i T s c h a i aber sieht nach Jankes Bericht so aus: „2,25 km nördlich vom Rabat Tschai fließt der Deli Tschai . . . Er entspringt in mehreren Quellarmen oben im Gebirge, stürzt sich in fast ungangbaren Schluchten nach Usudschulu herab, von wo sein im allgemeinen von Nordosten nach Südwesten gerichteter Lauf in der Ebene, nach der

---

[1]) A. Gruhn, Das Schlachtfeld von Issus. Eine Widerlegung der Ansicht Jankes. Jena 1905.

[2]) *ἀπὸ μὲν τῶν ὀρῶν εὐθέως ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν, διὰ δὲ τῶν ἐπιπέδων ἕως εἰς θάλατταν ἀποτόμους ἔχοντα καὶ δυσβάτους λόφους.*

Luftlinie gemessen, 7,5 km beträgt . . . Sein oberer Lauf erstreckt sich von Usudschulu bis zur Brücke von Odschaklü in einer Länge von 2 km. Etwa 700 m oberhalb dieser Brücke mündet eine wasserlose tiefe Schlucht mit 10—20 m hohen Wänden, welche zwar östlich und westlich umgangen werden können, aber doch eine äußerste Grenze für Alexanders rechten Flügel zu bilden scheinen. Das steinige Bett des oberen Deli-Tschai, welches er zuweilen bei Hochwasser ausfüllt, ist ca. 100 m breit. Er selbst ist nur 3—6 m breit und wird stellenweise von 2—3 m hohen lehmigen Ufern eingeschlossen, die überall zu passieren sind . . . Von der Brücke bei Odschaklü bis zu derjenigen von Tschaili reicht der mittlere Lauf, bei einer Länge von 3 km ca. 6—8 m breit und mit niedrigen, leicht zu überschreitenden Ufern, von denen bald das rechte, bald das linke überhöht. Man stößt stellenweise auf 2—3 m hohe, senkrecht abfallende Lehmufer . . . Unterhalb der Brücke von Tschaili, welche 2,80 km vom Meere entfernt ist, beginnt der untere Lauf; der Fluß wird etwas breiter, sonst aber bleibt Wasser- und Uferbeschaffenheit dieselbe. 3—4 m hohe senkrechte Lehmufer wechseln mit niedrigen ab, so daß erstere mit Leichtigkeit auch von der Phalanx umgangen werden konnten.“ (S. 56 f.)

Die Schluchten, nach Kallisthenes *εὐθέως ἀπὸ τῶν ὀρῶν*, liegen also beim Deli Tschai hoch oben im Gebirge, von der Flußlänge vorläufig noch ganz zu schweigen; während die Alten hervorheben, welche Bedeutung die Steilufer des Pinaros als Fronthindernis gehabt haben, betont Janke durchgängig, daß die Ufer des Deli Tschai militärischen Operationen nirgends Schwierigkeiten bieten. Wo bleibt da die Ähnlichkeit? Eine gewisse „allgemeine“ Ähnlichkeit werden nicht nur der Deli Tschai, sondern mehr oder weniger alle Gebirgsbäche haben, die vom Amanos herab in den Golf von Issos strömen; die charakteristischen Merkmale aber, die wir in den Quellen finden, zeigt nicht der Deli Tschai, noch sonst einer der vielen Amanos-

flüsse, sondern nur der Pajas Tschai, den Janke folgendermaßen beschreibt:

„Der Pajas entspringt im Gebirge und fließt in nordnordwestlicher Richtung durch die Ebene zum Meere, welches er nach einem Laufe von 4 km (in der Luftlinie, 4,40 km mit Windungen gemessen) erreicht ... Er ist im oberen und mittleren Lauf durchschnittlich 5—6, im unteren nur 3—5 m breit. Im oberen Laufe vom Gebirge bis zur Brücke östlich von Pajas ist er von ca. 10 m hohen senkrechten Felsufern eingeschlossen, welche stellenweise bis auf 100 m auseinandertreten ... Infolge seiner Uferbeschaffenheit ist der Pajas hier sowohl wie im mittleren Laufe (in der Luftlinie 1,30 km), den wir zwischen den beiden großen steinernen Brücken östlich vom Dorf Pajas und südlich vom Kastell rechnen, für geschlossene Truppenmassen unpassierbar. Auch hier im mittleren Laufe, den er in Windungen durch das Dorf zurücklegt, ... ist er fast stets von hohen Felsufern eingeschlossen. Breite, Tiefe, Wassermenge erschweren ein Durchschreiten ... Im unteren Laufe von der Brücke südlich des Kastells bis zum Meere — 1,15 km — ist die Beschaffenheit eine andere. Die Felsufer hören ganz auf; an ihre Stelle treten Lehm- und Erdböschungen von 2—3 m Höhe, welche die Bewegung nicht hindern, trotzdem sie stark mit Olivenbäumen bewachsen sind. Der Bach ist hier ca. 3—5 m breit, zwar reißend, aber überall zu durchschreiten ... Zu beiden Seiten ist ebenes Gelände ...“

Wenn man die beiden Flußschilderungen, die Janke liefert, überblickt, und wenn man sich auf der andern Seite noch einmal die Angaben der Alten über den Pinaros vergegenwärtigt und auch den Eindruck berücksichtigt, den ihre Gesamtdarstellung der Schlacht hinsichtlich der Enge des Terrains und der beschwerlichen Steilheit der Flußufer in jedem Leser hervorruft, so wird die Wahl nicht schwer sein, ob man den Deli Tschai oder den Pajas für den Pinaros ansprechen soll.

Janke selber gibt an drei Stellen seines Buches (S. 52, 54, 60) zu, daß des Kallisthenes Schilderung besser auf den Pajas passe als auf den Deli Tschai.

Gleichwohl soll der Pajas nicht der Fluß des Schlachtfeldes sein, Kallisthenes soll sich sowohl in der Entfernungsangabe als auch in der topographischen Beschreibung geirrt haben. Beides hatte schon Bauer behauptet. Kallisthenes sagt nämlich, das Gelände sei vom Meer bis zum Fuß des Gebirges nicht mehr als 14 Stadien (= 2,5 km) breit gewesen, es habe daran sogar noch etwas gefehlt. Nun mißt allerdings der Lauf des Pajas vom Meer bis zum Gebirg nicht 2,5, sondern 4 km in der Luftlinie, Kallisthenes hat sich also wirklich geirrt. Aber vergegenwärtigen wir uns auch hier, wie die Notiz denn eigentlich entstanden ist. Sie beruht doch wohl lediglich auf Schätzung.

Gruhn macht nun mit Recht darauf aufmerksam (S. 17), daß der Pajas Tschai gerade dort aus dem Gebirge tritt, wo es buchtartig nach Osten ausbiegt, und an einer Stelle mündet, die sich busenartig nach Westen ins Meer vorschiebt. Bei einer Schätzung mit dem Auge, so fährt er fort, richtet man sich nur nach den Grundlinien von Gebirge und Küste und übersieht meist die besondere Abweichung; wer aber die allgemeine Richtung der Ostküste des Issischen Meerbusens und die allgemeine des Amanos in der Gegend des Pajas ins Auge faßt, der wird finden, daß sie kaum 14 Stadien = 2,5 km voneinander abstehen.[1]) Janke selbst gibt uns eine recht plausible Erklärung des Fehlers an die Hand, wenn er schreibt (S. 54): „Das Entfernungsschätzen ist nirgends schwerer als im Hochgebirge; hier tritt das fast 2000 m hohe Amanusgebirge in erdrückende Nähe zum Meere, so daß man die Entfernungen stets zu kurz schätzt.“[2])

[1]) Zu beachten ist, daß Kallisthenes nicht von der Länge des Flusses, sondern nur von dem *διάστημα τοῦ τόπου* spricht.

[2]) Ein interessantes Beispiel einer solchen Unterschätzung erzählt Kraft Hohenlohe: er habe bei Königgrätz den Abstand einer feindlichen

Eben das hat auch Kallisthenes getan, und man wird nicht anstehen, seine 14 Stadien um etwa 10 zu erhöhen, um so zur wirklichen Länge des Pajas-Pinaros zu gelangen. Beim Deli Tschai hingegen wäre eine solche Korrektur ausgeschlossen, man müßte von knapp 14 Stadien auf etwa 40 steigen[1]), einen derartigen Irrtum aber darf man selbst Kallisthenes nicht zutrauen.

Doch auch in der topographischen Beschreibung soll er sich geirrt haben. Weil er die Entfernung falsch geschätzt habe, so sei es, meint Janke, sehr wohl denkbar, daß er in der Schilderung des Pinaros übertrieben habe. Diese schon rein logisch anfechtbare Schlußfolgerung wäre nur möglich, wenn tatsächlich kein Fluß in der Issischen Ebene den Kallisthenischen Angaben entspräche; gibt man aber mit Janke die frappante Ähnlichkeit des heutigen Pajas Tschai mit dem Pinaros der Alten zu, so kann von einer Übertreibung doch wohl keine Rede mehr sein.

Auch Bauer ist überzeugt, daß Kallisthenes' Darstellung nach der Seite des Topographischen falsch sei, und rechnet ihn zu jener großen Klasse antiker Historiker, die keine wirklich anschauliche Schilderung des Geländes erstreben, sondern sich mit einer allgemeinen Darstellung begnügen, „in der sich meist die rhetorische Phrase breit macht“ (S. 119). Nun ist es allerdings ein bequemes Mittel, Quellenangaben, mit denen man nichts Rechtes anzufangen weiß, kurzerhand als rhetorische Phrase abzutun; die knappe Schilderung indes, die Kallisthenes vom Pinaros entwirft, ist meines Erachtens anschaulich genug und von rhetorische Phrase weit entfernt; dazu wäre es doch verwunderlich, wenn der topographisch so gänzlich unkorrekte Kalli-

---

Artillerielinie, die auf der Höhe stand und die er beschießen wollte, auf 2500 Schritt taxiert; in Wirklichkeit aber seien es 4000 gewesen. (Aus meinem Leben III 272—274.)

[1]) Bauer verlangt sogar 52 Stadien; er rechnet die Breite der Ebene ca. 9 km und das Stadion zu 177,6 m.

sthenes auf der andern Seite, was das Militärische anbelangt, durchaus unanfechtbar wäre, wie Bauer meint; um so verwunderlicher, wenn man auch hier auf die Genesis seiner Angaben sieht:

Wenige Tage vor der Schlacht war er in Alexanders Gefolge durch die Küstenebene am Issischen Golfe gezogen und hatte den ersten Eindruck des eigenartigen Geländes empfangen; hatte den Pinaros und all die andern Gebirgsbäche gesehen und hatte beobachtet, wie der ragende Amanos sich immer näher ans Meer drängte, je weiter sie vorrückten; von Myriandos aus war er mit zurückmarschiert und am Morgen der Schlacht, so hatten wir angenommen, im Paß geblieben; als die Schlacht vorüber war, kam er mit dem Trosse nach, ging aufs Schlachtfeld und an den Fluß, der den Makedonen so manche Schwierigkeit bereitet hatte und ließ sich dann von Offizieren und Soldaten erzählen, wie sie gekämpft und gesiegt hätten. Und was er gesehen und was er gehört hatte, das kam alles in seinen Schlachtbericht.

Sollte er nicht im Topographischen korrekter sein als im Militärischen, zuverlässiger in dem, was er eignem Augenschein verdankte, als in dem, was er nur von Hörensagen wußte?

Interessant ist es nun, zu verfolgen, wie sich Lammert mit den Daten des Kallisthenes und Arrian abfindet. Er geht von der Annahme aus, der Deli Tschai sei der Pinaros, und nimmt nun eine höchst eigenartige Operation mit der hier in Frage kommenden Stelle des Polybios vor, um sie mit jener Voraussetzung in Einklang zu bringen.

Man glaubte bisher wohl allgemein, daß die 14 Stadien des Kallisthenes sich auf den Pinaros bezögen; Lammert löst sie aus diesem Zusammenhang und nimmt sie für den ersten Moment des makedonischen Aufmarsches — die Phalanx in Front, 32 Mann tief — als Geländebreite in Anspruch; 1 km nördlich vom Pajas Tschai findet er eine Stelle, die genau

$2^1/_2$ km = 14 Stadien breit ist. Damit ist der Pajas Tschai als Pinaros unmöglich geworden. Wenn nun Polybios jene 14 Stadien auf die persische Aufstellung übertrage, so habe er sich dabei eine kleine Verwechslung zuschulden kommen lassen. Lammert vermutet, daß Kallisthenes die Breite der Ebene nicht, wie es nach Polybios scheine, beim Bericht über die Aufstellung der Perser erwähnt habe, sondern dies bereits früher beim Aufmarsch Alexanders getan habe, auf den er gleichwie Arrian, dem Gange der Ereignisse entsprechend, früher zu sprechen gekommen sein müsse als auf den der Perser. Alsdann gibt auch Lammert zu, daß die Beschreibung, die Kallisthenes von den Ufern des Pinaros gebe, weniger auf die des Deli Tschai als auf die des Pajas Tschai passe. Es sei also nicht ausgeschlossen, daß Polybios die Schilderung, die Kallisthenes vielleicht ohne Nennung des Namens von dem Pajas Tschai gegeben habe, den Alexander vor seinem Aufmarsch nicht ohne Schwierigkeiten zu überschreiten hatte, irrtümlich auf den Fluß übertragen habe, an dem die Perser standen. Aus der Verwechslung beider Flüsse würde es sich dann auch erklären, daß er der Ebene am Pajas Tschai und der am Pinaros die gleiche Breite zuschreibe, obwohl er hätte wissen müssen, daß beide Linien mehr als 40 Stadien voneinander entfernt waren. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme sei ihm nicht zum Bewußtsein gekommen.

Nach Lammert hätte also Kallisthenes zuerst den Marsch Alexanders erzählt, beim Überschreiten des Pajas Tschai eine genaue Schilderung dieses Flusses entworfen, dann die erste Aufmarschlinie mit 14 Stadien angegeben und dann erst die Aufstellung der Perser am Pinaros geschildert. Nun ist es zunächst zweifelhaft, ob Kallisthenes wirklich wie Arrian, dem Gange der Ereignisse entsprechend, auf die Aufstellung Alexanders früher zu sprechen gekommen sein muß als auf die der Perser. Da die Ereignisse gleichzeitig verlaufen sind, so kann ihre Darstellung sehr wohl zuerst auf die Perser zu sprechen

kommen, wie es z. B. im vorigen Abschnitt dieser Arbeit geschehen ist.

Die 14 Stadien lassen sich nur dann als erste Aufmarschlinie Alexanders ansprechen, wenn man, wie Lammert tut, die 42000 Mann Fußvolk, die Polybios rechnet (Lammert schreibt fälschlicherweise Kallisthenes), unbesehen als richtig hinnimmt. 42000 Mann würden allerdings bei 32 Mann Tiefe in sechsfüßigen Marschabständen annähernd 14 Stadien Frontbreite beanspruchen. Die Zahl ist aber viel zu hoch gegriffen und, wie oben gezeigt, einer sehr oberflächlichen Rechnung des Polybios entsprungen.

Ferner, wenn Kallisthenes schon den Pajas Tschai, den Alexander zu Beginn seines Marsches zu überschreiten hatte, so eingehend beschrieb, so darf man annehmen, daß er vom Pinaros, an dem die Schlacht stattfand, eine noch ausführlichere Schilderung entworfen habe. Ja man könnte sogar unter jener Voraussetzung noch die Vermutung Lammerts erweitern und annehmen, Kallisthenes werde auch die andern Bäche der Küstenebene, den Kurudere und den Rabat-Tschai, einer Beschreibung gewürdigt haben. Denn während Alexander den Pajas Tschai noch in Kolonne überschritt, mußte er über die beiden andern gar in entwickelter Front gehen; sie machten ihm also weit mehr Schwierigkeiten, und was dem Pajas Tschai recht, war ihnen zum mindesten billig.

Doch begnügen wir uns, zwei Flußbeschreibungen zu postulieren. Man sieht nur nicht recht ein, was für ein Interesse Kallisthenes gehabt haben könne, gerade den Pajas Tschai zu beschreiben. Alexander überschritt ihn, wie eben erwähnt, in Kolonne, und zwar, wie Lammert annimmt, im unteren Lauf; für ein Heer in Marschformation konnte hier von Schwierigkeiten beim Übergang nicht die Rede sein; nichts lag ferner, als bei dieser Gelegenheit von dem Gesamtlauf des Flusses eine Schilderung zu geben, zumal wo diese auf den Unterlauf nicht mehr ganz zutraf. Aber selbst zugegeben,

Kallisthenes habe neben dem Pinaros auch noch einen zweiten Fluß geschildert — was tut nun Lammerts Polybios? Er sieht nicht, daß von zwei ganz verschiedenen Flüssen die Rede ist und daß die 14 Stadien mit den Flußlängen gar nichts zu tun haben; alle drei Data, die Kallisthenes so schön und deutlich auseinandergehalten hat, wirft er zusammen und macht daraus einen einzigen Fluß, den Pinaros!

Man hat Polybios bisher für einen Historiker gehalten, dessen Vorzüge gerade in der Zuverlässigkeit der Quellenbenutzung und in der Exaktheit des Geographisch-Topographischen liegen, jedenfalls doch für einen durchaus ernst zu nehmenden Mann; Lammert aber macht aus ihm einen Geschichtsklitterer, der — noch dazu in der Kritik eines andern Historikers! — Fehler begeht, die man einem Schuljungen nicht derb genug aufmutzen könnte. Ich setze noch einmal die arg mißhandelte Stelle hierher; Kallisthenes erzählt: „Dareios sei dem Alexander nachgerückt und habe, als er sich den Pässen genähert, am Pinaros sein Lager aufgeschlagen. Die Breite des Geländes betrage nicht mehr als 14 Stadien vom Meer bis zum Gebirge; mitten hindurch fließe der vorerwähnte Fluß, der gleich von seinem Austritt aus den Bergen an Ausbuchtungen an den Seitenwänden und in der Ebene bis zum Meere abschüssige, schwer gangbare Uferhöhen habe.“

Es ist unerfindlich, wie man angesichts dieses klaren Referats an eine Verwechslung denken soll. Gewiß, auch Polybios hat Irrtümer begangen, und gerade seine Kritik des Kallisthenes bietet der Blößen genug; aber das gibt noch kein Recht zu einer solchen Doktor-Eisenbart-Kur, wie sie Lammert ihm an der fraglichen Stelle angedeihen läßt. Zudem hat Lammert den nächsten Satz des Polybios nicht berücksichtigt: „Nachdem er dies vorausgeschickt hat (*ταῦτα δ'ὑποθέμενος*), erzählt Kallisthenes weiter,“ und nun folgt das Referat über seinen Bericht von der Aufstellung der Perser. Daraus geht doch wohl deutlich hervor, daß Kallisthenes die

uns erhaltene Flußbeschreibung tatsächlich bei Gelegenheit des persischen Aufmarsches und nicht des makedonischen gegeben hat.

Doch wozu noch mehr gegen Lammerts Hypothese ins Feld führen? Lammert selbst hat sie schon nach vier Wochen wieder aufgegeben. In seiner Besprechung der Gruhnschen Schrift (l. c. Sp. 1599 ff.) hält er nur noch an seiner divergierenden Auffassung von der Bedeutung der 14 Stadien fest; im übrigen meint er jetzt, daß die Beschreibung des Kallisthenes in allen Stücken auf den Deli Tschai zutreffe und nicht in mindesten sachliche Unmöglichkeiten enthalte; Polybios nur habe sie unrichtig aufgefaßt.

Zwei Stellen im Berichte des Kallisthenes habe Polybios mißverstanden: zunächst die Angabe, daß der Pinaros *ἀπὸ μὲν τῶν ὀρῶν εὐθέως ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν* habe. Damit seien nicht Ausbuchtungen unmittelbar unterhalb der Berge gemeint, vielmehr habe man die *ἐκρήγματα* ziemlich weit oben oder drinnen im Gebirge zu suchen; dort entstehe der Deli Tschai aus zwei Zuflüssen, die, selber in Schluchten gebettet, in eine Hauptschlucht einfielen und sich hier vereinigten.

Demgegenüber ist zu bemerken: Hätte Kallisthenes die Schluchten Lammerts gemeint, so hätte er sicherlich *ἐν τοῖς ὄρεσι* gesagt anstatt *ἀπὸ τῶν ὀρῶν*, denn sie liegen „ziemlich weit oben oder drinnen im Gebirge“; und wenn Lammert den fraglichen Ausdruck übersetzt „unmittelbar von den Bergen herab“ oder „da, wo er von den Bergen herabstürzt“ oder „unmittelbar am Abhange des Gebirges,“ so nähern sich doch gerade diese Verdeutschungen recht bedenklich eben jener angefeindeten Auffassung des „unmittelbar unterhalb der Berge“; jedenfalls wird niemand — weder bei dem griechischen Ausdruck noch selbst bei Lammerts Übersetzungen — an jene Hauptschlucht und die beiden Seitenschluchten hoch oben im Amanos denken. Woher auch in aller Welt sollte Kallisthenes von ihnen Kunde erhalten haben? Er besichtigte das Schlacht-

feld und beschrieb es; am Deli Tschai aber wäre dieses 2 km vom Beginn jener Schluchten (bei Usudschulu) entfernt gewesen, durch ein buchtartiges Becken im oberen Teil der Strandebene von ihnen getrennt. Und wenn selbst Kallisthenes von jenen Schluchten gewußt hätte — was für ein Interesse konnte er haben, ihrer in der Schlachtschilderung Erwähnung zu tun? Sie lagen ja, wie gesagt, ein gut Stück vom Schlachtfelde (das Janke und Lammert bis zu dem Bergvorsprung bei Odschaklü ansetzen) entfernt, kamen also für die Schlacht gar nicht in Betracht; und wenn Lammert meint, Kallisthenes könne sie seiner Beschreibung des Flusses lediglich der Vollständigkeit halber hinzugefügt oder es auch deshalb getan haben, weil sie in seiner Schilderung des persischen Rückzuges eine Rolle spielten, so ist die erste Erklärung als bloßer Verlegenheitsauswand irrelevant und die zweite falsch, wie wir gleich sehen werden.

Daß die ἐκρήγματα vielmehr auf dem Schlachtfelde selbst zu suchen sind, lehrt der Zusammenhang der Stelle, den Lammert auch hier übersehen hat: Polybios referiert aus Kallisthenes, daß das Gelände am Pinaros 14 Stadien messe *vom Meere bis zum Fuße des Gebirges*; mitten durch dies Gelände fließe der vorerwähnte Fluß, der usw.; daraus ergibt sich, daß die Beschreibung des Flusses nur eben für jene Strecke gilt, vom Fuß des Gebirges bis zum Meere; εὐθέως ἀπὸ τῶν ὀρῶν bedeutet also: unmittelbar da, wo der Pinaros aus dem Gebirge tritt.

Dazu kommt, daß Lammert die Bedeutung der ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν unrichtig faßt: er versteht darunter Schluchten, die sich nicht erst durch Erosion gebildet haben, sondern natürliche Gebirgsspalten sind und den in den Bergen entspringenden Bächen als Bett dienen; gemeint sind aber Ausbuchtungen, die der Fluß selber in die Uferwände gerissen hat, und zwar in der Ebene, am stärksten natürlich dort, wo er aus den Bergen kommt und ein reißendes Gefälle hat. Diese

Auffassung wird durch Polybios XII 20,4 gestützt, wo es heißt: „Die von den Bergen strömenden Gießbäche, so erzählt Kallisthenes, hatten in der Ebene solche Erdrisse (*ἐκρήγματα*) verursacht, daß von den fliehenden Persern die Mehrzahl in derartigen Aushöhlungen umgekommen sein soll.“

Es ist ein wörtliches Zitat, das Polybios hier gibt, *ἓν τῶν ὑπ᾽ αὐτοῦ Καλλισθένους λεγομένων;* wenn wir nun hier wie an jener andern Stelle demselben Ausdruck, *ἐκρήγμτaα*, begegnen, so werden wir annehmen dürfen, daß beide Male darunter auch dieselbe Sache verstanden ist; und wenn wir aus der zweiten Stelle deutlich ersehen, wie der fragliche Ausdruck aufzufassen sei, dann werden wir auch am Pinaros die *ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν* nicht mehr hoch oben im Amanos suchen, sondern auf dem Schlachtfelde.

Noch ein zweites aber lehrt uns das Kallistheneszitat: Die Schluchten, die den Persern auf der Flucht verderblich wurden, befanden sich in der Ebene, *κατὰ τὸ πεδίον*, und nicht im Gebirge; Lammert irrt also, wenn er, wie oben erwähnt, annimmt, daß die Amanosschluchten am oberen Deli Tschai in Kallisthenes' Schilderung des persischen Rückzuges eine Rolle gespielt hätten[1]).

Man wird nach dem Voraufgehenden nicht umhin können zuzugeben, daß nicht Polybios, sondern Lammert die Worte des Kallisthenes mißverstanden habe. Erkennt man dies aber an, so wird es schwer halten, in dem gewonnenen Sinne noch *ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν* am Deli Tschai zu finden, zumal *εὐθέως ἀπὸ τῶν ὀρῶν*, denn „das steinige Bett des oberen Deli Tschai . . . ist ca. 100 m breit. Er selbst ist nur 3—6 m

[1]) Die topographischen Fragen, die sich an die Flucht der Perser knüpfen, verquicken sich so eng mit der militärischen Seite des Flußproblems, daß sie besser weiter unten im Zusammenhang der taktischen Erörterungen zur Sprache kommen, ebenso wie ein anderes topographisches Moment, der Bergvorsprung, den die Perser in ihre Stellung einbeziehen.

breit und wird stellenweise von 2—3 m hohen lehmigen Ufern eingeschlossen, die überall zu passieren sind“ (Janke).

Wohl aber weist der Pajas Tschai die angegebenen Details auf. Auf ihn trifft auch die Unterscheidung zu, die Kallisthenes zwischen dem Fluß in der Ebene und jenen Schluchten macht (mit *μέν* und *δέ*), und die Lammert gerade für den Deli Tschai anführt. Der Deli Tschai zeigt von dem Punkte an, wo er aus den Bergen tritt (bei Usudschulu), hinsichtlich seiner Uferformation bis zum Meere hin so ziemlich das gleiche Bild: überall passierbare Lehmränder, die stellenweise 2—4 m hoch sind und bald mehr bald weniger nahe an den Wasserlauf herantreten; jedenfalls kann von einer Unterscheidung im Sinne des Kallisthenes nicht die Rede sein. Anders am Pajas Tschai: hier schneidet, bei seinem Austritt aus den Bergen, nicht wie am Deli Tschai eine markante Linie den Ansatz des Gebirges vom Beginn der Ebene ab, sondern der Amanos geht nur allmählich in die Ebene über, auf einer Strecke von etwa $1^1/_4$ km senkt sich die Höhe überm Meeresspiegel von 100 auf 40 m herab. Das ist die Strecke, die Kallisthenes mit *εὐθέως ἀπὸ τῶν ὀρῶν* gemeint hat, hier sind auch die *ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν*: ca. 10 m hohe, senkrechte Felsufer, die stellenweise bis auf 100 m auseinandertreten. Alsdann erst kommt der eigentliche Lauf durch die Ebene (*διὰ τῶν ἐπιπέδων*), reichlich $2^1/_2$ km; hier ist der Pajas Tschai „fast stets von hohen Felsufern eingeschlossen“. Sollten das nicht die *λόφοι ἀπότομοι καὶ δύσβατοι* sein, die der Pinaros nach Kallisthenes in der Ebene hat?

Doch nein, auch diesen Terminus — und das ist der zweite Vorwurf, den Lammert unserm Historiker macht — soll Polybios mißverstanden haben. Nun ist allerdings der Begriff *λόφος*, wie Lammert betont, sehr dehnbar; man könne darunter Berge, aber auch ganz mäßige Bodenerhebungen verstehen. Wenn aber von einem Flusse hinsichtlich seiner Uferbeschaffenheit gesagt wird, er habe *λόφοι*, so kann damit nur gemeint

sein, daß seine Ufer hügelig sind, eine wellenförmige Höhenlinie zeigen. Lammert will unter den λόφοι durchaus einzelne Hügel verstanden wissen und wirft auf der andern Seite dem Polybios vor, er habe den Ausdruck des Kallisthenes als eine „einzige, ununterbrochene Anhöhe“ gefaßt. Beides ist unrichtig: λόφος heißt allerdings zunächst Hügel, bedeutet dann aber, von einem Flusse ausgesagt, Uferhöhen mit dem Merkmal des Wellenförmigen, ebenso wie es in der Orographie die Bedeutung des Bergrückens (lateinisch dorsum und iugum) erhalten hat; andrerseits ist es unverständlich, wie man aus dem Ausdruck τὴν ὀφρὺν τοῦ ποταμοῦ ἀπότομον οὖσαν καὶ βατώδη (XII 22, 4) ein Mißverständnis des Polybios in dem oben angeführten Sinne herauslesen will; trotz des Singulars und der ohne Einschränkung beigefügten Epitheta kann das Ufer doch immer noch als hügelig aufgefaßt sein; die λόφοι am Pinaros werden nicht so säuberlich voneinander geschieden gewesen sein, daß jedesmal zwischen zweien die Senkung bis auf das Niveau der Ebene hinabging. Mit den λόφοι allein ist also nicht viel anzufangen; nicht nur der Deli Tschai, sondern auch der Pajas Tschai hat sie, denn auch er zeigt im Mittellauf nicht eine „einzige, ununterbrochene Anhöhe“, sondern ist nur „fast stets von hohen Felsufern eingeschlossen“.

Weiter vorwärts dagegen bringen uns die Attribute, die Kallisthenes den λόφοι gibt: sie sind ἀπότομοι und δύσβατοι, abschüssig und schwer gangbar. Nun wird der Deli Tschai nach Janke im Oberlauf stellenweise von 2—3 m hohen lehmigen Ufern, die überall zu passieren sind, eingeschlossen; im Mittellauf von niedrigen, leicht zu überschreitenden Ufern, von denen bald das linke, bald das rechte überhöht; man stößt stellenweise auf 2—3 m hohe senkrecht abfallende Lehmufer; im Unterlauf wechseln 3—4 m hohe senkrechte Lehmufer mit niedrigen ab, so daß erstere mit Leichtigkeit auch von der Phalanx umgangen werden können. Es finden sich also wirklich „abschüssige“ Ufer am Deli Tschai — aber nur stellen-

weise und von geringer Höhe; jedenfalls sind sie nicht das Charakteristische an diesem Fluß; eigentümlich sind ihm vielmehr die niedrigen, flachen Ufer, die man trotz der gelegentlichen Höhe von 3—4 m nicht *ἀπότομοι* nennen würde, wenn man die Uferbeschaffenheit mit einem knappen, scharfen Ausdruck kennzeichnen sollte. Am allerwenigstens aber sind sie *δύσβατοι*: Janke selbst betont ausdrücklich, daß sie überall bequem zu passieren sind, auch für geschlossene Truppenmassen. Wenn man sich dagegen an die Beschaffenheit des Pajas Tschai erinnert, wie wir sie aus Jankes Buch kennen, so wird man keinen Augenblick zögern, ihm die Attribute des Kallisthenes in vollstem Maße zuzuerkennen.

Nun zu Arrian. Er spricht nicht von *λόφοι*, sondern von *ὄχθαι* des Flusses, und bezeichnet sie als an vielen Stellen abschüssig, *πολλαχῇ ἀπόκρημνοι* (resp. *π. κρημνώδεις*). Wenn Janke und Lammert mit Gruhn in Streit geraten sind, ob mit den *ὄχθαι* Lehm- oder Felsufer gemeint seien, so ist das im Grunde eine gegenstandslose Kontroverse: *ὄχθη* bezeichnet zwar nach Passow jede Erderhöhung, besonders den erhöhten Uferrand; bei Arrian aber bedeutet es nichts weiter als Ufer, wie man aus den Abschnitten der Anabasis über die Vorgänge am Granikos und am Hydaspes leicht erkennen kann. Seine spezifische Prägung erhält der Ausdruck auch an unserer Stelle erst durch die beigegebenen Adjektiva, und wenn wir auch hier wieder berücksichtigen, daß sie ja doch das Charakteristische hervorheben sollen, so werden wir sie ebenso wie die Worte des Kallisthenes lieber für den Pajas Tschai als für den Deli Tschai beanspruchen.

Wenn ferner Lammert aus dem *πολλαχῇ* bei Arrian folgert, daß es neben den hohen und steilen auch v i e l e niedrige und flache Uferstellen am Pinaros gab, so ist das eine kleine Ungenauigkeit: das Komplement zu Arrians v i e l e n abschüssigen Stellen ist doch nicht viele, sondern w e n i g e, e i n i g e flachere Uferstrecken (*ἔ σ τ ι δ' ὅ π ο ι . . . ἵνα ἐνεφοδ-*

ὥπερα εφαίνετο). Das trifft für den Deli Tschai allerdings nicht zu, bei dem die flachen Ufer überwiegen, wohl aber für den Pajas Tschai, der im Mittellauf fast stets von hohen Felsufern eingeschlossen ist.

Aber, so hat man hingewiesen, auch die Ufer des Granikos bezeichnet Arrian als *ὄχθαι ὑπερυψηλοὶ καὶ κρημνώδεις* — und über deren Lage und Beschaffenheit herrscht kein Zweifel: „Das meist überragende rechte Ufer (an dem die Perser standen) erhebt sich zu 3—4 m und besteht aus fast senkrechten Lehmufern, die aber auch mit flachen Kiesbetten und leicht ersteigbaren Stellen abwechseln; letztere lassen sich bei dem weichen Material leicht durch den Gebrauch erweitern“ (Janke S. 139). In der Tat, der Bigha Tschai-Granikos hat dieselbe Uferbeschaffenheit wie der Deli Tschai, und wenn nun die Uferbeschaffenheit des Granikos mit denselben Worten bezeichnet wird wie die des Pinaros, so muß doch der Deli Tschai mit dem Pinaros identisch sein nach dem alten Grundsatze „Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie untereinander gleich“:

Deli Tschai = Granikos
Granikos = Pinaros
―――――――――――
Deli Tschai = Pinaros.

Ehe wir die Rechnung unterschreiben, sehen wir uns auch diesmal erst den Zusammenhang an, in dem jene Attribute vorkommen. Nicht Arrian legt sie dem Granikos bei, sondern Parmenion. Alexander rückt gegen den Fluß vor, hört, daß die Feinde am jenseitigen Ufer stehen und will auf der Stelle angreifen. Da tritt Parmenion an ihn heran und rät von einem sofortigen Übergang über den Fluß, zumal im Angesicht der Feinde, ab: „Denn sieh,“ sagt er, „der Fluß hat viele Untiefen, und seine Ufer sind stellenweise gewaltig hoch und steil!“ Doch Alexander antwortet ihm: „Ich bin über den Hellespont gekommen: schämen müßte ich mich, wenn dies armselige Rinnsal mich aufhalten sollte!“

Es ist eine Anekdote, und die Pointe gleicht jenem bekannteren: „Ich täte es, wenn ich Parmenion wäre". Es mögen Worte ähnlicher Art vor dem Angriff gewechselt sein; sicherlich aber hat die kleine Geschichte ihre charakteristische Fassung — man beachte die Zuspitzung des Gegensatzes in *ὑπερύψηλοι* und *σμικρὸν ῥεῦμα* — durch Ptolemäos erhalten, der, wie man ja weiß, dem alten Parmenion nicht sonderlich gewogen war. Hält man sich nun die Genesis jener Worte vor Augen, so wird man sie schwerlich noch als Argument für den Deli Tschai verwenden können; sie werden ja durch die spöttische Erwiderung des Königs deutlich als Übertreibung gekennzeichnet.

Und wenn Alexander hören könnte, daß man auch die Ufer des Deli Tschai für hoch und abschüssig erklären will, so würde er, glaube ich, um eine ähnliche Antwort nicht verlegen sein, wie er sie Parmenion am Granikos gab. Entspräche der Deli Tschai dem Pinaros, so würde Ptolemäos — und ihn greifen wir doch gerade in den Schlachtschilderungen am festesten — sich einer gleichen Übertreibung schuldig gemacht haben, wie er sie dem Parmenion anhängt. Wenn er aber die Ufer des Pinaros als *ἀπότομοι* und *δύσβατοι* bezeichnet, so folgt daraus im Zusammenhang mit jener Anekdote, daß sie ihm gerade im Vergleich mit denen des Granikos einen wesentlich verschiedenen Eindruck gemacht haben, und dafür kann nicht der Deli Tschai, sondern einzig und allein der Pajas Tschai in Frage kommen.

Wir wenden uns nun dem militärischen Material zu. Dieses von dem rein topographischen Detail unserer Quellen zu sondern und für sich in chronologischer Anreihung analytisch darzustellen, scheint im vorliegenden Falle meines Erachtens aus doppeltem Grunde geboten: einmal ist es mißlich, militärische Einzelangaben aus ihrem organischen Zusammenhange zu lösen, um sie mit topographischen zu verquicken; es besteht die

Gefahr — wir haben das an Lammerts Behandlung solcher Details mehrfach beobachten können —, daß ihnen eine Bedeutung abgewonnen wird, die sie für sich allein betrachtet allenfalls haben können, die sich aber sofort von selbst verbietet, wenn man sie als das betrachtet, was sie sind: als Teile eines organischen Ganzen.

Alsdann aber verwirrt eine solche Zerreißung das einheitliche Bild, das wir von der Schlacht als solcher haben, und zwingt uns, um es wiederherzustellen, zu ermüdenden Wiederholungen. Wir wollten dem aus dem Wege gehen; wollen nun versuchen, die taktischen Einzelvorgänge in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge möglichst genau zu analysieren und erst an die beendete Rekonstruktion die Frage knüpfen, wieweit sie geeignet sind, die Lösung des Problems „Pajas Tschai oder Deli Tschai" zu fördern. So können wir hoffen, zwei Aufgaben auf einmal zu erledigen: die Wiedergewinnung des Schlachtbildes und die Feststellung der Lokalität; vielleicht ist das der einwandfreieste Weg, um die Beantwortung der schwebenden Frage zu Ende zu führen, worauf es uns ja am meisten ankommt.

Wir beginnen mit den Persern. Nach den leider recht lückenhaften Angaben der verschiedenen Quellen gestaltet sich ihr Aufmarsch etwa folgendermaßen:

Auf die Nachricht vom Heranrücken Alexanders hat Dareios mit seinen Generalen einen kurzen Kriegsrat gehalten und beschlossen, nicht weiter vorzurücken, sondern die bereits eingenommene Stellung festzuhalten und den Pinaros, der am Lager vorüberfloß, als Fronthindernis zu benutzen (Kallisthenes). Um nun sein Heer in Ruhe aufstellen zu können und die einzelnen Truppenbewegungen dem Gegner zu verschleiern, schiebt der Großkönig Reiter und leichte Fußtruppen über den Fluß vor[1]). Nach Curtius erhalten sie den Befehl, sich den Feinden

[1]) So faßt wenigstens Ptolemäos-Arrian die Bewegung auf. Aus der allgemeinen Situation heraus wäre es auch denkbar, daß die beiden Truppen-

entgegenzuwerfen oder, wenn das nicht möglich, ins Gebirge zurückzuweichen und unversehens den Gegner vom Rücken her zu fassen. Von einem aggressiven Vorgehen der Avantgarde hören wir nichts, und die beiden Korps scheinen auch tatsächlich den Aufmarsch der Makedonen nicht weiter gestört zu haben; wohl aber berichtet Arrian, daß Dareios nach beendeter Aufstellung die Reiter über den Pinaros zurückgenommen habe, wohlverstanden die Reiter, nicht auch die Leichten; es ist also höchst wahrscheinlich, daß die letzteren wenigstens den zweiten Teil des Auftrags ausgeführt haben und nicht über den Fluß zurückgegangen sind, sondern sich nach links an den Fuß des Gebirges hinübergezogen haben, worauf auch die Notiz schließen läßt, die Curtius an jene Order anknüpft: alii prae metu imperium exequi non audebant, alii frustra exequebantur[2]). Dem widerspricht freilich wieder Arrian, wenn er neben den über den Fluß Gesetzten noch ein besonderes Detachement erwähnt, das Dareios zur Umklammerung des Gegners jenseits des Pinaros am Rande des Gebirges aufgestellt habe; Arrians eigne Bemerkung aber, daß nur die Reiter zurückgezogen werden, und die Tatsache, daß er den vorausgesandten Leichten und jenem Detachement dieselbe Stärke gibt — *ἐς δισμυρίους*, auch Curtius zählt 20000 — legen die Vermutung nahe, daß die beiden Korps identisch sind; ohne diese Annahme wüßten wir nicht, wo die Abteilung der Leichten geblieben ist.

Unter dem Schutz der Vortruppen ordnet nun der Großkönig sein Heer zur Schlacht. Über die Tiefe der Aufstellung erfahren wir nichts, sie scheint aber sehr bedeutend gewesen

körper schon am Morgen über den Fluß gesetzt sind, um die Verfolgung Alexanders wieder aufzunehmen, und daß sie erst auf die Kunde vom Nahen des Feindes hin Order bekommen haben, jenseits des Flusses zu bleiben, bis die persische Aufstellung beendet ist.

[2]) Vgl. auch III 9, 10f. wo Curtius von den Maßregeln Alexanders gegen das Detachement am Gebirge spricht.

zu sein; wenn wir Curtius trauen dürfen, standen die Perser drei Treffen tief, nämlich so (seine Angaben sind freilich bisweilen recht unklar): im ersten Treffen bilden die griechischen Söldner unter Thymodes das Zentrum, ihnen zur Linken, nach dem Amanos zu, steht barbarisches Fußvolk unter dem Thessaler Aristomedes. Ins zweite Treffen (in subsidiis) kommen die streitbarsten Völker: der Großkönig selbst mit einer Leibgarde auserwählter Reiter; er hält in der Mitte der ganzen Aufstellung, wie wir aus Arrian ergänzen dürfen, also hinter den Griechen; links und rechts von ihm steht wieder Fußvolk, hyrkanische und medische Reiter bilden den Flankenschluß nach dem Meer und Gebirge hin; hinter diesem zweiten Treffen stehen die übrigen Kontingente, nach beiden Seiten überragend. So Curtius. Die Schilderung, die Arrian von der persischen Phalanx gibt, ist lückenhaft. Nur das erste Treffen zeichnet er genau: von rechts beginnend zuerst die griechischen Söldner (Zentrum), dann die barbarischen Hopliten, die sogenannten Kardaker (linker Flügel)[1]; „soviel faßte das Gelände in einfacher Linie“. Das zweite und dritte Treffen, das wir bei Curtius finden, faßt Arrian in die kurze Notiz zusammen: hinter den Griechen und den in Phalanx aufmarschierten Barbaren (dem ersten Treffen) stand die übrige Masse der Leicht- und Schwerbewaffneten nach Stämmen in nutzloser Tiefe geschart. Wenn er dann aber von Dareios sagt, er habe in der Mitte der

---

[1]) Wie schon Droysen (S. 258 A. 1) bemerkt hat, besteht bei Arrian II 8,6 zwischen πρώτους ἔταξεν, was nur die Stellung der hellenischen Söldner auf der rechten Seite bezeichnen kann (man vergleiche das genau entsprechende πρώτους II 8, 3) und dem von den Kardakern ausgesagten ἐπὶ δὲ τούτοις ἔνθεν καὶ ἔνθεν ein Widerspruch; denn wenn die Griechen am äußersten rechts in der Phalanx standen, so konnten nicht noch links und rechts Kardaker zu stehen kommen; mit Rücksicht auf das πρώτους und die Darstellung des Curtius werden wir ἔνθεν καὶ ἔνθεν einfach streichen dürfen; Arrian hat hier fälschlich auf das erste Treffen übertragen, was Curtius vom dritten sagt: ultra eos dextra laevaque dispositi.

gesamten Aufstellung gehalten, so spricht das wieder für unsere Annahme dreier Treffen, denn daß Arrian die Mitte nicht nur in der Längsrichtung, sondern auch in der Tiefe meint, geht aus den späteren Ereignissen der Schlacht selbst deutlich hervor. Vor der Phalanx sind Speerschützen und Schleuderer ausgeschwärmt[1]).

Sobald nun das Fußvolk aufmarschiert ist, wird die Reiterei über den Pinaros zurückgezogen. Den größeren Teil derselben verwendet Dareios zur Bildung des rechten Flügels seiner Aufstellung am Meere, „weil hier der Boden für Reiterei mehr geeignet war“; eine etwas kleinere Abteilung dirigiert er auf die linke Seite, nach den Bergen hin; es stellt sich aber alsbald heraus, daß die Reiter hier wegen der Enge des Geländes nicht verwendbar sind, so daß Dareios sie von dort, wenigstens zum größten Teil, wieder fortnehmen und nach rechts hinüberreiten lassen muß (Arrian). So steht schließlich fast die gesamte persische Reiterei auf dem rechten Flügel, dicht an der Seeküste, längs des Pinaros von seiner Mündung beginnend.

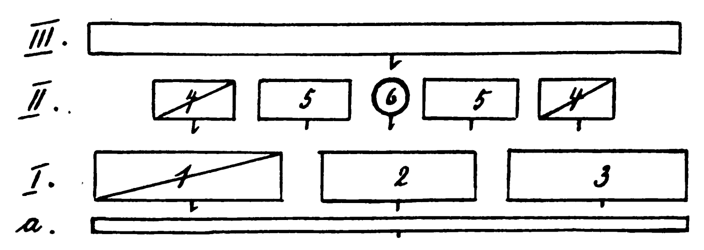
„Beim Herannahen der Feinde rief Dareios die Söldner von dem Flügel zu sich“, berichtet Kallisthenes, und Polybios gibt den Satz wieder, ohne etwas mit ihm anfangen zu können. Ich möchte diese Bemerkung mit jener Konzentrierung der gesamten Reiterei auf der Meerseite in Verbindung bringen: sobald die Makedonen sich nähern, geht die persische Kavallerie zurück und wird anfänglich zu ziemlich gleichen Teilen auf die beiden Flanken verteilt; man darf annehmen, daß Dareios gleich beim Aufmarsch der Phalanx links und rechts einen entsprechenden Raum für die Reiterei ausgespart hat; die Beschaffenheit des Geländes zwingt ihn alsdann, entgegen seinem ursprünglichen Plan die ganze Reiterei nach rechts zu werfen;

---

[1]) Curt III 9,5; auch Arrian II 10,3 bezeugt sie: Alexander stürzt mit plötzlichem Anprall auf den Feind, um möglichst wenig von den Bognern zu leiden.

nun aber reicht hier das freigelassene Terrain nicht mehr aus, der Großkönig muß die Griechen ein wenig nach links hinüberziehen, und da er im Zentrum hält, kann Kallisthenes sagen, „er habe die Söldner von ihrem Flügel (*ἀπὸ τοῦ κεϱατος*) zu sich gerufen", ein ungenauer Ausdruck, aber in richtigem Zusammenhange nicht so gar schwer zu verstehen.

Wie unsere Quellen übereinstimmend hervorheben, erstreckt sich die Stellung der persischen Hauptmacht über die ganze Ebene von der Küste bis zum Gebirge, immer dem Pinaros folgend; in schematischer Zeichnung etwa so:



a: Speerschützen und Schleuderer.
I. Treffen: 1. Reiterei. 2. Griechische Söldner. 3. Kardaker.
II. Treffen: 4. Medische und hyrkanische Reiter. 5. Fußvolk. 6. Dareios mit der berittenen Leibgarde.
III. Treffen: Barbarisches Fußvolk, nach Stämmen geordnet.

Jenseits des Pinaros, am Fuße des Amanos sich hinziehend, steht eine Abteilung Leichtbewaffneter; wie wir oben annahmen, eben jene, die am Morgen mit der Reiterei über den Fluß setzten. Sie bilden ein isoliertes Korps, bestimmt, gegen Rücken und rechte Flanke der Makedonen zu operieren, sobald diese an den Pinaros vorgerückt sind; daß sie tatsächlich mit der persischen Hauptmacht in keinem organischen Konnex stehen, wird sich aus dem Verlauf der Schlacht ergeben.

Überblicken wir die persischen Maßnahmen in ihrer Gesamtheit, so erkennen wir unschwer die taktische Idee, die ihnen zugrunde liegt und die wir bereits oben angedeutet

haben: Stellungsdefensive mit dem Endziel der Vernichtung des Gegners. Dareios ist stehen geblieben, als er hört, daß Alexander, den er nach Süden abgezogen glaubt, wider ihn heranrücke; er macht keinen Versuch, den Gegner beim Debouchieren aus dem Syrisch-Kilikischen Passe zu packen; wohl aber nutzt er auf das verständigste die Vorteile aus, die ihm das Gelände bietet. Als reine Defensive betrachtet, ist seine Stellung in der Tat vorzüglich: die Ebene ist in ihrer ganzen Breite gesperrt, ein tief eingeschnittener Bach bildet ein wie es scheint unüberwindliches Hindernis mit Meer und Gebirge als Anlehnungspunkten rechts und links; seine steilen Ufer werden hier und da noch durch Palisaden verstärkt. Hat sich der Angriff der Makedonen an dieser Defensive verblutet, dann soll eine Umklammerung — links durch das Detachement am Amanos, rechts durch einen Vorstoß der Kavallerie — dem Gegner den Rest geben.

Dareios ist kein großer Feldherr, nur durch Zufall hat er strategisch und taktisch die Vorhand gewonnen; aber seine Maßnahmen sind die eines verständigen Generals, der kluge Vorsicht mit praktischem Blick verbindet; unter gewöhnlichen Verhältnissen hätten sie einen Sieg gewährleistet; einem Alexander gegenüber versagten sie, der Inkarnation des kriegerischen Genius. Der Erfolg hat gegen Dareios entschieden, und es ist wohlfeil, ihm in rückschauender Betrachtung Fehler über Fehler nachzuweisen, wie Bauer und andere es versucht haben. Daß er alles getan hat, was er unter den obwaltenden Verhältnissen und mit seinen Mitteln tun konnte, vergißt sich nur zu leicht, wenn man sich auf die Warte des Erfolges stellt; er hat einen Alexander zum Gegner gehabt, das war sein „Fehler“.

Was können wir nun aus den persischen Maßnahmen für unsere Frage nach dem Pinaros entnehmen?

Man macht es den Persern in der Regel zum Vorwurf,

daß sie wieder, wie am Granikos, sich hinter ein Fronthindernis stellten, und der Vorwurf besteht zu Recht, solange man den Deli Tschai mit dem Pinaros identifiziert; denn der Deli Tschai gleicht in der Uferbeschaffenheit, wie wir oben sahen, durchaus dem Granikos; man wird nun aber nicht annehmen dürfen, daß Dareios, der sich uns als ein durchaus verständiger und einsichtiger Mann gezeigt hat, aus der Niederlage im Jahre zuvor nichts gelernt haben sollte; wenn er gleichwohl — noch dazu in Übereinstimmung mit seinen Offizieren, unter denen sich bekanntlich auch viele Griechen fanden — zu demselben Defensivmittel greift, wie seine Satrapen am Granikos, so können wir vermuten, der Pinaros habe als Frontschutz den Persern derartig günstige Chancen für eine totale Sperrung der Ebene geboten, daß man militärische Bedenken, die in der Erinnerung an die Niederlage vom Granikos kommen mochten, hier getrost beiseite stellen konnte. Der Pajas Tschai, wie wir ihn aus Jankes Beschreibung kennen, würde einem solchen Erfordernis vorzüglich und allein entsprechen; scheint er doch heutzutage, wenigstens im Ober- und Mittellauf, „für geschlossene Truppenmassen unpassierbar". Ja ich möchte sogar behaupten, Dareios würde gar nicht einmal am Deli Tschai stehen geblieben sein, wenn er hier die Nachricht von Alexanders Anrücken erhalten hätte; er würde der bitteren Erfahrung gedacht haben, die der Granikos gezeitigt hatte, und landeskundige Leute hätten ihm gesagt, daß wenige Stunden südwärts eine prächtige Flußbarriere liege, an die er wie hinter Wall und Mauer treten könne. So hätte er geradezu unklug gehandelt, wenn er die Stellung am Deli Tschai behauptet hätte, zumal da vollauf Zeit gewesen wäre, an den Pajas Tschai vorzurücken.

Aber noch von einer anderen Seite her ließe sich ein Festhalten der Deli Tschai-Position schwer verstehen: Wenn Dareios sich entschloß, die Issische Ebene durch eine Defensivstellung zu sperren, so muß doch dieser Entschluß im Charakter des Geländes seine Ursache und Begründung haben. Nun wäre

aber die Deli-Tschailinie für ein Stratagem, wie wir es Dareios wählen sehen, so ungeeignet wie möglich gewesen: die Ebene von Issos erreicht hier ihre größte Breite, eine gute deutsche Meile erstreckt sie sich vom Meer bis zum Gebirg. Für den hin und her wogenden Kampf beweglicher Reitermassen wäre die breite Plaine gerade recht gewesen, für eine Defensivstellung war es des Raumes zuviel. Dareios hätte seine Streitmacht in eine einzige dünne Linie auseinanderziehen müssen, das Fußvolk hätte etwa sechs bis acht Mann, die Reiterei etwa vier bis sechs Pferde tief gestanden — es liegt auf der Hand, daß damit eine wirksame Sperrung illusorisch geworden wäre, noch dazu an einem Fluß mit überall leicht zu passierenden Ufern wie dem Deli Tschai. Nun haben wir aber den antiken Berichten entnehmen können, daß die Perser bei Issos in beträchtlicher Tiefe standen, andrerseits haben wir die pompösen Zahlen der Quellen über ihre Heeresstärke, überhaupt die ganze Vorstellung von den persischen Massenheeren streichen müssen — halten wir diese beiden Momente mit dem eben Ausgeführten zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis, das die Aufstellung der Perser, wie sie sich aus den Quellen ergibt, unmöglich an den Deli Tschai verlegt werden kann; wohl aber an den Pajas Tschai: die Ebene ist hier nur 4 km breit, so daß Dareios sie mit Leichtigkeit sperren und doch zugleich seinem Heere die notwendige Tiefe geben konnte.

Sehr wertvoll ist weiterhin, was Arrian von der Unterbringung der persischen Reiterei berichtet: Das Gros kommt auf den rechten Flügel, also an den Unterlauf des Pinaros, *ὅτι ταύτῃ μᾶλλόν τι ἱππάσιμα ἦν*; die nach der linken Flanke an den Oberlauf Dirigierten werden alsbald wieder fortgenommen, weil sie dort nicht verwendbar sind *διὰ στενότητα τῶν χωρίων*. Der Pinaros muß also einen recht merklichen Unterschied in der Uferbeschaffenheit seines Ober- und Unterlaufes aufzuweisen haben. Wir lesen daraufhin noch einmal Jankes Beschreibung

der beiden konkurrierenden Flüsse durch — es hilft kein Sträuben: auch diesmal entspricht allein der Pajas Tschai dem klaren Wortlaut der Quellen. Denn der Deli Tschai zeigt keinerlei Verschiedenheit der Ufer am oberen und unteren Laufe, seine 2—4 m hohen Lehmufer sind überall gleich bequem zu passieren. Der Pajas Tschai dagegen wird im Oberlauf von ca. 10 m hohen senkrechten Felsufern eingefaßt, auch den Mittellauf begleiten ähnliche Steilwände. Erst im Unterlauf „ist die Beschaffenheit eine andere: die Felsufer hören ganz auf, an ihre Stelle treten Lehm- und Erdböschungen von 2—3 m Höhe, welche die Bewegung nicht hindern . . . Der Bach ist hier ca. 3—5 m breit, zwar reißend, aber überall zu durchschreiten“. Man versteht, warum Dareios seine Reitermassen nach rechts warf.

Und nun der letzte Punkt, der gerade von den Vertretern der Gleichung Deli Tschai = Pinaros als Kronzeuge angeführt wird: das Gebirge links vom Pinaros mit dem an seinem Abhang postierten persischen Korps[1]). Arrian schreibt darüber: „An dem Gebirge zu seiner Linken stellte Dareios gegen Alexanders rechte Flanke 20000 Mann auf; und ein Teil von diesen kam Alexanders Heer in den Rücken. Denn das Gebirge, an dem sie aufgestellt waren, ging an einer Stelle in die Tiefe auseinander und war hier wie eine Meeresbucht gestaltet; dann in einer Biegung vorspringend, brachte es die, welche an seinen Abhängen standen, hinter den rechten Flügel Alexanders.“

Janke findet die geschilderte Bergformation in Übereinstimmung mit Bauer am oberen Deli Tschai, auf seinem linken Ufer. Und in der Tat: südlich von Usudschulu tritt der Amanos in einer tiefen Bucht zurück und streckt dann östlich von Odschaklü „in einer Biegung vorspringend“ einen schmalen bis 30 m hohen Rücken 800 m von Osten nach Westen vor — soweit stimmt es, aber weiter auch nicht: auf der Südseite

[1]) Vgl. darüber die Ausführungen Gruhns S. 20—25.

wird dieser Bergrücken von einer Schlucht mit stellenweise 10—20 m hohen Wänden begleitet, von der in unsern Quellen kein Wort steht.

Diese Schlucht hebt die beabsichtigte Wirkung jenes Korps vollständig auf; denn wenn sie auch, wie Janke hinzufügt, östlich und westlich mit Leichtigkeit überschritten bzw. umgangen werden kann, so legt sie sich doch jeder plötzlichen, überraschenden Offensive hindernd in den Weg und hätte die Position der Peltasten in eine reine Defensive verwandelt, was doch den Intentionen der persischen Heeresleitung nicht entsprochen haben würde.

Ferner: Unsere Quellen betonen in erfreulicher Übereinstimmung, daß jenes Detachement in Alexanders Rücken gestanden habe[1]).

Dem aber entspricht Jankes Bergrücken nicht im geringsten; er liegt so weit nördlich, so dicht am Flußlauf — die Niederung zwischen ihm und dem Ufer des Deli Tschai ist nur 250 m breit —, daß er Alexanders Flanke allerhöchstens gefährden kann, wenn dieser schon über den Fluß geht; von einer Bedrohung im Rücken kann überhaupt nicht die Rede sein.

Viel besser dagegen entspricht die Gebirgsbildung südlich des Pajas Tschai den Bestimmungen unserer Quellen: in weit ausholendem Bogen tritt der Amanos in Richtung seiner Tiefe zurück, um dann in südöstlicher Wendung einen Ausläufer in die Ebene zu schicken, der etwa $1^1/_2$ km vom Oberlauf des Pajas Tschai entfernt ist[2]).

Vor allem aber fügt sich hier das Manöver des persischen Korps vorzüglich in das Gelände: die Peltasten sind, wie wir

---

[1]) Vgl. Arr. II 8, 7; 9, 2. Curt. III 8, 27; 9, 11.

[2]) Wem die Ausbiegung des Gebirges nicht stark genug zu sein scheint, um den Vergleich mit einer Meeresbucht auszuhalten, der bedenke, daß wir den Bericht des Ptolemäos vor uns haben, der von Süden kommend zuerst an den Bergvorsprung gelangte und so in der Tat den Eindruck einer tiefen Ausbuchtung empfangen mußte.

annahmen, über den Unterlauf des Pinaros gegangen, haben sich dann nach links hinübergezogen und die Abhänge des Amanos besetzt, bis zu jenem Vorsprung; so bedrohen sie, ganz wie wir es aus Arrians Schilderung entnehmen können, die Flanke des makedonischen Heeres, und ein Teil von ihnen kommt sogar Alexander in den Rücken.

Es ließe sich noch mehr zur Klärung der Frage beibringen, doch wollen wir sie vorderhand noch in suspenso lassen, um später im Verfolg des makedonischen Aufmarsches noch einmal auf sie zurückzukommen.

Vom Aufmarsch der Makedonen gibt uns Arrian ein anschauliches, klares Bild; nur selten ist es nötig, seine Darstellung aus Kallisthenes und Curtius zu ergänzen oder zu bestätigen; freilich muß man sich hüten, mehr aus ihm herausholen zu wollen, als er zu geben gedenkt; für eine Rekonstruktion sämtlicher Details reichen seine Angaben nicht aus, wohl aber für eine Wiedergewinnung der Hauptmomente.

Wir hatten Alexanders Heer verlassen, als es nach Besetzung des Syrisch-Kilikischen Tores in der Strandebene des Sarisaki und am Felsplateau des Eski Ras Pajas halt gemacht hatte. Das war um Mitternacht gewesen. Nur eine karge Rast nach dem anstrengenden Nachtmarsch von Myriandos bis hierher ist den Makedonen vergönnt; mit der Morgenröte schon bricht das Heer wieder auf, den Abhang des Eski Ras Pajas geht es hinunter, nordwärts längs des Weges.

Solange das Gelände eingeengt ist, marschiert man in Marschkolonne, und zwar die Hopliten voran, dann wahrscheinlich die Hypaspisten, hinter ihnen die schwere und die leichte Reiterei, schließlich das leichte Fußvolk[1]).

ὡς δὲ διεχώρει (τὰ χωρία) ἐς πλάτος, ἀνέπτυσσεν ἀεὶ τὸ κέρας ἐς φάλαγγα, ἄλλην καὶ ἄλλην τῶν ὁπλιτῶν τάξιν

[1]) Diese Reihenfolge ergibt sich aus dem Nacheinander des späteren Aufmarsches.

παράγων, τῇ μὲν ὡς ἐπὶ τὸ ὄρος, ἐν ἀριστερᾷ δὲ ὡς ἐπὶ τὴν θάλασσαν. Diese Angabe Arrians läßt eine doppelte Auslegung des damit bezeichneten Manövers zu, je nachdem man *ἀναπτύσσειν* als explicare (entwickeln, aufmarschieren lassen) oder als replicare (umbiegen) faßt. Lammert wählt das letztere und konstatiert einen Hakenmarsch, vollzogen durch Flankenmarsch und Umbiegen der Spitze. Er bezieht also *τῇ μὲν — ἐν ἀριστερᾷ δέ* allein auf *ἀνέπτυσσεν*. Will man dagegen, was natürlicher ist und der Satzstellung mehr entspricht, den fraglichen Ausdruck mit *παράγων* verbinden, so kommt man auf die Annahme Rüstows, daß die Regimenter bald rechts, bald links aus der Marschkolonne ausgebrochen seien, daß also die Schlachtordnung durch diagonale Aufmärsche aus der Tiefe hergestellt ist. Ich möchte mich dieser Ansicht anschließen — zu einer endgültigen Entscheidung ist hier wohl überhaupt nicht zu gelangen — und annehmen, daß die Taxen zunächst ihre Marschformation beibehalten und nur, statt hintereinander zu ziehen, sich sukzessive (*ἀεί*) nebeneinander setzen. Reiter und Leichte werden noch nicht in Front gezogen. Jedenfalls bemerken wir, daß Alexander, sobald es das Terrain nur irgendwie gestattet, sein Bestreben darauf richtet, sich zu entwickeln, einem Flankenangriff der Feinde vorzubeugen; bestand doch die Gefahr, daß die gegnerische Reiterei seine unentwickelte Kolonne in der Seite faßte und in den Paß zurückwarf. Dem sucht also Alexander durch rechtzeitiges Deployieren entgegenzuwirken. In der Tat unterläßt die persische Avantgarde einen derartigen Angriff.

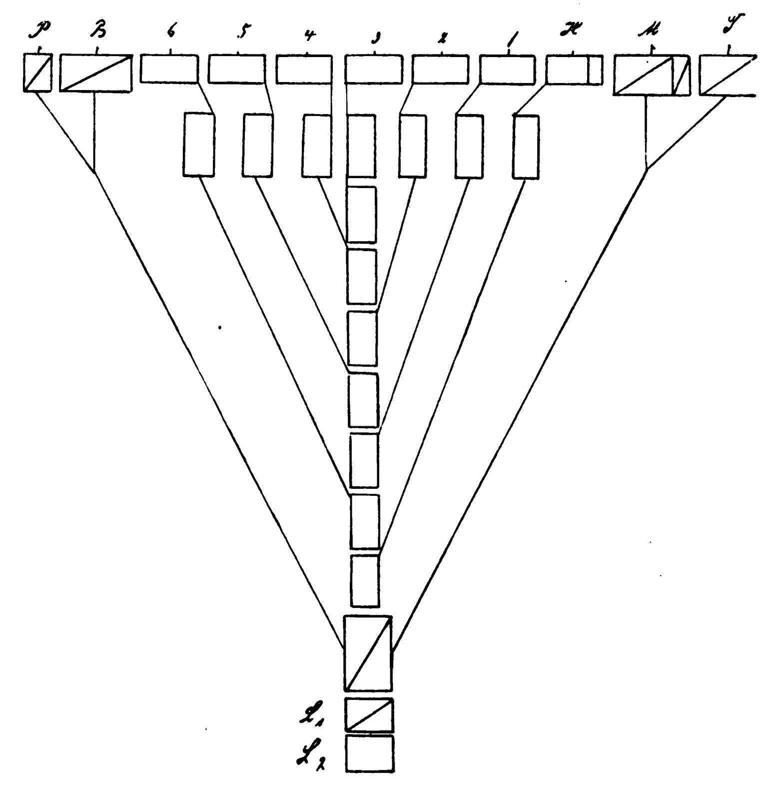
Sobald nun Alexander noch ein wenig mehr Raum gewinnt, *συνέτασσεν ἤδη τὴν στρατιὰν ὡς ἐς μάχην.* Aus den folgenden Worte Arrians geht hervor, daß mit *στρατιά* nur die eigentliche Phalanx (Hopliten und Peltasten) gemeint ist. Der ziemlich unbestimmte Ausdruck Arrians kann also nur dies besagen: die Taxen des Fußvolkes, die bisher — seit dem ersten Manöver des *ἀναπτύσσειν* — nebeneinander, aber im

einzelnen noch ἐπὶ κέρως marschierten, schwenken aus der Marschformation in Schlachtlinie ein. Ihre Tiefe beträgt, wie wir aus Curtius (III 9,12) entnehmen, 32 Mann. Die Reihenfolge der Regimenter ist folgende: Am äußersten rechts, nach dem Amanos zu, stehen die Hypaspisten (Peltasten) mit ihren Agema; Kommandeur ist Nikanor, Parmenions Sohn. An die Hypaspisten schließen sich nach links zwei Taxen der Sarissenträger an, die des Könos und des Perdikkas. Auf dem linken Flügel, am Meere beginnend, stehen die Taxen des Amyntas, Ptolemäos, Meleager und Krateros[1]. Der letztere hat das Kommando über das gesamte Fußvolk (4 Taxen) des linken Flügels. Reiter und Leichte marschieren noch wie zuvor hinter der Phalanx. Den Vor- und Aufmarsch leitet auf dem rechten Flügel Alexander, auf dem linken Parmenion; er hat die Order, in steter Anlehnung an die Meeresküste zu bleiben, um eine Überflüglung durch die Feinde unmöglich zu machen.

Wieder öffnet sich die Ebene ein wenig mehr: sofort zieht Alexander auch die schwere Reiterei in Front, auf den rechten Flügel die Makedonen (Hetären) und die Thessaler; der König selbst an der Spitze der ἴλη βασιλική, umgeben von seinen Stabsoffizieren, den Hetären im engeren Sinne; auf den linken, unter Parmenions Kommando, die bundesgenössische Reiterei der griechischen Staaten „innerhalb der Thermopylen“; besonders genannt werden die Peloponnesier, es ist aber nicht

[1] Wiewohl Arrian und Curtius die Taxis des Krateros nicht ausdrücklich nennen, muß man doch annehmen, daß sie bei Issos zugegen gewesen ist. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Alexander ein ganzes Regiment vom Kern seines Fußvolkes für einen immerhin erst in zweiter Linie stehenden Zweck, als Okkupationstruppen abkommandiert haben sollte. Dazu paßt auch ein Befehlshaber ohne Spezialkommando nicht in die Alexanderschlacht; hier hört das Oberkommando streng genommen mit dem Moment auf, wo der Kommandierende das Zeichen zum Angriff gegeben hat; er ist dann nur noch der Führer seiner eigenen Truppe, an deren Spitze er sich ins Gefecht stürzt; Reserven, die eine von der Truppe gesonderte Oberleitung verlangten, kommen ja noch nicht zur Verwendung.

mit Gewißheit zu entscheiden, ob das Bundesgenossen oder Söldner sind; wenn man die 9,3 genannten, am weitesten links stehenden *μισθοφόροι ξένοι* mit ihnen identifiziert, so sind es Söldner und wahrscheinlich die im Frühjahr in Gordion eingetroffenen 150 Eleer. Die drei geschilderten Aufmarschbewegungen nehmen sich schematisch etwa so aus:



1—6: Die Hoplitentaxen des Koinos (1), Perdikkas (2), Krateros (3), Meleager (4), Ptolemäos (5), Amyntas (6).

H: Hypaspisten mit Agema. M: Makedonische Hetärenreiterei. T: Thessalische Reiterei. B: Reiterei der Bundesgenossen. P: Peloponnesische Reiter. L_1: Leichte Reiterei. L_2: Leichtes Fußvolk.

Der Aufmarsch der eigentlichen Phalanx ist beendet; die weiteren taktischen Maßnahmen Alexanders treffen nunmehr bloß die Reiter und die Leichten.

Je weiter Alexander vorrückt, um so merklicher tritt er in die Wirkungssphäre der feindlichen Stellung. Vor sich, am Nordufer des Pinaros entlang, sieht er die persische Linie sich ausdehnen, er wird gewahr, daß Dareios fast seine gesamte Reiterei nach rechts dirigiert hat, nach der Meerseite hin; während der linke makedonische Flügel durch Anlehnung an die Küstenlinie gedeckt ist, wird der rechte durch das persische Flankenkorps am Fuß des Gebirges intensiv bedroht. Durch die Konzentration der persischen Kavallerie auf dem rechten feindlichen Flügel ist die makedonische Linke schwer gefährdet, da hier nur die Peloponnesier und die bundesgenössischen Reiter stehen; eilends schickt daher Alexander die thessalischen Ilen nach links hinüber, hinter der Front entlang. Zugleich läßt er die Leichten in die Schlachtlinie einrücken, und zwar auf dem rechten Flügel, rechts von den Hetären beginnend die Prodromoi (Sarissophoren) unter Protomachos und die Päonen unter Ariston; neben diese leichte Reiterei setzen sich rechts die (makedonischen) Toxoten des Antiochos[1]). Auf dem linken Flügel schwenken die kretischen Bogenschützen und die Thraker des Sitalkes (wohl Akontisten) zwischen den Phalangiten und den Bundesgenossen ein. Gegen das Detachement in seinem Rücken bildet Alexander einen Haken, der sich aus den Agrianern des Attalos und kleineren Abteilungen leichter Reiter, Bogner und griechischer Söldner (Peltasten) zusammensetzt.

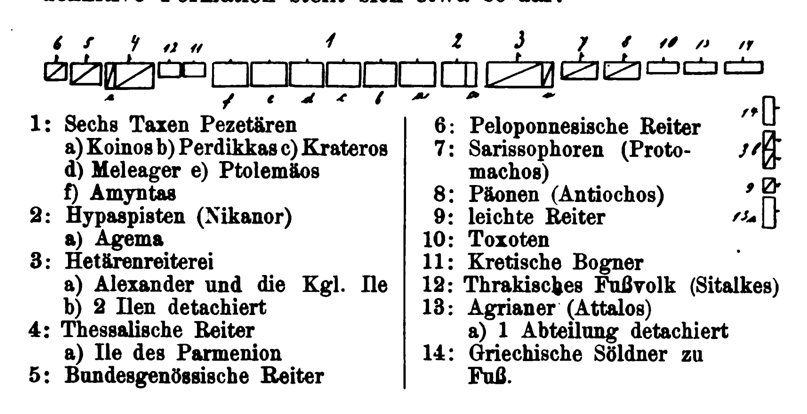
Diese *ἐς ἐπικαμπήν* Gestellten geraten zuerst an den Feind: Als das persische Detachement keine Miene macht, aggressiv vorzugehen, schickt Alexander den Befehl zum Angriff; die leichtfüßigen Agrianer und Toxoten wagen einen kecken

[1]) Es sind in erster Linie Bogner; aber auch Schleuderer, die in Alexanders Rede II 7, 8 erwähnt sind, werden zu ihnen gehört haben; vgl. Krause, Hermes XXV (1890) S. 66.

Vorstoß und treiben die Feinde ohne Mühe auf die Höhen zurück; so gründlich ist der Erfolg dieser Aktion, daß der König daran denken kann, die Leichten des Hakens zur Verlängerung der Schlachtfront und zur Stärkung des rechten Flügels, der von der persischen Aufstellung noch überragt wird, zu verwenden. Die Bogner, ein Teil der Agrianer und der griechischen Söldner, ziehen also aus der Seitenstellung ab und in die Front ein, rechts von den Päonen aufmarschierend. Damit streckt Alexander, wie Arrian hervorhebt, seine Linie noch über die der Perser hinaus, die Leichten müssen also zum Teil schon in den Bergen gestanden haben, denn wir wissen, daß auch die persische Stellung bis dicht an den Amanos reichte.

Um das persische Flankenkorps in Schach zu halten, zieht Alexander schließlich zwei Ilen Hetären aus der Front, die Anthemusische unter dem Ilarchen Perödas und die Leugäische unter Pantordanos, und detachiert sie nach der rechten Flanke; es sind 300 Mann, zusammen mit den zurückgebliebenen kleineren Abteilungen der leichten Reiter und des leichten Fußvolkes genügen sie, die makedonische Hauptfront gegen einen Rückenangriff zu sichern.

Der Gesamtaufmarsch der Makedonen ist damit beendet, ihre definitive Formation stellt sich etwa so dar:



Dareios hat dem Gegner die Vorhand abgewonnen, Alexander steht vollständig unter dem Gesetz, das ihm die Stellung der Perser aufzwingt; aber gerade dadurch, daß er sich diesem Gesetz auf das genaueste fügt, macht er sich wieder von ihm frei, ringt er dem Feinde den Vorteil aus den Händen. Die Umsicht, mit der er seine Streitmacht entwickelt, und die sorgfältige Ausnutzung des Geländes ist bewundernswert. Seine Truppen quellen gleichsam aus dem Paß heraus, jeder Fußbreit Erde, den die sich öffnende Ebene ihnen im Vorrücken bietet, wird benutzt, sich auszudehnen und eine Überflüglung von seiten der Feinde zu vereiteln. Dann tritt das persische Flankenkorps in Wirkung, Alexander muß seinen rechten Flügel in beträchtlichem Abstande vom Gebirge halten, um ihn nicht einem feindlichen Vorstoß auszusetzen; sein Aufmarsch aber geht unaufhaltsam weiter. Sobald die Perser am Gebirge durch den Haken der Leichten beiseite gedrängt sind und ihre Wirkung auf den Rücken der Makedonen durch ein Kavalleriedetachement ausgeschaltet ist, wird in einer letzten Spannung nach rechts die Schlachtlinie sogar noch über die der Feinde ausgedehnt.

Langsam und vorsichtig rückt Alexander dem Gegner auf den Leib; bis zum letzten Augenblick hält er die vorwärtsdrängenden Truppen fest in der Hand, damit sie geschlossen und frisch an den Feind kommen.

Den Kern seiner Schlachtlinie bildet die Phalanx der Pezetären; ihre Taxen sind in sich geschlossen und von bedeutender Tiefe; Intervalle zwischen den einzelnen Regimentern gewähren eine erhebliche Bewegungsfreiheit. Die Reiter und Schützen zu beiden Seiten der Phalanx sind wie die Arme am Leib eines Kriegers, rechts der mit dem Schwert, links der mit dem Schilde, Stoß- und Verhaltflügel; durch die Gelenke der Hypaspisten und der Bogner sind sie mit dem Phalangitenkörper verbunden.

Alexander hat den rechten Flügel für den Angriff be-

stimmt und anfänglich entsprechend stark gemacht; mit ihm gedenkt er den zweiten Teil seiner taktischen Aufgabe, den Stoß ins Herz der feindlichen Stellung, auszuführen. Als er aber sieht, wie die persische Kavallerie sich an der Meeresseite massiert, schickt er ohne Bedenken auch die thessalischen Reiter nach links hinüber; er kann darauf vertrauen, was ihm nunmehr an numerischer Stärke seiner Reiterei rechts abgeht, durch den Elan des blitzschnellen Vorstoßes vollauf zu ersetzen.

Fragt man, ob die Formation des makedonischen Heeres bei Issos denn eigentlich ein selbständiges Zentrum gehabt habe, so läßt sich die Antwort nicht einfach mit Ja oder Nein geben, wiewohl Arrian wiederholt von dem *μέσον* der Makedonen redet. Man sagt, ein eigentliches Zentrum habe die Alexanderschlacht nicht aufzuweisen, nur einen Offensiv- und einen Defensivflügel[1]). In der Idee mag diese Zweiteilung auch für Issos zutreffen; Arrians eigenartige Zählung der Regimenter — er beginnt zweimal vom Flügel — spricht dafür, ebenso der Umstand, daß Krateros, der Befehlshaber des linksseitigen Fußvolkes, dem Oberstkommandierenden des ganzen linken Flügels, Parmenion, unterstellt ist; den Einschnitt zwischen den beiden Flügeln hätte man zwischen die zweite und dritte Taxis zu legen. Alexander scheint tatsächlich die Teilung in einen Stoß- und einen Verhaltflügel, wie sie seit Epaminondas die Regel war, seinem Schlachtplan zugrunde gelegt zu haben — aber er hat dabei die Rechnung ohne den Gegner gemacht. Ihm steht kein griechisches Heer gegenüber, das ähnlich dem seinen gegliedert wäre und analog dem seinen mit Offensiv- und Defensivflügel operierte. Dareios' Heer zeigt eine klare Dreiteilung — Kavallerie, griechische Hopliten-

[1]) So H. Droysen, Die griech. Kriegsaltertümer, 1889, S. 119 A. 1. Bauer, Griech. Kriegsaltertümer 1893[2], S. 437, und Hackmann, Gaugamela S. 8; auch die Ausführungen bei Rüstow-Köchly, S. 266ff., weisen auf diese Auffassung hin.

phalanx und barbarisches Fußvolk —, dazu steht es nicht in offenem Terrain, sondern hinter einem Fronthindernis und beschränkt sich auf eine reine Defensive, höchstens daß der Reiterei rechts ein gelegentliches aggressives Vorgehen zugedacht ist. Wir werden bei Betrachtung des Schlachtverlaufes, dem wir uns jetzt zuwenden wollen, sehen, wie diese Verhältnisse auf der Gegenseite die makedonische Formation beeinflussen und die ursprüngliche Zweiteilung in eine dreifache Gliederung verwandeln mit zwei Flügeln und selbständigem Zentrum.

In langer Front und im Schritt rücken die Makedonen an den Pinaros. Wie Napoleon bei Waterloo durchschreitet Alexander die Reihen seiner Truppen, Offizieren und Mannschaften anfeuernde Worte zurufend; es ist, als wolle er jedem persönlich seine Sache ans Herz legen. Mit Jubel und Jauchzen antworten die Krieger ihrem Abgott. Sie fühlen bei seinem Anblick, daß sie nicht für Makedonien, nicht für Griechenland, sondern einzig für ihn die Waffen tragen, und sie haben nur noch den einen Gedanken: in den Kampf für Alexander! Wie ein Sturm geht die Begeisterung durch ihre Linien, und gerade im rechten Augenblick: die feindlichen Gewitterwolken sind aufeinandergestoßen, die persischen Bogner senden den ersten Pfeilhagel über den Fluß. Aber da zuckt auch schon der Blitz aus der makedonischen Wolke: der Angriffsflügel setzt zum Stoß ein, voran die Reiterei, Hetären, Sarissophoren und Päonen; sie werden rechts gedeckt durch die Leichten, links durch die Hypaspisten und die beiden ersten Taxen der Phalanx, die, wie wir annehmen dürfen, staffelförmig der Kavallerie folgen, so daß der Offensivflügel die Form eines Winkels mit der Hetärenreiterei als Spitze annimmt.

Alexander mit der königlichen Ile ist allen voran, mit dem Augenblick, wo er das Zeichen zum Angriff gibt, hat er den

Feldherrn zurückgelassen, ist er nur noch der kühne Reitergeneral. Im Trab geht es in den Fluß und hinüber auf den linken Flügel der Perser. Vor der Wucht des Anpralls kommen die feindlichen Bogner gar nicht dazu, die gefährliche Wirkung ihrer Waffe zu entfalten. Das makedonische Schwert frißt sich in die Reihen der Feinde, die Lanze bohrt sich einen Weg durch die Linien der Kardaker. Nicht lange, so wankt der persische linke Flügel, zerreißt dort, wo er ans Zentrum stößt, und wendet sich zur Flucht.

Mit Sorge hat Dareios von seiner zentralen Stellung aus die Entwicklung des Kampfes verfolgt; schon dringen die makedonischen Reiter bis in seine Nähe vor, noch schützen ihn seine dreihundert Getreuen; da aber sieht er, wie sein ganzer linker Flügel reißt und flieht; er hält seine Sache für verloren, wendet seinen Streitwagen und jagt davon. Nun gibt es auch für das persische Fußvolk links und in der Reserve kein Halten mehr, die Flucht wird allgemein.

Alexanders Stoß ist also geglückt. Zum Todesstoß freilich ist er noch nicht geworden, denn noch stehen das persische Zentrum und der rechte Flügel unerschüttert.

Während der makedonische Offensivflügel sich keilförmig in den linken Flügel der Perser bohrt, sind auch die vier Taxen Fußvolk, die nach Alexanders Disposition den Defensivflügel beginnen sollen, an den Fluß gerückt. Sie müssen zum Angriff vorgehen, da die griechische Phalanx ihnen gegenüber in starrer Defensive verharrt. Nicht ohne Grund und Erfolg: es zeigt sich, daß die makedonischen Regimenter zu schwach sind, um die geschlossene Linie der griechischen Söldner zu brechen. Arrian erklärt ihren Mißerfolg mit der Schwierigkeit des Terrains; wir werden den Grund tiefer suchen dürfen. Auch für den rechten Flügel bot das Gelände Schwierigkeiten in Menge; was aber die Aktion der makedonischen Phalanx lähmte, war die Schlachtdisposition Alexanders. Die Phalanx

soll ursprünglich gar nicht angreifen, sondern die gegnerische Rechte auf sich ziehen, bis der Stoßflügel rechts gesiegt hat. Nun zwingt sie die absolute Defensive des persischen Zentrums zum Angriff; für den ist sie aber zu schwach, denn sie hat zwei Taxen an den Offensivflügel abgeben müssen. Und was das Schlimmste ist, sie zerreißt beim Vorrücken. Während die beiden rechtsstehenden Taxen staffelförmig der Hetärenreiterei folgen, entsteht naturgemäß eine breite Lücke zwischen ihnen und der Masse der übrigen Phalangiten, die in geschlossener Front an den Feind zu kommen trachten. Kaum gewahren die Griechen im Solde des Dareios den klaffenden Spalt in der Front des Gegners, da stürzen sie sich auf die schwache Stelle. Ein verzweifeltes Ringen hebt an; anschaulich schildert Arrian, wie sich die beiden Phalangen ineinander verbeißen, wie hier die Makedonen den Feind vom Uferrand zu verdrängen, dort die Griechen den Gegner in den Fluß zurückzustoßen suchen; wie die alte Eifersucht der Nationalitäten aufflammt und wie die makedonischen Phalangiten um den Ruf ihrer Unbesiegbarkeit bangen[1]). Dabei können ihnen die Leichten und Reiter des linken Flügels nicht einmal Hilfe bringen, etwa durch einen Flankenangriff auf die Griechen ihnen Luft schaffen: sie werden selber durch die persischen Reiter unter Nabarzanes in schwere Not gebracht. Diese sind über den Pinaros gegangen und haben sich auf die Kavallerie Parmenions geworfen; wie wuchtig ihr Stoß ist, lehrt die Angabe des Curtius, daß gleich beim ersten Zusammenprallen eine Ile gänzlich zersplittert sei. Die Thessaler greifen zu dem Mittel der verstellten Flucht mit

---

[1]) Allem Anschein nach gelingt es sogar einem Teil der griechischen Söldner des Dareios — nach Arrian II, 13,2 sind es 8000, nach Curtius IV 1,27 nur 4000 —, die Phalanx der Makedonen zu durchbrechen: wir finden sie in Tripolis wieder, also südlich vom Schlachtfelde, während die besiegten Perser zuerst nach Norden, dann ostwärts über den Amanos fliehen. Die griechische Relation über Issos sucht natürlich diese Schlappe der Makedonen möglichst zu vertuschen.

kurzen plänkelnden Rückstößen[1]). Dadurch gelingt es ihnen wenigstens, einen Flankenangriff der persischen Reiter auf die schwer ringende makedonische Phalanx zu vereiteln[2]).

So sehen wir deutlich, wie die Schlacht in drei scharf gesonderte Gefechte zerfällt, Alexander gegen den linken persischen Flügel, die makedonische Phalanx gegen das persische Zentrum der griechischen Söldner und die Kavallerie Parmenions gegen die Reiter des Nabarzanes. Diese Dreiteilung hat nicht im Schlachtplan Alexanders gelegen, erst die Stellung der Perser erzwingt sie und erlaubt uns, von einem selbständig operierenden Zentrum der Makedonen bei Issos zu reden.

Zugleich aber bemerken wir, wie überaus nachteilig die ursprüngliche Teilung die Entwicklung der Schlacht beeinflußt hat: Zentrum und linker Flügel Alexanders stehen dicht vor einer Niederlage. Da kommt Hilfe von rechts. Die beiden Taxen des Stoßflügels schwenken nach links, sobald sie ihr Gegenüber geworfen haben, und fassen die griechischen Söldner des Dareios in der Flanke, die nach dem Zerreißen der persischen Front ganz entblößt ist. Dadurch wird das makedonische Zentrum degagiert, geht seinerseits wieder zum Angriff vor, und die Griechen, von vorn und von der Seite gepackt, erliegen dem eisernen Griff, weichen und fliehen.

Nun müssen auch die persischen Reiter, die tapfer bis

[1]) Ein bei Reitervölkern beliebtes Manöver; auch Cäsar weiß davon zu berichten, bell. Gall. V 34f., und wendet es selbst bei Pharsalus an, bell. civ. III 93.

[2]) Hinzukommt, daß die persischen Reiter, wie Delbrück (S. 161) hervorhebt, durch die ursprüngliche Anlage der Schlacht persischerseits als reiner Defensivschlacht in der Entfaltung ihrer Kraft und in der Ausnutzung des anfänglichen Erfolges empfindlich gehemmt werden: sie kommen zu spät zum Angriff, es fehlt der frische Offensivgeist, überdies verlieren sie, sobald sie über den Bach gehen, den Zusammenhang mit den anderen Truppenteilen und damit die Deckung ihrer linken Seite.

zuletzt standgehalten haben, kehrt machen. Die Kunde kommt zu ihnen, daß der Großkönig geflohen sei, ihre Flankendeckung, die griechische Phalanx, ist unter den Schlägen der makedonischen Pezetären von ihnen losgerissen — da wenden sie und jagen in wilder Flucht davon. Hinter ihnen her die Thessaler. Zugleich setzt auf dem rechten Flügel auch Alexander mit der Verfolgung ein. Er war nach Durchbruch der feindlichen Stellung, anstatt das fliehende Fußvolk sogleich weiter zu verfolgen, nach links geschwenkt, weil er gesehen hatte, wie seine Phalanx zerriß. In abwartender Haltung hatte er das Infanteriegefecht des Zentrums beobachtet[1]. Erst als die gesamte persische Streitmacht das Schlachtfeld räumt, nimmt er auf das intensivste die Verfolgung auf, der erst die hereinbrechende Nacht ein Ende macht. Schwert und Lanze, vom Blute trunken, beginnen ein grauses Morden unter den Fliehenden. Dareios aber entkommt; nur seinen Wagen, Schild, Mantel und Bogen bringt Alexander am Abend ins persische Lager mit zurück, das samt der Bagage den Siegern in die Hände gefallen ist. So endet die Schlacht am Pinaros.

Sehen wir nun, ob sich aus ihrem Verlauf Material für die Beantwortung unserer Frage: Pajas Tschai oder Deli Tschai? gewinnen läßt.

Es ist sehr zu bedauern, daß Arrian oder richtiger Ptolemäos es verschmäht hat, seinem Schlachtbericht genauere Zeitangaben einzufügen. Mit unbestimmten Ausdrücken wie „nunmehr“ und „eine Zeitlang“ verliert die Darstellung an Präzision für den Forscher, was sie für den Leser an Flüssigkeit gewinnt. Wir würden schon viel weiter kommen, wenn wenigstens die Mittagsstunde erwähnt wäre. So aber erfahren wir

---

[1]) Dies Verhalten der siegreichen Schwadronen legt ein glänzendes Zeugnis von der Disziplin im Heere Alexanders ab, zugleich aber davon, daß die makedonischen Reiter nicht mehr Einzelkrieger sind, sondern feste taktische Körper bilden.

nur, daß Alexander mit der Morgenröte aufbrach und bei Einbruch der Dunkelheit von der Verfolgung umkehrte.

Die Schlacht fand in der zweiten Hälfte des Oktober statt[1]), also etliche Wochen nach der Herbsttagundnachtgleiche, so daß uns für die Einordnung der Aktionen[2]) ein Tag von etwa elf Stunden zur Verfügung steht.

Aber was drängt sich alles in diesen engen Zeitrahmen! Zunächst ein komplizierter Aufmarsch: sieben Regimenter schweren Fußvolkes werden aus der Marschkolonne zur breiten Phalanx entwickelt; an die 5000 Reiter werden nach den Flanken dirigiert, ein großer Teil von ihnen muß sogar nachher noch seine Stellung verändern; eine nicht näher zu berechnende Zahl von Leichtbewaffneten wird alsdann ebenfalls in Front gezogen; gegen das Gebirge muß ein besonderer Haken gebildet werden; er wird nach erfolgtem Vorstoß in die Schlachtlinie zurückgenommen und durch eine Detachierung zweier Kavallerieabteilungen aus der Front ersetzt; all diese Aufmarschmanöver sind zugleich Etappen des Anmarsches. Dann die Schlacht: wenn auch der Stoßflügel Alexanders einen schnellen Sieg gewinnt, so ist dafür das Ringen im Zentrum und auf dem linken Flügel um so zäher, zumal da die Schwierigkeit des Geländes retardierend wirkt, und die griechischen Söldner des Dareios sowie die persische Reiterei sind Elitetruppen, die sich nicht in wenigen Viertelstunden in die Flucht werfen oder zusammenhauen lassen, so daß Gruhns Annahme,

---

[1]) Ein genaueres Datum läßt sich nicht feststellen. Arrian (II 11, 10) gibt zwar den Maimakterion an, doch ist darauf nicht viel Verlaß; wie A. Mommsen (Chronologie S. 449 f.) nachgewiesen hat, ist auch sein Datum für die Schlacht bei Gaugamela falsch, die nicht im Pyanepsion, sondern schon im Boedromion geschlagen wurde, und Beloch (Gr. G. II S. 637 A. 1) vermutet, daß Arrian auch das makedonische Datum der Schlacht bei Issos falsch reduziert habe und die Schlacht statt in den Maimakterion schon in den Pyanepsion falle.

[2]) Vgl. dazu Gruhn, S. 4 ff. und 26 ff., der sich des weiteren darüber ausläßt, so daß ich mich hier kürzer fassen darf.

die Schlacht habe drei bis vier Stunden gedauert, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Und zum Schluß die Verfolgung: nach Diodor (XVII 37, 2) 200 Stadien lang; wir lassen die Glaubwürdigkeit der Angabe dahingestellt, jedenfalls wird die Verfolgung bei der Energie Alexanders von ziemlicher Ausdehnung gewesen sein und ebenfalls ein paar Stunden gedauert haben. Allzuviel Zeit behalten wir demnach für den Aufmarsch nicht übrig: mit vier bis fünf Stunden wird der Ansatz eher zu hoch als zu niedrig gewählt sein.

Stellt man sich aber noch einmal die Einzelmomente des taktischen Aufbaues auf makedonischer Seite recht anschaulich vor, so wird es mehr als zweifelhaft, ob der Deli Tschai noch als Pinaros in Betracht kommen kann. Er ist 18 km vom Aufbruchspunkt Alexanders entfernt; dazu kommt, daß man, um ihn zu erreichen, drei resp. vier Flüsse überschreiten muß, den Pajas Tschai, Kurudere und Rabat Tschai, der erst $2^1/_2$ km von seiner Mündung aus zwei Armen zusammengeht, dem Buba und Öserlü Tschai.

Es ist leicht abzusehen, wie sehr diese Gebirgsbäche den mehrere Kilometer breiten Aufmarsch Alexanders verzögert hätten. Die Makedonen wären erst in später Nachmittagsstunde am Deli Tschai eingetroffen, von einer Verfolgung, die mit Eintreten der Nacht abgebrochen wird, könnte hier keine Rede mehr sein. Man hat wohl darauf hingewiesen, daß gerade Alexander zuerst es verstanden habe, den Gegner durch Märsche zugrunde zu richten, und hat dabei an Napoleon gedacht; und die Vorgeschichte der Schlacht bei Issos lehrt ja deutlich genug, wie treffend der Vergleich ist; aber er gilt nur für Alexanders Strategie, nicht für seine Taktik. Hier zeigt er ganz die gute alte Schule eines Pelopidas und Epaminondas, das vorsichtige Entwickeln der Truppe und das sparsame Haushalten mit den Kräften von Mann und Roß[1]).

---

[1]) Hierin mit Cromwell zu vergleichen; vgl. Mahaffy, Problems in Greek Hystory, London 1892, S. 163.

Gerade Issos ist ein Musterbeispiel dafür. Wir haben bei Betrachtung des makedonischen Aufmarsches eben diese Seite der Feldherrnkunst Alexanders wiederholt betont, und die Quellen bestätigen unsere Auffassung auf das bereitwilligste: so schließt Arrian (II 10, 1) seine Schilderung des Aufmarsches mit den Worten: „In dieser Schlachtordnung rückte Alexander eine Zeitlang vor, mit wiederholten Pausen, so daß man deutlich wahrnehmen konnte, er lasse sich Zeit mit dem Anmarsch." Man wird zugeben, daß Alexander nicht so gemächlich hätte vorrücken dürfen, wenn Dareios am Deli Tschai gestanden hätte und er ihn noch am selben Tage hätte erreichen wollen. Dazu darf man nicht vergessen, daß die Makedonen schon eine nicht unbeträchtliche Marschleistung hinter sich haben, ehe sie am Morgen des Schlachttages aufbrechen: den Weg von Myriandos bis in die Strandebene des Sarisaki Su, beinahe zwei Meilen über felsiges Gelände in etwa sechs Stunden; was ein solcher Marsch, noch dazu in der Nacht, zu bedeuten hat, weiß man; die Nachtruhe in der Strandebene und auf dem Eski Ras Pajas bis zum Sonnenaufgang wird fragwürdig genug gewesen sein; überdies wird manchem noch der Marsch von Mallos bis Myriandos — in drei aufeinanderfolgenden Tagen reichlich 110 km — in den Gliedern gelegen haben; nach einem, höchstens anderthalb Ruhetagen hatten sie ja schon wieder aufbrechen müssen. Die Wege schließlich, die zum Schlachtfelde führten, mögen nicht im besten Zustand gewesen sein, war doch gerade in den Tagen kurz vor der Schlacht ein heftiges Unwetter mit Sturm und Regen niedergegangen.

All diese Umstände zwingen Alexander zu langsamem Vorrücken. Um diese Tatsache kommen wir nicht herum, verstehen sie aber nur, wenn wir das Schlachtfeld an den Pajas Tschai legen; für den Deli Tschai als Pinaros wäre Alexanders Handeln nicht verständlich, es hätte schlechterdings die Zeit dazu gefehlt.

Wie sehr andrerseits Alexander Wert darauf legt, seine

Soldaten frisch und ungeschwächt an den Feind zu bringen, bezeugen wieder die Quellen; so faßt diesmal Curtius (III 10, 3) den entscheidenden Punkt am schärfsten: „Alexander ritt vor der Front einher, wiederholt die Seinen mit der Hand zurückhaltend, damit sie nicht mit halber Kraft und von allzu schnellem Laufen atemlos den Kampf begännen.“

Lammert freilich (Sp. 1002) traut den Makedonen mehr zu als ihr eigner König: er läßt sie von Myriandos bis auf das Schlachtfeld gegen 50 km (!) zurücklegen. Woher sie dann noch die Kraft genommen haben, den Feind zu schlagen und gar etliche Kilometer weit zu verfolgen, ist nicht recht einzusehen. Lammert indes hält das alles für sehr wohl möglich; seine Makedonen legen ja auch den Weg von Mallos bis Myriandos — nach L. 117 km — in zwei Tagen zurück, also für den Tag über 58 km!

Auf ein weiteres Moment militärischer Art, das für den Pajas Tschai spricht, das sich zwar nicht überall durch einzelne Quellenstellen belegen läßt, aber um so eindeutiger aus der Darstellung Arrians als Ganzem hervorgeht, ist schon oben gelegentlich des makedonischen Aufmarsches der nötige Nachdruck gelegt worden, ich meine das frühe Wirken der persischen Stellung und Alexanders sorgsame Berücksichtigung dieses Umstandes. Nur wenn man den Pajas Tschai mit dem Pinaros identifiziert, erweist sich der mit Erweiterung des Terrains sofort beginnende Aufmarsch und die ebenfalls sehr früh an Parmenion ergangene Order, sich dicht ans Meer zu halten, für Alexander als notwendig und für den Leser als verständlich.

Am klarsten aber unter den Aufmarschoperationen zeugt für den Pajas das Manöver Alexanders gegen das Flankenkorps des Dareios am Fusse des Amanos[1]). Diese persischen Leichten haben in erster Linie jenen Befehl an Parmenion veranlaßt und stehen bereits im Rücken des makedonischen Heeres, als

[1]) Vgl. hierüber Gruhn S. 22 ff.

Alexander gegen sie einen besonderen Haken bildet. Die Wirkung dieses Hakens ist bekannt, Alexander kann ihn nach dem erfolgreichen Vorstoß wieder in die Front ziehen. Erst nachdem er dies erwähnt, gibt Arrian die schon einmal zitierte Notiz: „in dieser Aufstellung führte Alexander seine Truppen eine Zeitlang mit wiederholten Pausen vorwärts.“

Daraus geht klipp und klar hervor, daß die persische Position in beträchtlicher Entfernung vom Pinaros gelegen haben muß. Das trifft aber nur für die Gebirgsbildung südlich des Pajas Tschai zu. Sie allein bringt, wie schon früher hervorgehoben, die persischen Leichten in den Rücken der Makedonen, sie allein erklärt, warum Alexander nach ihrer Säuberung noch „eine Zeitlang“ marschieren mußte, ehe er an den Pinaros kam. Beides ließe sich von dem Gebirgsvorsprung am Deli Tschai nicht behaupten. Er liegt nur 250 m vom Flusse entfernt, so daß hier Arrians Angabe mit dem *χρόνον τινά* sinnlos wird[1]). Auch ließe sich hier nicht recht verstehen, was Arrian vom Rückzug der persischen Leichten sagt, daß sie auf die Höhe des Gebirges gewichen seien. Sie hätten es bequemer gehabt, wenn sie einfach über den Fluß zurückgegangen wären und den linken Flügel der Hauptstellung verstärkt hätten. Am Pajas Tschai war ihnen dieser Weg verschlossen, denn Alexander hatte nach ihrer Vertreibung genügend Zeit und Raum, seinen rechten Flügel bis an den Rand des Gebirges auszudehnen, so daß er sie vollständig isolierte.

Wie über den Rückzug dieser einzelnen Abteilung, so sind auch die Angaben der Quellen über die Flucht des gesamten Perserheeres für unsere Frage bedeutsam. Gruhn (S. 33 ff.) hat sie zusammengestellt, so daß es genügt, auf seine Arbeit zu

---

[1]) Janke scheint den Widerspruch empfunden zu haben; er zeichnet auf Karte 2 die Stellung des persischen Detachements etwa $^3/_4$ km südlich jener Gebirgszunge am Deli Tschai ein, in ebenes Gelände; damit ist aber nichts gebessert, denn die Quellen sagen ausdrücklich, daß die Perser am Abhange des Amanos standen.

verweisen. Besonders bemerkenswert ist, was Kallisthenes sagt (Pol. XII 20,4): „Die von den Bergen strömenden Gießbäche hatten in der Ebene solche Erdrisse verursacht, daß, wie man erzählt, von den fliehenden Persern die Mehrzahl in derartigen Aushöhlungen umkam.“ Wie aber sieht das Terrain aus, über das Janke die Perser fliehen läßt? „Das Gelände nördlich vom Deli Tschai ist . . . ganz eben, so daß aus ihm nur der Tumulus Karakaja hervorragt. Diese Ebene . . . setzt sich nach Nordwesten längs des Meeres bis auf 12 km fort, um dann beim Tell Arakli sich nach Norden mit der sog. Ebene von Issus oder Gösene zu verbinden“ (S. 41). Da ist allerdings verzweifelt wenig Ähnlichkeit zu finden. Janke selbst hat den Widerspruch gesehen und sucht ihn durch die Annahme zu beseitigen, daß die Unwegsamkeit des rückwärtigen Geländes von den alten Schriftstellern übertrieben worden sei. Gegenüber der geschlossenen Einstimmigkeit unserer Quellen wird man indes diesen Schluß nicht mitmachen können: sie heben unterschiedslos hervor, daß das Gelände der Flucht beengt und stark kupiert war. Das paßt aber vorzüglich auf das Terrain nördlich des Pajas Tschai, wie ein Blick auf die Karte lehrt.

Für den Pajas Tschai scheint mir in diesem Zusammenhange auch eine bisher wenig beachtete Angabe zu zeugen, die uns bei Curtius (III 11,13) erhalten ist: „Den Fliehenden heftete sich die von Parmenion abgeschickte Reiterei an die Fersen, und zufällig hatte die Flucht alle nach jenem Flügel fortgerissen“. Mit illud cornu ist aber der linke persische Flügel gemeint, wie aus den ersten Worten des nächsten Satzes hervorgeht; at in dextro . . . Wir greifen zur Karte und sehen, wie am Pajas Tschai die Küste allmählich von seiner Mündung ab nach Nordosten zurücktritt, so daß sie mit der Grundlinie des Flußlaufes einen Winkel von 45—50° bildet; wir sehen, wie sich dadurch das rückwärtige Gelände verengt (etwa 1 km nördlich vom Pajas Tschai bis auf 2 ½ km) und begreifen, warum sich die fliehenden Perser nach rechts drängen:

sie laufen sonst Gefahr, ins Meer geworfen zu werden. Am Deli Tschai findet sich eine derartige Küstenformation nicht.

Es fragt sich nun, welches Gelände geeigneter sei, den Aufmarsch der Makedonen darin unterzubringen, das zwischen dem Eski Ras Pajas und dem Pajas Tschai oder jenes südlich des Deli Tschai.

Bauer und Janke haben das letztere dafür in Anspruch genommen, und Lammert hat noch ein übriges getan und ihre Ansicht bis ins Detail als richtig zu erweisen gesucht. Es empfiehlt sich daher, bei der Diskussion unserer Frage Lammerts Rekonstruktion des makedonischen Aufmarsches zur Grundlage zu nehmen. Ich gebe seine Ausführungen in Kürze wieder, mit besonderer Hervorhebung seiner Abmessungen:

Bei Sonnenaufgang brachen die Makedonen auf und marschierten bis zum jenseitigen Pajasufer in Marschkolonne. Der Fluß wurde im unteren Laufe überschritten, 1 km nördlich von ihm begann der Aufmarsch, 9 km vom Deli Tschai entfernt. Mittels eines Hakenmarsches rückte das Fußvolk in Front, und zwar 32 Mann tief. Die Ebene ist hier etwa $2\frac{1}{2}$ km breit: das sind genau die 14 Stadien des Kallisthenes, an denen „noch etwas fehlte“ ($2\frac{1}{2}$ km = 13,88 Stadien). Bei 32 Mann Tiefe und auf sechsfüßigen Marschabständen bildeten 42000 Mann eine Linie von 13,12 Stadien (1312 Mann standen in der Front, $1312 \times 6' = 7872' = 13{,}12$ Stadien = 2361 m), die sich durch die zwischen den Taxen offen bleibenden breiteren Zwischenräume noch um ein paar hundert Fuß, also annähernd auf 14 Stadien verlängerte. Das Heer rückte dann weiter bis zu jener zweiten Aufmarschlinie, die Kallisthenes meint, wenn er sagt, Alexander habe seine Streitmacht 40 Stadien vom Feinde entfernt *μετωπηδόν* geführt; hier wurde die Reiterei auf gleiche Höhe mit dem Fußvolk gezogen. Jetzt stand die gesamte Streitmacht in Linie; von hier aus wurde sie noch 40 Stadien vorwärts geführt. Die zweite

Aufmarschlinie begann rechts an den Bergen, etwa an dem Punkte, wo der Buba Tschai in die Ebene tritt; sie mußte von da etwas schräg rückwärts nach dem Kurudere zu gelegt werden, damit sie senkrecht zur neuen Längenaxe der sich hier nach links biegenden Ebene und parallel zur Stellung der Feinde auf der Pinaroslinie zu stehen kam. Sie ist von letzterer „gegen" 40 Stadien, nämlich genau gemessen 36 Stadien (etwa $6\,^1/_2$ km) entfernt. Ihre Länge beträgt etwa $4\,^4/_8$ km. Das Fußvolk (42000 Mann) nahm etwa $2^1/_2$ km ein; die Reiterei (5000 Pferde) brauchte bei einer Tiefe von acht Pferden, sechsfüßigen Rottenabständen und Abteilungsabständen an Frontbreite $2\,^1/_4$ km. Sie fanden also hier alle zusammen gerade Platz. Die Tiefe von 32 Mann wurde wahrscheinlich erst kurz vor der Verminderung der Tiefe auf 8 Mann durch Eindoppeln der hinteren Rottenhälften zwischen die vorderen auf 16 Mann vermindert und damit die bisherigen sechsfüßigen Rottenabstände des Reisemarsches in die dreifüßigen des „Marsches in Kampfbereitschaft" verwandelt. Alexanders Linie war bisher etwa $4\,^3/_4$ km lang. Sein rechter Flügel wurde durch das persische Flankenkorps bedroht, gegen das er einen Haken nach rückwärts bilden mußte; um die (unbekannte) Zahl dieser Leichten wurde also seine Linie verkürzt. Er schärfte Parmenion ein, sich dicht am Strande zu halten, und verdoppelte die Länge seiner Linie durch die Verringerung ihrer Tiefe von 16 auf 8 Mann. Veranschlagen wir die Zahl der den Haken bildenden Leichten auf 6000 Mann, so war die Länge der Front des Fußvolkes durch die Hakenbildung auf etwa 2 km verringert. Durch die Verdoppelung der Rotten kam sie nunmehr auf 4 km. Auch die Reiterei wird ihre Tiefe von 8 Pferden auf 4 verringert haben; da dies durch Eindoppeln der Halbrotten auf den bisher hier noch bestehenden sechsfüßigen Rottenabständen geschehen konnte, blieb die Linienlänge der Reiter dieselbe. Die Frontlinie Alexanders betrug also jetzt $(4 + 2^1/_4)\ 6\,^1/_4$ km. Diese Linie reichte da,

wo sie aufgestellt wurde, d. h. etwa 1 km vom Pinaros entfernt, aus, die Ebene zu sperren. Nach dem glücklichen Vorstoß des Hakens endlich ließ Alexander die Leichten wieder in Linie rücken und brachte dadurch seine Front annähernd auf die erforderliche Länge von etwa 7 km.

Man muß zugeben, daß Lammerts Berechnungen auf den ersten Blick etwas ungemein Bestechendes haben; die Einzelangaben der Quellen sind auf das geschickteste zu einem einheitlichen Bilde verarbeitet. Faßt man aber seine Ausführungen genauer ins Auge, so melden sich bald Bedenken und Einwände; es „stimmt" doch nicht alles so, wie es zuerst schien.

Zunächst die 14 Stadien des Kallisthenes; wir haben bereits oben unternommen, den Nachweis zu führen, daß sie sich tatsächlich, wie auch bisher allgemein angenommen, auf den Pinaros beziehen und mit der ersten Aufmarschlinie Alexanders nichts zu tun haben. Was die zweite Aufmarschlinie betrifft, so muß dahingestellt bleiben, ob man die 40 Stadien so verwerten darf, wie Lammert es tut; wir haben oben eine andere Deutung versucht. Was aber bedenklicher macht, ist die hier notwendig werdende Verschiebung der Frontalachse. Die Quellen bieten keinen Anhaltspunkt dafür; zudem drängt sich die Frage auf, warum denn eigentlich Alexander unter diesen Umständen nicht den Angriff nach links verlegte; das Gelände lud dazu ein, er sparte das Vorschieben des rechten Flügels — die Umbiegung der Längsachse war nicht unerheblich — und hatte außerdem den schätzenswerten Vorteil, die Perser in dem unbeschildeten rechten Flügel packen zu können, der ihm viel näher stand als der weit zurückliegende linke. Man versteht am Deli Tschai nicht recht, warum Alexander mit dem rechten Flügel angriff, zumal man doch weiß, wie gerade er es meisterhaft verstand, das Schema der Schlacht dem Gelände anzupassen.

Auch mit dem Manöver des Hakens hat es in Lammerts

Rekonstruktion einen „Haken". Die zweite Front den Bergen zu wird nach ihm gebildet, ehe noch die Tiefe von 16 auf 8 Mann gebracht ist, also, da dies 1 km vom Deli Tschai geschieht, etwa $1^1/_2$ km vom Fluß entfernt. In diesem Abstande kann aber von einer Rückenwirkung der persischen Leichten keine Rede sein, Alexander hat sie am Deli Tschai, solange er nicht am Flusse selbst steht, vor sich und nicht im Rücken, wie es die Quellen verlangen. Was aber die Hauptsache ist, man stelle sich Lammerts Aufmarsch der Mekedonen doch einmal recht anschaulich vor: ganze 9 km vom Deli Tschai entfernt beginnt die Entwicklung[1]), 42000 Mann bilden bei sechsfüßigen Rottenabständen und 32 Mann Tiefe eine Front von $2^1/_2$ km! 1312 Rotten marschieren nun also nebeneinander, mit 6 Fuß Abstand, zunächst $2^1/_2$ km vorwärts; dann, nachdem auch die Reiterei in Linie gezogen ist, weitere 5 km; die Front beträgt jetzt $4^3/_4$ km! Wie mögen die Rotten ausgesehen haben, als sie nun, etwa $1^1/_2$ km vom Deli Tschai entfernt, halt machten zum Eindoppeln der hinteren Glieder? Ich fürchte, es wird ein hartes Stück Arbeit gekostet haben, auch nur einigermaßen wieder Richtung in diese $4^3/_4$ km breite Front zu bringen, nach einem Marsche von einer Meile, noch dazu über drei Flüsse, den Kurudere und die beiden Quellflüsse des Rabat Tschai! Aber damit noch nicht genug: 1 km vor dem Deli Tschai wird die Tiefe des Fußvolkes gar auf 8 Mann, die der Reiterei auf 4 Pferde verringert; jetzt verlängert sich die Front auf $6^1/_4$ km. Den letzten Kilometer bis zum Deli Tschai marschieren also 5250 Rotten Fußvolk und 1250 Rotten Reiterei nebeneinander! Wenn man sich schon jenen Marsch von 1 Meile mit 32 Mann Tiefe nicht ohne das Resultat heilloser Verwirrung vorstellen konnte, so ist dieses

---

[1]) Das sind 50 Stadien; Lammert weist darauf hin, daß Alexander bei Gaugamela sogar 60 Stadien in Schlachtformation gezogen sei; dieser Marsch fand aber an zwei aufeinanderfolgenden Tagen statt, zu je 30 Stadien, außerdem in freiem, ebenem Terrain.

letzte Exerzitium einfach ein Unding. Eine Linie von solcher Dünne und fast einer Meile Breite könnte sich, wie Delbrück bereits gegen die ähnliche Konstruktion Bauers ausgeführt hat, „keine zehn Schritt vorwärtsbewegen, ohne auseinanderzureißen, und nach 100 Schritten wäre sie in völliger Unordnung; es wäre schon schlechterdings unmöglich, sie auch nur annähernd gleichmäßig antreten oder haltmachen zu lassen“ (S. 168).

All diese Schreibtischmanöver sind die notwendige Folge davon, daß Lammert den Persern und Makedonen einen viel zu großen Exerzierplatz zur Verfügung stellt. Das Gelände nördlich des Deli Tschai ist 9 km breit: wer eine richtige Vorstellung von der möglichen Stärke der Perser hat, wird schwer einsehen können, wie sie diese Ebene vom Meer bis zum Gebirge haben sperren sollen, was doch die Quellen einstimmig bezeugen [1]).

Die Makedonen andrerseits sollen ihre Front bis auf 7 km auseinandergezogen haben. Um das glauben zu können, müßte man sich entschließen, die unwahrscheinliche Angabe des Kallisthenes, Alexanders Phalanx habe bei Issos nur acht Mann tief gestanden, für bare Münze zu nehmen; wir haben gesehen, zu welchen militärischen Seltsamkeiten eine solche Annahme führt [2]). Aber selbst wenn man die Tiefe von

---

[1]) Wenn Janke die Stellung der Perser nur bis zur Brücke von Odschaklü reichen läßt, so ist das eine Willkür gegenüber den Quellen.

[2]) Janke fühlt selbst, daß man der von ihm angenommenen Stellung den Vorwurf machen könne, sie sei für Alexanders Truppenmacht zu ausgedehnt. Er sucht dem zu begegnen durch den Hinweis auf die Schlacht bei Wörth, wo bei den Deutschen auch nur zehn Mann, bei den Franzosen gar nur 6—7 auf den Meter gekommen wären. Das ist allerdings der unglücklichste Vergleich, den er hätte wählen können: eine antike Sarissenphalanx und eine moderne Infanterie mit dem Feuergewehr! Wenn man durchaus vergleichen will, so ließen sich noch am ehesten die Schlachten der Thebaner heranziehen (sie stehen aber am Nemeabache tiefer als 16 Mann, in der Schlacht bei Delion 25 Mann und bei Leuktra 50 Mann tief!).

7 Mann für glaubhaft hält, so bleibt doch noch immer als Vorbedingung, daß Alexander wirklich über 47000 Mann habe disponieren können. Wie aber, wenn die Makedonen bei Issos diese Stärke nicht gehabt haben? Daß letzteres tatsächlich der Fall gewesen ist, haben wir in einem früheren Kapitel zu erweisen gesucht. Man hat längst erkannt, daß Polybios' 47000 Mann für Issos viel zu hoch gegriffen sind, und es ist verwunderlich genug, daß Lammert diese Zahl gleichwohl auf Treu und Glauben nimmt, trotzdem doch leicht zu erkennen war, daß sie auf recht anfechtbarem Wege gewonnen und tendenziös in die Höhe geschraubt ist.

Die zu hohe Truppenzahl ist der eine Grundfehler in Lammerts Rechnung. Den andern teilt er mit Polybios und fast allen späteren Kritikern unserer Schlacht: es ist das Nichtunterscheiden zwischen Fußvolk und Phalanx. Er läßt auf der ersten Aufmarschlinie gleich das gesamte Fußvolk in Front rücken, auf der zweiten wird die Reiterei in Linie gezogen, und die weiteren taktischen Bewegungen vollziehen sich nur noch innerhalb dieser beiden Truppenkörper. Auf diese Weise wird allerdings, mit Hilfe der Zahl 47000, die für die beiden Aufmarschlinien erforderliche Breite von $2^1/_2$ und $4^3/_4$ km erreicht.

Nun wissen wir aber aus Arrian, daß anfangs nicht die gesamte Infanterie, sondern nur die Hoplitenphalanx aufmarschiert ist, darauf die Reiterei, dann erst auch das leichte Fußvolk. Es ist von vornherein einleuchtend, daß die Phalanx der Sarissenträger auf keinen Fall, am allerwenigsten bei 32 Mann Tiefe, eine Ausdehnung von $2^1/_2$ km erlangt haben kann. Lammerts Ansätze schrumpfen damit in ein Nichts zusammen. Wenn wir aber seine Verwechslung von Fußvolk und Phalanx im Auge behalten und wenn wir die 47000 Mann des Polybios sowie die acht Mann Tiefe des Kallisthenes ablehnen müssen, so verliert Lammerts Konstruktion ihre Stützen und das Resultat ist: der makedonische Aufmarsch, soweit

sein Bild sich aus den Quellen gewinnen läßt, paßt in keiner Weise in das Gelände südlich des Deli Tschai.

Betrachten wir dagegen das Terrain südlich vom Pajas Tschai, so sehen wir, daß sich hier der Aufmarsch Alexanders mit den Formen, wie wir sie oben aus Arrian gewonnen haben, auf das glücklichste ins Gelände fügt.

Über den Eski Ras Pajas zieht das Heer in langer Marschkolonne, voran die Phalangiten, darauf die Reiter, dann die Leichten. Etwa eine Viertelstunde nördlich von dem Hügel erlaubt das Gelände, die Taxen allmählich nebeneinander zu setzen; die einzelnen Regimenter behalten noch die Marschformation bei, Reiter und Leichte ziehen hinter der Front. 2 km südlich vom Pajas Tschai marschieren die Makedonen an der äußersten Spitze des von den Persern in ihre Stellung einbezogenen Bergrückens vorbei, das Gelände erweitert sich, so daß die Taxen aus der Kolonne in Schlachtfront rücken können. Parmenion muß sich, mit Rücksicht auf das persische Flankenkorps, dicht an den Strand halten. Rechts verbreitert sich das Terrain stetig infolge der Ausbuchtung des Amanos, und zwar von 2 bis auf 4 km. Auf diesem Gelände vollziehen sich nun nach Maßgabe des Raumes nacheinander das Aufmarschieren der Kavallerie in die Front, die Verstärkung des linken Flügels, die Hakenbildung und schließlich das Einrücken der Leichten in die Linie. Kurz vor dem Eintreffen am Pajas Tschai ist also Alexanders Front gut 4 km breit. In Bogenschußweite vom Feind — etwa 120—150 m vom Fluß entfernt — erfolgt der Befehl zum Angriff.

Wir haben darauf verzichtet, die einzelnen Aufmarschlinien im Gelände örtlich festzulegen, da hierzu die notwendigen Handhaben in den Quellen fehlen; es ist eine Selbsttäuschung zu glauben, daß man mit dem Material, welches Arrian und Polybios an Zahlen und Maßen geben, die Ausdehnung der einzelnen Heeresabteilungen bis auf den Fuß genau heraus-

rechnen könne; das wird schon durch den einfachen Umstand verhindert, daß wir für die Stärke des Fußvolkes nur eine (approximative) Gesamtziffer statuieren können, aber in völligem Dunkel tappen, sowie wir eine Vorstellung von dem Bestande der einzelnen Korps, der Phalangiten, Bogner, Speerschützen usw., gewinnen wollen.

Nur zwei Punkte sind mit Entschiedenheit festzuhalten: einmal daß Alexander bei Issos nur einige 30000 Mann gehabt hat, und zum andern, daß die Phalanx in dieser Schlacht 32 Mann tief gestanden hat.

Seine 32—33000 Mann reichen gerade aus, um die Ebene am Pinaros zu sperren, ohne doch, wie es der Deli Tschai täte, eine Verdünnung der Linie bis zur Wirkungslosigkeit notwendig zu machen. Nur am Pajas Tschai erlaubt es der Raum Alexander, seinem Zentrum und der rechts sich anschließenden Kavallerie unter gleichzeitiger Sperrung des Geländes die für einen nachdrücklichen Angriff erforderliche Verstärkung in die Tiefe zu geben.

Die Phalangentiefe von 32 Mann, welche durch die Enge des Terrains und die Stellung der Feinde geboten war, wird von Curtius (III 9, 12) ausdrücklich bezeugt, noch dazu in einer Partie seiner Darstellung, die dem Berichte Arrians parallel geht[1]. Daß er seine Notiz erst kurz vor dem Zusammenstoß gibt, spricht dafür, daß sie sich auf die Schlacht, nicht auf die Marschformation bezieht. Natürlich stehen nur die Hopliten der Phalanx und die Hypaspisten 32 Mann tief, die Front des gesamten übrigen Fußvolkes wird bedeutend flacher gewesen sein, entsprechend der andersartigen Bewaffnung der Leichten und ihrer mehr defensiven Verwendung als Flügeldeckung.

Wir haben nun zum Schluß noch einen Punkt zu berühren, den Janke und Lammert mit besonderem Nachdruck gegen die

[1]) Daß die Tiefe von acht Mann bei Kallisthenes nur ein rhetorischer Lapsus ist, hat schon Delbrück (S. 168) ausgesprochen.

Identifizierung des Pajas Tschai mit dem Pinaros ins Treffen geführt haben: die 10 m hohen Steilwände am Oberlauf dieses Flusses.

Es versteht sich von selbst, daß jedwede Gefechtshandlung hier unmöglich ist; Janke hat vollkommen recht: „Ist ein solches Fronthindernis unüberschreitbar wie der Pajas in seinem oberen Laufe, so unterbleibt der Angriff“ (S. 73). Sollte also die Deli Tschai-Hypothese doch richtig sein? Man möchte es fast zugeben, oder doch wenigstens — rein negativ — den Pajas Tschai als Pinaros ablehnen, wenn dem nicht das Gewicht all der Argumente entgegenstände, die uns im Verlauf der Untersuchung begegnet sind und die in einwandsfreiester Weise eben für den Pajas Tschai zeugen.

Gruhn (S. 17) hat die Schwierigkeit zu beseitigen gesucht durch die Annahme, daß der Pajas-Tschai als Gebirgsbach im Lauf der Jahrhunderte sein Bett durch Erosion vertieft und die Ufer demgemäß erhöht habe. Diese recht ansprechende Vermutung hat dann wieder Lammert, gestützt auf eine Erklärung des Hauptmanns von Marées, eines der Begleiter Jankes, durch die Behauptung zu entkräften unternommen, daß im Gegenteil der Pajas Tschai ums Jahr 333 v. Chr. noch höhere Ufer gehabt habe als heute; in den letzten zwei Jahrtausenden habe sich der Spiegel des Mittelmeeres um etwa 3 m gehoben und das Gefälle des Pajas entsprechend verringert (Sp. 1598). Das ist nun aber auch, wie Gruhn bereits gezeigt hat, eine durchaus unerwiesene Behauptung; die Annahme einer positiven Niveauveränderung des Mittelmeeres ist geradezu falsch[1]).

Wenn wir nun aber Marées Erklärung zurückweisen müssen und andrerseits Gruhns Annahme nicht akzeptieren können, da sie als bloße Vermutung uns nicht weiterbringt, so bleibt nur übrig, uns, wie wir es bisher getan, die Beschaffenheit des Pajas Tschai zur Zeit der Schlacht nicht viel anders

---

[1]) Vgl. Supan, Grundzüge der physischen Erdkunde, 1903, S. 357—360.

vorzustellen, als sie heutzutage ist, was ja auch die Angaben der Quellen nahelegen.

Am Oberlauf ist also eine Gefechtshandlung ausgeschlossen und — hat auch tatsächlich nicht stattgefunden.

Es läßt sich nämlich an dem Aufmarsch der beiden Gegner deutlich beobachten, wie das Schwergewicht der Stellung sich hüben wie drüben nach der Meerseite verschiebt. Dareios nimmt die Reiter vom linken Flügel fort und massiert fast seine gesamte Kavallerie am Meer, also am Unterlauf des Pinaros; an die Reiterei schließen sich gleich links die griechischen Söldner an, die das Zentrum bilden, sie stehen am Mittellauf des Flusses; es ist anzunehmen, daß die Kardaker, die den linken Flügel bildeten, flacher und daher in längerer Linie standen als die griechische Phalanx, sie schienen ja durch die steilen Uferwände genügend geschützt; aus ihrer geringeren Tiefe würde es sich auch erklären, warum es Alexander so überraschend schnell gelang, sie von den Griechen loszusprengen.

Auch in Alexanders Aufstellung steht das Gros der Kavallerie am Meer; seine Hoplitenphalanx muß dann am Mittellauf des Pinaros entlang gestanden haben, da sie ja mit den Griechen des Dareios zusammengerät; Alexander selbst mit den zum Stoß bestimmten Ilen der Hetären hält unmittelbar neben der Phalanx, die Masse der Leichten zu Fuß und Pferd dagegen dehnt sich in langer Linie nach rechts bis in die Berge hinein; links von den Hopliten stehen nur die kretischen Bogner und die Thraker des Sitalkes, woraus man gleichfalls schließen kann, daß die Phalanx und die Hetärenreiterei in beträchtlichem Abstande vom Amanos, also am Mittellauf und nur wenig nach rechts über ihn hinausragend, gestanden hat. Der Mittellauf des Pajas Tschai ist aber nach Jankes eigenem Zeugnis (S. 53 und 72) passierbar; allerdings nur schwer — darum haben ja auch, wie bei Arrian zu lesen ist, die Phalangiten Alexanders so erhebliche Schwierigkeit und harte Arbeit beim Überschreiten des Flusses und bei dem Ringen an seinem nördlichen Ufer.

Wenn Janke, obwohl er den Mittellauf an und für sich für überschreitbar hält und auch selbst überschritten hat, doch erklärt, für „geschlossene Truppen“ sei er unpassierbar, so ist dieses Urteil augenscheinlich von modernen militärischen Anschauungen beeinflußt und schmeckt ein wenig nach Manöverkritik[1]; man tut gut, sich die Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit der Hopliten Alexanders nicht zu gering vorzustellen[2]; andrerseits hat Janke auch nicht so ganz unrecht: die Phalanx kommt wirklich nicht „geschlossen“ über den Fluß, sondern zerreißt beim Übergang.

Nun gilt es nur noch eine Stelle ausfindig zu machen, wo die Hetärenreiterei über den Fluß gesetzt sein kann.

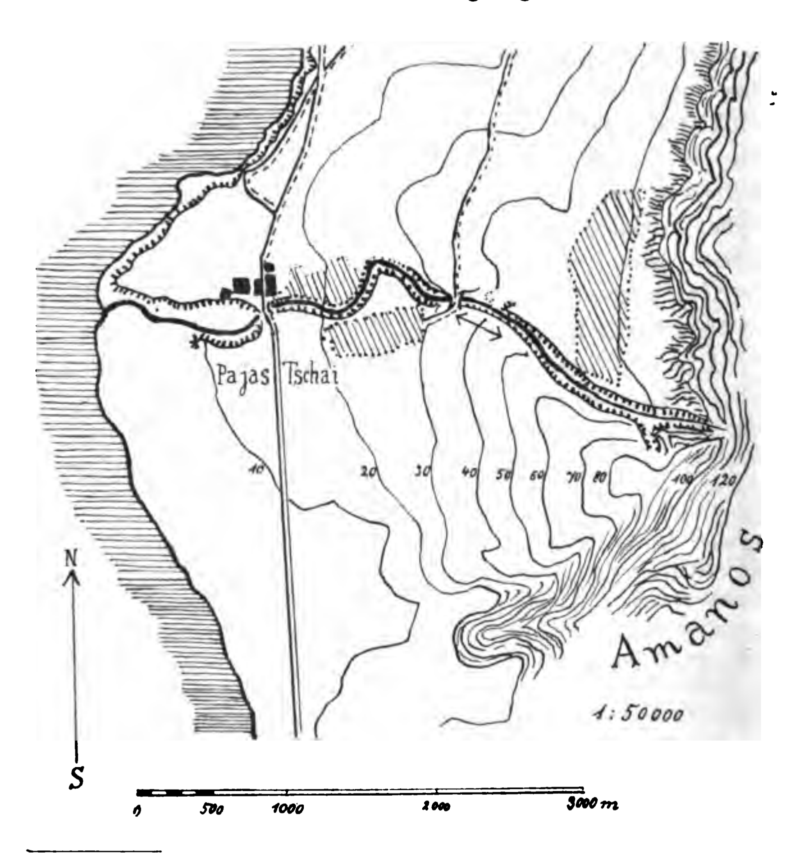
Und sie findet sich in der Tat: östlich von der Brücke und der Landstraße, welche in der Mitte der Ebene ($2^1/_2$ km vom Meere) über den Pajas Tschai führen, tritt das südliche Ufer, in geringerer Höhe als weiter oben, dicht an den Fluß-

---

[1]) Wenn Lammert (Sp. 1598) gar die Erklärung der drei Reisebegleiter Jankes beibringt, daß „sie alle mit Janke einstimmig an Ort und Stelle zu der Überzeugung gelangt seien, daß die Ufer des Pajas im oberen und mittleren Lauf für eine Gefechtshandlung aller Truppengattungen niemals in Frage kommen können, da sie völlig unpassierbar sind“, so ist solche solidarische Erklärung zwar sehr wirkungsvoll, aber für andere nicht bindend. Sir Charles W. Wilson z. B. ist gerade auf Grund eigner Inaugenscheinnahme zu der Überzeugung gelangt, daß der Pajas Tschai und kein anderer der Fluß des Schlachtfeldes ist. Wilson ist englischer Oberst, man wird ihm also militärisches Sachverständnis nicht absprechen können. Vgl. seine Notes on the Physical and Historical Geography of Asia Minor, made during journeys in 1879—82, in Proceedings of the Royal Geographical Society VI London 1884.

[2]) Man ist nur zu leicht geneigt, bei kühler, rückschauender Betrachtung eine Leistung für unmöglich zu erklären, die aus der Hochspannung aller Kräfte in der Stunde der Gefahr oder des Kampfes geboren ist. Man weiß z. B. heute noch nicht so recht, wie die Russen Suworows am 25. September 1799 den Übergang über die Reuß und die Erstürmung der Teufelsbrücke fertig gebracht haben; wem aber fiele es ein, darum diese Leistung als „unmöglich“ aus der Geschichte streichen zu wollen?

lauf heran, während das Nordufer, ebenfalls niedriger, beträchtlich zurücktritt und an zwei Stellen sogar ganz flach ist[1]). Diese



[1]) Vgl. die beigegebene Skizze, die nach Jankes Karte 2 gezeichnet ist; ich habe die fragliche Partie des Flußlaufes durch einen Doppelpfeil markiert. Auf Jankes Karte findet sich übrigens ein kleiner Fehler: die Uferlinie ist bei ihm nur einmal durch eine flache Stelle unterbrochen, während es in Wirklichkeit zweimal der Fall ist. Da das für unseren Zweck wichtig ist, habe ich die Korrektur in meine Skizze eingetragen; ich verdanke sie der Einsichtnahme in das Originalmeßtischblatt, die mir Herr Hauptmann v. Marées gütigst gestattete.

eigenartige Uferformation reicht ungefähr 300 m von der Brücke nach Osten[1]).

Hier setzt Alexander über. Der Raum, zu dem noch ein Stück vom Mittellauf hinzukommt, genügt vollkommen, um die Kavallerie Alexanders über den Fluß und an den Feind zu bringen, zumal wenn man annimmt, daß die Hetären wie am Granikos staffelförmig vorgegangen sind[2]).

Dies Übersetzen der Reiter ist eine kavalleristische Bravourleistung, die allerdings mancher modernen Truppe „unmöglich" sein mag; zu erklären aber ist sie aus der gesteigerten Energie, die der Kampf verleiht, und aus dem vorzüglichen Mannschafts- und Pferdematerial, das Alexander zur Verfügung hatte[3]).

---

[1]) Eine Anschauung von der Uferbeschaffenheit des Pajas Tschai auf dieser Strecke ist zurzeit nur durch Ablesen aus Jankes Karte zu gewinnen; im Text findet sich nichts Näheres. Überhaupt ist der Pajas Tschai bei Janke ein wenig stiefmütterlich behandelt, es fehlen z. Bsp. solche Abbildungen, wie sie vom Deli Tschai gegeben werden und die für die Vergleichung ungemein förderlich wären. Vielleicht beseitigen spätere Forschungsreisende diesen kleinen Mangel durch photographische Aufnahmen des Pajas Tschai und bestätigen unsere aus der Karte gezogene Vorstellung.

[2]) Wir hören in den Quellen mit keinem Wort von einer Aktion der Leichten auf dem rechten Flügel sprechen; das erklärt sich aber auch nur aus den von uns angenommenen Terrainverhältnissen: sie werden durch die Steilwände im Oberlauf des Pajas Tschai aufgehalten. Sich nach links ziehen und über den Fluß gehen können sie erst, nachdem ihnen die Reiter durch den erfolgreichen Vorstoß den Weg freigemacht haben. Ihre Hauptaufgabe ist außerdem schon erfüllt, die Sperrung der Ebene nach rechts und der Flankenschutz; erst für die Säuberung des Schlachtfeldes und für die Verfolgung der Feinde kommen sie wieder in Betracht.

[3]) Nach Justin IX 2, 16 ließ schon Philipp 20000 skythische Stuten zur Aufbesserung der einheimischen Rossezucht nach Makedonien bringen. Alexander war, ehe er in Kilikien einbrach, durch Kappadokien gezogen; hier aber blühte, wie noch heutzutage, die Rossezucht; von hier kamen die 360 edlen Rosse des kilikischen Jahrestributes an den Großkönig, vgl. Kiepert, Lehrb. d. a. Geogr. S. 95. Alexander wird hier die Gelegenheit benutzt haben, das Pferdematerial seiner Armee zu ergänzen und zu verbessern.

Es ist gar nicht nötig, daß gleich „geschlossene Truppenmassen“ an den Feind kommen, ein paar Dutzend Mann, die den Uferrand erklettern und frisch auf den Feind einhauen, genügen für den ersten guten Erfolg. Die persische Linie ist hier am Oberlauf, wie gesagt, ganz dünn, man erwartet hier auf keinen Fall den Angriff; sonst hätte nicht Dareios diesen Flügel fast ganz von Reiterei entblößt. Aber gerade hier, an dieser „unmöglichen“ Stelle, setzt Alexander zum Stoß ein. Das ist das Überraschende, das Kühne und Großartige an seiner Schlachtführung bei Issos, der Punkt, wo wir einmal dem kriegerischen Genius voll ins Angesicht schauen können. Hier liegt der Schlüssel zum wirklichen Verständnis der Schlacht und ihrer über das Schema hinausragenden Eigenart.

Und an diesem Kardinalpunkt sind Janke und die drei ihn begleitenden Offiziere vorübergegangen. Sie mußten das, weil sie sich nicht freimachen konnten von der landläufigen übertriebenen Vorstellung von der Stärke des Dareios. Das Riesenheer der Perser fand nach ihrer Meinung keinen Platz am Pajas Tschai, und selbst wenn der Raum zur Not gereicht hätte und wenn sie hätten zugeben wollen, daß eine Handvoll tüchtiger Reiter mit einiger Mühe doch über den Fluß kommen konnte, so war es für sie undenkbar, daß diese paar Mann die Phalanx des Feindes durchbrochen haben sollten, die doch hier am Pajas Tschai in ungeheurer Tiefe hätte stehen müssen. So verwarfen sie, unter dem Banne jener Vorstellung, den Pajas Tschai und verlegten die Schlacht an den Deli Tschai. Damit aber nahmen sie der Frucht den Kern: an den überall bequem zu passierenden Ufern des Deli Tschai hebt sich das entscheidende Manöver Alexanders auf dem rechten Flügel in nichts mehr über die Schablone hinaus. Die Schlacht am Deli Tschai hätte jeder einigermaßen befähigte General schlagen und gewinnen können, der Sieg am Pajas Tschai ist ein Geniestück, wie es nur ein Alexander fertig bringen konnte.

So beseitigt sich jenes einzige Bedenken, das wir selber

gegen den Pajas Tschai erheben mußten; und wir dürfen zum Schluß noch einmal ohne alle Einschränkung aussprechen, was wir im einzelnen schon so oft haben sagen können:

In der Strandebene der Bai von Alexandretta ist der Pajas Tschai der einzige Fluß, der topographisch wie militärisch in allen Stücken dem Pinaros der Alten entspricht.

Es erübrigt sich, auf die Verlustangaben der Quellen näher einzugehen. Für das persische Heer bieten sie nur ganz handgreifliche Übertreibungen (mehr als 100000 Tote!), während sie freilich, was die Makedonen angeht, glaubwürdiger sind: es sollen 150 Reiter und 300 Fußgänger gefallen sein. Verbürgt aber sind auch diese Zahlen nicht, Ptolemäos-Arrian bezeugt nur 120 Tote als Verlust der Phalanx.

Über die Richtung der Flucht des Dareios fehlen bestimmtere Angaben; sie wird auf der Straße von Toprak Kalessi (Amanische Tore) über den Amanos gegangen sein, dann in Richtung auf Thapsakos am Euphrat. Wenn Diodor berichtet, Alexanders Verfolgung habe sich bis Mitternacht über 200 Stadien erstreckt, so läßt sich diese Angabe gegenüber Arrians Notiz, daß die Verfolgung bei Einbruch der Dunkelheit beendet worden sei, schwer aufrechterhalten; ein Ritt von fünf deutschen Meilen erfordert erheblich mehr Zeit, als sie Alexander vom Ausgang der Schlacht bis zum Eintritt der Nacht zur Verfügung stand. Immerhin aber mag das Nachsetzen bis etwa in die Gegend des Deli Tschai gereicht haben[1]).

Die erste und nächste Wirkung des Sieges bei Issos war die Wiederherstellung der rückwärtigen Verbindungen Alexanders. Wir hatten gesehen, welchen Wert der König auf sie legte, wie

[1]) Etwa 10 km; das entspräche ungefähr den 60 Stadien, die der Pseudokallisthenes I 40 für die Länge der Verfolgung angibt.

sie beim weiteren Vorrücken immer empfindlicher wurden und wie der persische Umgehungsmarsch sie glatt durchschnitt: der Sieg knüpfte die zerrissenen Fäden wieder zusammen und gab dem Heere die verlorengegangene Operationsbasis zurück. Für einen Augenblick war das Schicksal Alexanders, seiner Armee, seiner gesamten Pläne in Frage gestellt worden: ein Kampf von wenigen Stunden hatte genügt, die Schatten des Verderbens zu verjagen, hatte die gefährdete Zukunft einer ganzen Lebensaufgabe gesichert, und jene wundersame Verbindung eines einzigartigen Feldherrngenies mit einem vorzüglichen Heeresorganismus hatte den Beweis ihrer Unwiderstehlichkeit glänzend erbracht.

Aber noch weiter spann sich die Bedeutung unserer Schlacht. Wie Aeschines (gegen Ktesiphon 132) es ausdrückt: „Der König der Perser, der den Athos durchstach und den Hellespont überbrückte, der Erde und Wasser von den Griechen forderte und sich in seinen Briefen zu schreiben vermaß, er sei der Herr der Welt von Sonnenaufgang bis -untergang, der hatte hier bereits um sein eignes Leben und nicht mehr um die Herrschaft über andere gekämpft". Und er war geschlagen worden. Wie hatten noch kurz zuvor die „Patrioten" in Griechenland geprahlt, wenn erst der Großkönig käme, der werde schon das Häuflein der Makedonen mit den Hufen seiner Rosse in den Boden stampfen! (Aesch. l. c. 164). Und nun war es umgekehrt gekommen. Ein jäher Schreck durchfuhr die Hellenen: der von Sparta angezettelte Aufstand erstickte im Keim, und das Synedrion in Korinth beeilte sich, 15 Gesandte an Alexander zu schicken mit einem goldenen Kranz und dem Glückwunsch von ganz Hellas.

Das Allerwichtigste aber war, daß Alexander nach dem kilikischen Siege Phönikien von der Landseite angreifen konnte. Damit faßte er die zweite große Aufgabe des Krieges an: während das erste Feldzugsjahr die Befreiung der kleinasiatischen Griechen gebracht hatte, ging Alexander jetzt daran,

die gefährliche, noch immer in seinem Rücken operierende Flotte der Perser gleichsam durch eine Wirkung in die Ferne zu vernichten. Sobald er die ersten phönikischen Städte in seine Hand bekam, zog der Kern des persischen Geschwaders, eben die phönikischen Schiffe, davon und segelte in die Heimat; noch während der Belagerung von Tyros vollendete sich die Auflösung der persischen Flotte. War Alexander vor Issos nur der makedonische Heerkönig und hellenische Bundesfeldherr, für viele gar ein bloßer Abenteurer gewesen, so konnte er nach der Schlacht im Sinne einer höheren, ideellen Wahrheit an Dareios das stolze Wort schreiben: „Ich bin der Herr von Asien!"

So liegt die vornehmste Bedeutung der Schlacht bei Issos nach zwei Seiten hin: einmal sicherte sie definitiv die Befreiung der Griechen in Kleinasien und war somit Ende und Krönung der panhellenischen Aufgabe Alexanders, und zum andern führte sie in ihren unmittelbaren Folgen zur Vernichtung der persischen Seemacht; so wurde sie Anfang und Grundstein zur Eroberung des Perserreiches.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Walter Otto Karl Dittberner, am 21. Juli 1884 zu Berlin als Sohn des Amtsgerichtssekretärs Otto Dittberner. Ich bin evangelischer Konfession. Von Ostern 1891 bis Ostern 1892 besuchte ich die 3. Vorschulklasse des Sophiengymnasiums zu Berlin, dann, als meine Eltern nach Gr. Lichterfelde übersiedelten, die Vorschule (2. und 3. Klasse) und das Gymnasium daselbst (jetzt Schillergymnasium). An dieser Anstalt bestand ich zu Ostern 1903 die Reifeprüfung.

Seitdem habe ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Philosophie, Deutsch, Altertumskunde (klassische Philologie und Archäologie) und Geschichte studiert. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Delbrück, Diels, Graef, Helm, Hintze, Lenz, Ed. Meyer, R. M. Meyer, Münch, Paulsen, Roethe, E. Schmidt, W. Schulze, Stumpf, Tangl, Thomas, Vahlen, Watzinger, v. Wilamowitz-Moellendorf.

An ihren Übungen ließen mich die Herren Professoren Delbrück und Ed. Meyer (Geschichte), Graef und Kalkmann (Archäologie), Paulsen (Philosophie) und Münch (Pädagogik) teilnehmen; außerdem gehörte ich der Unterstufe des philologischen Proseminars zwei Semester als ordentliches Mitglied an.

Allen genannten Herren danke ich für die Förderung meiner Studien, besonders Herrn Prof. Ed. Meyer und Herrn Prof. Delbrück, der mir auch die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gegeben hat.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 18. Juli 1907 cum laude.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.



